Volkspredigten

auf alle

Sonntage und Feste

des

Kirchen = Jahres

nebst einigen

Gelegenheitspredigten,

herausgegeben

von

Franz Sales Bihler,
Pfarr = Kuraten
in
Leinheim.

Zweiter Theil.

Regensburg, 1838.
Verlag von **G. Joseph Manz.**

„Nicht uns, Herr, nicht uns; sondern
„deinem Namen gieb die Ehre."
Psl. 113, 9.

Vorrede.

Von öffentlichen Beurtheilungen des ersten Theiles meiner Volkspredigten ist mir bis jetzt nur Eine zu Gesicht gekommen. Sie ist im Augusthefte der Zeitschrift „Chrysostomus" enthalten, und spricht sich darüber auf eine Weise aus, die meine Erwartung weit übertraf. Es heißt nemlich von ihnen unter andern:

„In allen herrscht eine ganz eigenthümliche Einfach-„heit und Herzlichkeit, die ungemein anspricht. Von „Blumen, Floskeln und Ziererei, die man leider in „so vielen andern Predigten gewahrt, findet man „hier freilich nichts, aber desto mehr ruhige evange-„lisch-kirchliche Haltung und Betonung. Den be-„liebten Predigten von Königsdorfer und „Schneid stehen diese Predigten ebenbürtig zur „Seite."

Ob dieser zweite Theil sich auch einer so günstigen Beurtheilung wird erfreuen können? Ich bearbeitete ihn wenigstens nach den nemlichen Grundsätzen; ich suchte auch da wieder die vorzutragenden Wahrheiten in eine verständliche, faßliche und anschauliche Sprache zu kleiden; ich suchte auch da wieder das wichtigste und eindringlichste von einem Gegenstand hervorzuheben,

ohne mich immer an die strenglogischen Regeln zu binden; ich suchte auch da wieder solche Beweise und Beweggründe anzubringen, welche mir am geeignetsten zur Ueberzeugung und Rührung schienen. In wie weit es mir nun auch da gelungen, möge wieder der gütige Leser entscheiden.

Nur finde ich noch für nothwendig, jener Predigt, welche von den Bildern und Gleichnissen aus der Natur handelt, einige Bemerkungen beizufügen. Man weiß schon, daß jedes Gleichniß hinkt, und daß man keinem Gewalt anthun, keines pressen und zu weit ausdehnen darf. Es ist genug, wenn sich in demselben nur mehrere Aehnlichkeitspunkte vorfinden, welche die übersinnliche Wahrheit in etwas versinnlichen und anschaulich machen, oder welche vermögend sind, heilsame Empfindungen und Erinnerungen in die Seele zu rufen. Die Geheimnisse unserer heil. Religion sind von der Art, daß sie niemals von unserm Verstande ganz erfaßt und begriffen werden können: sie müssen mit Demuth geglaubt werden. Wenn sie übrigens auch über unserer Vernunft liegen, so streiten sie doch nicht gegen die Vernunft; und wenn wir sie auch nicht in ihren Tiefen erklären können, so können wir doch ihre Vernunftmäßigkeit zeigen, und durch Bilder und Gleichnisse sie unserm Geiste in etwas nahe bringen. Indeß war es nicht so fast dieses, was ich bei der genannten Predigt bezweckte, sonderu ich wollte dem Volke und besonders den Leuten auf dem Lande nur eine Anleitung geben, wie sie bei den alltäglichsten Erscheinungen in der Natur und bei ihren gewöhnlichsten Beschäftigungen Anlaß zu guten Gedanken und Betrachtungen nehmen sollten. Den Landleuten erlauben es gewöhnlich ihre Geschäfte und zuweilen auch ihre Kenntnisse nicht, viel in Büchern zu lesen und zu betrachten: gut ist es daher für sie, wenn sie, ohne ihre Arbeiten zu versäumen und gleichsam nebenher, im großen Buche der Natur

lesen und betrachten können. Es ziehen uns so viele Dinge zur Erde und ihrem Tand hernieder; wir dürfen daher schon auch jede Gelegenheit benützen, um uns sogleich wieder aufzurichten, und uns zum Himuel und seinen Gütern zu erheben. Eine reichliche Quelle solcher Gelegenheiten öffnet sich dem aufmerksamen Beobachter unter andern auch in der Natur. Nur auf einige davon wollte ich aufmerksam machen, überzeugt, daß jeder, der Sinn dafür hat, von selbst wieder andere finden werde. Nach dem hier Gesagten möge nun die bezeichnete Predigt beurtheilt werden.

Was ich übrigens in der Vorrede zum ersten Theile sagte, daß ich mich in allem dem Urtheile der untrüglichen katholischen Kirche unterwerfe, gilt im vollen Sinn auch in Beziehung auf diesen zweiten Theil.

Und nun möge Gott auch diese Arbeit segnen und reichliche Früchte tragen lassen. Dies wünschet von Herzen

Leinheim, den 28. Oktober 1838.

Der Verfasser.

Inhalts - Verzeichniss

des IIten Theiles.

Seite.

Predigt von der Liebe gegen Gott auf den XVIIten Sonntag nach Pfingsten 1

= = von der Nächstenliebe auf den XIIten Sonntag nach Pfingsten . . 17

= = von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder auf den Sonntag zwischen der Beschneidung und Erscheinung des Herrn . . . 29

= = von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern auf den Iten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn 43

= = von dem Betragen der Eheleute gegen einander auf den IIten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn 55

Predigt von dem Verhalten gegen die weltlichen Obrigkeiten auf den XXIIten Sonntag nach Pfingsten . 69

= = von dem Verhalten gegen die geistlichen Obern auf den XIIIten Sonntag nach Pfingsten 83

= = von den wechselseitigen Pflichten der Dienstherrschaften und Dienstboten auf den IIIten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn 94

= = von der Feindesliebe auf den XXIten Sonntag nach Pfingsten . . 104

= = von der Barmherzigkeit gegen die Armen auf den VIten Sonntag nach Pfingsten 115

= = vom Gebete für die armen Seelen am Gedächtnißtage aller Verstorbenen 126

= = von der Verehrung der Heiligen am Feste aller Heiligen . . . 136

= = von der Verehrung Mariens auf Mariä Geburt 147

= = von der Nachfolge Mariens auf Mariä Himmelfahrt 158

= = von der christlichen Selbstliebe auf den IVten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn 170

Predigt von den Bildern und Gleichnissen aus der Natur auf den VIten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn 187

= = von den Schutzengeln auf das Schutzengelfest 203

= = Betrachtungen beim Jahreswechsel enthaltend, auf das neue Jahr 216

Predigt

auf den XXVIIten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe gegen Gott.

„Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus dei-
„nem ganzen Herzen, aus deiner ganzen
„Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe.
„Dieses ist das größte und erste Gebot."
Matth. 22, 37, 38.

Eingang.

Geliebteste, in Christus dem Herrn versammelte Zuhörer! Dem Volke Israel wurden durch Moses zehen Gebote gegeben, wovon die drei ersten die hauptsächlichsten Pflichten gegen Gott, die sieben andern aber die Pflichten gegen den Nebenmenschen enthielten. Diese zehen Gebote zog Christus, der Gesetzgeber des neuen Bundes, in zwei zusammen, nemlich in die Liebe gegen

Gott und in die Liebe gegen den Nächsten. Die Liebe gegen Gott nannte Er das größte und erste Gebot, wohl darum weil es für den Menschen keine höhere Aufgabe und kein wichtigeres Geschäft giebt, als Gott zu lieben, und weil wir nichts Erhabneres lieben können, als Gott; wohl darum, weil die Liebe zu Gott von allen andern Geboten und Pflichten die Grundlage bildet, und den reinsten und mächtigsten Beweggrund zu ihrer Erfüllung enthält; wohl darum, weil Liebe zu Gott die edelste Bewegung des Herzens ist, und hier und jenseits unsere ganze Bestimmung und Seligkeit ausmacht; wohl darum endlich, weil die Liebe zu Gott alle unsere Kräfte in Anspruch nimmt, weil es eine Liebe aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften sein soll. Wenn sich dieses nun so verhält, wenn die Liebe zu Gott das größte und erste Gebot ist, und unsere Bestimmung und Seligkeit hier und jenseits ausmacht: so muß ja uns alles daran gelegen sein, den Sinn dieses Gebotes recht zu erfassen, und nach Kräften zu verwirklichen. Hiezu nun eine passende Anleitung zu geben, ist der Zweck, den ich mir heute vorgesetzt habe.

Ich werde demnach erstens erklären, worin die Liebe zu Gott bestehe und zwar im I. Theil meiner Rede; dann werde ich euch zu dieser Liebe ermuntern, dieses aber im II. Theil.

Jesus Christus! sende Du uns deinen heil. Geist, daß Er uns in der Liebe Gottes unterweise und zur Liebe Gottes entflamme; dann fahre ich getrost weiter in Deinem Namen

Iter Theil.

Der gottbegeisterte Verfasser des hohen Liedes malt die Liebe einer Seele zu ihrem Gott unter dem Bilde

jener keuschen Liebe, die eine jungfräuliche Braut gegen ihren Bräutigam heget. Diese Vergleichung ist sehr treffend gewählt; denn die sinnliche reine Liebe ist das passendste Bild der göttlichen Liebe, und ganz geeignet, uns diese anschaulich zu machen. Beobachten wir also nur das Benehmen zweier Personen, die mit inniger, aber züchtiger Liebe einander zugethan sind: so werden wir einen deutlichen Fingerzeig erhalten, wie unsere Liebe gegen Gott sich äußern müße.

Liebende haben an einander Wohlgefallen, sie achten sich gegenseitig, sie denken gerne und oft aneinander, sie reden und hören gerne von einander, sie erheben und rühmen wechselseitig ihre guten Eigenschaften und Vorzüge. Jedes nimmt den lebhaftesten Antheil an dem Schicksale des andern, freut sich über sein Glück, trauert über sein Unglück. Beide suchen einander zuerfreuen, und sich gegenseitig Gefälligkeiten zu erweisen; beide hüten sich sorgfältig vor Beleidigungen. Jedes ist schnell und freudig bereit, die Winke des andern in allen billigen und erlaubten Dingen zu vollziehen, und keines scheut Mühen und Gefahren, wenn es das Wohl des andern gilt. Mißtrauen, Falschheit und Eifersucht ist bei ihnen verbannt; sie halten einander unverbrüchliche Treue, und benehmen sich gegenseitig voll Offenherzigkeit und Zuversicht. Sie dehnen ihre Zuneigung auch auf die beiderseitigen Verwandten und Angehörigen aus; sie suchen jedes Uebel von einander abzuwenden, und hüten sich daher am meisten vor der Sünde, welche das größte Uebel ist. Sind sie getrennt, so regt sich der lebhafteste Wunsch in ihnen, nur recht bald wieder vereinigt zu werden. Theuer ist einem jeden, was aus der Hand des andern kommt, theuer alles, was sie an ihre Liebe erinnert. Und endlich geht ihr einziges Sehnen und Trachten dahin, sobald als möglich, durch das heil. Band der Ehe unauflöslich mit einander verbunden zu werden.

Auf eine ähnliche Weise äußert sich die Liebe zu Gott. Der Gottliebende hat an Gott das reinste und höchste Wohlgefallen, und ist ganz Ehrfurcht vor Ihm. Er beschäftigt sich am liebsten mit Ihm und mit der Bewunderung seiner Größe und Schönheit. Er hört und redet so gerne von Ihm und seinen Gnaden, er hat ein kindliches Zutrauen zu Ihm, und vollbringt schnell und freudig, was Ihm gefällig ist, vermeidet hingegen ängstlich, was Ihm mißfällig sein könnte. Er sucht auch bei Andern alle Beleidigungen gegen Ihn zu verhüten, oder wenigstens zu vermindern. Die Gnaden und Wohlthaten seines Gottes bewahrt und benützt er mit aller Treue, und hält sie als Unterpfänder seiner Liebe hoch in Ehren. Seine Liebe erstreckt sich auch auf die Mitmenschen, als Ebenbilder und Geschöpfe Gottes: er liebt nur Gott und Göttliches: alles andere ist von seiner Liebe ausgeschlossen. Für Gott erduldet er mit aller Bereitwilligkeit die größten Beschwerden, Leiden und Verlurste; Ihm zu lieb verzichtet er auf die reizendsten Genüsse und Vortheile, und sein innerstes Sehnen ruhet nicht, bis es in der seligsten Vereinigung mit Ihm Ruhe gefunden hat.

So wäre nun die Liebe zu Gott beschaffen; sie besteht nun, wenn wir die Hauptpunkte ausheben, einmal in der Verherrlichung Gottes. Wer Gott liebt, der hat die tiefste Ehrfurcht vor Ihm und gegen alles, was von Ihm kommt, oder Ihm gewidmet ist; er glühet vor Eifer, sein Lob zu verkünden und seinen Namen den Menschen zu offenbaren; seine Ehre geht ihm über alles; Ihm schreibt er alles Gute zu; öffentlich bekennt er seinen Glauben an Ihn und seine Liebe gegen Ihn; freudig wohnt er dem öffentlichen Gottesdienste und andern frommen Uebungen bei. Nie wird er, nicht einmal im Scherze, von Gott und göttlichen Dingen, auf eine ungebührende Weise reden, nie seinen heil. Namen zur Bekräftigung einer Unwahrheit, oder

zu Flüchen und Verwünschungen mißbrauchen, nie seine Anordnungen tadeln, nie sein heil. Wort geringachten.

Die Liebe zu Gott offenbart sich ferner in der Anbetung Gottes. Diese ist dem Gottliebenden das süsseste Geschäft. Da anerkennt er die unendliche Schönheit, Größe und Allgenugsamkeit seines Gottes; da fühlt er so ganz die eigene Abhängigkeit, Unmacht und Hilfsbedürftigkeit; da schüttet er seine Anliegen und Bitten in das Herz des besten Vaters aus; da fühlt er seine heil. Nähe; da vereinigt er sich im Geiste mit Ihm, und trinkt in dieser Vereinigung himmlische Wonne; da öffnen sich ihm immer klarer und anbetungswürdiger die Wunder der göttlichen Allmacht und Liebe; da schwingt er sich auf den Flügeln der Andacht zum Throne Gottes empor, und vereint da in seligem Entzücken seine schwache Stimme mit den Lobgesängen der himmlischen Geister.

Mit dieser Anbetung verbindet der Gottliebende stets auch den pünktlichen und freudigen Gehorsam gegen alle seine Gebote und die gänzliche Hingabe in alle seine Führungen. I. Joh. 5, 3. Vgl. Joh. 14, 21. Weit entfernt, seine Liebe bloß in süsse Empfindungen und in eine unthätige Andächtelei zu setzen, beweist er sie vielmehr durch treue Vollbringung des ihm von Gott auferlegten Tagewerkes. Seine Hauptangelegenheit ist, den göttlichen Willen in allem zu vollziehen, und an sich vollziehen zu lassen. Deßhalb flieht und verabscheut er jede, auch die kleinste Sünde; deßhalb erträgt er willig und standhaft alle Leiden und Trübsale; deßhalb ist er unermüdlich in Erfüllung seiner Standespflichten; deßhalb unterwirft er sich auch jeder geistlichen und weltlichen Obrigkeit; I. Petr. 2, 13; deßhalb sucht er in der Ausübung des Guten immer reiner in der Absicht, immer schneller im Vollzuge, immer freudiger und pünktlicher in der Ausführung zu werden. Deßhalb sucht er auch seine Mitmenschen für

Gott und die Tugend zu gewinnen, da er weiß, daß die Heiligung Aller Gottes Wille ist. Vgl. I. Tess. 4, 3.

Wo ferner Liebe zu Gott ist, da ist auch ein kindliches Vertrauen auf Gott. I. Joh. 4, 17. Ein Kind, das seinen Vater liebt, öffnet ihm voll Aufrichtigkeit die Anliegen seines Herzens, es nimmt in schwierigen Verhältnissen seine Zuflucht zu ihm; es klagt ihm seine Nöthen; es erwartet von ihm das Beste; es überläßt sich getrost seiner Obsorge und Führung. So macht es auch der Gottliebende. Er trägt voll Zutrauen dem himmlischen Vater seine Angelegenheiten vor; er sucht Hilfe und Schutz bei Ihm; er stellt sich und all das Seinige ohne Rückhalt Ihm anheim; er lebt der zuversichtlichen Ueberzeugung: Eine väterliche Hand leitet alle meine Schicksale; ein gütiges Vaterauge wacht über mir und sorgt für mich; treu ist derjenige, der mich berufen hat; Er wird gewiß halten, was Er versprochen; Er wird mein Sehnen nach Vereinigung mit Ihm einst vollkommen stillen; ich werde Ihn einst genießen und schauen, wie Er ist.

Wo Liebe zu Gott ist, da ist auch Dankbarkeit gegen seine Gnaden und Wohlthaten. Vgl. I. Tess. 5, 18. Während der Gottlose kalt und gefühllos auch bei größten Wohlthaten bleibt, die ihm täglich zuströmen, so findet der Gottliebende selbst in den kleinsten Dingen und Vorfallenheiten Spuren der göttlichen Güte. Selbst die Leiden, die ihn treffen, sieht er als Ausflüsse einer besondern göttlichen Huld und Gnade an. Alles Gute, das ihm, wie immer, und von wem immer, widerfährt, führt er auf seinen letzten Grund — auf Gott zurück. Da kann er dann beim Anblick so unzähliger Gnaden nichts anders, als sie als Geschenke einer unverdienten Güte anerkennen, als die Hand zu preisen, die sie ihm gespendet, als den besten Gebrauch davon zu machen, und sich durch sie zur erneuten Gegenliebe entflammen lassen.

Aus dem bisher Gesagten leuchtet nun von selbst ein, daß Liebe zu Gott nicht bestehen könne ohne Selbstaufopferung. Diese macht das Wesen einer jeden echten Liebe aus. Betrachtet nur eine liebende Mutter, wie sie, so zu sagen, sich ganz selbst vergißt, um bloß für ihre Kinder zu leben. Wie ist sie so ganz für dieselben bekümmert; wie arbeitet, sorget, sparet sie für dieselben! Wie duldet sie oft selber Hunger und Blöße, damit nur ihre Kinder keinen Mangel haben! Wie verzichtet sie auf so manche Annehmlichkeiten und Vergnügen, um ihren Kindern Wohlsein zu verschaffen! Wie erträgt sie so unverdrossen Mühen und Beschwerden, um von ihnen Noth und Elend abzuwenden! Wie opfert sie selbst Gesundheit und Leben, um ihre Kinder zu retten! So macht es auch der Gottliebende. Wie sein Wahlspruch ist: Alles Gute von Gott, alles durch Gott, so auch: alles für Gott. Er verläugnet gerne alle eigene Ehre, duldet Schmach und Erniedrigung, wenn nur Gottes Ehre dadurch befördert wird; er versagt sich willig die reizendsten Genüsse und Vergnügen, er erträgt geduldig die größten und langwierigsten Schmerzen, wenn nur Gott nicht beleidiget wird: nichts ist für ihn zu viel, was er immer für Gott thun und leiden muß; er wünscht noch mehr thun und leiden zu können, als seine Kräfte reichen. Für seinen Gott opfert er Vermögen, Gesundheit, ja selbst das Leben.

Die Liebe zu Gott bewährt sich endlich noch durch eine ungeheuchelte und thätige Nächstenliebe. Wer Gott wahrhaft liebt, der liebt natürlicher Weise auch das Göttliche, wie und wo immer es sich offenbaren mag. Nun ist es aber ein ausdrückliches Gebot Gottes, den Nächsten zu lieben; I. Joh 4, 21. — Matth. 22, 39., die Nebenmenschen sind Geschöpfe und Ebenbilder Gottes; haben eine göttliche Bestimmung; sind erkauft durch das Blut des göttlichen Lammes; sollen Kinder Gottes und Erben seines Reiches werden. So

wenig nun ein Sohn das Bildniß seines geliebten Vaters verachtet, beschimpft, zerreißt und mit Füßen tritt: ebenso wenig kann der Gottliebende seine Mitmenschen, als ebenso viele Bilder der göttlichen Allmacht und Huld, verachten und beleidigen, sondern er wird sie hochschätzen und lieben.

Dies wären nun die Grundzüge der Liebe gegen Gott: Liebe gegen den Nächsten, Selbstaufopferung, Dankbarkeit, Vertrauen, Gehorsam, Anbetung und Verherrlichung Gottes.

Aber wie selten wird diese Liebe bei den Christen angetroffen! Wie ist sie bei so Vielen erkaltet, oder schon gar erloschen! Davon zeugt die zunehmende Lieblosigkeit gegen die Mitmenschen und die fast durchgängige Unbekümmertheit um ihr Seelenheil: davon zeugt die herrschende Selbstsucht, die nur alles auf sich selbst bezieht, die nur selbst glänzen, selbst besitzen, selbst genießen will; davon zeugt die Geringschätzung und der Mißbrauch göttlicher Gaben; davon zeugt der Eckel am Gebete und das Mißtrauen auf Gottes Hilfe; davon zeugt das unordentliche Streben nach Unabhängigkeit, die freventliche Hintansetzung göttlicher und kirchlicher Gebote, und der Zorn und die Ungeduld bei Leiden und Widerwärtigkeiten; davon zeugt endlich die Gleichgiltigkeit gegen die Ehre Gottes und die Unehrbietigkeit gegen gottgeheiligte Dinge.

Täuschet euch aber nicht, Geliebteste! Wer den Nächsten nicht liebt, der liebt auch Gott nicht; „denn „wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht," sagt der heilige Johannes, „wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" I. Joh. 4, 20; Wer Gottes Wort nicht gerne hört, der liebt Gott nicht; denn „wer aus Gott „ist, der hört Gottes Wort," und „jeder der liebt, ist „aus Gott geboren und kennt Gott." Joh. 8, 47, und I. Joh. 4, 7. Wer Gottes Gebote nicht hält,

der liebt Gott nicht; denn die Haltung der Gebote ist ja das Wahrzeichen der Liebe. Joh. 14, 21. Wer für empfangene Wohlthaten nicht dankbar ist, der liebt Gott nicht; denn es ist Gottes Wille, daß wir für alles dankbar sind. I. Tess. 5, 18. Wer blos mit dem Munde betet, der liebt Gott nicht, denn bei ihm trifft ein, was Gott bei Isaias sagt: „Mit den Lippen „ehrt mich dieses Volk, sein Herz aber ist weit von „mir." Matth. 15, 8. Isai. 29, 13. Wer um die Gunst der Welt buhlt, der liebt Gott nicht; „denn „die Freundschaft dieser Welt ist Feindschaft mit Gott." Jac. 4, 4. Wer die Welt liebt, und was in der Welt ist: Fleischeslust, Augenlust und Hoffarth des Lebens; „in dem ist die Liebe des Vaters nicht." I. Joh. 2, 15.

Nun glaube ich, ihr solltet begriffen haben, worin die Liebe zu Gott bestehe, und wie sie sich äußere. Was soll euch nun aber zu dieser Liebe ermuntern, was soll ihr Feuer da, wo es erloschen ist, wieder entzünden, dort, wo es erkaltet ist, wieder erwärmen, dort, wo es noch glimmt, aufs neue anfachen? Dies sollt ihr nun hören im

IIten Theil.

Von den Gründen, die uns zur Liebe Gottes bewegen und entflammen sollen, will ich für heute nur diese zwei anführen, nemlich, wir sollen Gott lieben, weil Er ist das höchste Gut in sich selbst, und weil Er ist die höchste Güte gegen uns Menschen. Gott ist das höchste und vollkommenste Gut in sich selbst. Wie soll ich aber diese Wahrheit euch anschaulich machen, da Engelzungen es nicht vermögen? Wie soll ich von Demjenigen reden, der unbegreiflich und unaussprechbar ist? Nur Dir, o Jesu, will ich

nachstammeln. Nach deiner Lehre nun ist Gott ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten, Joh. 4, 24. Er ist das ewige Leben in sich und für Alle, die durch Christus an Ihn glauben. Joh. 5, 26, 24. Er ist der Allmächtige, bei dem kein Ding unmöglich ist. Mtth. 19, 26. Er ist der Allwissende, der ins Verborgene sieht, und vor dessen Angesicht kein Geschöpf verborgen ist. Mtth. 6, 4. Hebr. 4, 13. Er ist der Allgegenwärtige, der nicht ferne von einem jeden aus uns ist, und in dem wir Leben, Bewegung und Sein haben. Act. 17, 27, 28. Er ist der Ewige, der da ist, und der da war, und der da sein wird. Apoc. 1, 8. Er ist der Wahrhafte, dessen Geist in alle Wahrheit leitet. Joh. 8, 26. und Joh. 14, 17. Er ist der allein Gute und Heilige, der uns Alle zur Heiligkeit berufen hat. Marc 10. 8. und I. Petr. 1, 15, 16. Er ist der Gerechte, der ohne Ansehen der Person jeden nach seinen Werken richtet. I. Petr. 1, 17. II, Tim. 4, 8. Er ist der Weiseste, dessen Gerichte unbegreiflich, und dessen Wege unerforschbar sind. Rom. 11, 12. Er ist der Unwandelbare, bei dem keine Veränderung, noch ein Schatten des Wechsels ist. Jac. 1, 17. Er ist der Selige, der Niemanden bedarf, sondern derselbst in Alles Leben und Seligkeit ausströmt. I. Tim. 1, 11. und Act. 17, 25. Er ist Derjenige, dem Lob und Herrlichkeit und Weisheit und Dank, Ehre, Kraft und Stärke gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Apoc. 7, 12.

Aus diesen wenigen Zügen könnt ihr nun schon abnehmen, welch' ein höchst vortreffliches Wesen unser Gott ist, und daß Er alles, was man nur immer Schönes, Herrliches, Großes, Erhabenes denken kann, unendlich weit übertreffe. Ist Er nun nicht unserer Liebe, und zwar unserer höchsten Liebe vollkommen

würdig? Was anderes sollte würdiger sein? Sieh, alles, was die Welt Schönes und Liebenswürdiges hat, ist in Gott im reinsten und umfassendsten Maße vereinigt. Sieh, alles, was die Welt dir anbietet, ist vergänglich und eitel; niemals vermag es dein Herz zu ersättigen; niemals kannst du den Gegenstand deiner Liebe lange besitzen; da es dir jedenfalls durch den Tod entrissen wird. Unsicher sind die Reichthümer: Eine Stunde kann sie dir rauben; wie die Blumen des Frühlings verwelket die reizendste Schönheit; wie Rauch verschwindet aller menschliche Ruhm, und in Leiden verwandeln sich die Wollüste. Und an solche Kleinigkeiten magst du deine Liebe verschwenden? Und die Schönheit, die nie welkt, das Gut, das nie vergeht, die Seligkeit, die nie endet, willst du nicht lieben? Welcher Unsinn, welche Thorheit wäre dieses! Und doch muß man eine solche verkehrte Wahl tagtäglich bei so vielen Menschen wahrnehmen. Und wie, ihr wolltet ihnen nachahmen? Ihr wolltet auch so unvernünftig und verblendet sein? Ihr wolltet euer Herz an nichtige und vergängliche Güter heften, und darüber das unvergängliche und wahrhafteste Gut versäumen? Ihr wolltet vorüberrauschende Freuden und Wollüste dem Urquell einer endlosen Seligkeit vorziehen? Ihr wolltet euch in irdische Schönheiten vergaffen, an der unvergleichlichen Schönheit Gottes aber kein Wohlgefallen finden? Ihr könntet die Wunder der Natur anstauen, ohne ihren Schöpfer anzubeten? Ihr könntet euch an harmonischen Tönen erfreuen, aber für Den keinen Sinn haben, der die vollendete Harmonie, Einheit und Ordnung ist? Ihr könntet Gelehrte und Künstler hochschätzen, und dabei den Allwissenden und Allmächtigen ausser Acht lassen? Ihr könnet rechtschaffenen Menschen eure Achtung nicht versagen — und ihr wolltet der Wahrheit und Heiligkeit selbst die gebührende Verehrung nicht erweisen? Ihr liebet Ruhe und Gemäch-

lichkeit: und ihr solltet euch nicht nach Demjenigen sehnen, der die ewige Ruhe seiner Heiligen ist? Ihr findet Vergnügen an dem Umgang mit gleichgesinnten Personen: und ihr solltet und könntet die Vereinigung mit Dem fliehen, der euch für sich erschaffen hat? Nein, eine solche unselige und thörichte Wahl könnt ihr im Ernste doch nicht treffen wollen; ihr fühlet euch vielmehr angezogen, Gott zu lieben über alles, und zwar nicht nur, weil Er ist in sich selbst das höchste Gut, sondern weil Er auch gegen uns die höchste Güte und Liebe ist, was ich nun sogleich ausführlicher zeigen werde.

„Gott ist die Liebe," schreibt der heilige Johannes. I. Joh. 4, 16. Als diese Liebe hat Er sich bewiesen bei unserer Erschaffung. Er hat uns aus dem Nichts ins Dasein gerufen, nicht als ob Er uns bedürft hätte, sondern um Genossen seiner seligen Herrlichkeit zu haben. Er hat uns ausgerüstet mit den vorzüglichsten Kräften des Leibes und der Seele, hat uns einen unsterblichen Geist eingehaucht, uns Freiheit und Vernunft verliehen, und uns eine Bestimmung angewiesen, die nicht erhabener sein könnte. So hat uns Gott schon geliebt, als wir uns seiner Liebe noch durch nichts haben würdig machen können: um wie viel größer erscheint aber erst seine Liebe gegen uns, da Er uns auch dann noch liebte, als wir uns seiner Liebe ganz unwürdig gemacht, als wir seinen Wohlthaten Undank und seiner Güte Beleidigung und Abfall entgegensetzten! Er hat uns nicht verworfen, wie wir es gerechter Weise verdient hätten; Er hat vielmehr unsere Erlösung beschlossen. Und durch wen wollte Er uns erlösen? O, laßt uns im Staube anbeten die Liebe des himmlischen Vaters! Sein eigener und einziger Sohn sollte das Sühnopfer für die sündige Welt sein, sollte in den Tod gehen, damit wir das Leben hätten. Höret es meine Christen: „So hat Gott die Welt geliebt,

daß Er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16. Vgl. Rom. 5, 8. Väter, Mütter! was sagt ihr zu dieser Liebe? Könntet ihr euch entschließen, zur Rettung Anderer, und wären es auch euere besten Freunde, eines von euern geliebten Kindern hinzuopfern, es nicht nur mit den größten Peinen quälen, sondern auch auf die schimpflichste Weise tödten zu lassen? Seht also, welch eine unaussprechliche Liebe Gott gegen uns hat, da Er für uns seinen einzigen und geliebtesten Sohn in die schauerlichsten Qualen und in den schmachvollsten Tod gab, für uns, die wir nicht seine Freunde, sondern Sünder und Abtrünnige waren.

Eine ebenso große Liebe gegen uns hatte auch der Sohn Gottes, der sich freiwillig zum Lösepreis der schuldbeladnen Menschheit darbot. Bedenke einmal recht ernsthaft diese Liebe, mein Christ! Sieh, für dich, wie für alle Menschen, hat er die Herrlichkeit verlassen, die Er beym Vater hatte, ehe die Welt war; für dich hat Er Knechtsgestalt angenommen; für dich hat Er alle Ungemächlichkeiten eines dürftigen Lebens übertragen; für dich unzählige Mühen und Gefahren ausgestanden; für dich so viele Lästerungen und Widersprüche erduldet; für dich Hunger und Blöße erfahren, für dich ganze Nächte in heißem Flehen durchwacht. Zu deiner Belehrung hat Er die Wahrheit vom Himmel hernieder gebracht, zu deiner Befestigung im Glauben so erstaunliche Wunder gewirkt, zu deiner Nachahmung so unübertreffliche Tugendbeispiele hinterlassen. Um dich vom ewigen Untergang zu erretten, hat Er so unnennbare Schmerzen gelitten; um dir das Leben zu bringen, ist Er in den Tod des Kreuzes gegangen; um dir ein Unterpfand der Unsterblichkeit zu geben, ist Er von den Todten auferstanden; um dir eine Wohnung zu bereiten, ist Er in den Himmel aufgefahren; um dich zu

erleuchten und zu heiligen, hat Er seinen heiligen Geist gesendet. Deinetwegen hat Er eine leicht erkennbare untrügliche Kirche gestiftet, und in ihr die Schätze seiner Weisheit und Gnade niedergelegt. Nur seiner Gnade verdankst du das unverdiente und nicht genug zu schätzende Glück, wirklich ein Mitglied dieser Kirche zu sein, und in ihr unverfälschte Wahrheit zu hören, Verzeihung aller Sünden zu erlangen, und immer kräftiger und tüchtiger zum Guten werden, und selbst das Fleisch und Blut des Gottmenschen zu genießen, und seinen Tod zu verkündigen, bis Er kommt — dich abzuholen ins ewige Leben.

Gegen eine solche Liebe Gottes und Jesu Christi könntest du nun unempfindlich sein? Könntest Den nicht entgegen lieben, der dich zuvor und so unaussprechlich geliebt? Könntest für Den nichts thun wollen, der für dich so viel gethan? Könntest für Den nichts leiden mögen, der für dich so unendlich viel gelitten? Für Den kein Opfer bringen, der sich selbst für dich geopfert? Den nicht verherrlichen, der um deiner Verherrlichung willen sich so sehr erniedriget? Dem keinen Gehorsam leisten, der deinetwegen gehorsam war bis zum Tode des Kreuzes? Endlich Dem nicht leben, der für dich gestorben ist?

O, mein Gott und Heiland! Wer sollte doch Dich nicht lieben, da du die lauterste Liebe bist! Du hast deine unendliche Liebe und Erbarmung gegen mich nicht nur als mein Schöpfer und Erlöser bewiesen, sondern du giebst mir noch immerdar neue Beweise Deiner Huld und Gnade. Du wachtest vom ersten Augenblicke meines Daseins so väterlich über mich; du gabst mir liebvolle Eltern und Lehrer; du reichtest mir Nahrung und Kleidung; du ließest mich treue Freunde und Wohlthäter finden; du schütztest mich vor so manchen Gefahren; du errettetest mich aus so verschiedenen Nöthen; du kehrtest selbst die kleinen Unfälle, die mich trafen, zu

meinem wahren Wohle, und noch immer kehrest du sie, noch immer schützest, und nährest und kleidest und rettest du mich. Und, o, wie viele Freuden hast du mich schon erleben lassen! Wie viele gewährst du mir und allen Menschen noch täglich, wenn sie unser Stumpfsinn nicht vereitelt, oder das böse Gewissen sie nicht verbittert? Wem funkeln die nächtlichen Gestirne so himmlisch mild hernieder? Wem leuchtet die prächtige Sonne? Wem träufelt der erquickende Regen? Wem wehen kühlende Lüfte? Wem rieseln die klaren Quellen? Für wen duften die Blumen ihre Wohlgerüche? Für wen wimmeln die Gewässer von Fischen? Für wen reifen die Saaten? Für wen arbeitet die Biene? Für wen zieht der Ochse den Pflug? Wem singet die steigende Lerche ihren Morgengesang? Wem tragen die Bäume ihre köstlichen Früchte? Wem zeitiget die Traube? — Als zu erfreuen des Menschen Herz.

Und betrachte ich erst die Gnaden, die Gott im Innern uns schon gegeben und noch stündlich giebt. Welch eine erstaunliche Menge! Wie viele Erleuchtungen! Wie viele sanfte Rührungen! Wie viele heilsame Erschütterungen! Wie viele Rufe der Gnade! Wie viele Einladungen zur Besserung! Wie viele Anlässe und Gelegenheiten zum Guten! Wie viele Begeisterungen fürs Schöne und Edle! Wie viele Nachsicht bei unserer Schwachheit! Wie viele Langmuth bei unserer Halsstärrigkeit! Wie viele Nachlässe unserer Sünden! Wie viele Errettungen aus Gefahren und Versuchungen! Wie viele Kräfte im Kampfe! Wie viele Tröstungen im Leiden! Wenn ich dieses nun alles betrachte, wenn ich sehe, wie unendlich Du mich liebst, o Gott, so kann ich ja nicht mehr anders, als Dich entgegen lieben. Und das will ich nun; ich will Dich lieben, Du höchstes Gut, Du unvergleichliche ewige Schönheit. Ich will Dich lieben, Du höchste Güte und Liebe gegen uns Menschen. Ich will Dich lieben;

denn ohne diese Liebe ist alle Wissenschaft und Tugend eitel. Vgl. I. Cor 13, 1—3. Ich will Dich lieben; denn Dich lieben — ist meine Würde und Seligkeit. Ich will Dich lieben; denn, wenn alles endet, endet die Liebe nicht. Ich will Dich lieben; aber würdig Dich zu lieben, vermag ich nicht: darum sende mir Deinen heil. Geist, daß Er ausgieße in mein Herz die Liebe zu Dir; vgl. Rom. 5, 3; dann will ich Dich lieben, so lange ich bin. Amen!

Predigt
auf den XIIten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Nächstenliebe.

„Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich „selbst.“ Luc. 10, 27.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Schon den Juden war es geboten, den Nächsten zu lieben, wie sich selbst; Lev. 19, 18; aber es ging diesem Gebote, wie so vielen andern: es wurde in der Folge entstellt und mißdeutet. Man stritt sich sogar um die Frage, wer unter dem Nächsten zu verstehen sei, und die gewöhnliche Meinung ging dahin: Nur die Juden unter einander hätten sich als Nächsten zu betrachten, und daher sich zu lieben; hingegen die Nichtjuden, die Heiden und Samariter dürfe man als Feinde ansehen, und deßhalb auch ungescheut hassen. Dieser irrigen und lieblosen Meinung begegnete nun der Heiland durch die Erzählung von

dem barmherzigen Samaritan. Er zeigte darin dem Schriftgelehrten auf seine Frage: „Wer ist denn mein Nächster auf eine augenscheinliche Weise., daß jeder Mensch, er sei Jude oder Heide, Priester oder Laie, unser Nächster sei, und Anspruch auf unsere Nächstenliebe habe. Und so ist es nach der Lehre unserer heil. Religion; jeder Mensch ist unser Nächster; nicht blos unsere Freunde und Verwandten, nicht blos unsere Glaubensgenossen und Mitbürger, sondern jeder Mensch ohne Ausnahme, sei er nun Freund oder Feind, sei er verwandt mit uns oder nicht verwandt, gehöre er einem Glauben oder Volke an, welchem er wolle, sei er von einer Farbe, Gestalt, von einem Stande, Alter, Geschlechte, wie immer — er ist unser Nächster. Der Arme wie der Reiche, der Bürger wie der Staatsmann, der Bauer wie der Krieger, der Unterthan wie der Fürst, der Jüngling wie der Greis — alle haben Ansprüche auf unsere Nächstenliebe. Was heißt nun aber den Nächsten lieben, wie sich selbst? Was müssen wir thun, und was müssen wir unterlassen, wenn wir der Pflicht der Nächstenliebe ein Genüge thun wollen? Darüber euch nun zu belehren, ist gegenwärtig meine Absicht.

Demnach zeige ich euch erstens, was der Nächstenliebe entspricht, und was ihr sonach thun sollet; dann was ihr entgegen ist, und was ihr sonach vermeiden müsset. Jenes zeige ich in meinem Iten **Theil; dieses aber im** IIten **Theil.**

Herr Jesu, du unerreichbares Muster der sich hinopfernden Liebe zu allen Menschen, laß uns jetzt erkennen, was lieben heißt, und dann auch wirklich lieben. Ich fahre nun fort in deinem Namen.

Iter Theil.

Die christliche Nächstenliebe, deren Maßstab die vernünftige Selbstliebe ist, äußert sich im allgemeinen darin, daß man das zeitliche und ewige Wohl oder Weh des Nebenmenschen sich zu einer ebenso großen Herzensangelegenheit macht, wie das eigene Wohl oder Weh. Wer demnach den Nächsten aufrichtig und so liebt, wie sich selbst, der wird ihm alles wünschen, gönnen und thun, was ihm wahrhaft nützlich und erfreulich ist, und alles vermeiden und von ihm abzuwenden suchen, was ihm Betrübniß und Schaden verursachen könnte. Nie wird er also den guten Namen des Nächsten verunglimpfen, nie sein Eigenthum beeinträchtigen, nie seine Gesundheit oder sein Leben gefährden, nie ihn zur Sünde oder zum Irrthum verleiten; sondern er wird im Gegentheil rastlos und unverdrossen an seiner wahren Aufklärung und sittlichen Besserung arbeiten, und seine Ehre, seine Habe und sein körperliches Wohl zu erhalten und zu erhöhen bemüht sein.

Wo diese Nächstenliebe herrscht, da ist ein lauteres Wohlwollen gegen die Mitmenschen, ein Wohlwollen, das sich nicht blos in schönen Worten, sondern in der That und Wahrheit ausspricht; I. Joh. 3, 18; da ist kriechende Schmeichelei gegen Höhergestellte ebenso ferne, als empörender Stolz gegen Niedere; da ist der Friedenssinn einheimisch, der nicht nur, soviel an ihm liegt, mit jedermann im Frieden lebt, sondern auch die entzweiten Mitbrüder mit Gott und unter einander auszusöhnen sucht; da ist Herablassung zu den Schwachheiten und Bedürfnissen Anderer; da ist Langmuth mit ihren Gebrechen; da athmet selbst die Strafe, die man bisweilen pflichtgemäß auflegen muß, nur Liebe, nicht aber die Befriedigung der gereizten Rachgierde. Wo diese Nächstenliebe herrscht, da ist ein glühender Eifer,

wohlzuthun und Segen zu verbreiten, Thränen zu trocknen und Sorgen zu stillen, und wo dieses nicht möglich ist, da läßt man es doch an einer ungeheuchelten Theilnahme nicht fehlen, man ertheilt gute Rathschläge und Worte des Trostes, und empfiehlt das Anliegen des Mitbruders in gläubigem Gebete dem Vater im Himmel. Gerade diese Gebote und Fürbitten sind es, wodurch wir unsere Liebe gegen alle Menschen ausüben und bethätigen können; da erschwingen wir uns gleichsam über die Schranken des Raumes und der Zeit, und erflehen vom gemeinsamen Vater auch für jene das Beste, mit denen wir sonst nie in Berührung kommen würden. Wo aber der wahre Menschenfreund selbst helfen kann, da hilft er schnell und freudig. Er sucht auf die Hütten der Armuth und des Elendes; er bricht sein Brod den Hungrigen, und deckt mit seinen Kleidern die Nackten, vgl. Tob. 4, 17; pflegen wird er die Kranken und trösten die Betrübten; aufrichten wird er die Gebeugten und sich annehmen der Verlassenen; Vater wird er sein den Waisen, Lehrer den Unwissenden, Wegweiser den Verirrten, Retter den Verlornen, Vertheidiger den Unterdrückten. Nach dem erhabenen Vorbilde seines Meisters spendet er mit der Hilfe im Zeitlichen auch Hilfe im Ewigen, er freut sich mit den Fröhlichen, und weinet mit den Trauernden, vgl. Rom. 12, 15; er wird mit Paulus Allen alles, um Alle selig zu machen, I. Cor. 9, 22; er opfert für seine Mitmenschen Vermögen, Gesundheit, Ehre, ja selbst das Leben, wie sich Christus für uns alle geopfert hat.

So äußert sich nun die wahre Nächstenliebe; es läßt sich auch in ihrer Ausübung nicht leicht irren. Christus hat uns hierin einen klaren Fingerzeig und einen sichern Maßstab gegeben in jener goldenen Regel: „Alles, was ihr wollt, daß euch „die Leute thun, das sollt auch ihr ihnen

„thun." Matth. 7, 12. Wir dürfen uns so nach nur immer in die Lage des Nächsten hineindenken und uns dann fragen, was wir in gleichen Verhältnissen wünschten: so wird es uns alsbald einleuchten, was der Nächste von uns verlangt. Beispiele sollen dies anschaulicher machen.

Wenn du einem Armen begegnest, auf dessen blassem Gesichte Gram und Hunger zu lesen sind: was glaubst du wohl, wünscht er von dir, der du im Ueberfluß lebest? Denke dich nur in seine Lage hinein, und frage dich: wenn ich jetzt so elend darben müßte, was wäre wohl mein Verlangen? Gewiß Brod und mildreiche Unterstützung. Sieh, das will dein dürftiger Mitbruder auch; theile ihm also gerne mit von deinem Vorrath, und du thust ein barmherziges Werk der Nächstenliebe.

Wenn du von einem Kranken hörest, der hilflos und verlassen auf seinem armseligen Lager schmachtet: was verlangt er wohl? Setze dich nur an seine Stelle, und sogleich wird es dir klar werden. Er verlangt Hilfe und Pflege, er verlangt Trost und Erleichterung; er sieht sich um nach einem barmherzigen Samaritan, der in seine Wunden Oel träufelt, und für seine Genesung sorget. Sei ihm also ein barmherziger Samaritan, und du übest ein edles Werk der Nächstenliebe.

Wenn du plötzlich in eine große Gefahr geriethest, und du dich allein nicht zu retten wüßtest: nach was ginge deine Sehnsucht? Doch wohl nach einem entschlossenen Menschen, der dir ohne Verzug zu Hilfe käme? Springe also auch einem andern bei, wenn du ihn oder das Seinige in Gefahr erblickest, und du vollbringst ein echtes Werk der Nächstenliebe.

Wenn du unvermuthet in eine Verlegenheit kämest, was erwartest du von deinem wohlhabenden Nachbar? Nicht wahr, eine großmüthige Aushilfe ohne hartherzigen Wucher?

Borge also auch du demselben großmüthig, und du erweisest ihm ein schönes Werk der Nächstenliebe.

Wenn du auf dem Todtbette da lägest, und deine Kinder als kleine unversorgte Waisen zurücklassen müßtest: was könnte deinen Schmerz bei ihrem Anblick noch lindern, was dein Scheiden von ihnen erleichtern, als die Zusicherung eines Menschenfreundes: „Ich will mich deiner verlassenen Kinder annehmen, und sie wie die meinigen erziehen und versorgen?" Sei nun auch du ein solcher Menschenfreund, wenn es dir möglich ist, und du bewährest im glänzendsten Lichte deine Nächstenliebe.

Wenn du einen Sünder gewahr wirst, der mit raschen Schritten seinem Untergange zueilet; was müßte er wohl vernünftiger Weise wünschen, wenn er noch einer Besinnung fähig wäre? Ach, eine väterlich ernste Warnung zum Stillestehen auf dem Wege des Verderbens, eine liebende Hand, die ihn vom nahen Abgrund zurück und auf den Pfad der Tugend leitete. Rufe also zurück die Verirrten, strecke aus deine Hand, um zu hemmen ihren Lauf, und hilf ihnen wieder auf die Bahn der Gottseligkeit, und du vollendest das seligste Werk der Nächstenliebe.

So könnte ich noch eine Menge dergleichen Beispiele anführen; aber die genannten sollen genügen, um euch zu zeigen, was ihr dem Nächsten in jeder Lage thun sollet. Nur ein rührendes Vorbild einer solchen Nächstenliebe will ich noch beifügen. Es ist dies die heil. Franziska von Chantal. Aus den unzähligen Zügen ihrer Barmherzigkeit indeß nur Einen. Bei einer großen Hungersnoth befahl sie, alle Kranke aus der ganzen Umgegend, besonders die verlassendsten, aufzusuchen und zu ihr zu bringen.

Dieses geschah auch; und da brachte man dann unter andern einen Kranken, der mit abscheulichen Geschwüren bedeckt war. Welch ein Schatz war das für sie! Sie

betrachtete ihn als ein Geschenk des Himmels; sie wusch und verband seine Wunden, sie tröstete ihn aufs liebreichste, sie pflegte ihn mit unermüdlicher Sorgfalt, ja sie bediente ihn oft knieend, und behielt ihn bis an sein Lebensende bei sich. Einmal sagte er dann zu ihr: Ehrwürdige Frau, wenn Gott das Gebet der Armen erhört, wie reich wird eines Tages euere Belohnung sein! „Geht mein Kind,“ erwiderte sie, „ihr habt auf Erden dem Lazarus geglichen; ihr werdet, wie er, von den Engeln in den Himmel getragen werden.“ Bald darauf verschied er auch. Welche Liebe, welches Mitleid, welche Selbstaufopferung ist dieses nicht! Und damals war die heil. Franziska zwei und zwanzig Jahre alt, und mit allen Reizen begabt, die körperliche Schönheit, hohe Geburt und Reichthum verleihen können. So eine Liebe, so ein Mitleid sollten auch wir haben; dann würden wir nicht nur alles thun, was die Nächstenliebe von uns fordert, sondern auch alles unterlassen, was sie verbietet, davon nun aber noch etwas weitläufiger im

IIten Theil.

Der nemliche Maßstab, der uns zeiget, was wir dem Nächsten thun sollen, zeiget uns auch, was wir gegen ihn zu vermeiden haben. „Siehe, daß du „niemals einem andern thuest, was du nicht „willst, daß dir von einem andern wieder„fahre.“ Tob. 4, 16. Wir dürfen uns also nur auch wieder an die Stelle des Nächsten setzen, um sogleich zu wissen, was wir ihm in diesem oder jenem Falle nicht thun dürfen.

Nicht wahr, du hast es nicht gerne, wenn man deine Fehler aufdeckt, wenn man sie verbreitet und vergrößert, oder wenn man dich gar unschuldig anklagt

und verläumdet. Dies hat nun auch dein Nächster nicht gerne: hüte dich also vor schadenfrohen Reden, vor lieblosen Urtheilen, vor heimlichen Anklagen und Verläumdungen.

Ist es dir recht, wenn deine Bäume, deine Gärten, deine Felder beschädiget werden, oder wenn überhaupt dein Eigenthum und Recht verletzt wird? Dies ist Niemanden recht: verderbe also auch andern das Ihrige nicht; entwende ihnen kein Obst, kein Getreid, kein Futter, kein Holz, sondern laß ihr Recht und Besitzthum unangetastet.

Thut es es dir nicht äußerst weh, wenn du verachtet und geplagt wirst, wenn man deine Wohlthaten mit Undank lohnt, wenn man bey deinen Schmerzen und Unfällen Kaltsinn oder gar Schadenfreude zeigt? Ja, entgegnest du, so etwas thut freilich weh. Nun es thut auch deinem Nebenmenschen weh; darum begegne ihm niemals mit Verachtung und Undank; sei nie unempfindlich und hart bei seinen Leiden und Trübsalen.

Wie schwer fällt es dir nicht, wenn du von deinem Nachbar, statt einer gehofften Hilfe, nur ein heuchlerisches Mitleiden, schöne Worte, leere Versprechen, oder gar Vorwürfe erhältst? Meinst du, dies falle einem Andern weniger schwer? Heuchle also Niemanden, der dich um eine Gefälligkeit anspricht, eine falsche Theilnahme vor, speise ihn nicht mit kahlen Ausflüchten ab, und verbittere seine ohnehin bedrängte Lage durch ein rohes und mürrisches Wesen nicht noch mehr.

Kann es für einen Gatten einen größern Schmerz geben, als seine Gattin von einem gewissenlosen Menschen verführt zu sehen? Oder für rechtschaffene Eltern ein größeres Herzenleid, als die Schande ihrer Tochter erleben zu müssen? Thue also nie etwas, was zu diesem Schmerzen und Herzenleid Anlaß geben könnte.

Ist es nicht um das häusliche Glück und den ehlichen Frieden geschehen, wenn jemand mit teuflischer

Bosheit in die Herzen der Eheleute den Samen der Zwietracht und Eifersucht ausschüttet? Sei also nie ein solches Satanskind, stifte und unterhalte niemals Uneinigkeiten, schüre nie das unheilvolle Feuer eines bösen Argwohns an.

Aus diesen wenigen Fällen solltet ihr nun leicht bemessen können, was ihr auch in dem übrigen vermeiden müsset, und ihr solltet nun überhaupt einsehen, was ihr dem Nächsten thun und nicht thun dürfet. Mit dieser Einsicht sollte dann aber auch euere Gesinnungs- und Handlungsweise übereinstimmen; ihr solltet wirklich alles unterlassen, was der Nächstenliebe zuwiderläuft, und hingegen alles vollbringen, was sie von euch fordert. Wie glücklich würden wir sein, wenn die einzige Pflicht der Nächstenliebe allgemein befolgt würde! Wie viel freundlicher würde sich diese Welt gestalten! Wie bald würde dieses trübe Thal der Zäher sich aufheitern! Wie würden in Kurzem die Stürme der alles verheerenden Kriege schweigen! Wie würden auf immer die dunkeln Kerker sich öffnen! Wie ruhig dürften wir schlafen! Wie sicher unsere Wege wandeln! Wie viele Klagen würden verstummen! Wie viele Thränenquellen versiegen! Wie viel Gram und Unruhe verschwinden! Wie viele Aergernisse und Bedrückungen gehoben! Wie viele Falschheit und Untreue verbannt! Wie viel Streithändel in Güte beigelegt! Wie würde jeder sich beeifern, seinen angewiesenen Wirkungskreis auszufüllen, und so zum Wohle Aller mitzuwirken! Wie würde das gesellige Leben so lieblich sich verschönern! Wie würde Wohlwollen und Zutraulichkeit in Familien und Gemeinden einheimisch werden! Wie erträglich wäre dann das Loos der Armen! Wie leicht die Bürde der Dienstboten! Wie sicher das Glück der Herrschaften!

Möchte dieses doch der Fall sein! So aber verbittern und verkümmern wir uns und andern durch lauter Verletzungen der Nächstenliebe das Leben, durch

Mißgunst und Härte, durch Eigensinn und Rechthaberei, durch Zorn und Rachsucht, durch Rohheit und Uebermuth, durch Eigennutz und Ungerechtigkeit, durch Verfolgung und Ränkesucht, durch Untreue und Verführung, durch Schwatzhaftigkeit und Aufhetzerei. Ja, laßt es uns nur eingestehen, wir lieben den Nächsten nicht, wie wir sollen, nicht, wie uns selbst. Oder ist es anders? Sehen wir nicht sogleich an Andern jeden Fehler, an uns aber wollen wir keinen wahrnehmen? Wissen wir nicht unsere Mängel stets zu beschönigen, mögen aber für fremde keine Entschuldigung finden? Soll mit unserm Unglück nicht alles Mitleid haben, während wir ungerührt das Elend des Nebenmenschen ansehen können? Wünschen wir nicht von jedermann eine Nachsicht, die wir selbst gegen Niemanden ausüben? Freuen wir uns nicht, wenn es uns gut geht, können aber kaum ohne heimlichen Verdruß vom Glück des Nächsten hören? Ist es uns nicht willkommener, zu empfangen, als zu geben? Sind wir nicht scharfsinniger und thätiger, wenn es unsern Vortheil betrifft, als wenn es den Nutzen Anderer gilt? Hören wir nicht lieber unsere Eigenschaften anrühmen, als die Vorzüge des Mitbruders? Dies heißt aber doch gewiß nicht, den Nächsten so lieben, wie sich selbst. Aber was will ich da klagen? Lieben sich doch oft selbst diejenigen unter einander nicht, die durch besondere und natürliche Bande mit einander verknüpft sind. Man findet so oft bei den Eltern keine Zucht, bei den Kindern keine Ehrfurcht, bei den Eheleuten keine Eintracht, bei den Verwandten kein Zusammenhalten, bei den Dienstherrn keine Obsorge, bei den Dienstboten keine Redlichkeit, bei denn Vorgesetzten keine Gerechtigkeit, bei den Untergebenen keinen Gehorsam, bei den Bürgern keinen Gemeinsinn, bei den Gläubigen keine Anhänglichkeit, bei den verschiedenen Ständen nichts als Neid und Eifersucht.

Aber wo soll das einmal hinführen? Ihr wisset doch, daß derjenige nicht recht handelt, der das königliche Gesetz der Nächstenliebe nicht erfüllt; vgl. Jac. 2, 8; ihr wisset, daß jeder, der den Bruder nicht liebt, im Tod bleibe, und das ewige Leben nicht habe; I. Joh. 3, 15, 16; ihr wisset, daß ohne Nächstenliebe auch keine Gottesliebe bestehen könne; I. Joh. 4, 20; ihr wisset, daß die Unbarmherzigen auch keine Barmherzigkeit erlangen werden; Jac. 2, 13; ihr wisset, daß einem jeden mit dem nemlichen Maße vergolten wird, mit welchem er ausgemessen; Luc. 6, 38; ihr wisset, was der göttliche Richter zu denen sagen wird, welche Ihn in seinen Brüdern nicht geliebt haben: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist." Matth. 25, 41. Wollt ihr nun immerfort den Weg der Ungerechtigkeit wandeln? Wollt ihr stets in einem sittlichen Tode bleiben? Wünschet ihr keine Barmherzigkeit zu erhalten? Fürchtet ihr nicht das ewige Feuer? — Nun so liebet denn euern Nächsten, und liebet ihn, wie euch selbst. Thut Niemanden Böses, sondern jedermann Gutes; besuchet die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal; behandelt die Armen nicht verächtlich; tröstet die Kleinmüthigen; nehmt euch an der Schwachen; und unterstützt sie in ihren Nöthen; seid langmüthig gegen Alle; dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat; gebt jedermann, was ihr ihm schuldig seid; habet Frieden mit allen Menschen; traget einander und vergebet einander; weiset einander zu recht als Brüder; führet die Sünder zurück von ihren Irrwegen; ermahnet und erbauet einander; betet für einander; seid dankbar für alles; seid gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, freundlich, demüthig; beneidet Niemanden; sucht nicht blos immer das Eurige, und denket nichts Arges in euern Herzen. Wenn ihr nun dieses thut, dann seid

ihr aus Gott und liebet Gott, dann könnt ihr euch freuen auf den Tag des Gerichtes, dann werdet ihr nicht verworfen, sondern von Christus zur Besitznahme eines ewig herrlichen Reiches eingeladen werden. Amen!

Predigt

auf den Sonntag zwischen der Beschneidung und Erscheinung Christi.

Von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.

„Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, „und zieh in das Land Israel; denn die „dem Kinde nach dem Leben strebten, sind „gestorben." Mtth. 2, 20.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Das heutige Evangelium erzählt uns die glückliche Rückkehr des Kindes Jesu aus Egypten in sein Vaterland Israel, und seinen Aufenthalt in Nazaret. Zwei Dinge sind hiebei besonders merkwürdig und lehrreich. Es ist einmal die schützende und er=

rettende Vorsehung des himmlischen Vaters, dann die zärtliche Sorgfalt des Nährvaters Joseph. Wie Gott der Vater schon früher über dem Leben seines göttlichen Sohnes wachte, und ihn den Nachstellungen des blutdürstigen Herodes dadurch entzog, daß Er dem Joseph zeitlich genug befahl, nach Egypten zu fliehen: so rief Er ihn jetzt wieder zurück, da die Zeit der Gefahr vorüber war. Und wie der Pflegvater Joseph damals willig dem Befehle Gottes gehorchte, und Vaterland und Verwandte verließ, um sein Pflegkind vor dem Tode zu schützen: so folgt er auch jetzt mit Freude dem göttlichen Rufe, und kehrt in das Land Israel zurück. Da er aber hörte, daß Archelaus statt seines Vaters Herodes in Judäa regierte, wurde er mit neuer Besorgniß erfüllt, es möchte dem Kinde von diesem grausamen Fürsten etwas Leides geschehen, und er ging erst nach Nazareth, nachdem er eine zweite göttliche Weisung erhalten hatte. Diese väterliche Vorsehung Gottes für seinen eingebornen Sohn, so wie die zärtliche Sorgfalt des Nährvaters Joseph für das göttliche Kind geben mir heute eine erwünschte Gelegenheit, den Eltern einige Worte in Betreff der Erziehung ihrer Kinder ans Herz zu legen. Da aber ein Gegenstand, wie dieser, von großem Umfange ist, und die Grenzen Einer Predigt weit überschreitet, wenn man ihn nur einiger Massen erschöpfend darstellen will, so muß ich mich begnügen, nur jene Pflichten der Eltern hervorzuheben, welche sie in Bezug auf das sittliche Wohl ihrer Kinder zu beobachten haben. Zugleich will ich auch die Gründe darlegen, welche die Eltern bewegen sollen, jene Pflichten recht treu zu erfüllen. Meine Predigt wird demnach folgende zwei Fragen beantworten:

Erstens, welche Pflichten haben die Eltern in Bezug auf das sittliche Wohl der Kinder? diese Frage beantworte ich im 1ten Theil;

Zweitens, welches sind die Beweggründe, die die Eltern antreiben sollen, diese Pflichten auch wirklich zu erfüllen? Diese Frage beantworte ich im IIten Theil;

Es geschehe mit deinem Beistand und in deinem Namen o Jesu.

Iter Theil.

Die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder lassen sich am leichtesten und sichersten aus der Bestimmung des Menschen ableiten. Diese ist keine andere, wie es aus der höhern Natur des Menschen, so wie aus den klaren Aussprüchen der heil. Schrift hervorgeht, als die Wahrheit zu erkennen, die Tugend zu üben, und dadurch sein wahres und dauerndes Glück zu begründen. Unter Wahrheit will ich hier zunächst und hauptsächlich die Wahrheiten unserer katholischen Religion verstanden wissen; diese sollen die Kinder vor allem kennen lernen. Es ist daher erste und wichtigste Pflicht der Eltern, ihre Kinder frühzeitig in diesen Wahrheiten zu unterrichten, und ihnen nach ihren Fassungskräften eine möglichst gründliche Erkenntniß davon beizubringen." Unterrichte deinen Sohn, und gieb dir mit ihm Mühe, daß du nicht den Kummer habest, seine Schande zu erleben," Eccl. 30, 13, ermahnt der heil. Geist; und Paulus schreibt: Ihr Väter, erziehet euere Kinder in der Zucht und Ermahnung des Herrn Eph. 6, 4. Weise und rechtschaffene Eltern werden sich also eifrigst angelegen sein lassen, den zarten Herzen ihrer Kinder die Hauptwahrheiten unserer Religion und ihre Vorschriften einzuprägen; sie werden in ihre jugendlichen Seelen einpflanzen den Glauben an den

liebevollsten Vater im Himmel, der nur am Guten sein Wohlgefallen hat, das Böse aber verabscheuet, der die Guten belohnt, die Bösen aber bestraft, der alles weiß und alles sieht; den Glauben an Jesus Christus, der uns zu lieb am Kreuze gestorben ist, um uns von der Verdammniß zu erlösen und ewig selig zu machen, wenn wir seinen Geboten folgen; den Glauben an den heil. Geist, den sie in der heil. Taufe empfangen, und von dem alles Gute komme; den Glauben an die Eine, heilige christkatholische Kirche; den Glauben an ein ewiges Leben, wo die Guten ewig belohnt, die Bösen aber ewig bestraft würden. Mit diesen Glaubenswahrheiten belehre man die Kinder zugleich über ihre vornehmsten Pflichten; man sage und erkläre ihnen, wie sie sich gegen Gott, gegen die Mitmenschen, gegen sich selbst zu benehmen hätten, wie ihre Aufführung in der Kirche und Schule beschaffen sein solle; vor welchen Fehlern sie sich besonders hüten, welche schöne Eigenschaften sie sich besonders eigen machen sollen.

Es kann nicht fehlen, daß aus solchen oft wiederholten Belehrungen, von den lieben Eltern gegeben, die heilsamsten Früchte erwachsen. Sie müssen Eindruck auf die zarten Herzen der Kinder machen, und jugendliche Eindrücke lassen sich so leicht nicht verwischen; sie dauern am längsten. Sie glimmen wieder hervor, wenn auch später das Feuer der Sinnlichkeit sie mit dicker Asche bedecken sollte. Diese Wahrheiten und Vorschriften erkläre und erweitere man nach und nach immer mehr; man mache sie in Beispielen anschaulich, und verbinde dann wieder neue damit. Sollten die Eltern aber selbst nicht im Stande sein, dieses zu thun: so muß es ihnen doppelt willkommen sein, daß sie ihre Kinder in die christliche Lehre und in die Schule schicken können, damit sie wenigstens hier den so nothwendigen Unterricht empfangen. Rechtschaffene und verständige

Eltern thun dies alles mit Freude; aber wie viel giebt es solche? Giebt es nicht Eltern, die ihre Kinder, wie das liebe Vieh aufwachsen lassen, die sich wenig bekümmern, ob ihre Kinder von der Religion etwas oder nichts wissen, wenn sie nur in andern zeitlichen Sachen geschickt und brauchbar sind? Giebt es nicht sogar Eltern, die ihre Kinder nur mit Widerwillen in die Schule, oder zur Christenlehre schicken? Ist es daher ein Wunder, daß so viele Kinder so unwissend und verdorben sind? Unwissenheit in den Angelegenheiten des Heils ist gewöhnlich der Grund des sittlichen Verderbnisses. Zwar können auch gut unterrichtete Kinder nach und nach verderbt werden, weil der Unterricht allein noch nicht alles ausmacht; der Wille kann der anerkannten Wahrheit widerstreben. Aber eben deßhalb werden vernünftige Eltern keineswegs blos den Verstand ihrer Kinder auszubilden suchen, sondern zugleich ihren Willen auf das Gute zu lenken streben.

Dieß ist nun die zweite Hauptpflicht der Erziehung. „Laß deinem Sohne," sagt die heilige Schrift, „seinen Willen nicht in der Jugend, und habe Acht auf seine Gesinnungen, beuge seinen Nacken in der Jugend, und schmeidige seine Lenden, so lange er jung ist, damit er nicht verhärte." Eccli. 30, 11, 12. Wie diese schwierige, aber höchst wichtige, Pflicht zu erfüllen sei, kann ich freilich nur im Allgemeinen angeben. Kluge Eltern werden hiebei stets die Fähigkeiten, Neigungen, Temperamente und andere Umstände zu berücksichtigen wissen. Uebertriebene Strenge, wie zu große Nachsicht sind immer schädlich; durch jene erzeugt man Kleinmuth, knechtische Furcht und Heucheley, durch diese hingegen Eigensinn und Ausgelassenheit. Glücklich jene Eltern, welche ihre Kinder auf der goldenen Mittelstraße durch Liebe und Sanftmuth für das Gute gewinnen. Die Liebe schließt eine vernünftige Strenge, Ver-

weise, Strafen nicht aus. Sie wendet diese Mittel aber erst an, wenn Liebkosungen, wenn Ermahnungen, wenn Versprechen und Drohungen nichts fruchten. Nichts ist hiebei aber mehr anzuempfehlen, als unermüdliche Geduld; man muß nicht gleich verzagen, wenn ein oder der andere Versuch nicht zum erwünschten Ziele führt. Kinder bleiben immer Kinder; wie sollten wir von ihnen erwarten können, daß sie sogleich vollkommen seien, und keine Fehler und Unarten haben, da wir große Kinder noch so voll Fehler und Unvollkommenheiten sind, obwohl der himmlische Vater an unserer Veredlung und Besserung schon jahrelang arbeitet? Eltern sollen also thun, was sie können; und dann das Gelingen von Gott zuversichtlich erwarten. Sie sollen ihre Kinder zu jeder schönen Tugend ermuntern, sie sollen ihnen das Gute lieb und angenehm machen; sie sollen ihnen ihre Fehler vorhalten; sie sollen ihnen an Beispielen zeigen, wie die Sünde immer nur Unheil im Gefolge habe, dagegen Tugend und Unschuld stets beglücke. Sie sollen sie stets in ihren Ermahnungen auf Gott und Christus und Unsterblichkeit hinweisen. Sie sollen sie anhalten zum fleißigen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes und zum öftern Empfang der heil. Sakramente der Buße und des Altars. Abschneiden sollen sie ihnen alle böse Gelegenheiten und gefährliche Gesellschaften. Wenn ihr dieses thut, wird euer Bemühen gewiß nicht unbelohnt bleiben. Wenn ihr es aber macht, wie manche Eltern, die blos nach ihrem Eigensinn befehlen, die ihre Kinder, wenn sie einen Fehler begehen, sogleich mit einem Strom der rohesten Flüche und Schimpfwörter überschütten oder in unbändigem Zorne dareinschlagen, werdet ihr nichts oder doch nicht viel ausrichten. Ebenso wenn ihr den Kindern ihre Untugenden immer nachsehet, wenn ihr ihnen gefährliche Unterhaltungen gestattet oder einen sündhaften Umgang nicht abstellet: da kann die Kinderzucht nicht gedeihen.

Von jenen Eltern will ich gar nicht reden, welche ihre Kinder selbst zur Sünde anleiten, obwohl es solche pflicht- und gottvergessene Ungeheuer giebt. Ich rede nun zu jenen, denen noch an dem unsterblichen Wohle ihrer Kinder etwas gelegen ist. Diesen sage ich dann weiter: All euer Unterricht, alle Ermahnungen und Zusprüche, all euere Belohnungen und Strafen werden aber nicht viel fruchten, wenn ihr nicht selbst in Allem durch ein gutes Beispiel vorangehet. Den Kindern ein gutes Beispiel zu geben, ist also eine andere wichtige Pflicht für Eltern.

„Worte bewegen, Beispiele ziehen an", ist ein eben so altes, als wahres Sprichwort. Dies gilt vorzüglich von den Beispielen der Eltern, mit denen die Kinder stets in vertrautem Umgange leben, deren Handlungsweise sie immer beobachten können, und deren Nachahmung um so sicherer ist, je mehr sie Zutrauen und Anhänglichkeit an ihre Eltern haben. Dies gilt im Guten, wie im Bösen: nur im Bösen geht es schneller und leichter, weil wir schon von Natur aus zum Bösen geneigter sind. Bald werden die Kinder Liebe zum Gebete gewinnen, wenn sie an ihren Eltern ein Muster auferbaulicher Andacht wahrnehmen. Nicht so leicht werden sie den guten Namen des Nächsten verunglimpfen, wenn in ihrem Hause keine lieblosen, verläumderischen und ehrabschneiderischen Reden geduldet werden. Sittsam und verschämt werden ihre Reden und Geberden sein, wenn sie an ihren Eltern stets das Bild der Zucht und Ehrbarkeit vor Augen sehen. Liebe zum Wohlthun, Mitleid mit fremdem Unglücke wird in ihrem Herzen hervorkeimen, wenn sie die Wohlthaten ihrer Eltern sehen und ausspenden. Hüten werden sie sich vor Zank und Zwietracht und den groben Ausbrüchen des Zorns, wenn Eintracht und stiller Friede im Hause herrscht. Fleiß und Sparsamkeit wird mit ihnen aufwachsen, wenn sie diese Tugenden stets vor sich aus-

üben sehen. Leicht werden also die Ermahnungen der Eltern bei den Kindern Eingang finden, wenn zugleich gute Beispiele vorleuchten; wenn aber diese anders beschaffen sind, als die Worte, so werden jene nichts nützen, sie werden unwirksam sein. Oder wird ein Kind gerne und recht beten lernen, wenn es seine Mutter nie, oder doch ohne alle Andacht beten sieht? Wie wird es schamhaft bleiben, wenn die Eltern allerlei unflätige Dinge reden, dulden, oder selbst treiben? Wie wird es Ehrfurcht vor der Religion, Hochachtung gegen ihre Diener bekommen, wenn es den Vater so oft über öffentliche Gottesverehrung verächtlich reden und die Priester beschimpfen hört? Was werden Ermahnungen zur Treue und Redlichkeit helfen, wenn es so oft Zeuge von den Betrügereien und Uebervortheilungen von Seite seiner Eltern sein muß? Wie wird ein Kind Friedfertigkeit lieben lernen, wenn die Eltern in stetem Hader leben? Wird es nicht auch bald Fluch- und Scheltworte ausstoßen, da die Eltern sie täglich über einander ausschütten? Kann eine Tochter Bescheidenheit im Anzug, und reine Jungfräulichkeit liebgewinnen, wenn ihre abgelebte Mutter noch dem eitlen Putze und der Buhlerei ergeben ist? Wird ein Sohn Fleiß und Mäßigkeit sich angewöhnen, wenn der Vater Tagelang beim Spieltisch oder in der Zechstube zubringt? Soll also die Erziehung der Kinder gedeihen, so müssen die Eltern mit einem guten Beispiele vorangehen. Dieses geschieht nun freilich gar oft nicht; daher darf es dann auch nicht befremden, wenn die Erziehung der Kinder so selten gut ausfällt.

Was aber noch zum guten Gedeihen der Kinderzucht nothwendig ist, das ist das Gebet um den Segen von Oben. Gute Eltern werden also nicht säumen, mit ihren Bemühungen stets das heiße Flehen zum Vater des Lichtes zu verbinden, daß Er sie in diesem wichtigen und schwierigen Geschäfte erleuchte,

leite und unterstütze, daß Er ihre Mühe mit gutem Erfolg króne, daß Er die Kinder in seinen Schutz nehme, ihre Herzen lenke uud rühre, und sie schütze vor Gefahren, daß sein Auge über sie wache, wenn das elterliche Auge nicht mehr hinreicht, daß Er ihnen Abscheu vor dem Bösen und Liebe zum Guten einflöße.

Hier habt ihr nun, geliebte Eltern, die hauptsächlichsten Pflichten, die ihr in Bezug auf das Seelenwohl euerer Kinder zu beobachten habt. Vernehmet nun noch die Beweggründe, die euch antreiben sollen, dieselben mit aller Treue zu erfüllen, welche ich nun auseinander setzen will im

IIten Theil.

Der mächtigste Beweggrund für christliche Eltern zur guten Erziehung ihrer Kinder soll freilich der ausdrücklich ausgesprochene Wille Gottes sein. Gott hat die Ehe eingesetzt, nicht nur, daß Kinder rechtmäßig erzeugt, sondern auch für den Himmel erzogen werden. Christus hat die Ehe zu einem Sakrament erhoben, um den Eheleuten, wie zu den übrigen Pflichten ihres schweren Standes, so besonders auch zur guten Erziehung der Kinder, seine Gnade zu geben. Deßwegen hat der weise Schöpfer den Eltern schon eine natürliche große Liebe zu den Kindern eingeflößt; deßwegen sollten die Kinder so lange Zeit nach der Geburt für sich selbst so hilflos und verlassen sein. Was aber diesen Beweggrund unterstützen, was die Mühe der Eltern versüssen, was sie ferner antreiben soll, ihre Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen, ist das Wohl oder Weh der Kinder, das größtentheils von der genossenen Erziehung abhängt. Die Eltern sollen sich daher oft den Gedanken lebhaft vergegen-

wärtigen: Von unserer jetzigen Erziehung hängt viel, ja alles ab, ob unsere Lieblinge zeitlich und ewig glückselig werden. Erziehen wir sie gut: so werden sie nicht nur auf der Erde ehrlich fortkommen, sie werden einst auch eine ewige Versorgung finden. Sie werden später, wenn auch sie einst mit Kindern gesegnet werden, auch diese in der Furcht Gottes erziehen und dadurch glücklich machen. Unsern Bemühungen werden daher nicht bloß unsere Kinder, sondern auch unsere Enkel, ja eine Reihe von Geschlechtern, ihr Glück und ihre Zufriedenheit zu danken haben. Ja wir wirken nicht nur zum Besten unseres Geschlechtes, sondern auch zum Wohle der Gemeinde, der wir fleißige und friedliche Hausväter und Hausmütter heranziehen, und zum Wohle des Vaterlandes, worin sie treue und nützliche Bürger werden. Wenn dies die Eltern öfter erwägen, so müssen sie, wenn anders noch ein Funke edlen Gefühles in ihnen glüht, begeistert und zu dem schönen und kräftigen Vorsatz entflammt werden: Ja wir wollen keine Mühe, keine Kosten, keine Schwierigkeit scheuen, um unsern Kindern eine gute Erziehung zu geben, und dadurch für sie und die Mitmenschen Segen zu verbreiten.

Wer sich aber durch den Segen, den eine gute Erziehung stiftet, nicht anziehen läßt, der lasse sich wenigstens durch das Unheil abschrecken, welches eine vernachläßigte und verwahrloste Erziehung erzeugt. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß nur die Religion mit ihren Beweggründen vermögend ist, die Leidenschaften zu bändigen und zu beherrschen. Wo nun keine Gottesfurcht, wo keine Erkenntniß der Religionswahrheiten ist: wo sollte da Kraft und Wille herkommen, um die bösen Neigungen zu zügeln? Kinder, die ohne Unterricht und Erziehung aufwachsen, werden meistens ausgelassene, leidenschaftliche Menschen, sind sich und andern zur Last, und stürzen sich in einen Abgrund von Verderben und Elend. Wir haben Beweise hievon in

Menge. Fragt die meisten Verbrecher, die in den Gefängnissen schmachten oder das Blutgerüst besteigen müssen, um die erste Ursache ihres bedauerungswürdigen Zustandes: Ihr werdet die Antwort hören: Ich habe in meiner Jugend nichts gelernt, man hat mich nicht zum Schulbesuch, nicht zum christlichen Unterricht angehalten, es hat an einer guten Erziehung, gefehlt. Diejenigen, die mir mein unglückliches Leben gegeben, sind die ersten Mörder meines Glückes gewesen, sind die erste Ursache meines jetzigen Elendes. Wenn es aber bei schlecht erzogenen Kindern nicht immer bis zu diesem Grad der Verworfenheit kommt: so empfinden sie doch ihr ganzes Leben die traurigen Folgen ihrer versäumten Erziehung. Wie viele schleichen in siechen Körpern herum, wie viele darben in Armuth, wie viele sind ein Gegenstand der Verachtung, die man zu nichts brauchen kann: bei vielen von ihnen wird die schlechte Erziehung den ersten Grund gelegt haben. Wie übrigens eine gute Erziehung Segen ringsum und auch auf die Nachkommen ausgießet: so wirkt die schlechte ebenfalls zerstörend auf ganze Geschlechter und Gemeinden, was ich aber nicht weiter ausführen will.

Es soll die Eltern aber nicht allein das Wohl oder Weh der Kinder, das sie durch ihre Erziehung begründen können, zur guten Erziehung anfeuern, sondern auch ihr eigenes Glück und ihr eigener Schaden.

Guterzogne Kinder sind die Freude und Zierde ihrer Eltern: ausschweifende Kinder verursachen ihren Eltern nur Verdruß, Herzenleid und Schande. Gute Kinder erfreuen ihre Eltern durch ihre gute Aufführung, ihren Fleiß und ihre kindliche Liebe und Ehrfurcht: sie werden sie mit freudiger Bereitwilligkeit unterstützen und pflegen, sie werden heiße Gebete und Wünsche für ihr langes Leben zum Himmel senden. Oder ist es nicht wahr, ihr Eltern, die ihr euere Kinder christlich erzo-

gen, habt ihr nicht schon viele Freude an ihnen erlebt? Findet ihr euch nicht reichlich belohnt für alle Mühe und Sorgfalt, die ihr darauf verwendet? Entzückt euch nicht stets der Anblick ihrer unschuldsvollen und frommen Seelen? Könnt ihr nicht ruhig dem Alter entgegensehen, da ihr euch auf eine so liebevolle Pflege verlassen könnt? Werdet ihr einst nicht sogar ruhiger hinüber schlummern, da ihr die getroste Hoffnung mit euch nehmen könnt: unsere Kinder werden auch nach unserm Tode noch den Weg der Tugend wandeln, und dann wird es ihnen immer gut gehen?

Aber so süß die Früchte sind, die die Eltern von guterzogenen Kindern einärndten, so bitter und herb sind sie von unerzogenen.

Wie manche Mutter, wie manchen Vater hört man seufzend klagen: das hätte ich nicht geglaubt, daß unsere Tochter uns eine solche Schande anthäte, das hätte ich nicht erwartet, daß wir von unserm Sohne ein solches Kreuz erleben müßten, das hätte ich nicht gedacht, daß unsere Kinder uns so ganz vergessen, uns so viel Kummer und Herzenleid zufügen könnten. Ist dies der Dank für die unzähligen Wohlthaten, die wir ihnen erwiesen haben. Wir haben so manchen Bissen am Mund abgespart, und ihnen gegeben, und sie lassen uns jetzt im Alter darben, wenden ihr Geld lieber auf Hoffart und Lustbarkeiten, statt ihre alte gebrechlichen Eltern zu unterstützen. Diese und dergleichen Klagen hört man oft von den Eltern. Die Kinder betragen sich oft recht roh, hartherzig, lieblos, trotzig und undankbar gegen sie; was ist aber größtentheils die Ursache davon? Nichts anders, als eine verzärtelte oder verwahrloste und schlechte Erziehung. Dies wollen freilich manche Eltern nicht einsehen; sie sagen: Wir haben unsere Kinder oft genug zum Guten ermahnt, es hat aber nichts geholfen. Recht; habt ihr aber nicht durch euer Beispiel wieder eingerissen, was

ihr durch Ermahnungen aufgebaut? Sie sagen: Wir haben so viel für unsere Kinder gethan, und jetzt haben wir einen so schlechten Dank davon. Gut; habt ihr es für ihre sittliche Bildung gethan? Habt ihr nicht vielmehr blos für ihr zeitliches Fortkommen gesorgt? War es euch nicht blos um ihre körperliche oder geistige Geschicklichkeit zu thun, ohne euch um die Veredlung des Herzens zu bekümmern? Nur wenn euch das vorurtheilsfreie Bewußtsein sagt: Wir haben mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln auch an ihrer sittlichen Ausbildung gearbeitet, dann mag euch die schwere Last vom Herzen fallen: Wir sind selbst schuld daran. Uebrigens bleibt immer wahr: die natürliche Folge und Strafe einer vernachläßigten Erziehung sind für die Eltern ungerathene Kinder. Wer sich wilde Stämme zieht, kann nur bittere und herbe Früchte erwarten. Auch könnte man solche unglückliche Eltern noch fragen: Habt ihr es euern Eltern nicht auch so gemacht? Waret ihr nicht auch grob, ungehorsam, hart gegen sie? Dann würde euch von euern Kindern eingemessen, was ihr ausgemessen; denn mit dem nemlichen Maße mit welchem man ausmißt, wird wieder eingemessen. Mtth. 7, 2.

Wenn aber schon das zeitliche Glück der Kinder die Eltern zur guten Erziehung antreiben, und zeitliches Unglück sie vor einer vernachläßigten Erziehung abschrecken soll, um wie vielmehr soll es das Schicksal in der Ewigkeit? Welch unaussprechlich süßes Gefühl muß es für die Eltern sein, wenn sie an jenem allgemeinen Gerichtstage ihre Kinder auf der rechten Seite zu erblicken! Wie unaussprechlich entzückend wird dieses Wiedersehen, wie zärtlich das Umarmen und Bewillkommen sein! Wie werden die Kinder dann erkenntlich sein für alle Mühe und Sorgfalt, die man auf ihre Erziehung verwendete! Wie werden sie Gott danken, daß Er ihnen so gute Eltern geschenkt! Wie werden

die Eltern sich selbst so überreichlich belohnt finden! Wie werden sie jubeln, daß Gott ihr Wirken gesegnet und ihre Kinder zu ewig herrlicher Versorgung geführt?

Wie ganz anders aber wird das Widersehen schlechter Eltern und der durch ihre Schuld verworfenen Kinder sein! Sie werden einander verfluchen, und sich gegenseitig die abscheulichsten Vorwürfe machen. Du bist schuld an meinem Untergang, verfluchter Vater, wird so mancher Sohn aufschreien, du hast mich durch dein böses Beispiel zur Trunkenheit, zum Müssiggang, zur Spielsucht, zurUngerechtigkeit verleitet. Du bist schuld an meinem ewigen Verderben, verfluchte Mutter, wird so manche Tochter heulen, du hast mich zur Hoffart verleitet, hast mir Bücher in die Hand gegeben, die meine Schamhaftigkeit und Unschuld zerstörten. Du hast mich selbst den Verführern und der Wollust in die Arme geliefert.

O möchten doch unter euch keine Eltern sein, die einst so schreckliche Vorwürfe hören müßten! Möchte vielmehr allen ein frohes Wiedersehen ihrer Kinder zu Theil werden! Dieses hängt nur von euch ab, liebe Eltern. Erziehet also eure Kinder in der Furcht des Herrn, unterrichtet sie in den Wahrheiten des Heiles; ermahnet und ermuntert sie zu allem Guten, gehet stets mit gutem Beispiele voran, und höret nicht auf, den Segen des Himmels auf euer so wichtiges Geschäft herabzuflehen. Dann werdet ihr eure Kinder wahrhaft glücklich machen schon hier auf Erden, vollkommen aber erst jenseits; dann werdet ihr selbst die schönsten Freuden genießen und euch die bittersten Leiden ersparen; dann werdet ihr ein seliges Wiedersehen feiern und mit euern Kindern immerdar im Himmel vereinigt werden. Amen.

Predigt

auf den Iten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern.

„Jesus ging mit seinen Eltern hinab, „kam nach Nazaret und war ihnen un„terthan.“ Luc. 2, 51.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Das so eben abgelesene Evangelium enthält alles, was wir aus der Jugendgeschichte unsers göttlichen Heilandes wissen. Mehr, als dieses, hat uns die heil. Geschichte nicht aufbehalten. Allein schon diese wenigen Zeilen entwerfen uns von dem Knaben Jesu ein bewunderungswerthes Bild, das alle

jungen Leute zum Muster der Nachahmung wählen sollten. Welch eine innige Verehrung zeigte Er gegen seinen himmlischen Vater! Schon mit zwölf Jahren machte Er die weite und beschwerliche Reise von Nazaret nach Jerusalem, um da Gott in seinem heil. Tempel anzubeten. Die gewöhnliche Dauer der Osterfesttage genügte seinem brennenden Eifer noch nicht; Er verweilte noch drei Tage länger in dieser heil. Stätte: nichts konnte seine Andacht stören, nichts seinen Eifer hemmen, nicht die vielen Merkwürdigkeiten der herrlichen Hauptstadt, nicht ihre Freuden und Lustbarkeiten. Welch eine erstaunliche Lernbegierde! Immer saß Er unter den Lehrern, hörte ihnen zu, fragte sie, antwortete ihnen, und gab dabei solche Beweise seiner Einsicht und Kenntnisse, daß alle, die Ihn hörten, sich über seinen Verstand und seine Reden verwunderten. Welch eine tiefe Erfurcht, welch ein pünktlicher Gehorsam gegen seine Eltern! Er zog mit ihnen, heißt es, hinab nach Nazaret, und war ihnen unterthan. Darf man sich nun wundern, wenn Er bei so einer Verehrung Gottes, bei solchem Durste nach Erkenntniß, bei solcher Unterwürfigkeit gegen seine Eltern, täglich zunahm an Weisheit, wie an Alter, und daß Ihn Gott und die Menschen liebten? Möchte man dieses auch von unserer Jugend sagen können! Möchten auch unsere Jünglinge und Jungfrauen durchdrungen sein von der Verehrung und Anbetung Gottes! Möchten auch sie erglühen von lebendigem Verlangen nach Erkenntniß der Religionswahrheiten! Möchten auch sie ein so kindlich gehorsames Benehmen gegen ihre Eltern beobachten! Ich wünsche sehr, zu diesen so schönen Tugenden der Kinder etwas beitragen zu können. Für heute indeß will ich bloß zu den letztern, nemlich zum rechten Betragen der Kinder gegen ihre Eltern, ermuntern. Zu dem Ende will ich den Kindern die Pflichten darlegen, welche sie gegen ihre Eltern zu erfüllen haben, und dann

die Ursachen angeben, welche die Kinder antreiben sollen, diese Pflichten auch wirklich auszuüben.

Die Pflichten lege ich dar im Iten Theil; die Ursachen aber im IIten Theil.

Jesus Christus, du Vorbild guter Kinder, laß meine Worte in ihre zarte Herzen Eingang finden, und reichliche Früchte bringen. In Erwartung deines mächtigen Beistandes unter Anrufung deines heiligen Namens fahre ich nun weiter.

Iter Theil.

Die erste Pflicht, die Kinder gegen die Eltern haben, ist die Ehrfurcht. „Du sollst Vater und Mutter ehren," befiehlt das vierte Gebot Gottes. Exod. 20, 12. Diese Ehrfurcht erweiset sich dadurch, daß man die Eltern achte und hochschätze, daß man zu ihnen Vertrauen hege, sie gerne um Rath frage und ihre Rathschläge befolge, daß man ihre Fehler und Mängel bedecke, ihre Schwachheiten ertrage, daß man sich ihrer nicht schäme, und hochmüthig über sie erhebe. Entgegen sind dieser Ehrfurcht alle Reden, Geberden und Handlungen, welche Geringschätzung oder gar Verachtung verrathen. Und wie oft kann man dergleichen wahrnehmen? Sieht man nicht häufig, wie Kinder ihre Eltern verlachen, ihrer Gebrechen spotten, ihre Fehler und Schwächen offenbaren? Hört man nicht oft, wie sie dieselben mit hitzigen Worten anfahren, wie rauhe Antworten sie ihnen geben? Will nicht schon der unbärtige Jüngling alles besser wissen

und verstehen, als sein in Erfahrungen ergrauter Vater? Oeffnet nicht manche Tochter ihre Herzensangelegenheiten lieber einer leichtsinnigen Gespielin, als ihrer so wohlwollenden Mutter? Achten nicht manche Kinder mehr auf die Zuflüsterung fremder Leute, als auf die wohlgemeinten Vorstellungen ihrer Eltern? Schämen sich nicht manche unwürdige Kinder ihrer armen und niedrigen Eltern? Ja noch mehr! Muß man nicht oft die traurige Erfahrung machen, daß Kinder ihre Eltern beschimpfen, sie verwünschen oder gar mißhandeln? Dies heißt aber die den Eltern schuldige Ehrfurcht auf eine empörende Weise verletzen.

Diese Ehrfurcht ist indessen nicht die einzige Pflicht, welche Kinder gegen ihre Eltern haben. An sie schließt sich die weitere Pflicht des Gehorsams an, und ist aufs engste mit ihr verbunden. „Ihr Kinder" schreibt Paulus, „gehorchet den Eltern in „allem; denn das ist dem Herrn wohlge„fällig." Col. 3, 20. Dieser Gehorsam erstreckt sich auf alle billigen und erlaubten Befehle und Anordnungen von Seite der Eltern; zu etwas Unerlaubtem kann es nie eine Pflicht geben. Sollten sich also Eltern so weit vergessen, daß sie Aufträge zu etwas Sündhaftem ertheilten: so bliebe den Kindern nichts übrig, als bescheidene Gegenvorstellungen zu machen, und falls diese nicht fruchten sollten, hätten sie das Recht, den Gehorsam zu verweigern. Sonst aber müssen Kinder den Eltern gehorsamen, und zwar nicht bloß aus Zwang und Furcht der Strafe, sondern mit aller Freude und Bereitwilligkeit. Gute Kinder werden ihren Eltern schon die Winke ablauschen, und sich nach ihnen ohne Zögerung richten. Gegen diesen Gehorsam sticht gewaltig ab der Eigensinn, der nur immer nach eigenem Gutdünken schalten und handeln will, der Leichtsinn der sich über alle Zusprüche und Ermahnungen hinwegsetzt, und der freche Trotz, der sich durch keine Thränen und Bit-

ten rühren, der sich durch keine Drohungen und Strafen beugen läßt. Und ach, wie viele solche widerspenstige, eigensinnige und trotzige Kinder giebt es in unsern Tagen! Sie lassen sich zehenmal etwas schaffen, bis sie es thun, und wenn sie es auch endlich thun, so geschieht es mit Widerwillen. Sie brechen in laute Klagen aus, wenn man ihnen ein schädliches Vergnügen, einen gefährlichen Umgang verwehrt. Sie hadern und streiten, wenn sie eine Arbeit die ihnen eben nicht willkommen ist verrichten sollen. Sie hängen mürrisch den Kopf, wenn man ihnen ihre thörichten Wünsche und unbescheidenen Forderungen abschlägt. Sie zürnen und widersprechen, wenn man sie auf ihre Unarten aufmerksam macht, oder ihnen ihre Fehler verweist. Sie schlagen alle Ermahnungen ihrer Eltern in den Wind, ja sie treiben ihre Unverschämtheit oft so weit, daß sie sich nicht entblöden, ihren Eltern den Gehorsam geradezu aufzukündigen.

Bei solchen bösartigen Kindern kann dann auch keine Rede von der Dankbarkeit sein, welche man ferner den Eltern schuldig ist. „Vergiß nicht die Schmerzen deiner Mutter," ermahnt der heil. Geist Eccli. 7, 29, und Paulus schreibt: „Seid „dankbar für alles; denn das ist Gottes „Wille in Christo Jesu an euch alle." I. Thess. 5, 18. Diese Dankbarkeit beweisen gute Kinder dadurch, daß sie die empfangenen Wohlthaten ihren Eltern möglichst zu vergelten suchen. Daher beeifern sie sich, alle ihre aufgewendete Mühe und Kösten durch Fleiß und gutes Betragen zu lohnen; sie erleichtern ihre Lasten, sie nehmen bei vorgerückten Jahren die schwerern Arbeiten auf sich, sie nehmen regen Antheil an ihren Schicksalen, sie unterstützen sie in ihren Nöthen und Anliegen, sie ertragen sanftmüthig und liebvoll ihre Gebrechen und Schwachheiten, sie pflegen sie mit unermüdlicher Sorgfalt im Alter oder bei Krankheiten. Hier

im Alter oder bei Krankheiten der Eltern haben dann, die Kinder die schönste Gelegenheit, einen Theil ihrer unbezahlbaren Schuld abzutragen. Sie sollen sich also keine Anstrengung und keine Kosten gereuen lassen, um ihnen ihre Lage zu erleichtern und zu versüssen; sie sollen die dem Alter ohnehin anklebenden Eigenheiten gutmüthig übersehen, für passende Nahrung und gute Heilmittel Sorge tragen; sie sollen sie warten, reinigen, trösten, erfreuen, bis sie in ein besseres Leben hinüberschlummern. Wie selten geschieht dies aber? Wie kalt und gefühllos verfahren nicht manche Kinder gegen ihre alten, gebrechlichen oder kranken Eltern! Wie verbittern und verkümmern sie ihnen noch ihre wenige Lebenstage! Wie hängen sie ihr Geld lieber auf Kleiderpracht und Lustbarkeiten, und lassen ihre Eltern darben! Wie ist ihnen alles zu viel, was sie ihnen thun und geben sollen! Wie schmälern sie oft selbst noch den ausbedungenen Austrag, oder leisten ihn nur mit Widerwillen und Unmuth! Wie bald werden sie ihrer Eltern überdrüßig, und wünschen nur, bald ihrer los zu werden! Wie lassen Sie dieselben oft Tage und Nächte lang hilflos schmachten, und oft vom Ungeziefer verzehren! Wie werden sie gleich so ungeduldig mit ihnen! Wie begegnen sie ihnen so unfreundlich! Wie reut sie jeder Kreuzer, den sie für leichtere Speisen und Arzneien ausgeben müssen! Wie können sie den Augenblick kaum erwarten, der ihnen die Augen zudrückt! Wie können ihre heuchlerische Thränen kaum die Freude verbergen, die sie am Sarge ihrer Eltern empfinden! Wie schändlich ist aber ein solcher Undank! Wie gleichen solche entartete Kinder den unvernünftigen Thieren, welche, wenn sie erwachsen sind, auch derer vergessen, und um die sich nicht mehr kümmern, welche ihnen das Leben gegeben haben!

Es sind nun noch zwei Pflichten der Kinder gegen die Eltern übrig, nemlich die Liebe und das

Gebet. Diese Liebe ist den Kindern vom Schöpfer schon eingepflanzt, und läßt sich nur in einem ganz verwilderten und versunkenen Gemüthe ersticken. Diese Liebe ist es, welche alles freudig und schnell thut, um die Eltern zu erfreuen. Sie scheuet kein Opfer, keine Beschwerde, wenn es das Wohl und Glück der Eltern gilt: sie vermeidet sorgsam, was dieselben betrüben könnte. Gerne versagt sich ein liebender Sohn, eine liebende Tochter ein Vergnügen, gerne arbeiten sie über die Zeit, gerne sparen sie am eigenen Körper, um nur dem unglücklichen Vater, oder der leidenden Mutter Erleichterung und Linderung bereiten zu können. Diese Liebe ist es denn auch, welche der Ehrfurcht, dem Gehorsam und Danke erst die Krone aufsetzt, sie erhöht und veredelt. Sie ist das schöne Band, welches die Kinder mit den Eltern, und diese mit jenen unzertrennlich verbindet, ein Band, das selbst im Tode nicht bricht, sondern hinüberreicht in die Gefilde der Unsterblichkeit. Sie ist es, die alles Beschwerliche leicht, alles Bittere angenehm, alles Lästige erträglich macht, und eine Ausdauer und Beharrlichkeit, eine Selbstaufopferung und Geduld verleiht, wie nichts anderes auf der Welt. Ach, möchte diese kindliche Liebe bei Vielen nicht so schwach sein, möchte sie bei Vielen nicht gänzlich erloschen sein! So aber sehen wir, daß bei so manchen Kindern die Selbstsucht an ihre heilige Stätte getreten ist. Sonst könnte nicht die Gleichgiltigkeit und Rohheit gegen die Eltern so überhand nehmen, sonst würden nicht so manche Kinder Jammer und Herzeleid über ihre Eltern verbreiten, und ihnen nicht so viele Seufzer und Thränen auspressen. O wie viel Leidwesen bringt nicht ein ungerathener Sohn über seinen alten Vater! Wie viel Kummer verursacht nicht eine ausschweifende Tochter ihrer rechtschaffenen Mutter! Dies würde aber nicht geschehen, wenn sie eine kindliche Liebe hätten; denn diese bestrebt sich aus allen Kräften,

dergleichen Uebel von den Eltern abzuwenden, und wenn sie es auch nicht immer vermag, so fleht sie doch zum Allmächtigen um Abwendung derselben. „Himmlischer Vater," fleht sie, „du verschmähst nicht das Gebet „dankbarer Kinder für ihre Eltern; erhalte sie daher „noch lange. Schenke ihnen Gesundheit und langes „Leben: bewahre sie vor Unglück und Gefahren; vergilt „Du ihnen reichlich ihre gehabte Mühe; laß sie noch „recht viele Freude erleben, besonders an uns, ihren „geliebten Kindern: und wenn Du sie einst abholst, so laß „sie im Frieden scheiden." Aber auch nach dem Tode vergessen gute Kinder ihre Eltern nicht; sie beten inständig für ihre Ruhe, sie halten ihr Andenken in Ehren, so lang sie leben, sie erzählen gerne von ihnen, und machen ihnen durch ihren frommen Lebenswandel noch über dem Grabe Ehre.

Dies wären nun die Pflichten, welche Kinder gegen ihre Eltern zu erfüllen haben. Es ist die Ehrfurcht, der Gehorsam, die Dankbarkeit, die Liebe und das Gebet. Was soll nun aber die Kinder antreiben, diese Pflichten auch wirklich zu beobachten? Darauf antworte ich im

IIten Theil.

Keinem Gebote ist eine Verheißung beigefügt, als dem vierten. „Ehre Vater und Mutter, auf „daß du lange lebest und es dir wohl gehe „auf Erde." Exod. 20, 12. V. Mos. 5, 16. Dies geschah wohl deßhalb, um die Kinder ja recht zu ermuntern, dieses Gebot genau zu halten; so wie ihnen gewaltige Strafen angedroht werden, um sie von der Uebertretung desselben abzuschrecken. „Ein Auge, „das seinen Vater verspottet und die Geburt „seiner Mutter verachtet, das sollen die

„Rachraben aushacken und die jungen Adler „fressen;" Prov. 30, 17; und in den Büchern Moses heißt es: „Wer Vater oder Mutter schlägt, soll sterben. Wer Vater oder Mutter flucht, soll sterben." Exod. 21, 15, 17. Segen oder Fluch, Belohnung oder Strafe folgt also den Kindern, je nachdem ihr Betragen gegen die Eltern beschaffen ist. Diese Wahrheit sehen wir durch Geschichte und Erfahrung bestättigt. Den bösen Kindern gieng es am Ende immer schlecht, hingegen den guten glücklich. Kain, der durch seinen Brudermord seine Eltern in die größte Trauer versetzte, führte ein flüchtiges und unstetes Leben; Cham, der ruchlose Spötter seines entblösten Vaters, wurde verflucht, und noch jetzt empfinden seine Nachkommen die Wirkungen dieses Vaterfluches; Absalon, der sich gegen seinen eigenen Vater empörte, wurde in der blühendsten Jugend mit Spießen durchbohrt und in der Wildniß begraben. Hingegen erreichten der egyptische Joseph und der junge Tobias, weil sie mit Gehorsam und kindlicher Liebe ihren Vätern zu gethan waren, ein hohes Alter, voll Glück und Freude. Diese Verheißungen und Drohungen sehen wir noch täglich vor unsern Augen in Erfüllung gehen. Guten Kindern geht es schon auf dieser Erde wohl. Wie könnte es auch anders sein? Weil sie die guten Lehren und Ermahnungen ihrer Eltern befolgen, weil sie gehorsam, treu, thätig, eingezogen sind, weil sie in der Jugend etwas gelernt: so schätzt und liebt man sie, man setzt auf sie Vertrauen, und nicht schwer wird es für sie sein, in der Welt ehrlich und ordentlich fortzukommen, und eine gute Versorgung zu finden. Sollten sie auch wenig oder kein Vermögen erben, so wird ihre Geschicklichkeit, ihr Fleiß und ihre Sparsamkeit sie doch niemals darben lassen. Wenn aber auch für sie trübe Sunden schlagen sollten, so erleichtert und versüßt ihre Gottesfurcht und ihr gutes Gewissen alle Beschwerden. Das Glück der

ungehorsamen Kinder aber ist von keiner Dauer; früher oder später fallen sie dem Verderben und Elend anheim. Ihre ungezähmten Neigungen werden eine nie versiegende Quelle der größten Uebel für sie sein. Hört man nicht so manche Kinder klagen: O hätte ich doch meinen Eltern gefolgt, sie haben recht gehabt, sie meinten es so gut mit mir; aber ich wollte mich nicht warnen lassen; ich hörte lieber auf die Stimme der Verführer, folgte lieber meinem Eigensinn, und nun bin ich in dieses Elend gerathen. O könnte ich nochmal jung werden, ich wollte gewiß besser folgen; aber jetzt ist es zu spät, ich bin schon unglücklich auf meine ganze Lebenszeit.

Zeitliches Wohl oder Weh soll also die Kinder schon antreiben, ihren Eltern Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe zu erweisen. Was aber auf gefühlvolle Herzen am meisten Eindruck macht, das sind die unzähligen Wohlthaten, die sie von den Eltern empfangen haben. O mein Kind, könntest du so ganz vergessen, was deinen Eltern für dich gethan haben? Sieh, deine Mutter hat dich unter ihrem mütterlichen Herzen getragen, sie hat dich in Schmerzen geboren; sie war es die dich in der Kindheit so geduldig und liebvoll pflegte, nährte und reinigte. Zähle, wenn du kannst, die Thränen, die sie deinetwegen vergossen, die schlaflosen Nächte, die sie an deinem Bette gewacht, die Seufzer und Sorgen, die sie deinetwegen gehabt. Wer war es, die mit zärtlichster Liebe dich umfing, die den Bissen vom Munde sich abgezogen und ihn dir reichte, die mit unerschöpflicher Geduld deine kindischen Schwachheiten und Gebrechen ertrug — war es nicht deine Mutter? War es nicht sie, die zu erst die Furcht und Erkenntniß des Herrn in dein zartes Herz pflanzte, die dich lehrte, und die selbst so oft und inständig für dein Wohl flehte? Wer ist es noch jetzt, der so rastlos für dich arbeitet, für dich sorget, sparet und betet, wer meint es noch jetzt besser und aufrichtiger mit dir, als dein Vater,

als deine Mutter? Sind nicht sie es, welche dir so viele guten Lehren und Ermahnungen gegeben, welche so viele Gefahren von dir abgewendet, so viele unschuldige Vergnügen die bereitet haben? Ist es nicht ihr saurer Schweiß, der dich nährt und kleidet, und der dir zu einem bessern Fortkommen einst behilflich ist? Sind nicht sie es, die keine innigere Freude und keinen sehnlichern Wunsch kennen, als dich zeitlich und ewig glücklich zu sehen?

Für alle diese Wohlthaten sollen die Eltern nun Undank und Herzeleid einärndten? Könntest du so gefühllos und grausam sein, das Herz zu betrüben, an das mütterliche Liebe dich so oft gedrückt? Könntest du derjenigen Thränen auspressen, die dir die deinigen so oft getrocknet? Kannst du die darben lassen, die den letzten Bissen mit dir getheilt? Gegen die unverträglich sein, die mit dir so vieles übertragen mußte? Kannst du gegen die gleichgiltig und hartherzig sein, die mit so vieler Sorgfalt und Selbstaufopferung dich pflegte? Könntest du für die nichts thun, die so vielen Schweiß wegen dir vergossen? Könntest du der das Leben verbittern und verkürzen, die dir das deinige unter Schmerzen gegeben? Hast du deinen Eltern nicht schon genug Sorgen, Thränen, Arbeiten, Leiden verursacht? Willst du es noch länger thun? O dann verzichte auf den Namen eines Kindes! Dann bist du ein Scheusal, nicht werth, daß dich die Erde trägt, dann wird der Abscheu der Welt und der Fluch des Himmels über dich kommen. Doppelt wird dir alles Böse vergolten werden, was du deinen Eltern gethan: auch deine Kinder werden dir einst zum Fluche und zur Strafe sein, und ein frühes Grab wird dich Undankbaren hinwegraffen.

Wer von euch möchte nun so abscheulich gegen seine Eltern handeln wollen? Wer möchte so viel Unheil auf sein Haupt häufen? Dies könnt ihr unmöglich wollen. Laßt euch dies **Wollen** aber auch Ernst sein: vermeidet

alle Unehrbietigkeit, allen Undank, alle Lieblosigkeit, allen Ungehorsam gegen euere Eltern; bestrebet euch, ihnen Freude zu machen; entfernet alles, was sie ärgern und betrüben könnte. Habt ihr aber bisher schon die Eltern wie immer betrübt und beleidigt, so bereuet es jetzt mit aufrichtigem Herzen. Geht hin zu ihnen, erfasset ihre Hand, und bittet sie um Verzeihung. Saget zu ihnen: Lieber Vater, liebe Mutter, ich erkenne es jetzt mit Schmerzen, daß ich mich so oft gegen euch verfehlt habe; es soll aber nimmer geschehen. Ich will jetzt gewiß anders werden; verzeihet mir doch meinen bisherigen Leichtsinn und Undank! Künftig will ich um so pünktlicher folgen und euch gewiß durch eine rechtschaffene Aufführung Freude machen. O, ich weiß es, die Eltern werden euch gerne verzeihen, sie werden euch wieder als ihre guten Kinder ans Herz drücken, sie werden alles Vorgefallene vergessen, sie werden sogar die größte Wonne über euere Reue empfinden. Haltet dann aber auch euern Vorsatz, werdet wirklich gehorsamer, liebvoller, dankbarer: dann wird der reichste Segen des Himmels über euch kommen; es wird euch wohl gehen schon auf Erde, noch mehr aber jenseits im Himmel, wo ihr euch immerdar mit euern Eltern erfreuen werdet. Amen!

Predigt

auf den IIten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von dem Betragen der Eheleute gegen einander.

„Zu derselben Zeit war eine Hochzeit zu
„Kana in Galiläa, und die Mutter
„Jesu war dabei.“ Joh. 2, 1.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Das so eben verkündete Evangelium giebt mir einen erwünschten Anlaß, den Eheleuten einige wohlgemeinte Worte ans Herz zu legen. Wir treffen heute nemlich Jesum und seine jungfräuliche Mutter auf einer Hochzeit; wir sehen Maria bekümmert, daß den Hochzeitgästen nichts mangle, wir sehen ihren

göttlichen Sohn dem Bedürfniß des Weines abhelfen, und zwar durch ein Wunderwerk, das Er verrichtete. Das müssen wohl rechtschaffene und eingezogene Brautleute gewesen sein, deren Hochzeitmahl so heilige Personen, wie Jesus und Maria waren, mit ihrer Gegenwart verherrlichten, und denen zu lieb der Heiland Wasser in Wein verwandelte. Zugleich können wir daraus auch die Erlaubtheit und die Würde des Ehestandes abnehmen, da Christus selbst die Feier desselben durch seine Anwesenheit und durch seine Allmacht erhöhte. Und in der That, der Ehestand ist ein heiliger und höchst wichtiger Stand, den Gott schon im Paradiese einsetzte, und als eine innige und unzertrennliche Verbindung zwischen Einem Manne und Einem Weibe feststellte. Dieses ebenso natürliche, als schöne Verhältniß wurde freilich in der Folge verkannt und aufgehoben. Die Vielweiberei nahm überhand; die Gattin sank zur Sklavin des Mannes und zum bloßen Werkzeug seiner Lüste herab; selbst bei dem Volke Gottes gieng es in dieser Hinsicht nicht viel besser. Moses mußte ihm wegen seiner Herzenshärtigkeit Ehescheidungen erlauben, welche in spätern Zeiten noch ausarteten und wegen jeder Kleinigkeit vorgenommen werden konnten. Erst Christus, der Gesetzgeber des neuen Bundes, stellte die ursprüngliche Einrichtung der Ehe wieder her. Er erklärte die Verbindung zwischen Mann und Weib für unauflöslich, schaffte die Vielweiberei ab, und erhob die Ehe sogar zu einem heiligen Sakrament, wodurch die Eheleute die nöthigen Gnaden erhalten, die Pflichten des Ehestandes getreu zu erfüllen, seine Beschwerden und Lasten geduldig zu ertragen, und so den hohen Zweck desselben zu erreichen. Dieser besteht aber darin, daß Eheleute sich gegenseitig in Leibs- und Seelennöthen unterstützen, daß der Schwachheit des Fleisches begegnet werde, und daß die Kinder nicht nur rechtmäßig erzeugt, sondern auch christlich für Erde und Himmel erzogen werden.

Soll dieser Zweck aber erreicht werden, so ist es unumgänglich nothwendig, daß die wechselseitigen Pflichten des Ehestandes erfüllt werden; denn ohne diese Erfüllung wird nie die wohlthätige Absicht, die Gott bei Einsetzung der Ehe hatte, verwirklicht werden. Welches sind nun aber die Pflichten, welche die Eheleute haben, und was soll sie ermuntern, diese Pflichten auch wirklich zu halten? Darüber euch Belehrung und Aufklärung zu geben, ist das Ziel meiner gegenwärtigen Abhandlung.

Ich werde demnach die Pflichten der Eheleute auseinandersetzen, und dieses in meinem Iten Theil; dann die Gründe angeben, welche zur Haltung derselben ermuntern können, was ich mir im IIten Theil vorbehalte.

Iter Theil.

Die Eheleute haben gar mancherlei Pflichten, je nach der Verschiedenheit des Verhältnisses, in dem sie sich befinden können; sie haben Pflichten als Unterthanen des Staates, als Glieder einer Gemeinde, als Dienstherrschaften, als Nachbarn und als Eltern. Indeß ist von diesen Pflichten heute keine Rede, sondern bloß von denjenigen, welche die Eheleute, als solche, gegen einander selbst zu beobachten haben. Diese Pflichten lassen sich nun auf drei zurückführen, nemlich eheliche Liebe, Treue und standesmäßige Keuschheit.

Die erste Pflicht für Ehegatten, die zugleich die Grundlage der Ehe und des ehelichen Glückes bildet,

ist die Liebe. „Ihr Männer! liebet eure „Weiber, sowie auch Christus die Gemeine „geliebt, und sich selbst für sie hingegeben „hat.“ Eph. 5., 25. Diese Liebe darf aber keine bloß sinnliche Zuneigung, noch weniger eine thierische Leidenschaft sein; ebenso wenig darf sie bloß auf äußern Zufälligkeiten, z. B. auf schöner Gestalt, feiner Bildung, Reichthum u. s. w. beruhen, sondern sie muß auf innere Achtung, hervorgerufen durch Vorzüge des Geistes und Herzens, gegründet sein. Die Ehegatten müssen einander in Gott lieben, wenn ihre Liebe Innigkeit, Bestand und Leben haben soll. Nur eine solche Liebe wird die Eheleute entflammen, einander wahrhaft wohl zu wollen und Gutes zu thun, einander wechselseitig zu erfreuen und die Lasten und Beschwerden mit einander zu tragen; nur eine solche Liebe ist unermüdlich, an der gegenseitigen Besserung und Vervollkommnung zu arbeiten, nur sie verleiht die nöthige Geduld und Klugheit, die Schwachheiten und Gebrechen des andern Theiles zu heilen oder zu ertragen. Diese Liebe bestimmt den Mann, als das Haupt des Weibes, seine Herrschaft nicht zu mißbrauchen, nicht im gebieterischen, rauhen Tone zu fordern, was man durch gelinde Worte erhalten kann, sondern vielmehr „mit dem Weibe, als dem schwächern Gefässe, vernünftig umzugehen.“ Vgl. Petr. 3, 7; diese Liebe treibt aber auch die Weiber an, „ihren Männer unterthänig zu sein, wie dem Herrn.“ Eph. 5, 22 vgl. Col. 3, 18, ihren billigen Wünschen zuvorzukommen, und allen Trotz und Eigensinn und alle Rechthaberei fahren zu lassen. Wo immer nun diese Liebe in der Ehe herrscht, da wird es an gegenseitigen Gefälligkeiten und Erleichterungen nie fehlen, da wird jedes an den Schicksalen des andern den regsten Antheil nehmen, und nach Kräften bemüht sein, alles Verdrießliche und Widerwärtige von einander abzuwenden. Wo diese Liebe herrscht, da hat alle Falschheit und Selbstsucht aufge-

hört, da wird Offenheit und Zutrauen sein, und aufrichtiges Wohlwollen. Wo diese Liebe die Ehegatten verbindet, da ist aller Zank, Haß, alle Beschimpfung und Rohheit ausgeschlossen, und an ihre Stelle Sanftmuth und Verträglichkeit und Liebkosung getreten. O wenn diese Liebe allen Männern und Weibern eigen wäre, wie glücklich und heiter würden ihre Tage dahinfließen, wie würde in ihrem Hause Segen und Frieden erblühen, wie würden alle Lasten erleichtert und versüßt, wie würde jede Freude verschönert und doppelt genossen, wie würde eine solche Liebe täglich wieder neue Liebe erzeugen! Eine solche Liebe würde dann auch zugleich das festeste Unterpfand unverbrüchlicher Treue sein, welches eine andere, ebenso wichtige Pflicht der Eheleute ist.

Die ächte Liebe ist eben so ferne, dem andern Ehetheil etwas Unerlaubtes zu zumuthen, wodurch sie einen gefährlichen Feind des ehelichen Glückes — die Eifersucht, verbannt, als sie ferne ist, selbst etwas zu thun oder zu zulassen, was das Band der Ehe schwächen oder gar brechen könnte. Die Ehegatten haben sich gegenseitig lebenslängliche Treue geschworen, und nichts auf der Welt kann sie von diesem Schwure entbinden. Sie müssen daher nicht nur jeden sündhaften Umgang mit einer andern Person strengstens vermeiden, sondern auch schon die Begierde darnach. „Wer ein „Weib ansieht, so daß er nach ihr lüstern „wird, der hat in seinem Herzen schon die „Ehe mit ihr gebrochen.“ Mtth. 5, 28. „Das „Weib ist an das Ehegesetz gebunden, so „lang ihr Mann lebt; stirbt aber ihr Mann, „so ist sie frei, und kann heurathen, wenn „sie will.“ I. Cor. 7, 39. Das nemliche gilt umgekehrt vom Manne. Nie darf also in dem Herzen des Mannes die Liebe zu einem andern Weibe Einlaß finden, so lange seine Gattin lebt, und ebenso darf

auch das Weib gegen keinen andern Mann Liebe hegen, so lang der ihrige lebt. Das größte Verbrechen aber gegen die eheliche Treue ist der Ehebruch. Er ist die größte Ungerechtigkeit gegen den unschuldigen Theil, und eine der abscheulichsten Sünden der Unkeuschheit; er untergräbt und zerstört den Frieden und den Wohlstand des Hauses, er ärgert die Gemeinde, und arbeitet an der Zerrüttung des Staates, er ist immer ein Merkmal schändlicher Schwäche und Wortbrüchigkeit. Wie sehr sollen Eheleute also alles fliehen, was zu einem solchen Verbrechen Anlaß geben kann, ich meine nemlich, Vorwitz der Augen, einen zu vertraulichen Umgang mit dem andern Geschlechte, gegenseitige Kälte und Ueberdruß, Trunkenheit! Wie sehr sollen sich Eheleute in Acht nehmen, um die eheliche Treue zu bewahren! Ein unbewachter Augenblick reicht oft hin, in diesen tiefsten Fall zu stürzen. Ein merkwürdiges Beispiel haben wir an dem großen Könige David, den ein müssiger, vorwitziger Blick aus einem Heiligen zum Ehebrecher und Mörder machte.

Aber nicht nur jeden ausserehelichen Umgang, so wie jede Begierde darnach, müssen Eheleute vermeiden, sondern sie müssen auch unter einander selbst die standesmäßige Keuschheit beobachten, und dieses ist die dritte Pflicht, welche ich ihnen besonders nachdrücklich empfehlen möchte.

Da dieses aber ein so heiklicher Punkt ist, und ich befürchten muß, ich möchte mehr niederreißen, als aufbauen, wenn ich euch unverhüllt die Wahrheit sagte, so flehe ich zum Herrn, daß Er mein Herz und meine Lippen reinige und leite, daß ich euch allen nicht zum Falle, sondern zur Aufrichtung bin. Ich werde daher mehr andeuten, als klar aussprechen, was es heiße, die standesmäßige Keuschheit im Ehestande zu halten. Die mich dann verstehen wollen, können es doch, und die nicht wollen, denen würde die deutlichste Darstellung

nichts helfen. Damit aber meine Worte mehr Eindruck machen, so lasse ich den heil. Bischof Franz von Sales, einen ebenso erleuchteten als erfahrnen Mann sprechen. Dieser schreibt nun in seiner Anleitung zum frommen Leben also: „Unter der sinnlichen Lust und der Lust „im Genusse der Speisen findet einige Aehnlichkeit „Statt; erklären will ich also durch die eine, was ich „von der andern nicht füglich sagen kann.

„Das Essen ist geboten, den Menschen zu ernähren „und zu erhalten. Wie es nun gut, heilsam und von „Gott geboten ist, bloß darum zu essen, daß man sich „nähre und erhalte, so ist auch, was in der Ehe er„forderlich ist, Kinder zu erzeugen, und das menschliche „Geschlecht fortzupflanzen, ein gutes und sehr heiliges „Werk; denn es ist der vorzüglichste Zweck des ehelichen „Bündnisses."

„Essen, nicht um das Leben zu bewahren, sondern „das gegenseitige Wohlwollen und die Freundlichkeit zu „erhalten, die wir einander schuldig sind, ist höchst „billig und sittlich; so nennt auch der heil. Paulus die „gegenseitige, rechtmäßige Befriedigung in der heiligen „Ehe Pflicht. Und so groß ist diese Pflicht, daß er „nicht gestattet, daß Eines ohne die freie und unge„zwungene Einwilligung des Andern, sogar nicht einmal „Uebungen der Frömmigkeit wegen, derselben sich entziehe. „Um wieviel weniger also soll man eigensinniger Schein„tugenden wegen, oder aus Zorn und Unwillen derselben „sich entziehen?"

„Wie diejenigen, welche der Pflicht der gegenseitigen „Geselligkeit wegen essen, frei und nicht gleichsam ge„zwungen essen und überdieß Appetit zeigen sollen, so „soll man auch die eheliche Pflicht immer mit aller „Treue und Freimüthigkeit, und zwar also leisten, als „hätte man Hoffnung, Kinder zu erzeugen, ob man „auch, gewisser Umstände wegen, gerade keine solche „Hoffnung hegen könnte."

„Nicht aus diesen beiden ersten Ursachen, sondern „bloß darum essen, daß man den Appetit befriedige, ist „zwar erträglich, doch nicht löblich;" aber

„nicht bloß aus Appetit, sondern aus Unmäßigkeit „und unordentlicher Begierde essen, ist mehr oder min„der sträflich, je nachdem die Ausschweifung größer oder „geringer ist."

„Die Ausschweifung im Essen besteht aber nicht „blos darin, daß man zu viele Speisen genieße, sondern „auch in der Art und Weise des Genusses. So wird „auch die eheliche Beiwohnung, so heilig, so gerecht, „so empfehlungswürdig und so nützlich sie auch dem „Staate ist, dennoch in gewissen Fällen den Verehlichten „sehr gefährlich; denn oft werden ihre Seelen wegen „Unmäßigkeit krank, zu weilen gar ertödtet. Und dies „ist der Fall, wenn man die zur Erzeugung der Kinder „eingesetzte Ordnung verletzt oder verkehrt; in welchem „Falle die Sünder mehr oder minder fluchwürdig, immer aber „tödtlich sind, je nachdem man mehr oder weniger von „dieser Ordnung sich entfernt." Phil. II. B. 39 Kap.

Aus dem Angeführten könnt ihr nun meine christlichen Eheleute, schon zur Genüge abnehmen, was euch im Ehestand erlaubt oder verboten ist, um die standesmäßige Keuschheit zu beobachten, und ihr kennet somit die Hauptpflichten, die Ehegatten gegen einander zu erfüllen haben. Ich werde euch nun auch noch die Gründe angeben, welche euch zur eifrigen und pünktlichen Haltung dieser Pflichten stimmen sollen, und dieß behalte ich mir bevor auf den

IIten Theil.

Der erste Grund, der die Eheleute zur gegenseitigen Erfüllung ihrer Pflichten antreiben soll, ist das feierliche Versprechen, das sie sich am Altare

vor Gott und dem Priester und andern Zeugen gegeben haben. Da hat der Mann versprochen, seinem Weibe eheliche Treue zu leisten, sie wie seinen eigenen Leib zu lieben, zu nähren, zu verwahren, sie in keiner Widerwärtigkeit und Trübsal zu verlassen, sondern bei ihr zu verharren, bis der Tod scheidet. Deßgleichen hat das Weib ihrem Manne Liebe, Treue, Achtung, Gehorsam, Beihilfe und Ausharrung bis ans Ende gelobet. Heißt das nun Wort gehalten, du Ehemann, wenn du dein Weib verachtest und mißhandelst, wenn du ihr Gut verschwendest und sie darben lassest? Heißt das Wort gehalten, wenn du Andere lieber siehst oder gar mit ihnen sündigst? Heißt das Wort gehalten, wenn du ihr das Leben verbitterst und nichts als Verdruß machest, wenn du ihr nicht beistehst in ihren Nöthen, sie nicht schonest, sondern bloß zum Werkzeug deiner Lüste mißbrauchst? Heißt das Wort gehalten, Eheweib, wenn du immer widerspenstig und trotzig gegen deinen Mann bist, wenn du falsch und mürrisch dich gegen ihn beträgst, wenn du seine harte Arbeiten nicht durch ein zuvorkommendes, liebevolles Betragen erleichterst? Heißt das Wort gehalten, ihr Eheleute, wenn ihr immer mit einander hadert und streitet, wenn ihr einander plaget und von keiner Sanftmuth und Nachsicht wisset, wenn ihr gleichgiltig an einander Sünden und Laster wahrnehmen könnt, wenn jedes dem andern zur Last und Pein ist, wenn ihr euch die bittersten Vorwürfe macht und die schändlichsten Schmähnamen über einander ausschüttet, wenn eines schwelgt, während das andere darben muß? Heißt das Wort gehalten, wenn ihr Heimlichkeiten vor einander habt, wenn ihr euch jede Freude vergällt, und jedes Unglück verdoppelt? Müßt ihr euch euerer Lügenhaftigkeit und Untreue nicht schämen? Könnt ihr dort den Altar ansehen, ohne zu erröthen? Seht, wenn ihr nicht schon jedem Gefühle der Wahrheit abgestorben seid, so muß euch das dort am Altare gegebene,

freiwillige und öffentliche Versprechen jeden Tag mit dem neuen Vorsatz erfüllen: ich will ein Mann, ich will ein Weib von Ehre sein, und dieses Versprechen auch halten, mögen die Verhältnisse auch noch so traurig und die Hindernisse noch so mächtig scheinen; ich will jetzt Liebe und Treue in ihrem ganzen Umfang bewahren, und mich davon nicht abbringen lassen.

Was euch aber noch ferner dazu ermuntern soll, ist euer eigenes Lebensglück, das ihr dadurch begründet, und dies ist der zweite Grund zur Pflichterfüllung. Betrachtet einmal Eheleute, welche ihre Pflichten recht beobachten. Wie glücklich sind sie schon auf Erden! Wie versüßen sie einander das Leben! Wie genießen sie so manche fröhliche Stunde in zutraulichen Gesprächen! Wie zuversichtlich können sie sich ihre Anliegen klagen, und dadurch Erleichterung finden! Wie ist eines bemüht, das andere zu erfreuen, und von ihm Verdruß und Leidwesen abzuwenden! Wie sehnsuchtsvoll harret die Gattin auf die Ankunft ihres geliebten Mannes! Wie froh kehrt dieser nach des Tages Arbeiten heim, um im Kreise seiner Familie auszuruhen! Wie freudig und unverdrossen thut jedes seine Geschäfte, da es dem Wohle auch des andern gilt! Wie liebvoll pflegen sie sich in Krankheiten! Und so wandeln sie in Frieden und Liebe durchs Pilgerleben, und den Schmerz, im Tode zu scheiden, kann nur die Hoffnung des Wiedersehens und der ewigen Vereinigung mildern. Wünschet ihr nicht Alle, eine so glückliche und zufriedene Ehe zu haben? Nun es kömmt nur auf euch an; ihr dürft nur die Pflichten des Ehestandes recht treu erfüllen, so wird euch dasselbe Glück zu theil.

Wenn euch aber das eheliche Glück nicht genugsam anziehen sollte, so laßt euch doch durch das Unheil abschrecken vor Uebertretung jener Pflichten, welches eine unglückselige Ehe mit sich bringt, und das ist ein weiterer Grund. Es läßt sich kaum ein traurigerer Zu-

stand denken, als der zwischen zwei lieblosen und untreuen Ehegatten. Sie sind nun einmal aneinander gebunden, und Vermögensumstände oder Kinder und andere Rücksichten gestatten meistens nicht einmal die Trennung von Tisch und Bett, sie müssen also beisammen ausharren. Ist es nun nicht ein wahres Elend, wenn keines das andere mit freundlichen Augen ansehen kann, wenn eines dem andern alles nur zum Aerger thut, wenn eines nur das andere plagt, beschimpft, mißhandelt? Ist es nicht schrecklich, wenn diejenigen, die sich ewige Liebe geschworen, nun einander aufs äußerste hassen, wenn diejenigen, die am verträglichsten gegeneinander sein sollten, nun gerade von jedem andern mehr ertragen können, als von sich selbst, wenn diejenigen, die bestimmt sind, einander das Leben zu erleichtern und versüßen, nun gerade dasselbe sich gegenseitig schwer und sauer machen? Muß es nicht äuserst schmerzlich fallen, wenn gerade die Personen, unter denen das innigste Verhältniß Statt finden sollte, und von denen man jede Hilfe und Pflege und Treue zu erwarten berechtigt ist, gegen einander falsch und verschlossen sind, wenn sie einander in ihren Nöthen verlassen und untreu werden? Wahrlich, solche Eheleute haben die Hölle schon auf dieser Welt, und bemühen sich durch ihren Haß und Unfrieden, dieselbe auch jenseits zu erhalten. Und solche unglückliche Ehen giebt es leider viele in unsern Zeiten. Was ist aber Schuld daran? Nichts anders, als die immer mehr einreißenden Ausschweifungen vor der Ehe und die sündhaften Bekanntschaften. Da müssen solche Eheleute schon auf dieser Erde reichlich die kurzen Wollüste durch lebenlanges Mißvergnügen und Elend büßen. Was ist schuld daran? Was anders, als weil man meistens aus unreinen Beweggründen in die Ehe tritt, aus thierischer Wollust oder schmutziger Habsucht. Wer in der Ehe bloß ungestörte Befriedigung seiner Lüste suchet, wird bald der gewöhnlichen Speise

satt und überdrüßig werden, und eine andere suchen; wer aus Eigennutz, oder um eines Dienstes und Gewerbes willen heurathet, hat nie die Person, sondern nur das Geld oder die Versorgung geliebt: hat er nun erreicht, was er wollte, so ist ihm die Person selbst gleichgiltig oder gar verhaßt. Wenn es also euch, Jünglinge und Jungfrauen! die ihr einst Willens seid, in den Ehestand zu treten, um euer Lebensglück für Zeit und Ewigkeit zu thun ist, so sehet nicht so fast auf Geld und Gut oder körperliche Reize, sondern vielmehr auf die sittliche Beschaffenheit der Person, die ihr ehelichen wollt. Die körperliche Schönheit ist bald verwelkt, und was nützt euch viel Vermögen, wenn ihr keine vergnügte Stunde habet? Besonders aber laßt euch warnen vor den, jetzt so häufigen, sündhaften Liebschaften vor der Ehe, wodurch man gewöhnlich den Grund zur Zerstörung alles ehelichen Glückes und Friedens legt. Wie kann es auch anders sein? Die Achtung, die Grundlage aller wahren Liebe, geht verloren; es fehlt an der rechten Vorbereitung zum Empfang des heil. Ehesakramentes, und daher auch an dem Segen und Beistand des Himmels, und kaum sind dann die Flitterwochen verrauscht, so tritt an die Stelle einer unsinnigen Liebe — Kälte, Eckel und Ueberdruß. Ihr Eheleute aber, die ihr schon in einem so bedaurungswürdigen Zustande euch befindet, machet wenigstens noch gut, was ihr könnet; bereuet euer bisheriges feindseliges und unchristliches Betragen gegen einander; fanget wenigstens jetzt an, einander zu lieben, und einander Treue zu bewahren. Ihr habt euch nun genug geplagt, und das Leben verbittert; ihr seid nun schon genug gestraft worden. Vor allem aber bitte und beschwöre ich euch, hütet euch vor dem Laster des Ehebruchs, so wie vor dem unmäßigen Genusse in der Ehe: es hat dies sonst die schrecklichsten Folgen für euch. Den Ehebrecher wird Gott richten, Hebr. 13, 4, und

„es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes „zu fallen.“ Hebr. 10, 31. Die beängstigendsten Gewissensbisse, die empfindlichsten zeitlichen Strafen, so wie die ewigen Qualen der Hölle warten auf sie; denn es steht geschrieben: „die Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht erlangen.“ I. Cor. 6, 9. Fast eben so betrübte Folgen zieht auch der unmäßige Genuß in der Ehe nach sich; Zerrüttung der Gesundheit, Schwächung und Lähmung der Lebenskraft, Eckel und Ueberdruß vor einander, langwierige Krankheiten und ein früher Tod befindet sich gewöhnlich im Gefolge jener Unmäßigkeit. Wer dabei aber noch am meisten Schaden leiden muß, das sind euere eigenen Kinder, die dadurch schwächlich und blödsinnig werden, die den Keim des Todes schon mit auf die Welt bringen, und dann entweder bald eine Beute desselben werden, oder eine Zeitlang ihr freudeloses Dasein herumschleppen.

Und nun, geliebteste Eheleute! wißt ihr die Pflichten, die ihr gegen einander zu beobachten habt, und die Beweggründe zur Erfüllung dieser Pflichten. An euch ist es nun, sie wirklich zu erfüllen. Wenn ihr sie bisher versäumt, wenn ihr lieblos und feindselig gegen einander gewesen, wenn ihr bisher einander Verdruß und Kummer und Herzenleid gemacht: so bietet jetzt einander die Hand der Versöhnung. Saget zu einander: Wir sind zusammengetreten, um glücklich und zufrieden zu sein, um Freud und Leid auf dieser Erde miteinander zu theilen, um uns gegenseitig zu trösten und zu unterstützen: wir haben freilich vielfach dagegen gefehlt und oft gerade das Gegentheil gethan; wir mußten es aber hart genug büßen: wir wollen es aber nun anders machen. Alles frühere sei vergessen; und keines soll dem andern wieder einen Vorwurf machen. Von heute an wollen wir das Versprechen erneuern, das wir uns am Altare gemacht haben, aber besser halten, als das erste Mal. Sei du mir nun von

jetzt an mein lieber, treuer, guter Mann, und ich will dein dich liebendes gehorsames Weib sein. Und so wollen wir nun in Frieden und Einigkeit miteinander durchs Leben gehen, und uns in keiner Noth verlassen, bis der Tod uns in ein besseres Leben und zu einer ewig seligen Vereinigung dort Oben führt. Amen!

Predigt
auf den XX^ten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Verhalten gegen die weltlichen Obrigkeiten.

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, „und Gott, was Gottes ist." Mtth. 22, 21.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Die jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer waren rastlos bemüht, an Jesu etwas Tadelhaftes aufzufinden, um ihn ihrer Rache und Mißgunst opfern zu können. Mit teuflischem Späherauge lauerten sie auf alle seine Reden und Handlungen, und konnten doch nichts Böses an Ihm entdecken: sie leg-

ten ihm Schlingen, wo sie konnten, um Ihn wenigstens unvermuthet in irgend einem Worte zu fangen. So sehen wir sie heute in dieser Absicht ihre Schüler mit den Anhängern des Herodes an Jesus abschicken, und Ihm die Frage vorlegen: „Meister! wir wissen, daß „du wahrhaft bist, und den Weg Gottes nach der Wahr„heit lehrest, und dich um Niemand kümmerst, denn du „achtest kein Ansehen der Person: sag uns nun: was „meinst du wohl? Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer „zu geben, oder nicht?" Diese Frage war wirklich recht schlau und kitzlich gestellt; „denn," dachten sie, „er mag nun ja oder nein sagen, wir haben immer ge„wonnenes Spiel. Sagt er: ja: so wird ihn das „Volk nicht mehr für den Messias halten, von dem es „Befreiung vom römischen Joche erwartet: sagt er aber: „nein: so wird Herodes, als ein eifriger Anhänger „des römischen Kaisers, Ihn als einen Aufrührer er„greifen und strafen lassen. In jedem Falle gewinnen „wir also; wir werden seiner los und erhalten das An„sehen und den Einfluß wieder, das er uns durch seine „Lehren und Thaten bereits entzogen hat, und ja oder „nein muß er doch sagen." Allein sie verrechneten sich; Jesus durchschaute ihre Arglist und Bosheit, und sprach zu ihnen: „Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Zei„get mir die Steuermünze;" und da sie Ihm einen Zehner darreichten, fragte Er sie; „Wessen ist dieses Bild „und die Ueberschrift?" Sie antworteten: „des Kaisers." „Nun so gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber „auch Gott, was Gottes ist." Da sie dies hörten, verwunderten sie sich, verließen Ihn und giengen beschämt davon. Diese Antwort Jesu: dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, geht auch uns an; auch wir sollen der bestehenden Obrigkeit, welchen Namen sie nun immer haben mag, geben was wir ihr schuldig sind. Dieß veranlaßt mich nun heute, von den Pflichten zu reden, die wir gegen die weltlichen Obrigkeiten zu erfül-

len haben; zugleich will ich auch die Beweggründe anführen, welche euch zur treuen und freudigen Erfüllung dieser Pflichten ermuntern sollen.

Demnach will ich die Pflichten gegen die Obrigkeit darlegen, und dieses im Iten Theil;

dann folgen die Beweggründe zur Erfüllung dieser Pflichten; und zwar im IIten Theil.

Iter Theil.

Es ist keine Obrigkeit, ausser von Gott; „und wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet:" so spricht der heil. Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer. Rom. 13, 1. Könige und Fürsten sind also von Gott eingesetzt; nur in seinem Namen machen sie Gesetze, und führen das Schwert zur Bestrafung der Missethäter. Sie haben von Gott den hohen Beruf, die irdische Glückseligkeit ihrer Unterthanen zu gründen und zu befördern; sie haben die unerläßliche Pflicht, die öffentliche Gerechtigkeit zu verwalten, die Unabhängigkeit des Ganzen, wie die Freiheit der Einzelnen zu schützen, die Sicherheit des Eigenthums und der Person aufrecht zu erhalten; sie haben die strenge Obliegenheit, die Rechte des Staates und seiner Bürger zu wahren, das gestörte Recht wieder herzustellen, und die gedrückte Unschuld gegen den mächtigen, aber ungerechten, Bedrücker in Schutz zu nehmen. Ebendeßhalb haben sie aber auch das Recht und die Pflicht, solche Verordnungen zu erlassen, und solche Anstalten zu treffen, wodurch obengenannte Zwecke auch

möglich und verwirklicht werden können, wodurch wirklich das Wohl der Gesammtheit, wie des Einzeln begründet und befestiget wird. Die Unterthanen aber haben im Gegentheile die Pflicht, den Fürsten zu gehorsamen, und ihre Gesetze und Verordnungen genau zu befolgen. Dies spricht der heil. Paulus deutlich aus, indem er schreibt: „Jederman sei der vorgesetzten Obrigkeit unterthan.“ Rom. 13, 1. Diese Unterthänigkeit, dieser Gehorsam beschränkt sich aber keineswegs bloß auf die allgemeinen Staatsgesetze, sondern ebenso gut auch auf die polizeilichen Vorschriften. Der gehorsame Unterthan wird also nicht einmal die Polizeistunde überschreiten, er wird keine verbotenen Spiele treiben, er wird sich keinen Frevel an Straßenalleen erlauben, er wird sich genau an die Verfügungen über Schulunterricht und Armenpflege halten, er wird mit Bereitwilligkeit jene höhern Erlasse erfüllen, welche auf Verschönerung des Vaterlandes und auf die Bequemlichkeit seiner Einwohner abzielen. Noch viel weniger wird er sich Wilddieberei und Forstfrevel zu Schulden kommen lassen. Hüten wird er sich, Trotz und Widersetzlichkeit gegen seine Obern zu zeigen, oder Andere dazu zu verleiten. Ein Greuel würde es ihm sein, sich zu empören, oder an einem Aufruhr theilzunehmen: sondern er harret fest aus in schuldigem Gehorsam, so drückend und gefahrvoll es auch sein sollte. Nur, wenn die Obrigkeit etwas befehlen würde, was offenbar gegen das Gewissen und den ausdrücklichen Willen Gottes wäre, dann dürfte man ihr nicht Folge leisten; denn dann hieße es: „Man muß Gott „mehr gehorchen, als den Menschen.“ Act. 5, 29. Sonst ist aber Gehorsam in allen Fällen heilige Pflicht: Der gute Christ übt sie aber nicht aus Zwang und aus Furcht vor der Strafe, welche auf den Uebertreter wartet, sondern aus Ueberzeugung und Gewissenhaftigkeit. Daher ermahnt Paulus in seinem

Briefe an die Römer: „Die Obrigkeit ist Gottes „Dienerin zu deinem Besten; darum müßt ihr „nothwendig unterthan sein, nicht nur um „der Strafe willen, sondern auch um des „Gewissens willen.“ Rom. 13, 5. Ebenso schreibt der Apostel Petrus: „Unterwerfet euch „um des Herrn willen jeder menschlichen „Kreatur, sei es dem Könige, der die höchste „Gewalt hat, oder seinen Statthaltern, wel„che von ihm abgeordnet sind zur Bestra „fung der Verbrecher und zur Belohnung „der Guten.“ I. Pet. 2, 13, 14.

Da nun die Obrigkeit Stellvertreterin Gottes, des höchsten Beherrschers Himmels und der Erde ist, so gebührt ihr nicht bloß Gehorsam, sondern auch Ehrfurcht. „Fürchtet Gott, und ehret den „König,“ sagt der heil. Petrus. I. Pet. 2, 17. Diese Ehrfurcht erweiset sich dadurch, daß man obrigkeitlichen Personen Achtung bezeuge, sich keine beleidigenden Ausdrücke und Verläumdungen gegen sie erlaube, sie nicht herabsetze und gehässig mache, ihre etwaigen Fehler nicht ausposaune, und bei allen ihren menschlichen Gebrechen doch ihre Würde nicht aus den Augen verliere, und daß man endlich nicht sogleich freventliche und vorgreifende Urtheile über sie fälle, wenn auch die Zweckdienlichkeit dieser oder jener Maßregel nicht sogleich einleuchten sollte, sondern daß man ihnen gute Absichten zutraue. Sollten aber Vorgesetzte durch ihre Aufführung Aergernisse geben, oder durch Versäumniß ihrer Dienstpflichten Anlaß zu gerechten Beschwerden geben: so wollen wir im ersten Falle den Mantel der Liebe über sie decken und für sie beten, im andern aber, falls bescheidene Vorstellungen nichts fruchten sollten, ohne Rache und Uebertreibung Anzeige bei der höhern Stelle machen, und von da Abhilfe erwarten. Keineswegs aber dürfen wir über sie schim-

pfen und lästern, über sie fluchen, oder eigenmächtig Rache nehmen. Dies alles gilt in einem noch viel höhern Grade vom Oberhaupt des Staates, welches uns in jeder Beziehung heilig und unverletzlich sein soll.

Weil ferner die Obrigkeit Gottes Dienerin ist, so sind die Unterthanen schuldig, ihr Steuern zu entrichten. Hiezu verpflichtet uns das Christenthum ausdrücklich: „Deßwegen zahlt ihr Steuern; „denn die Obrigkeiten sind Gottes Diener, „die eben hiefür ihren Dienst versehen. „Gebet also jedermann, was ihr schuldig „seid: Steuer, dem Steuer gebührt, und „Zoll, dem Zoll gebührt." Rom. 13, 6, 7. Die Obrigkeiten arbeiten an unserm Besten, sie treffen nützliche Einrichtungen, sie gründen gute Anstalten, sie sorgen für Gesundheit und Sicherheit, sie wecken und beleben Künste und Wissenschaften, sie schützen und vertheidigen das Vaterland. Es ist also nicht mehr, als billig, daß wir sie für diese Dienste belohnen, daß wir sie der Sorgen für ihren Lebensunterhalt entheben, da sie ihre ganze Sorgfalt auf Beglückung und Verschönerung unseres Lebens verwenden; es ist nicht mehr, als billig, daß auch wir zur Erhaltung so trefflicher Anstalten, und zur Rettung des Vaterlandes nach Kräften beitragen. Es verräth immer Kurzsichtigkeit und undankbaren Eigennutz, wenn man die Abgaben nur immer mit Widerwillen bezahlt, und darüber stets murrt und Klagen führt. Es mag sein, daß diese Lasten oft drückend werden; es mag sein, daß es Manchem recht sauer wird, sie aufzutreiben: aber daran ist ja die Regierung nicht schuld. Ihr wäre es gewiß lieber, die Lasten zu vermindern, als zu erhöhen, aber der Drang der Umstände, die sie am besten kennen muß, gestattet es nicht. Die Regierung legt nicht mehr auf, und kann es auch nicht, als was die Vertreter des Vaterlandes nach reiflichster Erwägung gestatten.

Endlich sind wir schuldig für die Obrigkeiten zu beten. Der heil. Paulus giebt uns die Ermahnung, „daß man Bitten, Gebete, Fürbitten und „Danksagungen verrichte für alle Menschen „für Könige und alle Obrigkeiten, daß „wir ein ruhiges und stilles Leben füh„ren mögen, in aller Gottseligkeit und Ehr„barkeit; denn dies," setzt er bei, „ist gut und „wohlgefällig vor Gott unserm Heiland." 1. Tim. 2, 1 — 3. Wir sollen demnach oft für die Obrigkeiten zu Gott flehen, daß Er sie erleuchte und regiere, daß Er ihren Willen auf das Gute lenke, daß Er ihnen ihre schwere Bürde erleichtere und versüße, daß Er sie in ihrem wichtigen und schwierigen Berufe unterstütze, sie vor Gefahren und allem Uebel bewahre, und ihnen Friede und Einigkeit verleihe. Den Unterthanen muß ja alles daran gelegen sein, rechtliche, pflichterfüllende und gutgesinnte Obern zu haben; denn ihre Ruhe, ihre Sicherheit, ihr Wohlstand hängt größtentheils von der Beschaffenheit derselben ab. Wer kann nun solche weise und gerechte und gute Obrigkeiten senden als Gott? Von Ihm müssen wir sie also erflehen.

Es ist nun noch eine Pflicht übrig, welche die Unterthanen gegen die Obrigkeit, besonders aber gegen das Staatsoberhaupt zu erfüllen haben, nemlich die unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit. Wer treu und anhänglich seinem Fürsten ist, der wird ihn in keiner Gefahr verlassen, noch weniger ihn verrathen, er wird kein Opfer scheuen, ihn zu erhalten, ja er wird Gut und Blut für ihn hingeben. Wer anhänglich an seinen Fürsten ist, wird die regste Theilnahme äußern, an allen freudigen, wie traurigen Ereignissen, die ihm begegnen.

Nun habt ihr, Geliebteste, die vornehmsten Pflichten vernommen, welche Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten zu beobachten haben: sie sind Gehorsam, Ehr-

furcht, Leistung der Abgaben, Gebet und treue Anhänglichkeit: Es sollen nun auch noch die Beweggründe angegeben werden, welche euch nicht nur zur pünktlichen, sondern sogar freudigen Erfüllung dieser Pflichten ermuntern sollen, diese sollet ihr aber vernehmen im

IIten Theil.

Schon in dem bisher Gesagten ließ ich manches miteinfließen, was zur genauen Pflichterfüllung gegen die Obrigkeit stimmen konnte: nun sollt ihr es noch ausführlicher hören, was euch antreiben soll, sie gerne und pünktlich zu beobachten. Abschrecken soll euch nun von allem Ungehorsam, besonders aber von Aufruhr und Empörung das schreckliche Unheil, das daraus immer hervorgeht. „Wer sich „der Obrigkeit widersetzt," sagt die Schrift, „der widersteht Gottes Anordnung; die aber „widerstreben, ziehen sich selbst ein schweres „Gericht zu." Rom. 13, 2. Wahrlich! ein schweres Gericht ziehen sich widerspenstige und aufrühreriſche Unterthanen zu. Ich brauche die Belege hiefür nicht aus alten Zeiten herzuholen, obwohl ich viele Beispiele anführen könnte; nur auf die neuesten Tage will ich hinweisen, weil ein großer Theil von euch sie entweder selbst erlebte, oder doch die verheerenden Wirkungen davon empfand. Es ist noch kein halbes Jahrhundert, so hörte man in einem benachbarten Lande den verführerischen Ruf erschallen: Freiheit und Gleichheit. Tausende sonst friedlicher Unterthanen ließen sich durch dieses Lügengeschrei bethören und verleiten. Sie glaubten den Volksverführern, die immer Menschenwürde, ursprüngliche Rechte und Völkerbeglückung im Munde führten. Sie rotteten sich zusammen, und traten alle Ge-

setze des Staates, so alt und ehrwürdig sie waren, mit Füssen; ja die wüthendsten unter ihnen setzten sogar ihren König und Herrn gefangen und ruheten nicht, bis sie sein gekröntes Haupt unter dem Mordbeil des Henkers fallen sahen. Aber wie schrecklich wurde dieser Mord, dieser Aufruhr vom Himmel gerächt! Statt einer leidentlichen Herrschaft wurde die willkührlichste und unerträglichste Tyrannei eingeführt; an die Stelle der gehofften Wohlfahrt trat unsägliches Elend. Die Freiheit im Denken und Handeln bestand bloß darin, daß man denken und handeln mußte, was gerade ein herrschender Bösewicht für gut fand; war dieser gestürzt, so mußte man wieder thun, was ein anderes Ungeheuer wollte. Wer sich nicht darein fügte, wer noch treu blieb seinem Glauben und Gewissen, wurde in die Gefängnisse geschleppt, seiner Güter beraubt, oder des Landes verwiesen oder getödtet. Wer erinnert sich nicht mehr jener blutigen Schreckenszeit, wo täglich ruhige Bürger, schuldlose Frauen und Mädchen zu Hunderten hingerichtet wurden? Wer hat nicht unzählige Flüchtlinge gesehen oder von ihnen gehört, die früher glücklich, reich und zufrieden, Heimat und Vaterland, Güter und Familien und alles Theure verließen, warum? Um der glücklichen Regierung der Schreckensmänner zu entgehen! O eine verfluchte Volksbeglückung! wo die Kirchen geplündert, die Priester gemordet, die Reichen beraubt und verbannt werden; wo der edelste Theil der Nation unter dem Fallbeile verblutet, wo das Land verarmt und entvölkert wird, wo der grausamste Bürgerkrieg wüthet, und Kinder die Verräther und Mörder ihrer Eltern werden, wo das Heiligste mit Füssen getreten und allen Gesetzen Hohn gesprochen wird: und dies alles unter dem Namen der ursprünglichen Menschenrechte und des Wohles fürs Vaterland. Aller dieser Greuel ungeachtet, welche Revolutionen erzeugen, hat dieses schauerliche Beispiel doch Nachahmer auch

ausser jenem Lande gefunden, und findet sie noch. Hie und da sind Menschen aufgestanden, „die da wandeln „nach dem Fleische, in der unreinen Lust, die alle Herr„schaften verachten, die frech und selbstgefällig, sich „nicht scheuen, Majestäten zu lästern, und Trennungen „einzuführen; sie lästern, was sie nicht verstehen, sie „locken leichtfertige Seelen an sich, sie verheißen Frei„heit, da sie doch selbst Sklaven des Verderbens sind; „ihr Ende ist aber das Verderben" II Petr. 2, 10—19, das sie sich und ihren Anhängern zu ziehen. Wo immer Empörungen entstehen, da wüthet das Gräßlichste, was es giebt, der Bürgerkrieg, da zerfleischen die Söhne des Landes ihre eigene Muttererde; da rinnt das Blut durch die Straßen, da sind die Kassen geleert und die Gefängnisse gefüllt, da wird das Vaterland verödet und verwüstet, die zärtlichsten Familienbande zerrissen, die Guten geächtet und vertrieben, und der Wohlstand auf Jahrzehende untergraben. Seht nur hin auf die Länder, wo sich die Fackel des Aufruhrs gegen die rechtmäßige Obrigkeit erhoben hat, ob ich nicht noch lange zu wenig gesagt habe. Was will ich aber mit der Beschreibung solcher entsetzlicher Ereignisse? Abschrecken will ich euch von Aufruhr und Empörungen; warnen will ich euch, lügenhaften Vorspiegelungen von Vaterlandsverräthern kein Gehör zu geben, befestigen will ich euch in unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit gegen euern König, entflammen zum freudigen Gehorsam gegen die Gesetze des Staates, ermuntern will ich euch zur Zufriedenheit mit den gegenwärtigen Verhältnissen, da ihr sehet, daß durch Volksaufstände niemals etwas besser gemacht, wohl aber das Uebel nur vermehrt wird, und daß am Ende von allem entstandenen Unheil immer der größte Theil auf das Volk selbst zurückfalle. So laßt euch warnen, da es noch Zeit ist, laßt nichts eure Treue und Unterwürfigkeit wankend machen, verachtet die Verheißungen der

Volksaufwiegler, denen es nicht im geringsten um euer Wohl bei allen schönen Worten zu thun ist, die bloß im Trüben fischen wollen; glaubet ja nicht, daß je für euch etwas Gutes erwachse, wenn die gesellschaftliche Ordnung in ihren Grundlagen erschüttert und verkehrt wird, sondern seid überzeugt, daß wahres Wohl nur auf gesetzlichem und verfassungsmäßigen Boden gedeihe. Laßt euch warnen von so vielen Unglücklichen, die jetzt in den Kerkern bereuen, so verbrecherisch und unbesonnen gehandelt, und den täuschenden Träumen der Weltverbesserer geglaubt zuhaben; laßt euch warnen von denen, die als Flüchtlinge und Ruhestörer von Land zu Land ausgespieen werden, und nun gar kein Vaterland haben, da sie mit dem ihrigen nicht zufrieden waren. — Doch ich muß meinem Eifer, zu dem mich nur Liebe zu unserm Vaterlande und Könige, und das Verlangen, meinen Mitbürgern ein so großes, wenn auch entferntes Elend zu ersparen, hingerissen hat, abbrechen: ich möchte sonst euerm Ehrgefühl zu nahe treten, das ja ohnehin solchen verbrecherischen Umtrieben fremd ist. Ich weiß es, ihr ließet euch um alles in der Welt zu keiner Empörung und zu keinem Abfall von unserm Könige verleiten; nie würdet ihr euerm guten Namen einen solchen Schandfleck anhängen, nie euer Gewissen mit solchem Verbrechen belasten. Ihr seid vielmehr zufrieden mit euerer Lage, und habt auch allen Grund, es zu sein, denn wir leben wirklich, im Vergleich zu vielen andern Völkern, unter einem milden, gerechten und beglückenden Scepter. Machet nun das Maß euerer guten Gesinnungen noch voll dadurch, daß ihr auch in kleinern Dingen den Gesetzen gehorchet, und die weisen Absichten und Anstalten der Staatsregierung nach Kräften unterstützt und zu befördern helft. Dann seid ihr wahrhaft gute Unterthanen, über denen der Segen des Himmels nicht ausbleiben wird; dann werdet ihr sicherlich den Strafgerichten Gottes ent-

gehen, welche immerhin über empörerische Völker ausbrechen.

Was aber diesen Gehorsam freudig, die Anhänglichkeit fester, und besonders die Abgaben williger und leichter machen soll, das ist das unzählige Gute, das die Unterthanen von der Obrigkeit erhalten. Wir wollen nur einiges davon betrachten.

Wie traurig wäre es, wenn keine Gerechtigkeit herrschte, wenn nur das Recht des Stärkern, und die Wüllkür gälte, wenn der Unterdrückte, der Beschädigte keinen Schutz und keine Abhilfe fände! Wer handhabt nun die Gerechtigkeit? wer verschafft mir Recht? wer bestellt Richter, die Klagen zu untersuchen und zu entscheiden? wer giebt der unbehilflichen Sache ihren Vertheidiger? Nicht wahr? dies alles thut das Staatsoberhaupt?

Wie hart und nachtheilig wäre es, wenn es keine öffentliche Sicherheit gäbe, wenn stets unser Eigenthum und Leben in Gefahr stünde, wenn wir jeden Wald nur mit Zittern betreten und jeder Nacht mit Unruhe und Furcht entgegensehen müßten! Wem verdanken wir nun, daß wir ruhig schlafen und wandeln können? Wem verdanken wir den ruhigen Besitz unserer Güter, und den frohen sichern Genuß unseres Lebens? Seht die Obrigkeit ist es, welche dafür gesorgt, daß einige Personen eigends für Ruhe und Sicherheit wachen, die gefährlichen Menschen beobachten und aufspüren und dann zur verdienten Strafe überliefern.

Wie schmerzlich und niederschlagend wäre es, wenn wir bei Krankheiten und Gebrechen Niemand hätten, der uns Gesundheit oder wenigstens Linderung verschaffen könnte? Wie manche müßten in der Blüthe ihrer Jahre, in der Fülle ihrer Kraft dahin scheiden, für die leicht Heilung und Rettung gewesen wäre! Wer hat nun so gütige Vorsorge getroffen? Die Staatsregierung ist es, welche Anstalten gegründet und Lehrer be-

soldet, daß tüchtige Aerzte zum Wohle der leidenden Menschheit herangebildet werden.

Wie finster und düster würde es aussehen, wenn wir keine Schulen und höhern wissenschaftlichen Anstalten hätten! Wie würde bald Rohheit und Unwissenheit und Aberglauben überhandnehmen! Wie unzählige Bequemlichkeiten, Vortheile und schöne Genüsse müßten wir entbehren! Wer hat sie größtentheils gegründet, wer vertraut sie erprobten Männern an? Ist es nicht der Staat? Ist es nicht die Regierung, die mit besonderer Fürsorge für sie wacht?

Wie beschwerlich würde es in einem Laude sein, wo keine Brücken und Strassen wären? Wie würde aller Verkehr gehemmt und gelähmt? Wie würde Handel und Betriebsamkeit darniederliegen? Wer sorgt nun für deren Anlegung und Unterhaltung? Wieder nur der Staat.

Welch ein Elend wäre es erst, wenn jeder feindliche Nachbarstaat in unser Land einfallen, es plündern und verwüsten könnte; wenn jeder wilde Eroberer uns so leicht unterjochen könnte: wenn wir dem Feinde keine geübte Mannschaft entgegenstellen könnten, oder wenn sich auch die Familienväter opfern müßten? Wer hat auch dafür gesorgt? Die Obrigkeit, die stets ein gerüstetes Heer unverheuratheter Soldaten unterhält, um den vaterländischen Heerd zu vertheidigen und den Ruhm und das Ansehen des Vaterlandes aufrechtzuerhalten.

Dies alles verursacht nun, wie ihr euch leicht vorstellen könnt, große Kosten und Ausgaben. Wer soll sie nun bestreiten? Müssen es nicht diejenigen thun, zu deren Wohl alle diese Anstalten und Einrichtungen getroffen und unterhalten werden, nemlich die Unterthanen? Wenn ihr nun dieses alles betrachtet, könnt ihr noch klagen, wenn ihr Steuern entrichten müsset." Solltet ihr nicht gerne zum allgemeinen Wohle beitragen, da ihr darin auch euer eigenes findet? Solltet

ihr nicht willig auch manche Lasten auf euch nehmen, da ihr auf der andern Seite auch wieder so viele Erleichterung und Bequemlichkeit dafür empfanget? Solltet ihr nicht freudig einen Theil der irdischen Güter hergeben, damit ihr das übrige um so ungestörter besitzen und genießen könnt! Solltet ihr nicht freudig denen ein sorgenfreies Leben verschaffen, die in jeder Stunde bereit sein müssen, ihr Leben für euch zu lassen? Ja, wir wollen ohne Widerwillen die auferlegten Steuern bezahlen, wir wollen unsern Obrigkeiten gehorsamen im Kleinen wie im Großen, wir wollen sie ehren und hochschätzen, wir wollen für sie beten, und besonders wollen wir voll Treue und aufopfernder Anhänglichkeit an unsern guten König Ludwig sein. Dann werden wir nicht nur hienieden ein ruhiges und glückliches Leben führen, sondern auch jenseits zur Belohnung für unsere gewissenhafte Unterwürfigkeit ewig herrschen im Reiche des Vaters und Jesu Christi. Amen!

Predigt

auf den XIIIten Sonntag nach Pfingsten.

Vom Verhalten gegen die geistlichen Obern.

„Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.“
Luc. 17, 14.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Bekanntlich waren die jüdischen Hohenpriester die erklärtesten Feinde unseres Heilandes: sie verfolgten Ihn, wo sie nur immer konnten, sie beneideten Ihn um sein Ansehen, und lauerten voll Arglist auf jede Gelegenheit, Ihn um dasselbe bringen zu können, sie bezüchtigten Ihn der schwärzesten Verbrechen, sie verurtheilten Ihn mit ungestümmem Geschrei

zum Tode, und ruhten nicht, bis Pilatus ihr Urtheil bestättigte; ja ihr Haß gieng so weit, daß der Anblick des unnennbar leidenden Heilandes ihre Wuth nur noch mehr steigerte, daß sie dem Sterbenden ins Angesicht lachten und den Todten noch beschimpften. Obwohl nun Jesus alles dieses wußte, so verletzte Er doch niemal die Achtung, die ihrer von Gott erhaltenen Würde geziemte. Er forderte seine Jünger zum Gehorsam gegen ihre Lehren und Verordnungen auf. „Sie sitzen auf „Moses Stuhl," sagte Er; „darum haltet und thut al„les, was sie euch sagen nach ihren Werken aber sollt „ihr nicht thun." Mtth 23, 23. Er selbst ging mit dem Beispiele des Gehorsams voran; Er unterwarf sich ohne Widerrede dem ungerechten Urtheil, das seine geistliche Obrigkeit über Ihn aussprach. Auch im heutigen Evangelium finden wir einen Beweis seiner Achtung für ihr Amt und ihre Würde. Er weiset nemlich die zehen Aussätzigen an die Priester, damit sie von diesen nach dem Gesetze für rein erklärt, und wieder zur Gemeinschaft der übrigen Menschen gelassen würden. Dieses Benehmen des Heilandes gegen seine geistliche Obrigkeit veranlaßt mich nun heute, euch einige Worte ans Herz zu legen über das Verhalten, das auch ihr gegen euere geistlichen Vorsteher und namentlich gegen euere Seelsorger zu beobachten habet. Wie gewöhnlich werde ich zu erst wieder entwickeln, was ihr zu thun schuldig seid, und dann die Gründe darlegen, warum ihr es schuldig seid.

Was ihr schuldig seid, sagt mein Iter Theil;

Warum ihr es schuldig seid, mein IIter Theil.

Herr Jesu! Alles, so auch dieses geschehe in Deinem Namen.

Iter Theil.

Da die Seelsorger die geistlichen Väter der Gläubigen sind, so haben diese im Allgemeinen alles das gegen sie zu erfüllen, was Kinder gegen ihre Eltern zu erfüllen haben: Ehrfurcht, Gehorsam, Liebe, Gebet.

Ein ehrfurchtsvolles Betragen ist also das erste, was man den Seelenhirten schuldig ist. Der heil. Apostel Paulus fordert es ausdrücklich, wenn er schreibt: „Die Priester die wohl vorstehen, „halte man doppelter Ehre werth, vor„züglich solche, die im Worte und in der „Lehre arbeiten.“ I. Tim. 5, 17. Diese Ehrerbietigkeit gegen die Priester erweist sich darin, daß man sie hochachte, daß man ihre etwaigen Fehler und Schwächen, von denen ja ohnehin kein Sterblicher frei ist, bemitleide und bedecke, daß man sie bei Beleidigungen und üblen Nachreden in Schutz nehme, daß man auf sie Vertrauen setze, daß man auf ihre Vorstellungen Acht gebe und ihre Anordnungen nicht lieblos und voreilig tadle, daß man mit Bescheidenheit seine Anliegen ihnen vortrage, daß man in ihrer Gegenwart sich gebührend benehme und überhaupt auch äußerlich seine Achtung ihnen bezeige.

So sollte es sein; aber dagegen wird nur zu häufig gehandelt. Man erlaubt sich nicht selten gegen die Geistlichen verächtliche Reden und unverschämte Zumuthungen; ihre Fehler und Mängel werden mit Schadenfreude verbreitet und vergrößert; es wird ihnen selbst hie und da mit auffallender Geringschätzung begegnet, und oft nicht einmal der äußere Anstand gegen sie beobachtet, ja bei manchen Leuten sind die Priester schon deßwegen verachtet, weil sie Priester sind. Dies

alles aber ist gegen die Ehrfurcht, die man der Priesterschaft schuldet.

An diese Ehrfurcht reiht sich dann die Pflicht des Gehorsams, nach dem klaren Ausspruche Jesu: „Wer euch höret, der höret mich; wer aber „euch verachtet, der verachtet mich; wer aber „mich verachtet, der verachtet den, der mich „gesandt hat.“ Luc. 10, 16. Vgl. Mtth. 18, 17. Die Gläubigen sind also schuldig, ihren Seelenhirten in allem zu folgen, was das Heil der Seele angeht. Sie sollen also ihren Ermahnungen und Zusprüchen ein geneigtes Gehör schenken, ihre Vorschriften genau vollziehen, sich in ihre Anordnungen bereitwillig fügen, und sich die etwaigen Einrichtungen und Abänderungen, welche dieselben für heilsam und nöthig erachten, gefallen lassen.

Statt dessen aber was geschieht so oft? Die Ermahnungen der Seelsorger werden nicht beachtet, ihren väterlichen und bestgemeinten Zureden wird Trotz geboten, ihre Vorschriften werden muthwillig übertreten, ihre Anordnungen unter dem Scheine des Eifers und der Frömmigkeit mißkannt und gelästert. Dies würde aber nicht geschehen, wenn man folgsamen Gemüthes wäre, und wenn man auch eine Liebe zu seinen Seelsorgern hätte.

Die Liebe ist es nemlich, welche stets bemüht ist zu erfreuen, und Kummer und Verdruß zu ersparen und abzuwenden. Und was ist wohl die süsseste Freude für den eifrigen Seelenhirten, welche ihm alle Schafe seiner Heerde machen können? Es ist die Freude, zu sehen, wie Gottes Wort bei ihnen Eingang findet und reichliche Früchte trägt, zu sehen, wie sein Bemühen nicht vergebens ist, wie seine Pflegbefohlenen immer besser und zufriedener werden, wie Aergerniß und Ausschweifung immer mehr aus der Gemeinde verschwinden. Was ist aber sein größter Schmerz? Zu sehen, wie

all seine Arbeit fruchtlos bleibt, wie immer mehr Uneinigkeit in der Gemeinde, Unfriede in den Familien, Habsucht bei den Reichen, Trunkenheit bei den Alten, Hoffahrt und Vergnügungssucht bei der Jugend überhand nimmt; zu sehen, daß auch die Hoffnung für die Zukunft verloren geht, da seine lieben Kleinen durch häusliche Erziehung vernachläßigt oder durch die schlechten Beispiele der Erwachsenen verführt werden; zu sehen endlich, wie eine Jungfrau um die andere, die er selbst in der heil. Taufe mit dem Kleide der Unschuld geschmückt, die er so oft zur Zucht und Schamhaftigkeit ermuntert, die er so väterlich und sorgvoll gewarnt, wenn eine um die andere, sag' ich, ihren jungfräulichen Kranz verliert. Ach, wie blutet bei einem solchen Falle das Herz eures Seelsorgers; aber man läßt es bluten, und kümmert sich nichts um den Kummer, der es um des Heiles euerer unsterblichen Seelen willen beängstigt. Würde man die Seelsorger lieben, wie es der heil. Apostel Paulus von den Christen verlangt, I. Tess. 5, 12, so hätte man kein so gleichgiltiges und wehethuendes Benehmen zu beklagen, man dürfte sich vielmehr freuen und rühmen der Unterwürfigkeit, der Eintracht, der Eingezogenheit, der gegenseitigen Erbauung, die dann unter den Christen herrschten. Würde man die Seelsorger lieben, so könnte man nicht so häufig die Erfahrung machen, daß man ihre Unglücksfälle kalt und ungerührt mitansieht, daß man ihnen, Statt Gefälligkeiten zu erweisen, Beschädigungen zufügt, daß man das Schuldige ihnen nicht mit Bereitwilligkeit, sondern mit Widerwillen und Verdruß leistet, daß man oft das Schlechteste für sie aussucht, oder wo möglich etwas verheimlichet und schmälert, daß man mit ihnen keine Nachsicht hat, wenn Alter und Krankheit sie bisweilen an der strengen Erfüllung ihres schweren Berufes hindern. Würde man die Seelsorger lieben, dann würde es auch an einem fleißigen

Gebete für dieselben nicht mangeln. Man würde für sie zu Gott flehen, daß Er sie in der Reinheit des Glaubens und in der Jungfräulichkeit des Wandels erhalte, daß Er sie zur Liebe entzünde und mit brennendem Eifer für das Wohl der anvertrauten Heerde erfülle, daß Er ihnen Muth und Ausdauer auch in den schwierigsten Verhältnissen verleihe, und sie in allem erleuchte, leite und stärke, damit sie ihren so wichtigen Stand treulich ausfüllen.

Wenn ihr nun eine solche Liebe, einen solchen Gehorsam, eine solche Ehrerbietigkeit gegen euere Seelsorger hättet, dann wäre euer Verhalten gegen sie recht beschaffen. Verlange ich aber nicht zu viel? Sind meine Forderungen nicht übertrieben? Urtheilet, nachdem ihr werdet die Gründe dafür vernommen haben im

IIten Theil.

Zwei Dinge sind es vornehmlich, welche euch zur treuen Erfüllung der genannten Pflichten gegen eure geistlichen Obern bestimmen sollen, nemlich ihre hohe Würde und ihr segensvoller Beruf. Ihre Würde spricht der heil. Paulus in den Worten aus: „Es halte uns jedermann für Diener Christi, „und für Ausspender der Geheimnisse Got„tes.“ I. Cor. 4, 1. Die Priester sind also Gesandte Jesu Christi, vgl. Joh. 17, 18; sie sind Mitarbeiter an seinem Erlösungswerke, sie sind die aufgestellten Mittler zwischen Gott und ihren Gemeinden, sie haben durch die heil. Weihung die Gewalt bekommen, die Sünden zu vergeben oder zu behalten, sie haben das Recht, das Wort Gottes zu verkünden, sie haben die Vollmacht, im Namen der Kirche zu weihen und zu segnen, sie allein dürfen das unblutige und geheimnißvolle

Opfer des neuen Bundes darbringen, sie dürfen die heil. Sakramente verwalten und ausspenden. Ist das nun nicht eine erhabene Würde? Gebührt den Priestern nicht schon deßhalb Ehrfurcht und Gehorsam?

Wie erhaben und wohlthätig ist aber auch ihr Beruf! Groß und glänzend ist der Beruf der weltlichen Obrigkeit: sie hat den Beruf und die Aufgabe, die irdische Glückseligkeit der Menschen zu begründen und zu befördern; wer aber arbeitet an der ewigen Seligkeit der Gläubigen?

Schön und segensreich ist der Beruf des Arztes: er sorgt für die Gesundheit und Heilung des Leibes; wer sorgt aber für die Gesundheit und Genesung der Seele?

Wichtig und achtungswerth ist der Beruf der Gelehrten: sie sollen in alle Zweige menschlicher Wissenschaft, Klarheit und Ordnung zu bringen: wer aber lehrt himmlische Weisheit? Wer göttliche Wahrheit?

Vortrefflich und begeisternd ist der Beruf des Künstlers: er haucht in formlose Stoffe Leben und Anmuth, er weckt und entzückt das Gefühl für's Schöne und Erhabene; wer aber weckt die Sehnsucht nach dem unvergänglichen Schönen? Wer verklärt die entarteten Menschen zu Bildern der göttlichen Schönheit?

Nothwendig und ehrenvoll ist der Beruf des Kriegers: er muß den vaterländischen Heerd vertheidigen und schützen gegen die Feinde; wer aber vertheidiget gegen die feindlichen Mächte der Seele? Wer hilft das himmlische Vaterland erstreiten?

Ehrwürdig und erspießlich ist der Stand des Landmanns: er schaffet Unterhalt und leibliche Nahrung in Menge; wer aber bricht das Brod des ewigen Lebens? Wer stillet den Durst nach Frieden und Gerechtigkeit?

Etwas herrliches ist es um die Tonkunst: sie bringt in Einklang das Schwache mit dem Starken, das Hohe mit dem Niedern, das Rauhe mit dem Sanften, das

Angenehme mit dem Widerlichen, das Rührende mit dem Erschütternden; wer aber schafft Ordnung und Uebereinstimmung in die Gedanken und Handlungen der Menschen, wer unterwirft den Leib dem Geiste, und den Geist dem Vater der Geister, wer verbindet die Zeit mit der Ewigkeit? Es ist die Religion, deren Träger und Diener die Priester sind.

Seht also, welch einen höchst ehrwürdigen und unvergleichlichen Beruf die Priester haben. Im Auftrage und durch die Gnade Gottes erleuchten sie euch mit himmlischer Wahrheit, sie entsündigen und heiligen euch, sie stärken und trösten euch, und sind euch zu einer übernatürlichen Seligkeit verhilflich, wenn ihr anders euch helfen, trösten, stärken, heiligen und erleuchten lasset.

Oder rede ich etwa schon wieder zu viel? Nun, wer ist es denn, der das Kindlein, wenn es kaum mit Thränen seinen Eintritt in dieses Thal der Zäher begrüßt, abwascht im Bade der Wiedergeburt, es der Gewalt des Teufels entreißt, es aussöhnt mit Gott, ihm die heiligmachende Gnade und das Gewand der Unschuld verleiht, es einweiht zum Mitglied der alleinseligmachenden Kirche und ihm alle ihre Schätze öffnet? Seht, es sind die Priester.

Wer entbürdet euer von Sünden und Gewissensbissen belastetes Herz? Betrachtet nur die Beichtstühle! Wie oft seid ihr schweren Gemüthes hineingegangen, aber voll Ruhe, Heiterkeit und Zuversicht herausgetreten! Wer hat nun die Fesseln euerer Vergehungen gelöst, wer euch die Nachlassung der ewigen Strafen verkündet, wer hat euch geheilt, erleichtert, getröstet, unterrichtet, gewarnt, erfreut? Es waren die Priester, die mit unermüdlicher Geduld und eifriger Bereitwilligkeit euere Bekenntnisse anhörten, die mit zärtlichster Liebe die Irregegangenen aufnahmen und wider auf den rechten Weg leiteten.

Wer hat schon so oft euer Verlangen nach dem Brode des Lebens gestillt, wer euch mit euerm Erlöser auf innigste vereinigt, wer überströmende Seligkeit in euer Herz ausgegossen? Wer erneuert täglich auf unblutige Weise das blutige Opfer auf Golgatha, und tritt vermittelnd im Vertrauen auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi zwischen Gott und die anvertrauten Gläubigen? Es sind die Priester.

Wer entwickelt in den zarten Herzen euerer Kinder die Keime der Erkenntniß und Furcht Gottes, wer pfleget und nähret sie, daß sie liebliche Früchte der Gottseligkeit hervorbringen? Wer verkündet euch von dieser heil. Stätte aus das Wort Gottes, wer zeigt die allerbarmende Liebe des Heilandes, wer ermahnt euch so ernstlich zur Besserung des Lebens, wer schildert so anziehend die Schönheit, Würde und Seligkeit der Tugend, wer warnt so väterlich vor der Abscheulichkeit und Qual des Lasters? Es sind die Priester.

Wer ringt in heißem Gebete, oft noch eher, als der Morgen graut, für euer Wohl zum Himmel? Wer erflehet, wie für sich, so auch für seine Pfarrkinder, Segen, Licht, Kraft, Verzeihung, Heiligung, Schutz vor Gefahren und Rettung aus Versuchungen? Wer bringt dem Herrn Lobgesänge dar, während ihr euere zeitlichen Geschäfte besorget? Es sind eure Seelsorger, welche die Kirche selbst zu den geistlichen Tagzeiten verpflichtet.

Wer eilt in die Wohnungen des Elendes, wer läßt sich weder durch üblen Geruch, noch durch unfreundliche Witterung, noch durch schlechten und weiten Weg, noch durch Furcht vor Ansteckung und Tod abhalten, um euch in euern Krankheiten beizustehen, euch zu trösten und zu ermuthigen, für euch zu beten, euch zu salben mit dem heil. Oele, euch die Sünden zu erlassen und euch auf die weite Reise in die Ewigkeit mit der heil. Wegzehrung zu stärken? Wer weicht nicht von

euerm Bette, bis ihr euern Geist in die Hände des himmlischen Vaters ausgehaucht? Wer betet auch nach euerm Hinscheiden noch für euere Ruhe und wünschet euch den Aufgang des ewigen Lichtes, und übergiebt euere sterbliche Hülle der mütterlichen Erde, von der sie genommen ist, um da zu ruhen bis zum großen Tag der Auferstehung? Es sind die Priester, es sind euere Seelsorger.

Da nun die Priester eine so hohe Würde und einen so höchst ehrwürdigen und segensvollen Beruf haben: sollten sie nicht Ehrfurcht, Dankbarkeit, Gehorsam, Liebe verdienen? Sollten sie nicht der leiblichen Nahrungssorgen enthoben sein, da euer Seelenheil all ihre Sorgfalt schon in Anspruch nimmt? Ist es nicht billig, daß ihr denjenigen von euern zeitlichen Gütern mittheilt, die euch ewige Güter spenden? Ist es etwas Großes, um mit dem Völkerlehrer zu reden, „daß die, „welche euch Geistiges säen, euer Fleischliches ärndten? „Wer zieht je auf eigenen Sold in den Krieg? Wer „pflanzet einen Weinberg, ohne von dessen Frucht zu „essen? Wer weidet eine Heerde, ohne von deren Milch „zu trinken?" I. Cor. 9, 11 — 17. Leistet also gerne und ungeschmälert, was ihr zu leisten habet; gehorchet euern Seelsorgern, sie führen euch ja auf dem Wege zum Himmel; liebet sie um ihres Werkes willen; seid ehrerbietig und dankbar gegen sie, machet ihnen Freude, besonders durch ein gutes christliches Betragen, und betet für sie. Betet auch für mich geliebteste Pfarrkinder, daß ich meinen schweren Stand recht halte, und mit aller Treue und Geduld an euerm Seelenheil arbeite, damit keines meiner Schafe verlohren gehen, sondern daß ich einst, wenn der Oberhirt erscheint, Ihm mit meiner ganzen geliebten Heerde entgegen gehen kann, um die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit zu erlangen. Vgl. I. Pet. 5, 2 — 5. Ja, Vater der Barmherzigkeit, möchte keines von denen verlohren ge-

hen, die Du mir anvertraut, sondern alle, alle zu Dir kommen. Amen!

Predigt

auf den IIIten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von den wechselseitigen Pflichten der Dienstherrschaften und Dienstboten.

„Herr, mein Knecht liegt zu Hause an „der Gicht darnieder und leidet schreck„lich.“ Mtth. 8, 6.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Billig bewundern wir den heidnischen Hauptmann, von dem im heutigen Evangelium Erwähnung geschieht; denn wir bemerken an ihm ein großes Vertrauen zu Jesus: kaum kommt Dieser nach Kapharnaum, so eilt jener schon zu Ihm, um Hilfe zu suchen; wir sehen bei ihm eine tiefe Demuth: da

der Heiland ihm seine Bitte gewähren, und deßhalb selbst in sein Haus gehen will, ruft er aus: „Herr! „ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein „Dach;" wir nehmen an ihm wahr einen starken Glauben: „Sag es nur mit einem Worte," spricht er zu Jesus, „so wird mein Knecht gesund." Was aber unsere Bewunderung über die schönen Eigenschaften dieses Hauptmanns noch erhöht, ist sein Benehmen gegen seinen kranken Knecht. Er fühlt mit ihm das größte Mitleid, er sucht Hilfe und Linderung für ihn, er selbst geht zu Jesus, von dem der Ruf seiner Allmacht und Güte schon verbreitet war, und fleht zu Ihm: „Herr, mein „Knecht liegt zu Hause an der Gicht darnieder und „leidet schrecklich." Wen rührt nicht diese zärtliche Sorgfalt gegen einen Sklaven! Wie sehr ist dieses Beispiel eines Heiden christlichen Dienstherrschaften zur Nachahmung zu empfehlen! Dieser Knecht mußte aber wohl auch recht brauchbar, treu, anhänglich, gehorsam gewesen sein, daß ihn sein Herr so liebte. Vgl. Matth. 8, 9. Möchte doch auch unter den christlichen Dienstherrn und Dienstboten ein so schönes Verhältniß Statt finden; es würde für beide Theile von den besten Folgen sein. Um nun zur Verwirklichung eines solchen Verhältnisses nach Kräften beizutragen, will ich euch die hieher bezüglichen Pflichten in Erinnerung bringen, und deren genaue Beobachtung einschärfen.

Die Pflichten der Dienstherrschaften gegen ihre Dienstboten lege ich dann dar im Iten Theil;

die der Dienstboten gegen ihre Dienstherrn aber im IIten Theil.

Es geschehe im Namen Jesu.

Iten Theil.

Schon im alten Bunde wurde den Israeliten eine billige und gerechte Behandlung gegen ihre Dienerschaft eingeschärft. Es wurde ihnen geboten, ihre Knechte wie Brüder zu halten, sie zu lieben und ihre Bitten zu erhören. Eccli. 7, 22, 23. — 33. 31, — 36, 18. Auch wurden die Dienstboten gegen Mißhandlungen in Schutz genommen; denn bei gröbern Verletzungen war ihre freie Entlassung als Entschädigung bestimmt. Exod. 21, 26. 27. Sie durften am Sabathe und an andern Festen auch Ruhe haben, Exod. 20, 10, und mußten endlich nach Umfluß von höchstens sechs Jahren nicht nur unentgeldlich, sondern noch mit Geschenken entlassen werden. Exod. 21, 2.

Wenn nun schon den Juden ein so billiges und gerechtes Betragen gegen ihre Knechte und Mägde vorgeschrieben war, obwohl diese nur unfreie Sklaven und oft nicht einmal aus ihrem Volke waren: um wieviel mehr sollen christliche Dienstherrschaften gegen ihre Untergebene Billigkeit, Liebe und Gerechtigkeit beobachten, da diese freie Leute, da sie Mitbrüder und Miterlös'te in Christus sind? Ein solches Verhalten fordert der heil. Apostel Paulus ausdrücklich von den Dienstherrschaften. „Ihr Herrn," schreibt er, „erweiset „den Knechten, was recht und billig ist; den „ihr wisset ja, daß auch ihr einen Herrn im „Himmel habet, bei dem kein Ansehen der Person ist." Col. 4, 1. Eph. 6, 9. Und anderswo sagt er: „Wenn jemand für die Seinigen, und besonders für die Hausgenossen „nicht Sorge trägt, der hat den Glauben „verläugnet, und ist ärger als ein Heide." I. Tim. 5, 8.

Gerechtigkeit ist also das erste, was der heil. Paulus von den Dienstherrschaften gegen die Dienstboten fordert. Sie sollen also gewissenhaft die Verpflichtungen, die sie mit ihren Dienstboten eingegangen, halten; sie sollen niemals mehr von ihnen fordern, als diese zu leisten schuldig sind; sie sollen dieselben nicht mit übermäßigen und die Gesundheit zerstörenden Arbeiten überladen; ihnen nie etwas Böses gebieten oder abzwingen; ihnen gesunde und kräftige Nahrung reichen, ihren sauer verdienten Lohn nicht vorenthalten oder schmälern, und endlich ihnen ein unpartheiisches Zeugniß ausstellen.

Ausser dem sollen Dienstherrschaften mit ihren Dienstboten billig verfahren. Dies geschieht dann, wenn man sie nicht hart behandelt, wenn man ihre ohnehin beschwerliche Lage durch Uebermuth und Eigensinn nicht noch mehr erschwert, wenn man auch mit ihren Leistungen und Diensten zufrieden ist, und nicht immer zankt und schmäht, wenn man mit ihren Mängeln und Unbehilflichkeiten eine vernünftige Nachsicht trägt, wenn man ihnen in Krankheiten und Nöthen hilfreich beispringt, sie im Alter nicht verstößt, wenn man ihnen zu Zeiten auch Ruhe und erlaubte Erholungen gönnt, und sie bisweilen durch kleine Gefälligkeiten und Geschenke erfreut und ermuntert, wenn man nicht sogleich, ohne gehörige Untersuchung, alle Anschuldigungen gegen sie glaubt, und endlich sie nicht dem Muthwillen und den Neckereien der Kinder aussetzt.

Endlich verbindet die Liebe, die wir ohnehin allen Menschen schuldig sind, besonders noch die Dienstherrschaften, daß sie auf das zeitliche und ewige Wohl ihrer Dienstboten sehen. Christliche Hausväter und Hausmütter werden also ihr Gesinde zu allem Guten ermahnen, sie werden es zum Gebete und andern guten Werken ermuntern, sie werden dessen Fehler mit Sanftmuth und Wohlwollen rügen und zu verbessern suchen,

sie werden demselben mit einem guten Beispiele vorangehen, sie werden es zum Besuch des Gottesdienstes, der Predigten und Christenlehren, zum öftern Empfang der heil. Sakramente, und die jüngern davon auch zum Schulbesuch anhalten, sie werden auch dafür sorgen, daß es zu Hause Belehrung und Erbauung finde, und nicht gestatten, daß es nächtlicher Weile herumschwärme, und ausgelassenen Lustbarkeiten, Winkelzusammenkünften und gefährlichen Bekanntschaften nachlaufe; sie werden überhaupt auf die ganze Aufführung desselben ein wachsames Auge haben, daß es einander weder unter sich, noch die Kinder verführe.

Dies wären nun kurz zusammen gefaßt die Pflichten, die man gegen die Dienstboten zu beobachten hat. Rechtschaffene und gottesfürchtige Dienstherrschaften erfüllen sie auch; aber wie viele giebt es solche? Ist nicht die Mehrheit davon ganz gleichgiltig gegen das geistige und leibliche Wohl der Dienstboten? Wie selten macht man sie auf ihre Untugenden aufmerksam! Wie kümmert man sich so wenig um ihre Sittlichkeit, wenn sie nur sonst geschickt und brauchbar sind! Wie wenig Aufsicht führt man über sie! Wie läßt man sie gefährlichen Zusammenkünften und Unterhaltungen nachlaufen! Wie duldet man unter ihnen sündhafte Liebschaften! Wie wenig erbaut man sie durch gute Beispiele und Ermahnungen! Wie wenig hält man sie zum Schul- und Kirchenbesuch an! Wie hält man sie oft selbst aus Eigensinn und Eigennutz davon ab! Wie gebraucht man sie nicht selten als Werkzeuge zum Bösen! Wie verführt man sie nicht durch Schmeichelei und Bestechung, durch Drohung und Gewalt zu sündhaften Diensten! Wie dürfen oft Kinder ihren Muthwillen an ihnen ausüben! Wie leichtgläubig werden Anklagen gegen sie angenommen! Wie bitter läßt man ihnen ihren armen und niedrigen Stand fühlen! Welch harte Vorwürfe und Beschimpfungen müssen sie sich gefallen

lassen! Wie bald sind sie unwerth, wenn sie eine Zeit lang krank oder sonst arbeitsunfähig sind! Wie nachläßig werden sie in Krankheiten gepflegt oder gar aus dem Hause geschafft! Wie nimmt man auf sie oft weniger Rücksicht, als auf die Thiere! Welch schlechte und unreinliche Kost wird ihnen oft gereicht! Welch übertriebene Forderungen werden an sie gemacht! Wie sucht man selbst ihren Liedlohn zu mindern, oder zahlt ihn erst dann aus, wenn das weltliche Gericht einschreitet! Mit welch bitterm Hasse werden sie nicht oft verläumdet und verfolgt, wenn sie noch so viele Gewissenhaftigkeit haben, um in etwaige schlechte Plane nicht einzugehen!

Glauben aber solche pflichtvergessene, lieblose, harte und ungerechte Dienstherrschaften recht zu handeln? Glauben sie, so ein Benehmen bringe Glück und Segen ins Haus? Denken sie nicht an die große Verantwortung, die sie einst dem gerechten Richter über alles, was ihnen anvertraut war, insbesondere also auch über die Dienstboten, geben müssen? Wird Derjenige, vor Dem kein Ansehen der Person gilt, ihnen nicht mit dem nemlichen Maße vergelten, mit dem sie ausgemessen? Wird wohl der allgemeine Vater im Himmel es ungerächt lassen, wenn sie diejenigen seiner Kinder, die Er zur ihrer Erleichterung ihnen übergeben hat, nur plagen und verachten und drücken und zum Bösen mißbrauchen?

Ihr Dienstherrschaften, erfüllet also die Pflichten, die ihr den Dienstboten schuldet! Seid gerecht, billig! menschlich, liebvoll gegen sie! Ihr könnet viel Böses bei ihnen verhindern; ihr könnet ihnen zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohl vielfach verhilflich sein. Aber auch euer eigenes Wohl wird dadurch gefördert; nichts zu sagen, daß rechtschäffene Christen auch gute, treue, arbeitsame Dienstboten sind; Gott segnet oft um rechtschaffener Dienstboten willen das ganze Hauswesen wie Er an Putiphar wegen Joseph gethan. Auch euern

Kindern gereicht es zum Wohle; ihr und die Dienstboten sind ihre nächste und gewöhnlichste Umgebung; euer Benehmen, wie das der Dienstboten prägt sich ihnen zu erst ein, und hat, jenachdem dieses Benehmen ist, die bleibendsten und wichtigsten Folgen, gute oder böse. Schon die Klugheit gebietet ein liebvolles Benehmen gegen die Untergebenen; Zutrauen und Liebe erweckt wieder Zutrauen und Gegenliebe. Sie werden die aufgetragenen Geschäfte viel unverdrossener und eifriger vollbringen; sie werden gerne auch auf euern Nutzen sehen, und werden für das Eurige Sorge tragen, da sie wissen, daß auch ihr für sie sorget. Ihr selbst aber werdet nicht nur das Lob wahrhaft gütiger und rechtschaffener Hausväter und Hausmütter von außen haben; sondern auch ein ruhiges Gewissen im Innern, das euch bezeugt, daß ihr so viel Unheil verhindert und soviel Gutes in euerm Kreise gestiftet, als möglich war. Mit einem solchen frohen Bewußtsein werdet ihr dann einmal ruhig von hinnen scheiden, und der Lohn und die Barmherzigkeit von unserm Vater im Himmel wird dann nicht ausbleiben.

Dieses hatte ich nun den Dienstherrschaften zu sagen; was aber entgegen die Dienstboten zu beobachten haben, sollt ihr hören im

IIten Theil.

Wie ihr liebe Dienstboten, euch gegen euere Dienstherrschaften benehmen sollet, saget euch ebenfalls der heil. Apostel Paulus. Er schreibt nemlich seinem geliebten Titus: „Die Knechte ermahne," (und was sich von selbst versteht, auch die Mägde), „ihren „Herrn unterthänig und in allem gefällig „zu sein, nicht zu widersprechen, nichts zu

„entwenden, sondern in allem Treue und „Redlichkeit zu beweisen." Tit. 2, 9. Vgl. Eph. 6, 5 — Col. 3, 22. — I. Petr. 2, 18. Ihr sehet also, daß der heil. Apostel von euch hauptsächlich Gehorsam und Treue fordert.

Gehorsam müßt ihr demnach sein, nicht so fast des irdischen Lohnes willen, sondern wegen des Gewissens; ihr müßt in euern Herrn die Vorgesetzten Gottes erblicken, und euch ebendeßwegen ihnen mit Ehrfurcht unterwerfen. Ihr müßt nicht bloß dann fleißig und emsig arbeiten, wenn ihr beobachtet werdet, sondern immer gleich treu und arbeitsam sein, man mag euch sehen oder nicht. Ihr müßt die aufgetragenen Geschäfte willig übernehmen und mit aller Pünktlichkeit sie ausführen; ihr müßt die euch gegebenen Ermahnungen und Verweise euch gesagt sein lassen, nicht mit Zorn und Ungestümm widersprechen, nicht heimlich zürnen, nicht auf euere Kenntniß und Brauchbarkeit trotzen.

Wenn ich aber sage: Ihr müßt gehorsam sein: so meine ich nur in billigen und erlaubten Dingen. Sollten euch euere Dienstherrschaften wie immer etwas Böses auftragen, sollten sie euch zu Lügen, zu Diebereien, zu falschen Zeugnissen, zu Mißhandlungen und Beschädigungen Anderer bereden, oder euch zu etwas verleiten wollen, was der Unschuld und Ehrbarkeit zuwider wäre: dann dürft ihr keineswegs Folge leisten; dann gälte auch hier das Wort: „Man muß Gott „mehr, als den Menschen gehorchen," und solltet ihr darüber auch den besten Platz verlieren, ja solltet ihr auch das größte irdische Glück verscherzen und das größte zeitliche Ungemach euch zuziehen. So machte es der egyptische Joseph. Obwohl er seiner Herrschaft mit aller nur möglichen Unterwürfigkeit und Treue in allen erlaubten Sachen diente, so willigte er doch keineswegs in das Begehren seiner Gebieterin ein, die ihn zur Unzucht verleiten wollte, sondern sprach

nur immer: „Wie sollte ich ein so großes „Uebel thun, und sündigen wider meinen „Gott?" Gen. 39, 9. Und dabei blieb er standhaft, und fürchtete nicht den Zorn seiner Frau, die ihn um einen ansehnlichen Dienst, um die Ehre vor den Menschen und in den Kerker brachte. Gott aber, der herabsieht auf die Kämpfe seiner Getreuen, und ihrer nicht vergißt, leitete seine Schmach und Gefangenschaft zu seinem Glücke und zu seiner Erhöhung. So müßt auch ihr es machen, geliebteste Dienstboten; fürchtet euch nicht vor Drohungen, laßt euch nicht bethören durch Schmeicheleien: was immer euch bevorstehen sollte: bleibet nur standhaft, und laßt euch nie zum Bösen mißbrauchen: Gott wird endlich alles zu euerm Besten lenken. So viel vom schuldigen Gehorsam.

Was die Treue und Anhänglichkeit betrifft, die ihr noch überdieß gegen euere Dienstherrschaften zu beobachten habet: so läßt sich das, was ihr hierin zu thun und zu meiden habet, im allgemeinen so aussprechen: Wer treu ist, der hält genau den Vertrag, den er eingegangen, er läßt sich das Wohl seiner Dienstherrschaft eifrig angelegen sein, er schwätzt häusliche Angelegenheiten nicht aus, verräth in keinem Falle geheime Befehle und anvertraute Geheimnisse, harret aus in Freud und Leid, weiß nichts von Verstellung und Falschheit, unterschlägt, verheimlichet und entwendet nichts, sondern ist redlich und aufrichtig in allen seinen Reden und Handlungen.

Aber wie vielfach vergehen sich so manche Dienstboten gegen diese schuldige Treue und Unterwürfigkeit! Wie thun sie ihre Obliegenheiten oft nur mit Verdruß und Widerwillen! Wie sehen sie mehr auf den irdischen Lohn, als auf die göttliche Anordnung! Wie träg und nachläßig sind sie bei der Arbeit, wenn sie vermuthen, nicht gesehen zu werden! Wie frech und widerspenstig ist oft ihr Betragen! Wie erwidern sie oft gut gemein-

te Verweise und liebvolle Vorstellungen mit mürrischen Gesichtern und ungeziemenden Reden! Wie sind Manche mit nichts zufrieden, was man ihnen auch thun und geben mag! Wie lassen sich Andere aus Eigennutz und sträflicher Menschenfurcht die schändlichsten Zumuthungen gefallen! Wie ärgern und verführen Einige die Kinder ihrer Dienstherrschaften! Wie sehen die Meisten nur auf ihren eigenen Vortheil! Wie falsch und heimtückisch ist nicht oft, ihr Benehmen, wie lügenhaft ihre Reden, wie treulos und diebisch ihr Handeln! Wie bringen sie manchmal Verwirrung und Zwietracht in die Familien! Wie böswillig fügen sie ihren Dienstherrschaften oft Schaden zu, oder machen sie bei andern Leuten verschreit!

So etwas aber ist weit gefehlt, meine lieben Dienstboten. Hütet euch also vor dergleichen Dingen; macht keine Schwätzereien, redet und thut nie etwas, was Eifersucht und Uneinigkeit im Hause herbeiführen könnte; seid aufrichtig, treu und redlich, und denket stets: „Ehrlich währt am längsten;" seid folgsam und willig und arbeitet gerne, laßt euch aber in keinem Falle zur Sünde mißbrauchen; dienet nicht blos um des geringen und vergänglichen Lohnes willen, sondern sehet vielmehr auf die ewige Belohnung im Himmel; seid zufrieden mit euerm Loose: Gott hat es in seiner unendlichen Weisheit so gefügt; unterwerfet euch gehorsam dieser Fügung um Christi willen, denn auch Er ward gehorsam um unsertwegen; schämet euch nicht Knechte der Menschen zu sein, seid nur nicht Knechte der Sünde, sondern Freie im Herrn: dann werdet auch ihr einst herrschen im Reiche des Vaters, wo alle äußern Rangverhältnisse aufhören, wo nur die Stufe der Tugend und Vollkommenheit gilt. Amen.

Predigt

auf den XXI^ten^ Sonntag nach Pfingsten.

Von der Feindesliebe.

„So wird auch mein Vater im Himmel „mit euch verfahren, wenn ihr nicht, „ein jeder seinem Bruder von Herzen „verzeihet.“ Matth. 18, 35.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Ich komme heute auf einen Gegenstand zu sprechen, der erst durch das Christenthum in sein wahres Licht gesetzt wurde, nemlich auf das Verhalten gegen Feinde und Beleidiger. Bei den Heiden galt es für Feigheit und Knechtssinn, wenn man sich an seinem Feinde nicht rächte, hingegen für

Muth und Tapferkeit, wenn man empfangene Unbilden und Beleidigungen wieder vergalt; ja einige ihrer größten Weltweisen gingen so weit, daß sie die Rache gegen Feinde zu einer Tugend und Pflicht erhoben wissen wollten. Bei den Juden sah es in diesem Stücke auch nicht viel besser aus. Gott hatte ihnen zwar durch Moses befohlen: „Wenn du dem Ochsen deines „Feindes, oder seinem Esel, der herumirret, begegnest, „so sollst du ihm denselben zuführen. Wenn du den „Esel dessen, der dich hasset, unter der Last liegen „siehst, so sollst du nicht vorübergehen, sondern ihm „aufhelfen, sammt dem (der dich hasset;)" Exod. 23, 4, 5; und weiter befahl Er: „Wenn dein Feind hungert, so speise ihn; wenn er dürstet, so gieb ihm „Wasser zu trinken:" Prov. 25, 21: aber diese menschenfreundlichen Lehren wurden durch die willkürlichen Auslegungen der Schriftgelehrten und Pharisäer größtentheils verdrängt, und an ihrer Stelle Selbstrache und Haß der Feinde eingeführt. So bezogen sie die Stelle bei Moses: „Seele um Seele, Aug um Aug, Zahn „um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brand „um Brand, Wunde um Wunde, Beule um Beule," Exod. 21. 24. 25, welche bloß den Richtern das Wiedervergeltungsrecht gegen Beleidiger einräumte, auf eine eigenmächtige Rache und Selbsthilfe. Zu dem lehrten sie noch ausdrücklich: „Du sollst den Nächsten „lieben, deinen Feind hassen." Mtth. 5, 43. Erst Christus stellte das Verhältniß, das wir gegen unsere Feinde beobachten sollen, wieder her, und erweiterte und vervollkommnete es. Er lehrte und gebot — Liebe selbst gegen die Feinde. Wie wir aber diesem schweren Gebote Genüge thun sollen, und was uns bewegen soll, es wirklich zu thun, das wird der Inhalt gegenwärtiger Rede ausmachen.

Ich erörtere demnach erstens die Pflicht der Feindesliebe, und dieses geschieht

im Iten Theil; dann gebe ich die Bewegursachen zur Erfüllung dieser Pflicht an, dieses aber im IIten Theil.

Vertrauend auf deinen Beistand o Jesu, gehe ich nun zur Ausführung meines Vorhabens.

Iten Theil.

Die Pflicht der Feindesliebe geht aus den ausdrücklichen Worten Christi hervor. „Liebet euere Feinde," befiehlt Er, „segnet die, welche euch fluchen; „thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und lästern." Matth. 5, 44. Was heißt nun aber die Feinde lieben? Muß man eine empfindliche Zuneigung zu ihnen haben! Muß man ihnen so zärtlich zugethan sein, als wie seinen Herzensfreunden? Muß man vertraulich mit ihnen umgehen? Ihnen die geheimsten Gesinnungen offenbaren? Nein, so weit erstreckt sich die Pflicht der Feindesliebe nicht; ein solches Benehmen wäre, wo nicht unmöglich, doch meistens unklug, und dürfte leicht Veranlassung zu neuen Beleidigungen geben. Seine Feinde lieben heißt bloß: Sie als Ebenbilder Gottes, als Miterlös'te in Christus achten, ihnen aufrichtig verzeihen, allen Zorn und Haß gegen sie aus dem Herzen verbannen, ihnen im Gegentheil wohlwollen, Gutes ihnen redlich wünschen und gönnen, und nach Kräften auch thun, und endlich für sie beten. Verboten ist demnach durch die Pflicht der Feindesliebe jede eigenmächtige Rache und Gegenbeleidigung, jede Wiedervergeltung und Selbsthilfe ausser im Falle einer erlaubten Nothwehr. Dieses lehrt auch der heil. Apostel Paulus, der da schreibt: „Vergeltet Niemanden Böses „mit Bösem, rächet euch selber nicht: son-

„dern gebt dem Zorn (Gottes) Raum: denn „es steht geschrieben: Mein ist die Rache: „ich will vergelten, spricht der Herr; sondern „wenn dein Feind Hunger hat, so speise „ihn; wenn er Durst hat, so tränke ihn: „denn thust du dies: so wirst du feurige Koh„len auf sein Haupt sammeln:" das heißt nach dem heil. Augustinus, du wirst ihm den Schmerz der Beschämung bereiten und ihn dadurch auf eine andere Gesinnung bringen. Rom. 12, 17 — 20.

Wer demnach der Pflicht der Feindesliebe ein Genüge thun will, der muß dem Hasse Wohlwollen, dem Zorne Sanftmuth und Gelassenheit, den Unbilden Gebet und Wohlthaten entgegensetzen. Dies sehen wir auch an allen erhabenen Seelen, die durch Liebe zu den Feinden sich auszeichneten, und deren unzählige der neue Bund aufzuweisen hat, ja deren selbst der alte nicht wenige enthält. Wie edel und großmüthig benahm sich nur der egyptische Joseph gegen seine neidischen und feindseligen Brüder! Sie hatten schon seinen Tod beschlossen, und er durfte es noch für ein Glück rechnen, daß er mit dem Leben davon kam, und an ismaelitische Handelsleute verkauft und von ihnen nach Egypten, gebracht wurde. Hier stieg er nun durch Gottes wunderbare Fügung bis zum obersten Statthalter des Reiches. Unterdessen entstand eine große Hungersnoth im Lande Kanaan: Egypten aber hatte durch Josephs kluge Verwaltung und Vorsorge Lebensmittel im Ueberfluß. Seine Brüder zogen also hinab, und mußten dann zu Joseph, da alles durch seine Hände ging. Er erkannte sie sogleich; sie aber erkannten ihn nicht. Wie rächte sich nun Joseph an seinen Brüdern, da sie ganz in seine Gewalt gegeben waren? Er verzieh ihnen, er bewirthete sie aufs liebvollste, und gab sich ihnen endlich mit diesen rührenden Worten zu erkennen. „Ich bin Joseph euer Bruder, den ihr nach Egypten

„verkauft; fürchtet euch nicht, und lassets euch nicht „schwer fallen, daß ihr mich in diese Lande verkauft; „denn zu euerm Heile hat mich Gott hieher gesandt, „daß ihr erhalten werdet auf Erden und Speise habet, „um leben zu können.“ Gen. 45. So vergalt also Joseph die Beleidigungen, die ihm seine Brüder angethan, mit Liebe und Gutthaten. So sollten auch wir Böses mit Guten vergelten. Zwar dürfen wir unser Recht schon suchen und vertheidigen, wir dürfen Beeinträchtigungen schon abwenden, wir dürfen auch auf Schadenersatz und Genugthuung Anspruch machen, wenn unsere Ehre oder unser Eigenthum verletzt wird, ja wir dürfen sogar über zugefügte Beleidigungen Klage stellen, wenn wir auch voraussehen, daß dem Beleidiger eine empfindliche Züchtigung, oder ein bedeutender Nachtheil erwächst. Nur muß dies alles auf dem gesetzlichen Wege, bei der rechtmäßigen Obrigkeit, und ohne Bitterkeit, ohne Rachgierde und Uebertreibung geschehen. Dies gilt indessen nur bei namhaften Unbilden und Beschädigungen; bei kleinern sollte man lieber ein geringes Unrecht ertragen, als zu gerichtlichen Klagen und Händeln seine Zuflucht nehmen, woraus meistens nur neuer Same der Zwietracht, und oft auch noch ein größerer Nachtheil erwächst.

Aber wie selten ist eine solche Nachsicht! Wie wenig bleibt man bei Streitigkeiten in den gebührenden Schranken! Wie selten ist überhaupt die Tugend der Feindesliebe! Wie wenige Menschen können dem süssen Gefühle der Rache widerstehen! Wie lauern die meisten nur auf eine passende Gelegenheit, wo sie dieselbe ausüben können! Wie nährt man einen tiefen Groll gegen die Feinde im Herzen! Wie sucht man ihnen auf jede Art wehe zu thun! Wie schüttet man Schimpfwörter, Flüche und Verwünschungen gegen sie aus! Wie beneidet man sie um ihr Glück und Wohlergehen! Wie schadenfroh ist man bei ihrem Unglück! Wie kann man

nur mit Verdruß von ihnen etwas Gutes hören! Wie weicht man ihnen so scheu aus dem Wege und gönnt ihnen kaum einen freundlichen Blick! Wie erstreckt sich die Abneigung selbst auf ihre Angehörigen!

Ja, wahrlich, recht selten findet man eine solche Großmuth, eine solche Gelassenheit und Selbstbeherrschung, welche empfangene Unbilden mit Gleichmuth überträgt, die aufsteigende Glut des Zorns und der Rache unterdrückt, den Beleidiger entschuldigt, die Sache Gott und der öffentlichen Gerechtigkeit anheimstellt, und alle Pflichten gegen den Beleidiger, die man ihm, als Menschen und Christen, schuldig ist, so erfüllt, als ob keine Beleidigung vorgefallen wäre.

Man kann es freilich nicht läugnen, es ist kein leichtes Stück, dem wohl zu wollen, der uns übel will, dessen guten Namen zu schonen, der den unsern befleckt, dem Gutthaten zu erweisen der uns Uebelthaten zufügt, für dessen Wohl zu flehen, der das unsere zu untergraben bemüht ist: aber eben deßhalb giebt uns das Evangelium auch so mächtige Beweggründe an die Hand, um uns zur Feindesliebe zu bewegen, so schwer und hart es uns auch immer fallen mag. Und diese Beweggründe sollt ihr nun vernehmen im

IIter Theil.

Einem Christen sollte es freilich schon genug sein zu wissen, daß es sein Erlöser geboten, die Feinde zu lieben, um sogleich freudig und starkmüthig sich darnach zu richten; indessen kommt der Sohn Gottes noch auf andere Weise unserer Schwachheit liebevoll zu Hilfe. Er ist nemlich nicht nur bereit, uns mit seiner allvermögenden Gnade zu unterstützen, sondern Er sucht uns auch zur Erfüllung dieses Gebotes durch herrliche Ver-

heißungen, so wie durch sein eigenes Beispiel zu gewinnen, und durch die nachdrücklichsten Drohungen von dessen Uebertretung abzuschrecken.

Welches sind die herrlichen Verheißungen, die denen zukommen, welche ihren Feinden verzeihen und sie lieben? Etwas, was wir alle gar sehr bedürfen, nemlich die Verzeihung auch der eigenen Sünden. „Wenn ihr den „Menschen ihre Fehler vergebet, so wird „auch euer himmlischer Vater euch euere „Sünden vergeben." Mtth. 6, 14. Wie nothwendig ist uns aber eine solche Verzeihung! Wir haben schon viele Sünden und Laster begangen, mannigfaltige Aergernisse gegeben, vielfach die göttlichen Gnaden und Wohlthaten mißbraucht, unzählige Anlässe zum Guten nicht benützt, zahlreiche Versäumnisse und unlautere Absichten uns zu Schulden kommen lassen, und somit eine entsetzliche Schuld aufgehäufet. Wer sollte nun nicht mit Sehnsucht ein so leichtes und sicheres Mittel ergreifen, um Nachlaß seiner Verirrungen und der dadurch verwirkten Strafen zu erlangen? Und dieses Mittel ist, wie ihr so eben hörtet, die Verzeihung der empfangenen Unbilden.

Ferner ist den Feindeliebenden versprochen die Kindschaft Gottes und das Erbe seines Reiches. Denn dieses Versprechen setzt der Heiland dem Gebote der Nächstenliebe bei: „auf daß ihr Kinder „eures himmlischen Vaters seid, der seine „Sonne über Gute und Böse aufgehen, „und über Gerechte und Ungerechte „regnen läßt." Mtth. 5, 45; Vgl. Mtth. 5, 9; „sind wir aber Kinder Gottes, so sind wir auch Erben Gottes und Miterben Jesu Christi." Vgl. Rom. 8, 17. Wer sollte nun nicht gerne ein Kind des guten Vaters im Himmel werden wollen? Wer sollte nicht mit aller Bereitwilligkeit nach einem so köstlichen Erb-

theile streben? Nun, der Weg dazu ist verzeihende Liebe gegen die Feinde.

Was aber unsere Neigung zur Versöhnlichkeit noch mehr steigern und bethätigen soll, ist das unvergleichliche Beispiel unseres Herrn und Heilandes selbst. Wer hat je den Menschen mehr Gutes erwiesen, sie mehr geliebt, mehr ihre Thränen getrocknet, mehr ihre Leiden und Krankheiten geheilt? Wer ist mehr für ihr Wohl besorgt und thätig gewesen, wer hat ihretwegen mehr Ungemach, Beschwerden, Gefahren, Leiden ausgestanden, als Er? Wer ist aber von ihnen auch je mehr gehaßt, verkannt, verläumdet, verfolgt und mißhandelt worden, als Er? Wer war je unschuldiger, und wer litt je grausamer, als Er? Und doch entstieg seinem Herzen nie der leiseste Gedanke an Haß und Rache; Er empfand im Gegentheil das zärtlichste Mitleiden gegen seine Feinde; Er suchte auf alle Weise den drohenden Untergang von ihnen abzulenken; Er ermahnte sie daher öfters auf das väterlichste; Er weinte Thränen des tiefsten Mitleids beim Anblick der heil. Stadt, und beim Gedanken an den schauerlichen Untergang ihrer unheiligen Bewohner. Auch dann noch, als sein zerfleischter Rücken, sein von Schmerz entstelltes Antlitz, sein mit Dörnern gekröntes Haupt, ihre Wuth nur noch wüthender machte, und ihr wildes Geschrei: „Ans „Kreuz mit ihm — ans Kreuz mit ihm" — die Luft erfüllte, entfuhr Ihm keine Klage, kein Laut des Unwillens. Ja sogar dann, als Er schon am Kreuze die unnennbarsten Qualen duldete, als seine Mörder auch da noch seiner spotteten, und Ihm in seiner Todesangst ins Angesicht lachten, war Er noch Liebe gegen sie. „Vater," rief Er, den sterbenden Blick zum Himmel gerichtet, „verzeihe ihnen; denn sie wissen „nicht, was sie thun." Luc. 23, 34. O, wen diese verzeihende Liebe Jesu gegen seine Todfeinde nicht rührt, und zur Nachahmung begeistert, der verzichte

auf den Namen, aber auch auf die Hoffnungen eines Christen.

Hier am Kreuze deines Heilandes schwinden alle Einwendungen und Ausflüchte, die du etwa gegen eine Aussöhnung machen möchtest. Frage dich selbst: Bin ich mehr und ärger beleidigt worden? Habe ich einen größern Schaden erlitten? Wurde mein Name mehr verunglimpft? Hat man mir auch so oft und auf so vielfache Weise mehr gethan? Habe ich weniger Veranlassung dazu gegeben? Habe ich meinem Beleidiger mehr Gutes gethan? O, du wirst gestehen müssen: Nicht den hundertsten Theil habe ich von meinen Feinden erfahren, was mein Erlöser erfahren hat. Es ist im Grunde eine Kleinigkeit, eine geringfügige Beeinträchtigung, ein leichter Verlurst, ein schnell vorübergehendes Ungemach, ein unbedeutendes Uebel, eine leise Antastung meiner Ehre, was mir mein Feind zugefügt, und woran ich immer auch einige Schuld habe: Und wie, deine gereizte Eitelkeit wollte sich nun weigern, die Hand zur Versöhnung zubieten? Du wolltest nicht vergeben, da du der Vergebung selbst so bedürftig bist? Du wolltest nicht verzeihen, da dein Heiland verziehen hat? Dann erzittere vor den Strafgerichten, die über dich hereinbrechen werden; dann werden auch deine Sünden dir nicht verziehen, Matth. 6, 14; dann werden auch deine Thaten aufs strengste gerächt werden; dann wird es dir ergehen, wie dem unbarmherzigen Knechte im heutigen Evangelium, der ins Gefängniß geworfen wurde, woraus er nicht kommen sollte, bis er eine unbezahlbare Schuld abbezahlt hätte.

Wer sollte nicht vor einem solchen Schicksal erschrecken! Wer sollte eine so strenge Strafe nicht fürchten! Oder ist es nicht schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen? Hebr. 10, 31. Doch wenn dies alles auf euch keinen Eindruck macht, wenn es euch nicht um Nachlaß euerer Sünden und verdienter

Strafen zu thun ist, wenn euch nicht die Kindschaft Gottes und das Erbe seiner Heiligen reizet, wenn euch das Beispiel des Heilandes nicht erweichet, wenn ihr vor der Rache des gerechten Gottes nicht erbebet, wenn ihr dieses alles ungeachtet noch in Haß und Feindschaft verharret: nun dann leget auch den Namen eines Christen ab; denn nur jene erkennt Christus für die Seinigen, welche einander lieben. Joh. 13, 35: dann betet auch kein „Vater unser" mehr; denn ihr ruft durch euer frevelhaftes Lügengebet: „Vergieb uns, wie wir vergeben" nur den Fluch des Himmels auf euch herab: dann verlasset diese heil. Stätte und betretet sie auch nie mehr; denn euere Opfer sind Gott ein Greul, vgl. Mtth. 5, 23: hier mahnt alles an Versöhnung: seht den Taufstein, wo ihr schon als zarte Kinder mit Gott ausgesöhnt wurdet, seht die Kreuze, wo der große Versöhner der Welt verblutete, seht die Altäre, wo immerfort der Versöhnungstod Jesu erneuert wird, seht die Beichtstühle, wo ihr schon so oft mit Gott ausgesöhnt wurdet, seht die Kanzel, von wo aus nur Worte der Liebe und der Versöhnung erschallen, seht den Tisch des Lebens, wo das Mahl der Liebe und Vereinigung genossen wird. Wenn nun dies alles euch nicht zur Versöhnlichkeit stimmet, dann seid ihr, nicht ich sage es, sondern der heil. Evangelist Johannes, Kinder des Teufels, dieses unversöhnlichsten Feindes der Menschen, und werdet sicherlich auch die Genossen seiner ewigen Verwerfung sein. Vgl. I. Joh. 3, 10, 15.

Doch so bösartig und verstockt wird doch keines von euch sein, keines wird sich in ein so tiefes Verderben stürzen wollen. So verzeihet denn einander und verzeihet von Herzen; streitet um die Ehre, den ersten Schritt zur Aussöhnung zu thun. Lasset euch durch keine falsche Ehre, durch keine thörichte Scham, durch keine eingebildeten Vorwände davon abhalten. Sei es

auch, daß ihr oft und schwer beleidiget wurdet: schwerer und öfter habt ihr schon Gott beleidiget; und wer ist Er, und wer seid ihr? Er ist das höchste und liebenswürdigste Gut, und ihr seid armselige Erdenwürmer. Verzeihet also einander! Verbannet allen Groll, alle Feindschaft und Bitterkeit aus euern Herzen, und mit ihnen auch alle Unruhe, die euch bisher quälte! Leget die Hand auf die Brust, und saget: Ja, dieses Herz da soll jetzt gegen Jedermann voll Liebe schlagen: allen Menschen sei verziehen; freundlich will ich Alle grüßen, denen ich bisher aus dem Wege gegangen, wohlwollen will ich Allen, die mir übel wollten, segnen Alle, die mir fluchten, und beten für Alle, die mir Böses wünschten und thaten. Besonders aber ihr Nachbarsleute, ihr Blutsfreunde, ihr Eltern, ihr Kinder, ihr Ehegatten legt alle Zwietracht und Uneinigkeit ab, lebet in Frieden mit einander, dann sind wir Kinder Gottes, und werden einst die Erben seines Reiches werden, wo Liebe alle Seligkeit ausmacht. Amen!

Predigt

auf den VIten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Barmherzigkeit gegen Arme.

„Mich erbarmt des Volkes." Marc. 8, 2.

Eingang.

Geliebteste 2c. 2c.! Unser göttlicher Heiland pflegte gemeiniglich mit der Hilfe im Ewigen und Geistigen auch Hilfe im Leiblichen und Zeitlichen zu spenden. Hatte Er Sünden nachgelassen und somit die Krankheiten und Wunden der Seele geheilt: so heilte Er auch die Gebrechen und Krankheiten des Körpers. Matth. 9, 2, 6. Hatte Er Blinden das äußere Augenlicht gegeben: so öffnete Er ihnen auch das innere Auge, daß sie Ihn als den Sohn Gottes erkannten. Joh. 9, 7: 35—38. Hatte Er einen Todten wieder zum zeitlichen Leben er-

weckt: so ertheilte Er ihm auch das ewige Leben — den allein wahren Gott und seinen Gesandten zu erkennen. Luc. 7, 14 — 16. Hatte Er den geistigen Hunger nach Erkenntniß und Gerechtigkeit gestillt: so sorgte Er auch für die leiblichen Bedürfnisse. Marc. 6, 34. 41. 42. Dies sehen wir auch im heutigen Evangelium. Drei Tage über hatte Er dem Volke das Wort Gottes verkündet und ihm geistige Speise verschafft, jetzt speiset Er es auch mit leiblicher Nahrung. „Mich erbarmet des Volkes," ruft Er voll Mitleid; „schon drei Tage „harren sie bei mir aus, und haben nichts zu essen. „Lasse ich sie ungespeis't nach Hause gehen, so möchten „sie auf dem Wege verschmachten." Dann befahl Er dem Volke, sich auf die Erde niederzulassen, nahm die vorhandenen sieben Brode und die wenigen Fischlein, dankte und brach sie, und nachdem Er sie auf diese Weise durch den Segen seiner Allmacht reichlichst vermehrt hatte, ließ Er sie durch die Jünger austheilen, damit alle essen und sich sättigen konnten. Nach diesem Beispiele unseres Heilandes sollten auch wir barmherzig sein, sollten auch wir den leiblichen und geistigen Nöthen der Mitmenschen zu Hilfe kommen. Dazu möchte ich euch denn auch heute ermuntern.

Demgemäß lege ich euch fürs Erste die Verpflichtung eines Christen zur Barmherzigkeit vor, und dies wird den Inhalt des Iten Theiles neiner Rede bilden; dann bestimme ich, wie auf christliche Weise die Barmherzigkeit zu üben sei, was im IIten Theile folgen wird.

Es geschehe, o Jesu, nach deiner Lehre, nach deinem Vorbild und mit deiner Gnade.

Iter Theil.

Der Mensch hat verschiedene Bedürfnisse, sowohl Bedürfnisse des Leibes als Bedürfnisse der Seele. Wer nun nicht das Nöthige hat, um sie zu befriedigen, der ist arm, und zwar in dem Maße, in welchem das Nöthige ihm mangelt. Es giebt also Arme dem Leibe nach, und dies sind solche, welchen es an der nothwendigen Nahrung, Kleidung, Decke, Gesundheit u. d. gl. fehlet, und Arme der Seele nach, die Mangel an höhern Gütern haben, denen Erkenntniß der Wahrheit, denen Tugend und Frieden abgeht. Derjenige nun, welcher aus Mitgefühl dergleichen Bedürfnissen abhilft, übet Werke der Barmherzigkeit, und zwar leibliche, wenn sie den Leib des Mitmenschen betreffen, oder geistliche, wenn sie dessen Geiste zu Gute kommen.

Was nun die leiblichen Werke der Barmherzigkeit anbelangt, so solltet ihr die hauptsächlichsten davon schon kennen. Christus hat darauf hingewiesen, wenn Er sagt: „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen „gegeben; ich war durstig und ihr habt mich „getränkt; ich war ein Fremdling und ihr „habt mich beherberget; ich war nackt und „ihr habt mich bekleidet; ich war krank und „ihr habt mich besucht; ich war im Gefäng„nisse und ihr seid zu mir gekommen." Mtth. 25, 35. 36. Ein leibliches Werk der Barmherzigkeit ist es also, wenn du einer dürftigen Wittwe Speise reichest, wenn du einem müden Wanderer ein erquickendes Labsal vorsetzest, wenn du einen verlassenen Waisen kleidest, wenn du gegen Fremde gastfreundlich bist, wenn du hilflose Kranke besuchest und pflegest.

Weisest du hingegen Fehlende zurecht, belehrest du die Unwissenden, giebst du Zweifelnden gute Rathschläge,

tröstest du die Betrübten und Verzagten, verzeihest du deinen Beleidigern, betest du für Lebende und Abgestorbene — dann übest du geistliche Werke der Barmherzigkeit.

An dringenden und widerholten Ermahnungen und Aufmunterungen zur Uebung dieser zweifachen Barmherzigkeit lassen es die heil. Schriften sowohl des alten als neuen Bundes nicht fehlen. So ermahnt Christus: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist;" Luc. 6, 36; so ermahnt Petrus: „Seid mitleidig, brüderlich, barmherzig;" I. Petr. 3, 8; so ermahnt der heil. Geist: „Iß dein Brod mit den Hungrigen und „Durstigen, und bedecke mit deinen Kleidern die Nackten"; Tob. 4, 17; so ermahnt Paulus: „Vergesset nicht, gastfrei zu sein und der „Gefangenen zu gedenken;" Hebr. 13, 2. 4; so nennt Jakobus das eine reine und unbefleckte Religion vor Gott dem Vater, wenn man die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besucht und sich unbefleckt von dieser Welt bewahrt. Jac. 1, 17.

Ebenso häufig sind die Aufforderungen zur geistlichen Barmherzigkeit. Man soll nach Paulus „die „Unordentlichen zurechtweisen, die Kleinmüthigen trösten, „der Schwachen sich annehmen," I. Tess. 5, 14; man soll „einander vergeben", Eph. 4, 22, und „für „alle Menschen beten." I. Tim. 2, 1.

Damit wir aber diesen Ermahnungen und Aufforderungen, um so lieber und eifriger willfahren, hat Gott an ihre Befolgung die herrlichsten Belohnungen geknüpft, so wie ihre Nichtachtung mit den schärfsten Strafen bedroht. Den Barmherzigen ist auch Barmherzigkeit verheißen; Mtth. 5, 7; sie sammeln sich einen guten Lohn auf den Tag der Noth; Tob. 4, 10; werden reich an guten Werken und erwerben sich Schätze für die Ewigkeit; I. Tim. 6, 18. 19; es

werden ihnen die Sünden erlassen; Tob. 4, 11 — 12, 9; sie tragen nicht nur in sich selbst das süsseste Bewußtsein, sondern haben auch große Zuversicht zu Gott; Tob. 4, 12; was sie dem geringsten Bruder gethan haben, nimmt Christus so an, als hätte man's Ihm selbst gethan; Mtth. 25, 40; sie werden daher freudig im Gerichte bestehen, Jac. 2, 13, und daselbst die köstlichen Worte hören: „Kommet, ihr Gesegneten „meines Vater, nehmet das Reich in Besitz, welches „seit der Grundlegung der Welt euch bereitet ist.“ Mtth. 25, 34.

Wie sehr Gott die Werke der Barmherzigkeit belohnt, und wie wohlgefällig sie in seinen Augen sind, sehen wir unter andern an einem Kornelius, der wegen seines Gebetes und Almosens als der erste unter den Heiden zum Christenthum berufen wurde; vgl. Act. 10, 31 et seq.; wir sehen es an einer Tabitha, die wegen ihren guten Werke auf die Fürbitten der Wittwen wieder zum Leben erweckt wurde; Act. 9, 36 et seq.; wir sehen es an einem heil. Martinus, dem Christus selbst in der Nacht erschien, und auf den Mantel deutend, den Martinus Tags zuvor einen elenden Armen geschenkt, ihn anredete: „Mit diesem „Kleide hat mich Martinus bekleidet;“ wir können es endlich abnehmen aus den Worten: „Barmherzigkeit „ist mir lieber, als Opfer.“ Vgl. Mtth. 9, 13.

An Gelegenheit nun, diese Barmherzigkeit auszuüben, fehlt es uns durchaus nicht. Es giebt Arme genug, Waisen genug, Kranke genug, Unwissende genug, Sünder genug, Feinde genug, Irrende und Kleinmüthige genug, Gebrechen bei allen Menschen genug, und daher auch Stoff und Gründe zum Gebete für Alle genug. Wenn es uns aber nicht an Gelegenheit zur Barmherzigkeit gebricht, so gebricht es uns schon mehr an einem guten Willen, sie auszuüben. Wie mancher Reicher schwelgt an vollen Tafeln, während

seine Mitmenschen nicht Brodes genug haben, um ihren Hunger zu stillen! Wie manche Welttochter hat Kästen und Schreine voll Kleider und Weißzeug, nicht zur Nothdurft, sondern zum eitlen Putze, und viele ihrer Mitschwestern haben kaum, womit sie ihre Blöße bedecken und sich gegen die Kläte schützen! Leichtsinnig werden oft große Summen durch Spielen verschwendet; aber einem armen Taglöhner eine kleine Schuld nachzulassen, das mag man nicht. Großer Aufwand wird so häufig auf ausgesuchte Speisen und kostbare Getränke gemacht; aber man findet es der Sparsamkeit zu wider, einem dürftigen Kranken einen guten Bissen oder einen stärkenden Trunk zu reichen.

Ebenso gefühllos und unbarmherzig ist man oft gegen die Seelennöthen des Nächsten. Wie gleichgiltig sieht man ihn in Sünde und Irrthum verharren! Wie stürzt man ihn, statt herauszuziehen, oft selbst hinein! Wie wenig geneigt ist man, Andern zu verzeihen! Wie ist man sogleich aufgebracht, wenn einem Unrecht widerfährt! Wie mögen viele nicht einmal für sich, geschweige dann für Andere, beten!

Wie wird es aber solchen hartherzigen Menschen ergehen? Höret nur, was der heil. Jakobus sagt: „Ein unbarmherziges Gericht wird über „den ergehen, der nicht barmherzig ist." Jac. 2, 13. Und in wie ferne? Der göttliche Richter wird ihnen die schauerlichen Worte zu donnern: Weichet von mir, ihr Verfluchten, ins „ewige Feuer, das dem „Teufel und seinen Engeln bereitet ist; denn ich war „hungrig, und ihr habt mich nicht gespeis't; ich war „durstig, und ihr habt mich nicht getränkt; ich war „ein Fremdling, und ihr habt mich nicht beherbergt; „ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich „war krank und im Gefängnisse, und ihr habt mich „nicht besucht." Mtth. 25, 41—43. Habt ihr gehört,

ihr Unbarmherzigen, was auf euch einst wartet? Es ist das ewige Feuer. Ihr habt an dem reichen Prasser, von dem im Evangelium Meldung geschieht, ein warnendes schreckliches Beispiel. Dieser Mann lebte alle Tage in Saus und Braus, kleidete sich herrlich und schwelgte bei seinen üppigen Gelagen, während der sieche Lazarus vor seiner Thüre fast verschmachtete und vergebens auf die Brosamen wartete, die vom Tische des Reichen fielen. Was geschah? Lazarus starb, und bald darauf auch der Reiche. Jener wurde von den Engeln in den Schooß Abrahams geleitet, dieser aber in der Hölle begraben. Von da aus nun erblickte er in weiter Ferne den Abraham und in seinem Schooße den Lazarus! „Vater Abraham!“ schrie er, „ach erbarme dich meiner, und sende „den Lazarus, daß er seine Fingerspitze ins Wasser „tauche, und meine Zunge kühle; denn ich leide schreck„lich in diesen Flammen.“ „Kann nicht sein, mein „Sohn,“ entgegnete Abraham; „bedenke, daß du dein „Gutes in deinem Leben empfangen hast, Lazarus hin„gegen Böses. Nun wird dieser erquickt, du aber ge„peinigt.“ Vgl. Luc. 16, 19 et seq. So erhielt also dieser Reiche auch keine Barmherzigkeit, weil er im Leben so unbarmherzig war; so wurde ihm in seinem brennenden Durste auch nicht ein Tropfen kühlenden Wassers zu theil, weil er dem hungernden Lazarus nicht Brosamen gegönnt hatte.

Soll nun das klägliche Schicksal dieses hartherzigen Reichen uns nicht von aller Härte und Gefühllosigkeit abschrecken? Soll es uns nicht zum Wohlthun und zur regen Theilnahme an den Leiden des Nächsten bewegen? Fühlet also Mitleid mit fremdem Unglücke, und übet Barmherzigkeit. Uebet sie aber auf eine christliche und verdienstliche Weise, worüber ich euch nun noch belehren werde im

IIten Theil.

Bei einer sittlich guten und daher für die Ewigkeit verdienstlichen Handlung kommt auf die Absicht, die uns dabei leitet, alles an; sie entscheidet über deren Werth oder Unwerth. Eine Handlung mag äußerlich noch so gut und gesetzmäßig scheinen; innerlich aber kann sie alles Verdienstes entbehren, ja sogar schlecht sein.

Wenn du den Armen reichliche Almosen spendest, aber blos darum, um als ein freigebiger Mann gepriesen und geehrt zu werden: so hat dein Almosen keinen höhern Werth: du bekömmst, was du suchest — Menschenlob, hast aber von dem, der ins Verborgene sieht, keine Belohnung zu hoffen.

Wenn du einen Kranken zwar sorgfältig pflegest, aber nur aus dem Grunde, um von ihm beim Erbtheil reichlich bedacht zu werden, so hat deine Pflege keinen höhern Verdienst.

Wenn du Dürftige unterstützest, um sie leichter zur Mithilfe an der Ausführung schlechter Plane zu gewinnen, oder um sie selbst zum Bösen zu mißbrauchen: so ist dein Werk nicht nur nicht gut, sondern es ist ein Greuel vor Gott.

Uebest du also Barmherzigkeit, so sei deine Absicht rein: rein wird sie aber dann sein, wenn die Liebe zu Gott und dem Nächsten dich beseelet, nicht aber eitler Ruhm, Eigennutz oder noch niedrigere Beweggründe dein Thun veranlassen.

Wenn du Almosen giebst: so mußt du es von deinem Eigenthum geben. Man darf nicht ungerecht sein, um gütig sein zu können. Kinder, Dienstboten, Untergebene dürfen also nichts von dem verschenken, was ihren Eltern, Dienstherrschaften und Vorgesetzten gehört, wenn diese es nicht erlauben. Es ist freilich etwas leichtes, mit frem-

dem Gute freigebig zu sein; aber dieß hieße dem heillosen Grundsatze „der Zweck heiliget die Mittel" Raum geben. Das Gleiche gilt von denjenigen, welche ungerechtes Gut an sich gebracht, und nun glauben, wenn sie etwas davon den Armen geben, der Pflicht der Wiedererstattung enthoben zu sein. Sie müssen zuerst das mit Unrecht Erworbene zurückstellen; dann mögen und sollen sie von dem Ihrigen mittheilen.

Sie müssen es machen, wie Zachäus, der zu Jesus sagte: „Sieh, Herr! die Hälfte meiner Güter ge„be ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen ha„be, so erstatte ich es vierfach." Luc. 19, 8.

Wenn du Almosen giebst, so gieb nach dem Maßstab deines Vermögens. „Hast du viel, „so gieb reichlich: hast du wenig, so suche „auch das Wenige gerne zu geben." Tob. 4, 7 — 9. Von dem, der mehr Talente empfangen hat, wird auch mehr gefordert, als von dem, der weniger emfangen hat. Wir sollen also einander dienen, ein jeder mit der Gabe, die er vom Herrn erhalten hat. Vgl. I. Petr. 3, 8.

Wenn wir ferner Almosen geben, so sollen wir es nicht mit Traurigkeit oder aus Zwang thun, nicht um der Zudringlichkeit der Armen los zu werden, nicht Anstands halber und mit Verdruß, sondern wir sollen gerne geben; „denn einen fröhlichen Geber „hat Gott lieb." II. Cor. 9, 7.

Leibliches Almosen sollen wir aber so spenden, daß nicht die Seele des Unterstützten Schaden leide, sondern daß es vielmehr der Seele wie dem Leibe des Nächsten zum Besten gereiche. Nur würdige Arme soll man also unterstützen, die wegen Alter oder Krankheit zur Arbeit untauglich sind, oder die bei allem guten Willen doch nichts erwerben können. Das ist aber wahrlich kein Werk der Barmherzigkeit, wenn man herumstreichendes Gesindel, junge

kräftige Leute, die nicht arbeiten mögen, unterstützt; dies heißt nicht Gutes thun, sondern Faulheit und Lüderlichkeit befördern und pflegen. Mit solchen Menschen darf man in dieser Beziehung kein Mitleid haben; denn „wer „nicht arbeiten will,“ sagt der heil. Paulus, „soll auch „nicht essen.“ Es wäre daher sehr zu wünschen, daß man sich genau an die bestehenden Verordnungen über das Armenwesen hielte; dadurch würde dem, in so vielfacher Hinsicht, schädlichen Gassenbettel vorgebeugt, nur die wahrhaft Armen erhielten Unterstützung, die unwürdigen aber würden zur Arbeit gezwungen, und so der Zweck — das leibliche und geistige Wohl der Armen, möglichst erreicht.

Es bliebe euch dann immer noch unbenommen, die sogenannten Hausarmen zu unterstützen, die ihre Armuth in ihre Häuser verschließen, und sich schämen, die Hilfe Anderer anzuflehen. Solche Leute heimlich zu unterstützen, ist ein sehr verdienstliches Werk der Barmherzigkeit; sie schmachten oft in der größten Noth und sind gewöhnlich viel elender daran, als die öffentlichen Armen; sie leben kümmerlich, trauen sich in Krankheiten kaum Hilfe zu suchen aus Furcht vor den Kosten, sie wagen nicht, Arzneimittel oder geeignetere Speisen anzuschaffen, wohl wissend, daß sie später nur wieder um so mehr darben müssen, während die andern Armen dieses nicht zu besorgen haben.

Endlich soll uns bei unsern Wohlthaten zwar die Liebe, aber auch eine vernünftige Klugheit leiten. Man muß nicht ohne Maß verschenken, nicht so viel austheilen, daß das Hauswesen Schaden leidet und die eigenen Kinder verkürzt werden. Auch in Bezug auf die Personen, denen wir Almosen geben sollen, muß man vorsichtig sein. Es laufen so manche herum, die es gar nicht nöthig hätten, die den wahren Armen das Almosen abstehlen, die unsere Weichherzigkeit durch Er-

dichtung allerlei erfahrnen Unglücks täuschen und unsere Güte mißbrauchen.

Wenn wir aber schon beim leiblichen Almosen mit besonnener Klugheit zu Werk gehen sollen, um wie vielmehr müssen wir sie beim geistlichen Almosen anwenden! Bei Belehrungen, Zusprüchen, Zurechtweisungen! Sanftmuth, Geduld, Berücksichtigung der Zeit, des Ortes, der Person, der Umstände ist hiebei vorzüglich zu empfehlen, wenn man nicht mehr schaden, als nützen will.

Ihr wisset nun, Geliebteste, wie ihr Barmherzigkeit üben sollet, und daß es Pflicht für euch ist, sie zu üben. Nun so übet sie, und übet sie recht; strebt nicht nach vergänglicher Ehre vor den Menschen; laßt euer Almosen nicht ausposaunen: die Linke, sagt Christus, soll nicht einmal wissen, was die Rechte giebt. Gebt gerne, und nach Kräften; seid zuerst gerecht, dann aber auch gütig; richtet euch nach den bestehenden Vorschriften; gebt reichlich im Leben, und verschiebt es nicht bis zum Tode, der oft unvermuthet überrascht: säet jetzt recht viel Samen guter Werke aus; er wird die erfreulichste Aerndte dort in der Ewigkeit tragen, und euch die Seligkeit verschaffen, die den Barmherzigen verheißen ist. Amen!

Predigt

am Gedächtnißtage aller Abgestorbenen.

Vom Gebete für die armen Seelen.

„Es kommt die Stunde, wo alle, die in den
„Gräbern sind, die Stimme des Sohnes
„Gottes hören werden, und es werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben,
„zur Auferstehung des Lebens; die aber
„Böses gethan haben, zur Auferstehung
„des Gerichtes." Joh. 5, 28, 29.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Gestern und heute feiern wir ein gar rührendes Fest, nemlich das Andenken an die Verstorbenen, die entweder schon der ewigen Seligkeit genießen, oder doch zu deren Genuße im Reinigungs-

orte vorbereitet werden. Bei diesem Gedanken werden Gefühle der Freude und Lieblichkeit, aber auch der Trauer und des Ernstes in die Seele gerufen. Lieblich und erfreulich ist der Gedanke: Unzählige unserer Mitmenschen, die einst auch so auf der Erde pilgerten, wie wir, die auch heiße Kämpfe zu bestehen, saure Arbeiten zu verrichten und schwere Leiden zu erdulden hatten, wie wir, sind nun angelangt im himmlischen Vaterlande, und erfreuen sich nun einer unverwelklichen Siegeskrone, und einer ewigen Ruhe und Wonne. Diese Betrachtung soll unser Herz zur innigen Sehnsucht nach eben dieser seligen Heimat dort oben erheben, sie soll uns entflammen zum muthigen Kampf fürs Gute, zur Treue in der Erfüllung unserer Pflichten, und zur ausharrenden Geduld in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, damit auch wir dahin kommen, wohin die Heiligen uns vorausgegangen sind. In diese Gefühle der Sehnsucht und Freude mischen sich aber die Empfindungen der Wehmuth und des Ernstes, und warum? Ach, wir erinnern uns zugleich, daß manche von unsern Lieben uns durch den Tod entrissen wurden und daß sie sich vielleicht noch im Orte der Reinigung befinden; wir erinnern uns heute lebhafter, als sonst, daß auch wir keine bleibende Stätte hienieden haben, und auch früher oder später von hinnen scheiden müssen. Doch sollen wir uns, als Christen, weder einer unmäßigen Trauer und Unruhe in Hinsicht der Entschlafenen, noch einer übertriebenen Furcht wegen des uns selbst bevorstehenden Todes überlassen. Wir wissen ja durch den Glauben, daß wir nicht immer im Grabe bleiben, daß wir nicht für immer von unsern vorangegangenen Lieben getrennt sein werden, sondern daß wir auferstehen und einander wieder sehen werden. Wir wissen, daß wir den Abgeschiedenen durch unsere Gebete zu Hilfe kommen und ihnen Erquickung und Erlösung verschaffen können. Am passendsten und auf die heilsamste Weise

würden wir demnach den heutigen Tag wohl dann begehen, wenn wir für die Ruhe der Abgestorbenen beten und unser eigenes Lebensende mit christlicher Fassung betrachten würden. Zu diesen zwei Punkten euch eine Anleitung zu geben, ist die Absicht meiner heutigen Rede.

Sie handelt daher erstens vom Gebete für die Abgestorbenen und dieses im Iten Theil; dann aber von dem Andenken an unsern eigenen Tod und dies im IIten Theil.

Iter Theil.

Es ist Lehre der untrüglichen katholischen Kirche, daß jene Seelen der Verstorbenen, die zwar in der Gnade Gottes verschieden, aber noch mit mancherlei Mängeln und läßlichen Sünden behaftet sind, oder sonst noch zeitliche Strafen abzubüßen haben, in einen Reinigungsort — das sogenannte Fegfeuer kommen, um da noch genug zu thun, und vollkommen gereinigt und geläutert zu werden. Unreines kann nemlich in den Himmel nicht eingehen; denn nur „die reines Herzens sind, „werden Gott schauen." Vgl. Mtth. 5, 8. Ferner ist es Lehre unserer heil. Kirche, daß die Gläubigen auf Erde, vermöge der Gemeinschaft der Heiligen, ihren leidenden Brüdern und Schwestern im Fegfeuer durch ihre Gebete, durch gute Werke und besonders durch das hochheilige Meßopfer zu Hilfe kommen können. Dies thun denn auch fromme Christen; sie beten für die Ruhe der Abgestorbenen, sie opfern gute Werke für sie auf, und lassen für sie das geheimnißvolle Opfer verrichten. Vorzüglich geschieht dies aber heute, als am Gedächtnißtage der armen Seelen.

Da stehen die Leute auf den Gräbern ihrer Eltern oder Kinder, ihrer Verwandten oder Wohlthäter. Sie sind gehüllt in das Gewand der Trauer und heften den nassen Blick auf die Erde, welche so theure Ueberreste verbirgt; ihr Herz aber beschäftigt sich mit dem wehmuthsvollen Andenken an die hingegangenen Lieben, und fleht in heißem Gebete zu Gott, Er möge sich ihrer erbarmen, ihnen ihre Sünden vergeben, ihre Schmerzen lindern, ihre Strafe gnädiglich erlassen, und sie recht bald zur ewigen Ruhe bringen. Lebhaft erinnern sie sich jetzt aller empfangenen Wohlthaten wieder, und fühlen aufs neue den herben Verlurst, den sie erlitten; davon zeugen ihre rothgeweinten Augen und ihr gesenkter, kummervoller Blick. Wie manches gute Kind wird heute auf dem Grabe knieen, und flehen und weinen, warum? Ach, schluchzt es: da ruhet mein Liebstes auf Erden, meine gute Mutter. Nimmer kann ich vergessen, was sie mir Gutes gethan, nimmer vergessen die zärtliche Sorgfalt und Liebe, mit der sie mich erzog, nimmer ihre unermüdliche Geduld und Aufopferung für mich. Ihrer mütterlichen Wachsamkeit, ihren Lehren und Zusprüchen habe ich es, nächst Gott zu danken, daß ich bisher meine Unschuld so glücklich bewahrt habe. Hier auf dem Grabe seiner Mutter macht es nun den kräftigsten Vorsatz, auch künftig ihren Ermahnungen pünktlich nach zu kommen. „Ja, „liebe, gute Mutter," sagt es, „ich will deine Lehren „niemals vergessen, stets will ich sie vor Augen haben, „besonders deine letzten Worte, die deine sterbenden „Lippen noch zu mir sprachen; ich will dir noch im „Grabe Ehre machen." Und nun betet es aus dankbar liebendem Herzen zu Gott für seine Mutter, und wünscht ihr die ewige Ruhe und den Aufgang des ewigen Lichtes. Wie schön und rührend ist doch eine solche kindliche Liebe und Dankbarkeit? Wie ist eine solche Gesinnung noch das glänzendste Lob auf die

Mutter, die sie eingepflanzt! Wie sollte der himmlische Vater an den Ergüssen eines solchen Herzens nicht Wohlgefallen haben und sie erhören! Freilich werden nicht alle Kinder mit so gutem Gewissen auf das Grab ihrer Eltern treten können; manches wird Reue und Schmerz bei seinem Anblicke zermalmen. Manches wird zu sich sagen müssen: Du bist selbst schuld, daß du deine Eltern so frühe verloren; du hast ihnen durch deinen Ungehorsam, durch deine Hartherzigkeit und Ausschweifungen Gram und Kummer verursacht und so ihr Leben abgekürzt, oder Gott hat sie dir wegen deiner Sündhaftigkeit und deines Undankes genommen. Jetzt reut es solche unglückliche Kinder freilich; sie möchten ihre Eltern, wie man zu sagen pflegt, mit den Händen herausscharren, sie möchten das ihnen zugefügte Unrecht wieder gut machen. Jetzt fällt es ihnen freilich schwer, gegen ihre Eltern grob und hart gewesen zu sein, und ihnen so manche Stunde verbittert zu haben; jetzt seufzen sie freilich, wenn ich meinen Vater, meine Mutter noch hätte, ich würde ihnen jetzt ganz anders begegnen. Aber das kann nun nimmer sein; sie kehren nimmer zurück. Womit solche Kinder aber doch ihre Schuld in etwas abtragen und ihre reuigen Gesinnungen an den Tag legen können, ist das Gebet, das sie für ihre Eltern verrichten, ist, daß sie dieselben um Verzeihung bitten und sich von nun an eines rechtschaffenen Lebenswandel befleißen. Dann werden die Eltern auch auf sie wieder mit Wohlgefallen herabblicken und einst als ihre geliebten Kinder an ihr Herz drücken. Bei frommen und reuvollen Kindern ist es nicht nothwendig, sie zur Fürbitte für ihre gestorbenen Eltern zu ermahnen: der Drang ihres dankbaren und zerknirrschten Herzens treibt sie schon von selbst dazu. Aber es giebt auch Kinder, die leichtsinnig und gefühllos genug sind, daß sie kaum an ihre Eltern denken mögen. Diesen kann ich nichts vorhalten, als die Thränen und Schmer-

zen ihrer Mutter, als die halbdurchwachten Nächte ihres Vaters, um Kleidung und Nahrung herbeizuschaffen, ihre beiderseitige Liebe und Sorgfalt für das gute Fortkommen und die einstige Versorgung ihrer Kinder. Ich kann ihnen nichts vorhalten, als die jetzige armselige Lage der Eltern, wo sie Hilfe wenigstens von denen erwarten, denen sie so oft geholfen haben, da vielleicht sonst Niemand sich ihrer erinnert. Wenn dieses nichts nützt, und sie nicht zum Gebete für ihre Eltern stimmt, dann weiß ich wahrlich nicht, was noch Eindruck auf sie machen könnte, und damit will ich mich von ihnen abwenden, und noch weiter auf dem Gottesacker umsehen. Da werden wir dann hier eine Wittwe gewahr, die um den einzigen Sohn klaget, den ihr der Tod entrissen, und mit ihm die Freude ihres Lebens, und die Hoffnung und Stütze ihres Alters; dort sehen wir eine Gattin um ihren geliebten Mann trauern, der erst vor kurzem dahin geschieden, und nichts als eine trostlose Mutter und unversorgte Kinder hinterlassen hat; an jenem Orte stehen viele Arme und segnen dankbar die Asche jener Hand, die so oft ihren Hunger gestillt und ihre Blöße bedeckt hatte; an diesem ringen arme Waisen ihre kleinen Hände, und jammern um ihre Eltern. Ach, sagen sie, wenn unsere guten Eltern noch lebten, dann ginge es uns jetzt nicht so hart, dann dürften wir nicht bei fremden Leuten wohnen und der Spielball ihrer mürrischen Launen sein; dann könnten auch wir noch die süssen Worte „Vater, Mutter" aussprechen, dann wüßten wir, wo wir Hilfe und Rath holen könnten: so aber sind wir hinausgestoßen in die weite Welt, und Niemand will sich unser erbarmen und annehmen.

Ihr sehet nun Geliebteste, mit unterschiedlicher Gesinnung werden heute die Leute die Gräber besuchen und allerlei Betrachtungen anstellen. Ach es werden selbst manche mit dem nagenden Bewußtsein erscheinen,

dieses oder jenes von denen, die auf diesem Gottesacker ruhen, habe ich verführt und zur Sünde mißbraucht, es starb an den Folgen dieses Falles, und ruft mir nun aus dem Grabe zu und wirft mir meine schändliche That vor. Ursachen giebt es also genug, für die Ruhe der Verstorbenen zu beten; betet nun auch ihr dafür, betet für eure Eltern und Großältern, betet für eure Kinder und Verwandte, betet für eure Freunde und Nachbaren, betet für alle, die ihr geärgert und verführt habet, betet für eure Wohlthäter, betet auch für eure hier begrabenen Seelsorger, die euch getauft und belehrt haben, betet heute auch für jene aus euern Lieben, die ferne von hier, wo immer, begraben liegen, es wird sonst vielleicht Niemand auf ihr Grab kommen, betet für alle Verstorbene, auch für jene, die keine Verwandte haben. Mit diesem andächtigen Gebete für die Verstorbenen verbindet dann aber auch eine ernsthafte Betrachtung eures eigenen Todes, und dazu will ich euch verhilflich sein im

IIten Theil.

Wenn wir heute so auf dem Leichenacker umherwandeln, und die vielen Kreuze und Grabsteine ansehen, die als Zeichen christlicher Hoffnung auf den Grabeshügeln aufgepflanzt sind; wenn uns ihre Aufschriften sagen, daß hier ein Jüngling, dort ein Greis, hier eine Jungfrau, dort eine Mutter den Todesschlaf schlummern: wenn wir sehen, daß schon so manche, die mit uns aufgewachsen, oder die wir so gut gekannt haben, dem Verzeichniß der Todten einverleibt sind: so muß sich natürlich einem jeden der Gedanke von selbst aufdringen: auch ich muß einst diesen Weg wandern; auch meine sterbliche Hülle wird einst hier vermodern. Wie ich jetzt

auf den Gräbern meiner Verwandten und Bekannten stehe, so werden einst Andere auf meinem Grabe stehen. Wie so Manche im vorigen Jahre noch nicht dachten, es würde ihr letzter Gräberbesuch sein, den sie an diesem Tage machten: so wissen auch wir nicht, ob es heute nicht der letzte ist. Einmal wird es immerhin der letzte sein. Was sollen nun aber diese Todesgedanken in uns für Wirkungen hervorbringen. Wenn der Tod Junge und Alte, Hohe und Niedere hinwegrafft, wenn wir nicht wissen, wenn die Reihe an uns kommt, so sollen wir stets auf diesen wichtigen Schritt gefaßt, stets auf seine Ankunft bereitet sein. Wenn auch unser Leib verwesen muß, so sollen wir seine Pflege und Ausschmückung nicht unser Hauptgeschäft sein lassen, sondern die Pflege und Vervollkommnung des unsterblichen Geistes. Wenn wir einst auch diese Erde mit all ihren Freuden und Gütern verlassen müssen, so sollen wir sie schon jetzt nicht unordentlich lieben, damit uns das Scheiden nicht so hart ankommt. Was können uns dann alle genossenen Ergötzungen und Wohllüste nützen? Was alle erworbenen Schätze helfen? Nichts, als höchstens, daß wir ein geschmückteres Grabmahl bekommen. Vermeide also mein Christ, jede Ungerechtigkeit und jeden Druck gegen deine Mitmenschen, daß sie einst nicht mit Abscheu dein Grab ansehen und deiner Asche fluchen. Sei jetzt ein thätiger Menschenfreund und trockne Thränen, wo du kannst: so werden sie einst reichlich aus Dank und Verehrung um deine Ruhestätte fließen. Benütze jetzt schon treulich das gegenwärtige Leben, daß du im künftigen freudig bestehen mögest. Denn mit dem Tode ist unser Dasein nicht geschlossen. Der Tod ist nur der Uebergang zu einem andern Leben, wo wir ärndten werden, was wir hier ausgesäet haben. Es wäre gewiß höchst traurig und niederschlagend für den größten Theil der Menschen, wenn mit dem Tode alles zu Ende wäre. Wie entmuthigend müßte es für Arme

für Bedrückte, für Verfolgte, für Verkannte, für Leidende aller Art sein, wenn sie nichts besseres hoffen könnten, wenn sie für alle Mühen und Schmerzen keine Belohnung zu erwarten hätten, wenn die verläumdete Unschuld und das bedrängte Recht niemals gerechtfertigt würden! Wie unerträglich wäre uns der Gedanke: Nie und nimmer werde ich meine entschlafenen Lieben wiedersehen! Dem ist aber, Dank dem göttlichen Christenthum, das uns diese Hoffnung gegeben, nicht so. Wir bleiben nicht im Grabe, sondern werden wieder auferstehen, und uns wieder sehen. Mit dieser Lehre tröstet heute unsere liebvolle Mutter, die katholische Kirche, ihre trauernden Kinder, indem sie ihnen jenes Evangelium verkünden läßt, wo der Heiland die Auferstehung der Todten verheißt. „Es kommt die „Stunde, wo alle, die in den Gräbern sind, „die Stimme des Sohnes Gottes hören „werden, und es werden hervorgehen, die „da Gutes gethan haben, zur Auferstehung „des Lebens; die aber Böses gethan haben, „zur Auferstehung des Gerichtes." Joh. 5, 28, 29. Wie das Waizenkorn nur dann zur schönen Pflanze gedeiht, wenn es auf den Acker geworfen wird, und daselbst verweset: so wird auch unser Leib nur dann zur Herrlichkeit umgestaltet, wenn er im Grabe vermodert. Darum heißt der Begräbnißplatz der Christen auch Gottesacker, wohin unsere verweslichen, unansehnlichen und gebrechlichen Leiber gesäet werden, um nach der Verwesung durch Gottes Allmacht unverweslich, herrlich und kraftvoll aufzustehen. Auferstehen werden die Todten wieder aus ihren Gräbern, und wir werden dann unsere Lieben wiedersehen und erkennen. Trocknet also, Geliebteste, eure Thränen, die heute um eure vorangegangenen Lieben fließen. Sie sind euch nicht auf immer geraubt, ihr werdet sie wiederschauen. Trocknet eure Thränen, geliebte Kinder,

die ihr um eure Eltern, oder um einen Vater oder eine Mutter weinet, ihr werdet sie wiedersehen. Trockne deine Thränen, gebeugte Wittwe, die der Verlurst deines Sohnes dir auspresset, du wirst ihn wiederbekommen. Trockne deine Thränen, trauernde Gattin, du wirst wieder mit deinem Manne, der dir auf kurze Zeit entrissen wurde, vereinigt werden. Verzaget nicht, wenn auch in diesem Jahre der Tod wieder eines oder das andere aus der Familie abholt; dieses Scheiden währt nicht ewig, ihr werdet schon wieder zusammen kommen. Laßt uns auch vor unserm eigenen Absterben nicht zittern; das Leben ist ja dann nicht am Ende, es fängt erst recht an; wir werden ja wieder auferstehen. Nur laßt uns aber auch so leben und handeln, daß diese Auferstehung, dieses Wiederfinden für uns recht tröstlich und erfreulich ausfalle. Dann, o glückliche Zeit! kommt keine Trennung und kein Tod mehr, sondern ist ewige Vereinigung und ewiges Leben. Amen!

Predigt

auf das Fest aller Heiligen.

Von der Verehrung der Heiligen.

„Selig die Armen im Geiste; denn ihrer ist „das Himmelreich.“ Mtth. 5, 3.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Wie verschieden die Urtheile der Welt und die Urtheile des Christenthums lauten, können wir wieder deutlich im heutigen Evangelium bemerken. Die Welt nennt jene glücklich, welche große Reichthümer besitzen, welche sich wacker an ihren Feinden rächen können, welche wegen ihrer Geschmeidigkeit geschätzt und geliebt sind; Christus hingegen preist die Armen im Geiste selig, und die Sanftmüthigen und die, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden. Die Welt nennt jene glücklich, welche herrlich essen und

trinken können, welche in einer fleischlichen Fröhlichkeit dahin leben, und welchen alle Freuden und Wollüste zu Gebote stehen; Christus hingegen spricht diejenigen selig, welche Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, welche ein abgetödtetes Leben führen, sich der Herzensreinheit befleißen, und jenem Frieden nachjagen, der aus Gott kommt. Das Glück, das die Welt anrühmt, ist aber nur ein Scheinglück, ist schnellvorübergehend, hat Bitterkeit genug im Gefolge, und führt seine Freunde in ein endloses Unglück. Hingegen ist das scheinbare Unglück derjenigen, welche Christus selig preist, ein wahres Glück: es leitet durch kurze Kämpfe, Mühen und Leiden zu einer ewigen Ruhe und Seligkeit. Unzählige haben dies schon erfahren; unzählige haben den Worten ihres Heilandes geglaubt, und die Seligkeit auf dem Wege gesucht und gefunden, den Er vorgezeichnet. Heute feiern wir nun das festliche Andenken an alle diese Glücklichen unseres Geschlechtes, die schon zur Seligkeit durchgedrungen sind, und die wir jetzt als Heilige im Himmel verehren. Wie muß aber diese Verehrung beschaffen sein, und welchen Nutzen haben wir aus ihr zu gewärtigen? Darüber euch nun zu belehren und euch dadurch zur echten Heiligenverehrung zu ermuntern, ist die Aufgabe, die ich mir heute gesetzt habe.

Demgemäß werde ich euch zuerst erklären, worin diese Verehrung bestehe, was im Iten Theile meiner Rede geschieht; dann werde ich ihren vielfältigen Nutzen erörtern, was im IIten Theile geschehen soll.

Herr Jesu, ich beginne mit dem Aufblicke zu Dir um deine Gnade.

Iter Theil.

Daß es uns erlaubt sei, die Heiligen zu verehren, sollte keines Beweises bedürfen; denn es ist uns ja schon angeboren, alles Große und Schöne zu bewundern und zu lieben: ein innerer Drang nöthigt uns Achtung für das Wahre und Gute, und somit auch für die Personen ab, in denen es sich darstellt. Daher kommt es, daß man von jeher großen Männern, seien es nun weise und gerechte Fürsten, seien es muthvolle Vertheidiger des Vaterlandes, oder unvergeßliche Lehrer, oder edelmüthige Wohlthäter der leidenden Menschheit, oder Erfinder gemeinnützlicher Kenntnisse, oder ausgezeichnete Künstler und Gelehrten, Denkmale errichtete, ihre Namen mit Ehrfurcht nannte, ihre Verdienste öffentlich rühmte, ihre Thaten und Werke anstaunete, und hohe Achtung für sie im Herzen bewahrte. Warum sollten wir nun nicht auch die verehren dürfen, welche die beste Wissenschaft besaßen, die Wissenschaft des ewigen Heiles, welche die höchste Kunst verstanden, die Kunst, recht zu leben und selig zu sterben, welche so reichlichen Segen über ihre Mitmenschen verbreiteten, welche den schönsten Sieg, den Sieg über sich selbst, errungen? Warum sollten wir die nicht ehren dürfen, welche Gott selbst verherrlichet? Warum die verklärten Freunde Gottes nicht ehren dürfen, da wir den noch auf Erde pilgernden unsere Achtung nicht versagen können?

Wir dürfen also die Heiligen verehren, was auch von jeher in unserer heil. katholischen Kirche geschah. Allein worin besteht denn diese Verehrung? Sie besteht einmal in ihrer Anrufung um ihre Fürsprache bei Gott, und dann in der Bewunderung und Nachahmung ihrer Tugenden.

Wir verehren demnach die Heiligen, wenn wir sie um ihre Fürbitte anflehen. Dadurch anerkennen wir nemlich, daß sie eine besondere Würde und Vortrefflichkeit haben, daß sie als Freunde Gottes durch ihre Fürbitten viel vermögen, daß sie unseres Zutrauens würdig seien, und daß ihre Liebe bereit ist, unser wahres Wohl nach Möglichkeit zu befördern. Wenn wir aber die Heiligen als unsere Mittler bei Gott anrufen, so ist Christus, der allein eigentliche Mittler, nichts weniger, als ausgeschlossen; denn auch die Heiligen bitten nur durch Ihn und seine unendlichen Verdienste. Und wenn wir unser Vertrauen auf sie setzen, so geschieht es nicht, wie gesagt, in dem Sinne, als ob sie aus eigener Macht uns helfen könnten, sondern nur durch ihre mächtige Fürsprache; denn wir wissen wohl, daß nur Gott alles in allem ist, und daß nur Ihm allein Anbetung gebührt. Diese Anrufung der Heiligen thut daher der Gott schuldigen Anbetung so wenig Eintrag, daß sie dieselbe nur mehr fördert und bezeugt. Denn wir anerkennen ja seine unendliche Hohheit und Größe, da wir im Gefühle unserer Niedrigkeit nicht wagen, unsere Gebete Ihm darzubringen, ohne dabei von seinen Heiligen unterstützt zu werden, und weil selbst diese, obwohl hocherhaben, dennoch in tiefster Demuth bei Ihm flehen müssen. Zu dem sollen wir die Fürbitte der Heiligen in allen Dingen nur in der Art anflehen, in so ferne sie zur größern Ehre Gottes gereichen, und mithin auch unser wahres Wohl bezwecken. Soviel von der Anrufung der Heiligen.

Was nun die Bewunderung und Anrühmung ihrer Tugenden betrifft, so können wir wohl nicht anders, als ihre Seelengröße anstaunen und erheben, wenn wir sehen, wie sie, behaftet mit der nemlichen gebrechlichen und zum Bösen geneigten Natur, umgeben von den nemlichen Gefahren, bestürmt von den nemlichen Versuchungen, bedrängt von den nem-

lichen Leiden, wie wir, oder meistens von noch größern, als wir, wie sie doch siegreich alle Versuchungen überwunden, alle Leiden erduldet haben, wenn wir sehen ihre tiefste Demuth bei den höchsten Verdiensten, ihr unverändertes Wohlwollen und Wohlthun bei immerwährenden Widersprüchen und Verfolgungen, ihre strengsten Bußübungen bei großer Unschuld, ihr segenvollstes Wirken bei allen entgegentretenden Hindernissen, wenn wir sehen ihre glühende Andacht, ihren brennenden Eifer, ihren pünktlichen Gehorsam, ihre ausharrende Geduld und ihre gänzliche Selbstentäußerung und Hingabe an Gott.

Bewundern wir schon einzelne Züge von Großmuth, Menschenliebe, Versöhnlichkeit, Heldenmuth, Uneigennützigkeit, Selbstaufopferung, Ausdauer und Gerechtigkeit: muß unsere Bewunderung nicht höher sich steigern, wenn wir diese Tugenden in den Heiligen vereint erglänzen sehen?

Hiebei ist aber ebenfalls wieder nicht zu vergessen, daß auch diese Art der Verehrung im Grunde wieder auf Gott zurückgeht. Denn nicht aus eigener Kraft haben die Heiligen so herrliche Tugenden gewirkt, sondern mittelst der göttlichen Gnade, die in ihnen thätig war, und der sie dann allerdings treu mitwirkten. Wie könnten wir also die Willenstreue der Heiligen anrühmen, ohne zugleich und vor allem die Erbarmungen Gottes zu preisen und Ihm dafür zu danken? Der Herr hat sich in seinen Heiligen verherrlichet, und seine Heiligen verherrlichen Ihn hinwiederum, und wir mit ihnen. Dies ist nochmehr der Fall im letzten Theil der Heiligen-Verehrung, der in der Nachahmung ihrer Tugenden besteht.

Es gereicht den Heiligen allerdings zu einer besondern Ehre, wenn man sie je nach den verschiedenen Lagen, Ständen und Berufsarten zu Vorbildern wählt und nach ihnen seine Lebensweise einrichtet, gleichwie es

für Künstler und Fürsten und andere wie immer hervorragende Männer höchst ehrenvoll ist, wenn man sich nach ihnen bildet: indeß zielet diese Nachahmung doch hauptsächlich auf die Verherrlichung Gottes. Anerkenntniß Gottes in Gesinnung, Wort und That begründet ja gerade seine äußere Ehre; diese Anerkenntniß haben nun die Heiligen in einem hohen Grade sich angelegen sein lassen: mithin ist es einleuchtend, daß ihre Nachahmung ehrend für sie und verherrlichend für Gott ist.

Darin besteht nun das Wesentliche der Heiligen-Verehrung; was sonst noch geschieht ist nur Ausdruck derselben oder eine natürliche Folge davon. So ist es ganz natürlich, daß man ihre sterblichen Ueberreste in Ehren hält; sie sind ja die edlen Gehäuse, in denen ihre erhabenen Seelen wohnten; sie waren die willigen Werkzeuge ihrer reinen und segensvollen Wirksamkeit; sie werden einst die Gefährten ihrer Verklärung sein. So ist ebenfalls natürlich ihre Bilder zu verehren. Wie theuer sind uns nicht die Bildnisse von unsern verstorbenen Eltern oder Freunden oder Wohlthätern, weil sie uns an sie erinnern, und ihre liebliche Gestalt uns darstellen: sollten nun die Bilder der Heiligen uns nicht auch theuer und ehrwürdig sein, da sie uns an ihre Urbilder erinnern, und in uns nur gute Gedanken und Entschließungen hervorrufen können? Man zündet den Heiligen zu Ehren auch Lichter an, zum Zeichen, daß sie im Lichte der Wahrheit gewandelt und nun das Licht des ewigen Lebens haben, und zur Erinnerung, daß auch wir im Lichte wandeln und unser Licht leuchten lassen sollen, damit die Menschen unsere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist. Man verkündet öffentlich ihr Lob, um uns zu ihrer Nachahmung zu reizen; man widmet ihrem Andenken eigene Festtage, um sich ihrem besondern Schutze zu empfehlen; man läßt ihnen zu Ehren heilige Messen lesen, nicht als ob ihnen geopfert würde, denn Niemanden, als Gott darf

geopfert werden, sondern nur, daß sie ihre Fürbitten mit den Gebeten des Priesters vereinigen, damit wir durch dieses heilige Opfer um so eher erlangen, was wir zu erlangen wünschen.

Wenn wir auf diese Weise die Heiligen verehren, so kann es uns nur zum größten Nutzen gereichen, wie ich sogleich zeigen werde im

II^ten Theil.

Was die Anrufung der Heiligen und ihre Fürbitte betrifft, so wird jene gewiß nicht erfolglos, diese nicht unwirksam sein. Nehmen jetzt schon fromme Christen den regsten Antheil an dem Schicksale ihrer Mitmenschen, haben ihn die Heiligen in ihrem Pilgerleben genommen und es durch unzählige Beispiele bewiesen: sollten wir zweifeln können, daß ihnen auch jenseits noch das Wohl ihrer im Fleische lebenden Brüder am Herzen liege? Sollten sie die Liebe, die schönste Perle im Strahlenkranze ihrer Tugenden zugleich mit ihrer sterblichen Hülle abgestreift haben, die Liebe, die doch nie endet, wenn alles endet? I. Cor. 13, 8. Sollten sie, die so sehr für Gottes Ehre auf Erden erglühten, jetzt nimmer erglühen, nimmer zur Besserung und Beseligung der Menschen mitwirken? Sollte ihre Liebe jetzt mehr beschränkt sein, nachdem sie die beengenden Schranken der Zeitlichkeit ausgezogen? Sollten sie sich nichts mehr um uns bekümmern, die wir mit ihnen zu dem nemlichen geheimnißvollen Leibe gehören, da doch die Engel auf der Menschen Thun Acht haben, sie schützen, ihnen dienen, ihrer Buße sich freuen, und ihre Gebete und guten Werke vor den Thron Gottes bringen?

Oder sollten ihre Fürbitten wirkungslos sein? Wer getraute sich so etwas zu behaupten? Vermag schon

das anhaltende Gebet eines Gerechten auf Erden viel, wie der heilige Jakobus bezeugt Jac. 5, 16: sollte das Flehen der vollendeten Gerechten im Himmel nichts vermögen? Ist überhaupt im Reiche Gottes jedes wahrhaft Gute niemals ohne gesegnete Wirkung: sollte ihr Gebet, von Liebe erzeugt und auf Liebe gerichtet, keinen Segen bringen? Haben wir nicht eine Menge Beispiele, daß auf die Fürbitten der Heiligen wunderbare Hilfe in den verschiedensten Nöthen gekommen?

Wir können also mit gutem Grunde behaupten, daß die Anrufung der Heiligen uns nützlich sei; ebendasselbe dürfen wir von der Bewunderung und dem Lobe ihrer Tugenden sagen. Schon die Heiden besangen die Großthaten ihrer Helden, verherrlichten sie in Schauspielen und öffentlichen Reden, um die Jugend zu ihrer Nachahmung zu begeistern, und den Sinn fürs Große und Edle zu wecken. Sollten wir wohl bei der Betrachtung der ausgezeichneten Tugenden unserer Heiligen ungerührt bleiben können? Sollten dabei nicht heilsame Empfindungen, gute Entschlüsse in die Seele gerufen werden? Sollte das Feuer ihrer Liebe unsere kalten Herzen nicht entzünden? Wird ihre Abtödtung unsere Weichlichkeit nicht beschämen? Wird ihre glühende Andacht unsere Lauigkeit nicht anklagen? Müssen wir über unsere auffahrende Hitze nicht erröthen, wenn wir ihre Gelassenheit und Sanftmuth ansehen? Müssen unsere steten Klagen über menschliche Schwachheit nicht verstummen, wenn wir die nemliche Schwachheit durch Gottes Gnade bei ihnen so kräftig und siegreich erblicken? Gewiß, es kann nicht fehlen, daß die Betrachtung ihres heiligen Wandels und seligen Todes in uns fromme Gefühle und Vorsätze erzeugt, und, daß diese niemals ganz ohne Früchte bleiben, sondern doch bei Manchen in Handlungen übergehen, und sonach eine Nachahmung der Heiligen herbeiführen.

Diese Nachahmung, gleichwie sie für die Heiligen die beste Verehrung ist, so ist sie auch für uns die ersprieslichste. Denn es liegt am Tage, wenn wir uns den Heiligen ähnlich machen, wenn wir, wie sie, bescheiden, sittsam, geduldig, andächtig, abgetödtet, liebvoll werden, daß dieses nur zu unserm wahren Wohle für Zeit und Ewigkeit gereiche.

Aber auch noch in anderer Beziehung leistet uns die Verehrung der Heiligen vielfachen Nutzen. Wir sehen nemlich an ihnen, wie mächtig die Gnade Gottes sei, wie sie die schauerlichsten Qualen und Todesarten verachten und überwinden lehrt, wie sie selbst dem schwachen Geschlechte eine unüberwindliche Stärke verleihen kann, wie sie Höhlen und Wildnisse zu Paradiesen des Friedens und der Unschuld umschafft, wie sie die härtesten Sünder erweicht, wie sie in sterblichem Fleische englische Reinigkeit erglänzen läßt. Dadurch werden wir zum Vertrauen auf diese Gnade ermuntert, wir werden bewogen, sie hochzuachten, recht inständig um sie zu flehen, und die geeigneten Mittel anzuwenden, sie zu erlangen.

Wir sehen ferner an den Heiligen, daß man in allen Ständen und Verhältnissen gut leben und selig werden könne. Fürsten sehen an einem jungfräulichen Kaiser Heinrich, an einem heldenmüthigen Könige Ludwig, wie sich die schwere Sorge fürs irdische Reich gar wohl vereinigen lasse mit der Sorge fürs Himmelreich, und wie die Einfalt des Christenthums bei allem Glanze des Hofes bestehen könne. Kriegsleute sehen an einem heiligen Sebastian, an einem heiligen Georgius, wie kriegerischer Muth mit heiliger Tapferkeit gepaart sein könne, und wie man ebenso gut die Feinde des Landes, als wie die Feinde der Seele zu überwinden im Stande sei. Reiche und Vornehme sehen an einer heiligen Franziska Romana, an einer heiligen Franziska von Chantal, wie man die ir-

dischen Güter gebrauchen müsse, um himmlische Schätze damit zu gewinnen. Gemeine Leute sehen an einem heil. Isidor, an einer heil. Nothburga, wie es auch im niedern Stande möglich sei, eine hohe Stufe der Heiligkeit zu erringen. Arme sehen an einem heil. Franz von Assis, an einer heil. Klara, wie der gänzliche Mangel an irdischen Gütern nicht hindere, reich an ewigen zu werden. Jünglinge und Jungfrauen sehen an einem heil. Aloysius, an einer heil. Rosa Limana, welche zarte Jungfräulichkeit auch in irdischen Körpern wohnen könne. Leidende aller Art sehen an einem heil. Paulus, an einer heil. Theresia, wie der gottliebende Geist auch bei schweren Körperleiden noch jubeln könne.

Und endlich sehen wir an den Heiligen alle, welchen Weg wir gehen müssen, um in den Himmel zu kommen. Sie stehen da als Wegweiser und rufen jedem zu: Sieh, den engen steilen Weg mußt du wandeln, wenn du zum Leben eingehen willst, den Weg des Kreuzes und der Selbstverläugnung; wir mußten ihn auch wandeln. Du mußt dein Herz losreißen von den irdischen Gütern, mußt verschmähen die fleischlichen Lüste, wir mußten es auch thun; du mußt kämpfen und dulden, wir haben auch gekämpft und geduldet; du mußt beten und arbeiten, wir haben es uns auch angelegen sein lassen; du mußt deine Sünden beweinen, die angebotenen Gnadenmittel eifrigst benützen, und immer mehr nach Vollkommenheit streben, wie wir gethan: dann werdet ihr, wie wir, gottgefällig leben und selig sterben. Dank euch, ihr liebe Heiligen, für diese heilsamen Weisungen; wir sind entschlossen, ihnen nachzukommen. Nur bitten wir euch, vereinigt euer Flehen mit dem unsrigen zu Gott dem Vater durch seinen Sohn Jesus Christus, daß Er diesen Entschluß segne, kräftige und zur Ausführung

bringe, damit wir Ihm und euch hienieden ähnlich werden, und so verdienen mögen, euerer seligen Schaar auch jenseits einverleibt zu werden. Amen!

Predigt

auf Mariä Geburt.

Von der Verehrung Mariens.

„Jakob zeugte den Joseph, den Mann
„Mariens von welcher Jesus geboren
„wurde, der Christus genannt wird.“
Matth. 1, 16.

E i n g a n g.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Dankbare und gefühlvolle Kinder feiern alljährlich jenen Tag, an welchem ihr geliebter Vater oder ihre geliebte Mutter geboren wurde. Da freuen sie sich mit besonderer Freude darüber und danken voll Innigkeit dem Herrn, daß er ihnen so gute Eltern geschenkt, da erinnern sie sich lebhafter als sonst der unzähligen Wohlthaten, die sie von ihnen erhalten, da beten sie eifriger für ihr Wohlergehen, da bringen sie ihnen ihre kindlichen Glückswünsche dar,

und versprechen wieder aufs Neue, ihnen durch Fleiß und Folgsamkeit stetshin Freude zu machen. Ebenso werden die Geburtstage des Landesvaters oder der Landesmutter festlich begangen. Die Unterthanen versammeln sich an denselben in den Kirchen, um den Segen des Allerhöchsten auf sie herabzuflehen, und um Demjenigen Lob- und Dankgesänge anzustimmen, der da sagt: „Durch mich regieren die Könige, und die, „welche Gesetze geben, beschließen, was Recht ist, durch „mich.“ Prov. 8, 15. Sie anerkennen mit gerührtem Herzen das viele Gute, das ihnen durch die weise und gerechte Sorgfalt ihres Fürsten zufließt, sie erneuern ihre Treue und Ergebenheit für ihn, sie veranstalten fröhliche Mahle und andere Festlichkeiten, und aus allen Kehlen dringt der Freuderuf: Es lebe der König, es lebe die Königin!

Wenn nun gute Kinder die Geburtstage ihrer Eltern, wenn biedere Völker die Geburtstage ihrer Beherrscher feiern: sollten wir jenen Tag nicht auch feiern, an dem uns Maria, diese allgemeine Mutter der Gläubigen, diese höchste Königin Himmels und der Erde geboren wurde? Und wenn Kinder alle Ursache haben, sich über die Geburt ihrer guten Eltern zu erfreuen, wenn die Völker nicht weniger Grund haben, sich über die Geburt trefflicher Fürsten Glück zu wünschen: so haben wir auch allen Grund, uns über die Geburt Mariens zu erfreuen und uns dazu Glück zu wünschen; denn in ihr wurde uns die Mutter des Erlösers, in ihr wurde uns die mächtigste Fürbitterin bei Gott geboren. In beiderlei Beziehung ist sie unsere größte Wohlthäterin; und ich darf euch nur die Wohlthaten, die wir auf diese Weise von ihr schon erlangt haben und noch immerdar erlangen, zu Gemüthe führen, um euch sogleich zu ihrer Verehrung zu begeistern, und euch zu ihrem Lobe, zum Danke gegen sie und zum Vertrauen auf sie zu ermuntern. Dies will ich denn auch heute thun.

Ich will euch also erstens zu Gemüthe führen, welch unvergleichliche Wohlthat sie uns dadurch erwiesen, daß sie uns den Erlöser geboren, und dieses im Iten Theil; dann will ich euch zweitens die Wohlthaten bezeichnen, die sie uns durch ihre Fürbitte erweist, dieses aber im IIten Theil.

Ich gehe nun zur Ausführung meines Vorhabens unter Anrufung der heiligsten Namen Jesus und Maria.

Iter Theil.

Der seligsten Jungfrau gebührt zwar schon deßhalb eine höhere Verehrung, als den übrigen Heiligen, weil sie alle an Heiligkeit — an Unschuld, Gehorsam, Demuth, Liebe, Geduld u. s. w. übertroffen; aber die vorzüglichste Verehrung gebührt ihr doch deßwegen, weil sie Jesum Christum empfangen und geboren hat. Um dies zu würdigen, dürfen wir nur betrachten, wer Er ist, was aus der Menschheit ohne seine Ankunft geworden wäre, und was sie durch Ihn geworden ist und noch werden soll.

Bekanntlich wurden unsere Stammeltern Adam und Eva, wie alles übrige, das aus der Hand des Schöpfers hervorging, gut erschaffen; sie erkannten die Wahrheit, sie waren in der Gnade Gottes und liebten das Gute, sie waren selig und unsterblich. Sie blieben aber nicht in diesem Zustande; sie ließen sich von der teuflischen Schlange verführen, aßen von dem verbotenen Baume, und fielen dadurch dem Irrthum, der Sünde, dem Tode und der Unseligkeit anheim. Aus sich selbst waren sie nicht mehr im Stande, von diesem Falle sich zu erheben, so wenig, als ihre Nachkommen, auf die

sich im Wege natürlicher Fortpflanzung ihr sündhafter und kläglicher Zustand vererbte. Das Menschengeschlecht wäre sonach unrettbar verloren gewesen, hätte Gott sich über dasselbe nicht erbarmt, und seine Rettung beschlossen. Dieses that Er aber in seiner unendlichen Liebe; Er verhieß unsern gefallenen Eltern noch im Paradiese einen Nachkommen des Weibes, welcher der alten Schlange den Kopf zertreten würde. Gen. 3, 15. Durch Ihn sollten die Werke des Teufels zerstört, durch Ihn sollte die Aussöhnung der Menschen mit dem beleidigten Gott bewerkstelligt, durch Ihn sollten sie wieder zu Kindern Gottes umgeschaffen, sollten wieder erleuchtet, heilig, selig, unsterblich werden. Dieser große Retter erschien endlich, nachdem Er in der Folge immer klarer und bestimmter vorgebildet und angekündigt wurde, zur festgesetzten Zeit in Jesus Christus, dem eingebornen Sohn Gottes selbst. Die Glückselige ihres Geschlechtes, in welcher Derselbe die menschliche Natur annehmen wollte, war nun die Jungfrau Maria. Von ihr hatte schon der Prophet Isaias geweißagt: „Sieh, eine Jungfrau wird empfangen, und „einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man „Emmanuel d. i. „Gott mit uns" nennen." Isai. 7, 14. Zu ihr wurde der Erzengel Gabriel von Gott gesandt, um ihr die Botschaft von ihrer Auserwählung zu dieser höchsten Würde zu bringen, sie begrüßte er als die Hochbegnadigte, als die Gesegnete unter den Weibern; zu ihr sprach er: „Du hast Gnade bei Gott „gefunden; denn du wirst empfangen in deinem Leibe, „und einen Sohn gebären, und seinen Namen sollst du „Jesus heißen. Er wird groß sein, und Sohn des „Höchsten genannt werden. Gott der Herr wird Ihm „den Thron seines Vaters David geben, und Er wird „König sein über das Haus Jakobs in alle Ewigkeit." Und ferner: „Der heil. Geist wird über dich herab„kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich über-

„schatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir „geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Luc. 1, 26 et seq.

So lautete die Botschaft des Engels an Maria. Laßt uns nun hören, wie sie zu derselben ihre freie Einwilligung gab. „Sieh,“ sprach sie, „die Magd des „Herrn! Mir geschehe nach deinem Worte;“ Luc. 1, 38; und im nemlichen Augenblicke hatte sie vom heil. Geiste empfangen. Ganz entzückt über diese Begnadigung brach sie dann in den Jubelgesang aus: „Hoch erhebt meine Seele den Herrn! Mein Geist „frohlockt in Gott meinem Heiland. Er hat herabge„sehen auf die Niedrigkeit seiner Magd; sieh, von nun „an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Luc. 1, 46 — 49. Und so war es auch; schon ihre Zeitgenossen priesen sie selig; schon diese riefen, erstaunt über die Weisheit und Macht ihres göttlichen Sohnes, Ihm zu: „Selig ist der Leib, der dich getragen, und „selig die Brüste, die du gesogen.“ Luc 11, 27. Und so wurde Maria von jeher von allen Rechtgläubigen selig gepriesen, und als die Gnadenvolle, als die Gesegnete ihres Geschlechtes begrüßt. Um ihre hohe Mutterwürde und die Größe des uns durch sie gewordenen Heiles auszudrücken, wurde sie und wird sie durch die herrlichsten Benennungen ausgezeichnet. Sie heißt Gottesgebärerin oder Mutter Gottes, weil sie Jesum, der wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich ist, geboren hat; sie heißt Mutter des Schöpfers, weil das ewige Wort des Vaters, durch das alles gemacht ist, was gemacht ist, vgl. Joh. 1, 3, in ihr ist Fleisch geworden; sie heißt Mutter des Erlösers, weil ihr Sohn sein Volk von allen Sünden erlöset; vgl. Mtth. 1, 21; sie heißt die unbefleckte, die ungeschwächte Mutter, weil nie die leiseste Mackel einer Sünde sie befleckte, und weil ihre Jungfräuliche Reinigkeit weder vor der Geburt,

noch bei der Geburt, noch nach der Geburt ihres Kindes im geringsten getrübt wurde; sie heißt wunderbare Mutter, weil sie nicht auf gewöhnliche Weise, sondern durch ein Wunder der göttlichen Allmacht empfangen hat; sie heißt Mutter der göttlichen Gnade, weil Derjenige aus ihrem jungfräulichen Schooße hervorgegangen, „aus dessen Fülle," wie der heil. Johannes schreibt, „wir alle empfangen haben Gnade über Gnade;" Joh. 1, 16; sie heißt die Himmelspforte, in so fern durch sie Derjenige zur Welt kam, welcher die Thore des Himmels, die seit Adams Sünde verschlossen waren, wiederum öffnete; sie heißt der Morgenstern; wie dieser den nahenden Tag verkündet, so kündigte Maria den Morgen eines neuen ewigen Tages an, und wie der Morgenstern der Sonne vorausgeht, so glänzte Maria vor Christus, der strahlenden Sonne der Gerechtigkeit; sie heißt weiter die Arche des Bundes; denn gleichwie in der alten Bundeslade die Gesetztafeln Moses, der grünende Stab Aarons und das Manna hinterlegt waren: so trug Maria den Gesetzgeber des neuen Bundes, den ewigen Hohenpriester und das wahre, lebendige Himmelbrod in sich; sie heißt endlich die Ursache unserer Fröhlichkeit; denn aus ihr ist der Fürst des Friedens und der Spender des ewigen Lebens entsprossen.

Wenn nun Maria eine so ausnehmende Mutterwürde besitzt, wenn sie uns in Christus ein so unvergleichliches Heil geboren: ist sie dann nicht unserer ganzen Verehrung würdig? Verdient sie nicht Lob, Preis und immerwährenden Dank? Sind ja überhaupt schon geschickte und rechtschaffene Kinder die Ehre und Zierde ihrer Eltern; schätzen wir schon jene Mütter hoch und preisen sie glücklich, welche uns weise Fürsten, tapfere Helden, edle Wohlthäter, treue Freunde, geliebte Gatten geboren: um wie viel mehr gebührt der Mutter Maria Ehre und Auszeichnung, da sie uns den zärtlich-

sten Bräutigam, den treuesten Freund, den größten Wohlthäter, den tapfersten Obsieger über Tod und Hölle, den König der Ewigkeit, den Lehrer himmlischer Wahrheit, das vollendete Muster der Heiligkeit, den Abglanz des unsichtbaren Vaters, den Sohn Gottes geboren?

Nun so lobet und ehret denn die Gottesmutter Maria; preiset sie in heiligen Gesängen, erinnert euch, wann zum Gebete geläutet wird, ihrer erhabenen Tugenden, derentwegen sie so hoch erhoben wurde, danket ihr, daß sie auf die englische Botschaft ihre demüthige Einwilligung gegeben, betrachtet, daß das ewige Wort in ihr hat Fleisch angenommen; grüßet sie oft und freudig mit dem Erzengel Gabriel und ihrer Base Elisabeth: „Gegrüßt seiest du Maria! Du bist voll der Gnaden; „der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den „Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes „Jesus."

Diese Frucht ihres Leibes ist also die erste Ursache, warum wir Maria verehren, und ihren Geburtstag feiern sollen; die zweite ist diese, daß uns in ihr eine mächtige Fürbitterin geboren wurde, wie ihr vernehmen sollet im

IIten Theil.

Daß Maria eine Mittlerin und Fürsprecherin bei Gott für uns mache, geht schon daraus hervor, daß sie unsere Mutter ist. Christus hat sie uns in der Person seines geliebten Johannes als Mutter gegeben; vgl. Joh. 19, 27; auch nennt Er uns seine Brüder, vgl. Matth. 25, 40 — 28, 10. und Joh. 20, 17, und überdieß ist Maria eine andere Eva, die Stammmutter eines neuen bessern Geschlechtes, zu dem wir alle durch die heilige Taufe gehören.

Wenn nun schon gewöhnliche Mütter den regsten Antheil an den Schicksalen ihrer Kinder nehmen, wenn sie nur für ihr Bestes besorgt und thätig sind, wenn sie, wo möglich, Unheil und Verderben von ihnen abzuhalten oder abzuwenden suchen: sollte Maria unsere himmlische Mutter dasselbe nicht auch thun? Sollte unser wahres Wohl ihr nicht auch am Herzen liegen? Sollte sie gleichgültig zusehen können, daß der Tod ihres geliebtesten Sohnes an uns ihren angenommenen Kindern fruchtlos sei? Wird sie nicht vielmehr wünschen, daß sein Leiden an Niemanden verloren gehe, sondern Allen zum Segen gereiche? Sie nahm ja so zärtliche Rücksicht auf die Menschen, daß sie einst sogar ihren Sohn bat, dem Mangel an Wein durch ein Wunderwerk abzuhelfen, um armen Brautleuten eine kleine Beschämung zu ersparen: wäre es möglich, daß sie auf uns und unsere Bedürfnisse keine Rücksicht mehr nähme? Sie eilte so theilnehmend zu Elisabeth, um ihr wegen der erhaltenen Gnade Glück zu wünschen, und ihr hilfreich an die Hand zu gehen: sollte sie jetzt nicht mehr theilnehmend und zur Hilfe bereit sein? Ungebeten erzeigte sie diese Liebesdienste: wird sie, gebeten, dieselben weniger erzeigen? Es ist Gottes Wille, daß alle Menschen selig werden: vgl. I. Tim. 2, 4; sollte ihr Wille, der dem göttlichen ganz gleichförmig ist, es nicht wollen? Oder wird dies ihr Wollen unthätig oder unwirksam sein? Wer getraute sich, so etwas nur zu behaupten? Wird es sich nicht in der kräftigsten Fürsprache für uns äußern? Und diese Fürsprache, kann sie vergeblich sein, da Maria sie thut, Maria, die Tochter des himmlischen Vaters, die Mutter des göttlichen Sohnes, die Braut des heil. Geistes?

Doch wozu noch weiter fragen? Unzählige haben ja schon ihre mächtige Hilfe erfahren; Unzählige haben durch sie Gesundheit und gerade Glieder erhalten, sind

aus verschiedenen Gefahren und Versuchungen errettet, sind in Leiden und Trübsalen gestärkt und getröstet worden. Nur Ein Beispiel davon will ich anführen. Der heil. Franz von Sales wurde in seiner Jugend von dem entsetzlichen Gedanken gequält, er werde auf ewig von Gott verworfen. Nichts konnte für den frommen Jüngling, der mit inniger Liebe an seinem Gotte hing, schrecklicher sein. Er konnte vor Seelenleiden weder essen noch schlafen. Die freundliche Heiterkeit, die sonst auf seinem unschuldsvollem Gesichte glänzte, war verschwunden, und an ihre Stelle hatte sich Trübsinn und düstere Schwermuth gelagert. In dieser äußersten Angst des Herzens nahm er seine Zuflucht zu Maria. Er warf sich nieder vor ihrem Altare, und flehte ihre Hilfe an. „Ach," bat er, „wenn es denn „beschlossen sein sollte, daß ich auf ewig von Gott ver„stoßen werde und daß ich Ihn dann nimmer lieben „kann: so erbitte mir doch wenigstens die Gnade von „Ihm, daß ich Ihn lieben darf, solange ich auf Erden „bin." Augenblicklich wurde sein Flehen erhört; er erkannte, daß er Gott liebe, und daß er Ihn ewig lieben werde. Alle finstern Zweifel waren gelös't, und Freude und Ruhe kehrten wieder in seine Seele zurück.

Aus dem bisher Gesagten könnt ihr nun schon einsehen, welche bereitwillige und vielvermögende Fürsprecherin Maria für alle diejenigen ist, die sie um ihre Fürbitte anrufen. Mit Recht wird sie daher genannt die **Mutter der Barmherzigkeit**, weil sie das aufrichtigste Mitleid mit unserm Elend — mit unsern Gebrechen, Leiden, Mühen, Nöthen trägt; wird genannt die **gütige und getreue Jungfrau**, die uns wahrhaft wohl will und auf deren Hilfe wir uns verlassen können; wird genannt das **Heil der Kranken**, denen sie Genesung oder doch Geduld und Linderung zuwegbringt; wird genannt die **Zuflucht der Sünder**, für die sie um Barmherzigkeit bei ihrem

göttlichen Sohne fleht; wird genannt die Trösterin der Betrübten, an die man sich in Trübsalen niemals gewendet, ohne Trost, Erleichterung oder Befreiung erhalten zu haben; wird genannt endlich die Helferin der Christen, deren sichtbaren Beistand und Schutz sowohl die ganze Christenheit als einzelne Glieder derselben schon oft erfahren. Wie oft und wie gerne sollten wir also unsere Zuflucht zu Maria nehmen, und sie um ihre Fürbitte anrufen, sei es um Erhaltung der Unschuld, oder um Verzeihung der Sünden, oder um Nachlaß der verdienten Strafen; sei es um Errettung aus Gefahren, oder um Schutz in Versuchungen, oder um Erlösung von Uebeln; sei es um Kraft zur Pflichterfüllung, oder um Geduld in Leiden, oder um Ausharrung im Guten bis ans Ende, oder um was es immer Gutes für Leib und Seele sein mag.

So laßt uns dann unsere Zuflucht zu Maria, unserer Mutter nehmen! Ihr Jünglinge und Jungfrauen, denen noch an Keuschheit und Unschuld etwas gelegen ist, wählet die reineste Jungfrau zur Schützerin dieses kostbarsten Schatzes: ihr werdet es nicht vergeblich thun; ihr werdet ihren mächtigen Beistand in Versuchungen fühlen; ihr werdet, durch sie unterstützt, das Eitle und Schädliche und Schändliche der fleischlichen Lüste besser einsehen; ihr werdet vor ihnen einen tiefern Abscheu fassen; ihr werdet sicherer den Schlingen, die so vielfach in jetziger Zeit der Tugend gelegt werden, entgehen, und so Leib und Seele rein und unbefleckt auf den Tag der Ankunft Jesu Christi bewahren. Ihr aber, die ihr schon das Unglück hattet, durch eine schwere Sünde euere Unschuld wie immer zu verlieren, fliehet auch in die mütterlichen Arme Mariens; sie stößt euch nicht zurück; sie erbarmt sich über euch, und wird nicht aufhören, beim Throne der göttlichen Barmherzigkeit zu bitten, bis euch Verzeihung, Reinigung, Heili-

gung, bis euch die Gnade und der Friede Gottes wieder geworden. Ihr Leidende aller Art, geht auch zu Maria; sie weiß, was Leiden heißt; sie weiß, wie wehe es thut, ein geliebtes Kind zu verlieren, oder unschuldig verfolgt zu werden, oder liebe Angehörige in Schmerzen zu erblicken, oder von ihnen getrennt zu werden; sie wird also gewiß Mitleid mit euch haben; sie wird entweder machen, daß euer Leiden von euch genommen wird, oder daß ihr es doch mit Geduld und Starkmuth zum Heil der Seele ertraget.

Ja, Geliebteste! wir alle wollen zu Maria eilen, und uns ihrem mütterlichen Schutze und ihrer mächtigen Fürbitte immerdar empfehlen. Wir wollen recht oft und inbrünstig zu ihr rufen: Heilige Maria, Mutter Gottes und Mutter der Gläubigen, bitte für uns arme Sünder jetzt und besonders in der Stunde unseres Absterbens, und zeige uns dann Jesum Christum, die gesegnete Frucht deines Leibes, daß wir mit Ihm und dir uns ewig erfreuen können. Amen!

Predigt
auf Mariä Himmelfahrt.

Von der Nachfolge Mariens.

„Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr „nicht wird genommen werden.“ Luc. 10, 42.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Das heutige Evangelium stellt uns das Benehmen zweier Schwestern dar bei Gelegenheit, als Jesus bei ihnen einkehrte. Die eine davon hieß Martha, und diese ließ es sich besonders angelegen sein, einen so hohen Gast, wie Jesus war, aufs beste zu bedienen. Sie machte sich deßhalb in der Küche viel zu schaffen, und war ängstlich besorgt, sie möchte es in etwas versehen. Diese Geschäftigkeit macht ihr zwar Ehre; denn sie that alles nur aus Ehrfurcht und Liebe gegen den Heiland, und aus Freude, Ihm in ihrem Hause

aufwarten zu können. Indeß war das Betragen ihrer Schwester Maria doch noch edler und lobenswürdiger; denn ihr ging der Umgang mit dem göttlichen Lehrer über alles: nur um Ihn wollte sie sein, nur Ihn sehen, nur Ihn hören; auf alles andere vergaß sie. Zu seinen Füßen sich setzend, lauschte sie auf jedes Wort, das aus seinem Munde kam. Der Heiland hatte an ihr deßhalb auch ein großes Wohlgefallen, und weit entfernt, sie anzuhalten, ihrer Schwester Martha bei der Arbeit zu helfen, als diese es von Ihm verlangte, sagte Er vielmehr: „Martha, Martha, du bekümmerst und beunruhigst dich um vieles. Nur Eines ist „noth; Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr „nicht wird genommen werden.“ Die Maria, von der Jesus dieses sagte, war eine Schwester des Lazarus, den Er vom Tode erweckte: wir feiern aber heute das Andenken an eine andere Maria, an die Mutter Jesu selbst, die heute unter dem Zujauchzen der himmlischen Heerschaaren in den Himmel aufgenommen wurde. Von dieser gilt es in einem noch höhern Grade, daß sie den besten Theil erwählt habe, der ihr nie genommen werden wird. Wie ihn aber diese Maria erwählt, und wie wir nach ihrem Vorbilde ihn auch erwählen sollen, dieses euch zu sagen ist meine Absicht bei gegenwärtiger Rede.

Ich werde daher in ihrem Iten Theile zeigen, wie Maria den besten Theil erwählt habe; und in ihrem IIten euch ermuntern, wie ihr ihn nach ihrem Vorbilde ebenfalls erwählen sollet.

O, Herr Jesu, laß uns durch das unvergleichliche Beispiel deiner jungfräulichen Mutter gerührt und zu ihrer Nachahmung bewogen werden! Ich fange nun an mit dem Rufe: o Jesu, o Maria.

Iter Theil.

Zuerst wollen wir sehen, was unter dem besten Theil, von dem ich heute rede, zu verstehen sei. Dies wird uns sogleich einleuchten, wenn wir betrachten, was die zwei Schwestern im heutigen Evangelium gethan. Martha ließ sich mehr die zeitlichen Geschäfte angelegen sein, Maria hingegen mehr die ewigen; Martha war mehr um die leibliche Nahrung besorgt, Maria aber mehr um die geistige. Sie suchte vor allem den Durst nach Wahrheit, den Hunger nach Gerechtigkeit zu sättigen. Den besten Theil erwählt also derjenige, welcher das Geistige dem Leiblichen, das Ewige dem Zeitlichen, das Himmlische dem Irdischen vorzieht, welcher vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchet, und so sich des ewigen Lebens würdig macht. Dieses hat nun Maria Magdalena, dieses hat in ganz vorzüglichem Maße Maria, die Mutter Jesu, gethan. Es leuchtet dies aus den einzelnen Zügen, die wir von ihrem Leben wissen, und die uns größtentheils der heil. Lukas aufbewahrt hat, aufs deutlichste hervor. Laßt sie uns nun mit einander betrachten.

Das erste, was sich uns an Maria darstellt, ist ihre reinste Jungfräulichkeit. Ihr wird im Evangelium ausdrücklich der Name „Jungfrau" beigelegt, Luc. 1, 27, und sie selbst erklärt vor dem Engel Gabriel: daß sie keinen Mann erkenne. Luc. 1, 34. Wie rein wird also ihre Seele, wie unschuldsvoll ihr Auge, wie züchtig jedes ihrer Worte, wie schamhaft jede ihrer Geberden, wie ehrbar wird ihre Kleidung, wie sittsam ihr Gang, wie eingezogen ihr ganzer Lebenswandel gewesen sein!

Mit dieser jungfräulichen Unschuld sehen wir sie dann die tiefste Demuth und Bescheidenheit verbinden. Obwohl von einem der ersten Engel als die

Gnadenvolle, als die Gesegnete unter den Weibern begrüßt, obwohl zur Mutter des Sohnes Gottes auserkoren und dadurch über alle erschaffene Wesen erhoben, nennt sie sich doch nur die niedere Magd des Herrn, Luc. 1, 48, und unterwirft sich gleich andern Weibern dem Gesetze der Reinigung, deren sie, als die Reinste, nicht bedurfte. Luc. 2, 22 et seq. Sie prahlt auch nicht im geringsten über die ihr gewordene Auszeichnung; sie sagt Niemanden davon, nicht einmal dem Joseph, ihrem Verlobten, der darüber erst durch eine englische Erscheinung belehrt werden mußte. Sie besucht herablassend ihre Base Elisabeth, die dann, darüber erstaunt, ausruft: „Woher kommt mir dies, „daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Luc. 1, 43.

Ferner finden wir bei Maria einen zweifellosen Glauben an Gottes Verheißung, und eine gänzliche Hingebung in seinen Willen. „Sieh die Magd des „Herrn,“ spricht sie zu Gabriel, „mir geschehe nach „deinem Worte.“ Luc. 1, 38. Wie ist in dieser Sprache ihre feste Ueberzeugung ausgedrückt, es werde alles in Erfüllung gehen, was ihr vom Herrn verkündigt worden! Vgl. Luc. 1, 45. Wie zeugt sie von ihrer Selbstentäußerung und Fügsamkeit in die göttlichen Anordnungen!

Nicht minder treffen wir bei Maria die innigste Dankbarkeit an. Im Gefühle der ausnehmenden Begnadigung, die Gott an ihr gethan, entströmt ihren Lippen der Lobgesang: „Hocherhebt meine Seele den „Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Hei„land. Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd. „Großes hat an mir gethan, der Mächtige, der Hei„lige. Barmherzig ist Er von Geschlecht zu Geschlecht „allen, die Ihn fürchten. Er nimmt sich Israels an, „seines Knechtes: wie Er zu unsern Vätern gesprochen, „zu Abraham und seinen Nachkommen ewiglich.“ Vgl. Luc. 1, 46 et seq. Wie spiegelt sich in diesem Ge=

sange, außer ihrer Dankbarkeit und Demuth, noch ihre Liebe zu ihrem Volke, ihre Freude über das ihm nun werdende Heil, ihre erhabene Kenntniß Gottes, ihre tiefe Einsicht in seine Wege und Führungen, ihre Belesenheit in den heil. Schriften! Wie fleißig und innig muß sie darin geforscht und betrachtet haben! Welche Stufe der Vollkommenheit mußte ihre Seele schon erreicht haben, da ein solches gottbegeistertes Lied ihr entquellen konnte!

Da dürfen wir uns dann nicht wundern, wenn wir an ihr auch die eifrigste Gottesverehrerin, die liebvollste Gattin, die zärtlichste Mutter, die theilnehmendste Menschenfreundin, und die ergebenste Dulderin erblicken.

Wie groß ihr Eifer für die Ehre Gottes war, können wir schon daraus abnehmen, daß es ihr nicht genügte, dem Herrn bloß in stiller Zurückgezogenheit zu dienen, sondern daß sie jährlich die weite Reise nach Jerusalem machte, um Gott in seinem heil. Tempel anzubeten, obwohl sie nicht dazu verbunden war, da nach dem Gesetze nur die Männer daselbst erscheinen mußten. Vgl. Luc. 2, 41. Exod. 34, 23.

Daß sie ihrem Joseph, mit dem sie in jungfräulicher Ehe lebte, mit aller Treue und Liebe zugethan war, dürfen wir um so weniger bezweifeln, als wir sie stets als die treueste Gefährtin seiner Reisen und Gefahren; Mtth. 2, 13, 14, 21 — Luc. 2, 4, 5; als die regste Theilnehmerin seiner Sorgen und Leiden; Luc. 2, 48; als die theilnehmendste Genossin seiner Freuden und Andachten finden. Luc. 2, 41. — 2, 16. Mtth 2, 11. Wie groß und zärtlich war aber erst ihre mütterliche Liebe gegen ihren Sohn Jesus! Sie pflegt Ihn aufs sorgfältigste, Luc. 2, 7; sie bringt Ihn voll Andacht des Herzens seinem himmlischen Vater zum Opfer dar; Luc. 2, 22; sie verläßt alles, um Ihn den Nachstellungen des Herodes zu entziehen; Mtth. 2, 14; sie führt Ihn schon in zarter

Jugend zur öffentlichen Gottesverehrung; Luc. 2, 42, 43; sie sucht Ihn so ängstlich, nach dem Er ohne ihr Wissen im Tempel zurückgeblieben war; Luc. 2, 48; sie zieht Ihm von ferne nach, um Ihn den Verfolgungen seiner Feinde zu entreißen; Mtth. 12, 46, 47; sie ist die mitleidsvollste Zeugin seiner Leiden, die sich durch keine Gefahr abhalten läßt, an seinem Kreuze zu stehen, und Schmach und Schmerzen mit Ihm zu theilen. Joh. 19, 25.

Wie ganz untadelich und eifrig sie sich die Erziehuug der heiligsten Menschheit ihres göttlichen Sohnes angelegen sein ließ, welch heilige Reden sie mit Ihm geführt, welch erbauliche Beispiele sie Ihm gegeben, geht auch schon daraus hervor, daß Er ihr unterthan war, und täglich, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen zugenommen. Luc. 2, 41, 51, 52.

Wie war Maria auch so liebvoll gegen andere Menschen! Wie freundschäftlich und theilnehmend! Kaum erfuhr sie, was der Herr an ihrer Base Elisabeth gethan, als sie sogleich zu ihr eilte, um ihr Glück zu solcher Gnade zu wünschen, um sich mit ihr darüber zu freuen, und um ihr den Umständen angemessene Dienste zu leisten. Ferner, wie zartfühlend! Um armen Brautleuten eine kleine Verlegenheit und Beschämung zu ersparen, bittet sie selbst ihren göttlichen Sohn, auf wunderbare Weise dem Bedürfnisse des Weines abzuhelfen. Joh. 2, 4, 5.

Wie war Maria endlich so zufrieden bei ihrer eigenen Armuth! Obwohl aus königlichem Geschlechte entsprossen, besaß sie doch so wenig zeitliches Vermögen, daß sie in Bethlehem in einem Stalle übernachten, und daselbst ihr göttliches Kind gebären mußte, daß sie es nur in eine Krippe legen und für dasselbe nur das Opfer der Armen darbringen konnte. Aber nie entfuhr ihr die leiseste Klage darüber; nie hörte man

von ihr ein Wort des Unwillens; sondern sie war und blieb stets hierin, wie in allen Leiden, die sie trafen, die ergebenste Magd des Herrn.

Und wie viele Leiden haben dich getroffen, göttliche Mutter! Wie schwer mußte es dir fallen, in hoher Schwangerschaft den weiten Weg nach Bethlehem zu machen, und dort angekommen, von allen Thüren abgewiesen zu werden! Wie wehe mußte es dir thun, Freunde und Verwandte, Heimat und Vaterland zu verlassen, und in ein unbekanntes Land zu flüchten! Welchen Schmerz hast du gefühlt, als du mit Joseph drei Tage lang deinen verlornen Sohn suchtest! Wie viel Kummer und Betrübniß wird es dir verursacht haben, als du sehen und hören mußtest, wie Er, der längst erwartete Messias, nun, da Er gekommen, von deinem Volke verkannt, gelästert, verfolgt wurde! Aber was wird dein mütterliches Herz erst dann gelitten haben, als du Ihn mit dem Kreuze beladen, mit blutriefendem Angesicht, die Dornenkrone auf dem Haupte, unter dem Gespötte und Hohngelächter der Juden, durch die Straßen Jerusalems daher wanken sahest! Als du sahest, wie Er seiner Kleider schmählichst beraubt, unbarmherzig auf den Boden geworfen, auf das Kreuz ausgestreckt und angenagelt wurde! Als du sahest, wie Er, am Kreuze erhoben, unennbare Qualen duldete, und ungeachtet dieser äußersten Bedrängniß deiner nicht vergaß, sondern seine Augen voll des zärtlichsten Mitleides auf dich heftete, und dich der kindlichen Sorgfalt seines geliebten Johannes empfahl!

Wie ist da so schrecklich in Erfüllung gegangen, was der fromme Simeon dir geweissagt, daß ein Schwert deine Seele durchdringen werde! Luc. 2, 35. O göttliche Mutter, so wie du gelitten, hat keine Mutter gelitten: und doch hast du den besten Theil erwählt. Du hast die Leiden mit Geduld und gänzlicher Ergebung in dem Willen Gottes ertragen,

und dir dadurch, sowie durch deine übrigen Tugenden, eine Seligkeit errungen, die kein anderes Geschöpf besitzt. Du thronest nun über den Engeln und Erzengeln, über den Herrschaften und Fürstenthümern, über den Seraphim und Cherubim, du herrschest ewiglich mit deinem Sohne, und erfreuest dich mit Ihm und seinem himmlischen Vater und dem heiligen Geiste mit höchster endloser Freude und Wonne.

Ja, wahrlich! Maria, du hast den besten Theil erwählt, und uns zugleich gezeigt, wie auch wir ihn erwählen können, wie es sich ausweisen wird im

IIten Theil.

Maria hat, wie ihr so eben gehört, den besten Theil erwählt und errungen durch ihre ausgezeichnete Heiligkeit, durch ihre unvergleichliche Unschuld und Demuth, durch ihren hohen Glauben und freudigen Gehorsam, durch ihre ungeheuchelte Gottesfurcht und Menschenliebe, durch ihre sanfte Gelassenheit und Geduld, durch ihre pünktliche Erfüllung aller Pflichten, die ihr als Mutter und Gattin oblagen. Nur auf diesem Wege können auch wir den besten Theil erwählen. Maria ist uns daher eine sichere Wegweiserin, der wir getrost folgen dürfen, der wir muthig folgen sollen. Sie ist wahrlich der hellleuchtende Meeresstern, nachdem wir uns auf den Wogen dieses Lebens mit aller Zuverläßigkeit richten können, um den unzähligen Gefahren, Klippen, Stürmen, Abgründen, die uns umgeben, zu entgehen. Sie ist das Bild jungfräulicher Zucht und Unschuld für die Jugend, sie ist der Spiegel der Eintracht und Treue für Eheleute, sie ist das Muster in der Kinderzucht für Eltern, sie ist das Beispiel der Zufriedenheit für Arme, sie ist das Vorbild der Geduld

für Leidende, sie ist endlich das Musterbild der Heiligkeit für alle Menschen.

An Maria könnt ihr sehen, christliche Jungfrauen, wie hoch das Kleinod der Unschuld zu schätzen, und wie sorgsam es zu hüten und zu wahren sei. An ihr könnt ihr sehen, wie man vor allem suchen müsse, Gott, nicht aber der Welt, zu gefallen. An ihr könnt ihr sehen, daß man mehr darauf bedacht sein soll, die Seele mit schönen Tugenden, als den Leib mit zierlichen Kleidern, zu schmücken. An ihr könnt ihr sehen, wie die kostbare Jugendzeit zu verwenden sei — nicht mit unnützen Tändeleien, nicht mit tödtlicher Romanenleserei, nicht mit immer sich ablösenden Lustbarkeiten, nicht mit herzverwirrenden und herzverirrenden Bekanntschaften, sondern mit Gebet, mit Arbeit, mit Lesung guter Bücher, mit Bekämpfung der aufkeimenden Leidenschaften, und mit Ausübung anderer guten Werke. An ihr könnt ihr sehen, wie wohlgefällig Gott die Tugend der Keuschheit sei, und wie hoch Er sie belohne und verherrliche. An ihr könnt ihr endlich sehen, wie rein euere Gedanken und Begierden, wie vorsichtig, wie verschämt, wie eingezogen, wie sittsam und züchtig alle euere Reden, Geberden, Spiele, Unterhaltungen, Gesänge, Handlungen sein sollen.

Deßgleichen können christliche Ehegattinnen von Maria lernen, wie sie sich gegen ihre Männer zu verhalten haben; wie sie ihnen Treue und Liebe unverbrüchlich bewahren, ihnen freudig gehorsamen, ihnen sanftmüthig begegnen, wie sie dieselben erfreuen, trösten, erbauen sollen, wie sie verträglich, sparsam, fleißig, aufrichtig und in Freud und Leid ausharrend sein müssen.

Ebenso können christliche Mütter sich an Maria merken, wie die Erziehung der Kinder beschaffen sein müsse; daß sie sorgfältig zu pflegen, frühzeitig zur Erkenntniß und Verehrung Gottes anzuleiten, vorsichtig

vor Gefahren zu schützen seien, daß man ihnen stets mit guten Beispielen voranleuchten müsse, und daß vor allem darauf zu sehen sei, ihnen Weisheit und Rechtschaffenheit zum Erbtheile zu hinterlassen, als aufgehäufte Schätze irdischen Gutes.

Nicht weniger werden Arme an Maria finden, wie Armuth ertragen werden müsse. Sie werden finden, daß dieses mit Ergebenheit in den Willen Gottes geschehen müsse, daß man daher über seine Anordnung nicht murren, daß man die Reichen nicht beneiden, nicht auf unerlaubte Weise nach Reichthum streben, nicht ängstlich um das Nothwendige sorgen, sondern daß man sich getrost auf die göttliche Vorsehung verlassen dürfe, falls man nemlich je auch das Seinige thut. Ueberdieß werden sie finden, daß mit aller Dürftigkeit und ihren Unbequemlichkeiten ein hoher Friede bestehen könne, daß nicht der Ueberfluß an irdischen Gütern zufrieden mache, sondern das gute Gewissen, und endlich, daß man bei allem Mangel an irdischen Gütern reich an ewigen sein könne, und gewöhnlich auch leichter werde.

Ferner können Leidende aller Art an Maria beherzigen, wie die Leiden zu erdulden seien. Dabei wird es ihnen bald einleuchten, daß sie zwar einfach und mäßig ihre Leiden beklagen, niemals aber mit Gott rechten und hadern dürfen, sondern alles seinem weisesten Willen anheim stellen müssen; es wird ihnen einleuchten, daß die Leiden, wie sie aus der Hand Gottes anzunehmen, so auch Ihm zu lieb zu tragen seien, daß nur aus so ertragenen Leiden einst unverwelkliche Freuden erblühen, und endlich, daß die Leiden für den Leidenden ein besonderes Kennzeichen seiner Auserwählung und der Liebe Gottes gegen ihn seien. Vgl. Hebr. 12, 6.

Endlich können wir Alle an Maria sehen, was wir thun und meiden müssen, wenn wir uns heiligen

und dadurch unsere Bestimmung erreichen wollen. Vgl. I. Tess. 4, 7. Es genügt nicht, hie und da etwas Gutes zu thun, und inzwischen wieder Böses: Jac. 2, 10; es genügt nicht, sich bloß vom Bösen enthalten: man muß auch Gutes thun — gute Früchte bringen; Mtth. 7, 19; es genügt nicht, bloß äußerlich und mit dem Munde sich zum Christenthum zu bekennen, sondern mit diesem Bekenntniß muß Herz und That übereinstimmen; Mtth. 7, 21; es genügt nicht, bloß den wahren Glauben zu haben, man muß auch die Liebe haben, welche das Band der Vollkommenheit ist, und als solches alle Tugenden insgesammt umschließt und in sich faßt, und auf die vollkommenste Art auszuüben lehrt. Vgl. Col. 3, 14.

Diese Liebe hatte nun Maria. Aus ihr, als ihrem Mittelpunkte, gingen alle andern Tugenden hervor, wie die Strahlen aus der Sonne. Diese Liebe müssen wir nun auch uns eigen zu machen suchen, wenn wir mit Maria dem besten Theil erringen wollen.

So trachtet denn nach dieser Liebe; ahmet Maria hierin nach; bestrebet euch so rein, so innig, so thätig, so ausdauernd und allumfassend zu lieben, wie sie geliebt, dann wird auch euch der beste Theil — das ewige Leben werden; denn dieses ist den Liebenden verheißen. Luc. 10, 27, 28. Ihr Jünglinge und Jungfrauen, ahmet Maria nach; befleißet euch, keusch und unbefleckt zu leben, suchet vor allem reinen Herzens zu sein: dann werdet auch ihr den besten Theil erlangen; denn ihr werdet Gott schauen. Mtth. 5, 8. Ihr Mütter, ahmet Maria nach; erziehet euere Kinder in der Furcht des Herrn: dann wird auch euch der beste Theil nicht entgehen; denn es steht geschrieben: „Das „Weib wird selig werden durch Kindergebären," was sich aber nicht so fast auf die leibliche Geburt für diese Erde, sondern hauptsächlich auf die geistige Geburt für den Himmel, also auf eine gute Erziehung bezieht.

Vgl. I. Tim. 2, 15. Ihr Arme, ahmet Maria nach; traget euere Armuth freiwillig und um Gottes wegen; dann werdet auch ihr den besten Theil euch eigen machen; denn „selig sind die Armen im Geiste; ihrer ist „das Himmelreich.“ Mtth. 5, 3. Ihr Leidende, ahmet Maria nach; leidet geduldig und Gott zu lieb; dann werdet auch ihr den besten Theil bekommen; denn „die gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht „ist, verschafft euch einst eine unermeßliche, ewige, alles „überwiegende Herrlichkeit.“ II. Cor. 4, 17.

Ja, Geliebteste, wir alle wollen der heiligsten Jungfrau Maria nachfolgen; wir wollen es ihr heute an ihrem herrlichen Festtage versprechen. Zugleich aber wollen wir sie anflehen, sie möchte uns durch ihre mächtige Fürbitte dazu verhilflich sein. Bitte also, göttliche Mutter, bei deinem göttlichen Sohne für uns: Er wird dich erhören; Er hat dich ja schon erhört, als du noch auf Erde wandeltest, und auf dein Fürwort sein erstes Wunder gewirkt und Wasser in Wein verwandelt: wie sollte Er dir jetzt etwas abschlagen, da du verklärt an seinem Throne stehest: bitte Ihn also, daß Er auch uns umwandle zu neuen Geschöpfen, die den ungemischten Wein der göttlichen Liebe in sich haben, vgl. hoh. Lied. 2, 4 — 5, 1, damit auch wir einst gewürdigt werden, in den Himmel zu kommen, und mit dir und allen Heiligen den dreieinigen Gott zu loben und zu preisen in alle Ewigkeit. Amen!

Predigt

auf den IVten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der christlichen Selbstliebe.

„Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde.
Matth. 8, 25.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Eine besondere Zuneigung zu sich selbst ist jedem schon angeboren; jeder fühlt sich von Natur aus angetrieben, sich zu erhalten und zu vervollkommnen; jeder wünscht sich Gutes und sucht sich es zu verschaffen; jeder bestrebt sich, Leiden und Gefahren von sich zu fern zu halten oder abzuwenden. Deßhalb riefen auch die Jünger, als sie die drohende Gefahr ihres Unterganges erblickten: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde.“ Obwohl wir aber schon eine natürliche Liebe zu uns selbst haben: so darf man doch behaupten, daß die wenigsten Menschen sich wahrhaft

lieben, sondern daß sie sich im Gegentheile hassen. Dies kommt daher, weil ihre Liebe zu sich selbst eine verkehrte, eine unordentliche, eine blinde ist; weil sie das Niedere ihres Wesens — den Leib mehr lieben, als das Höhere — den unsterblichen Geist; weil sie mehr auf den gegenwärtigen Augenblick sehen, was jetzt gerade angenehm oder lästig ist, unbekümmert um die spätern Folgen; endlich, weil sie sich selbst zum Mittelpunkt ihres Strebens setzen, nicht aber Gott, der unser einziger wahrer Mittelpunkt ist. Dann artet die Liebe zu sich selbst in Eigenliebe, in Selbstsucht aus, und diese ist unsere grimmigste Feindin. Die Liebe zu uns muß geordnet, vernünftig, christlich sein, denn nur eine solche konnte Christus im Auge haben, als Er gebot: „Du „sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." Mtth. 22, 39. Wie nun die Liebe zum Nächsten keine unordentliche, keine weichliche, blinde, niedrige, sündhafte sein darf, ebenso wenig darf es ihr Maßstab und Musterbild — die Selbstliebe sein. Es frägt sich nun, worin besteht diese Selbstliebe? Diese Frage in Bezug auf unser zweifaches Selbst, auf Leib und Seele der Hauptsache nach zu beantworten, ist die Aufgabe die ich heute mit Gottes Gnade zu lösen gesonnen bin.

Dem zufolge erkläre ich erstens, worin die Liebe gegen unsern Geist, und zweitens, worin die Liebe gegen unsern Leib bestehe. Jenes im Iten, dieses im IIten Theil meiner Predigt.

Iter Theil.

Der menschliche Geist ist nach dem Ebenbilde Gottes und für Gott erschaffen; er hat einen unvertilgbaren Trieb in sich, die Wahrheit zu erkennen, die Tugend zu üben, und wahren, bleibenden Frieden zu

genießen; oder mit andern Worten: Gott zu erkennen, Ihn zu lieben, und in Ihm selig zu werden. Wer nun bemüht ist, dieses Bedürfniß seines Geistes zu befriedigen, der liebt ihn wahrhaft.

Die Liebe zu dem Geiste äußert sich also erstens darin, daß man ihn zur Erkenntniß der Wahrheit führe. Dieses geschieht, wenn wir unausgesetzt uns bestreben, Gott und seine unendlichen Vollkommenheiten, und überhaupt alles, was Er uns durch seinen Sohn Jesus zu offenbaren sich würdigte, immer besser zu erkennen, immer inniger zu glauben, immer eifriger um Weisheit von Oben zu flehen, immer treuer den Wandel nach der erkannten Wahrheit einzurichten. Es geschieht, wenn wir frühzeitig die Lehren des Heiles unserm Gedächtnisse einprägen, wenn wir mit Freude und Aufmerksamkeit das Wort Gottes anhören, wenn wir fleißig und gerne in christlichen Büchern lesen, wenn wir über das Gelesene oder Gehörte reiflich nachdenken, wenn wir in Zweifeln und Anständen bei erleuchteten Männern uns Raths erholen, und endlich, wenn wir uns an die heilige katholische Kirche, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, halten, und ihren Entscheidungen und Aussprüchen uns demüthig unterwerfen. Es geschieht, wenn wir in uns alle Hindernisse, die der Erforschung und Erkenntniß der Wahrheit im Wege stehen, wegräumen, wenn wir die Trägheit verbannen, die alle Mühe und Anstrengung scheut, wenn wir den Leichtsinn ablegen, der gegen alles gleichgiltig ist, wenn wir den Stolz unterdrücken, der alles begreifen will, und endlich, wenn wir alle bösen Neigungen, die der Wahrheit ohnehin entgegen streben, ausrotten.

Wenn wir nun dieses thun, so lieben wir unsern Geist; wir stillen seinen Durst nach Wahrheit; wir verschaffen ihm die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, seines Gesandten, eine Erkenntniß, die nach Paulus alles übertrifft, und nach Christus schon der Anfang des

ewigen Lebens ist. Vgl. Phil. 3, 8 und Joh. 17, 3.

Aber wie selten mögen wir dieses thun! Wie suchen wir uns allerlei Fertigkeiten und Kenntnisse eigen zu machen; hingegen das Wissenswertheste — die Wissenschaft des Heiles vernachläßigen und versäumen wir! Wie lassen wir unsere Leidenschaften den Verstand umnebeln, und die Wahrheit die sie verdammt, bestreiten! Wie bleiben Viele im Irrthum stecken, um zeitliche Vortheile oder sinnliche Freuden nicht aufgeben zu müssen! Wie glauben Manche dem Evangelium nicht, bloß weil es Dinge enthält, die sie mit dem Lampenschein ihrer Vernunft nicht einsehen! Wie leben Mehrere in einer geistigen Blindheit, in selbstgewollter Täuschung dahin!

Sie suchen sich zu bereden, ihre Lieblingssünde, die sie nicht aufgeben wollen, sei nicht so böse und strafbar, obwohl sie sich leicht vom Gegentheile überzeugen könnten, wenn sie nur ernstlich wollten. Sie treiben jahrelang unerlaubte Gewerbe, suchen auf allerlei betrügerische und ungerechte Weise Vortheile zu erhaschen; rühmen sich oft dessen noch; begnügen sich mit einigen Scheingründen: obwohl das Gewissen, aufrichtig darüber gefragt, sie eines bessern belehren würde. Ueberhaupt hängt eine gewaltige Decke vor unsern Augen, daß wir nicht erkennen, was uns zum Frieden dient, daß wir nicht merken die große Aufgabe, die uns geworden, und die Kürze unserer Tage, in denen wir sie zu lösen haben. Wir sind oft so kurzsichtig, halten nichtige, eitle, vergängliche Dinge für etwas, und schreiben ihnen das Vermögen zu, uns auf die Dauer erfreuen zu können: lassen aber dabei das einzig wahre Gut, den alleinigen Grund aller Freude außer Augen. Was für uns das Beste ist, betrachten wir oft als ein Uebel; und was das größte Uebel ist, betrachten wir oft als ein wünschenswerthes Gut. Wir leben so in den Tag hinein halb wachend halb träumend, nicht merkend auf die Stimme der Wahrheit und das Licht der Gnade,

sondern gleich den Maulwürfen, im Irdischen und Niedrigen blindlings wühlend. Wir kennen oft nicht einmal den Geist unserer heiligen Religion, die wohl Feindschaft und Streit dem Irrthum und der Sünde, aber Liebe und Erbarmung gegen den Irrenden und Fehlenden gebietet. Es giebt noch so viele falsche Ansichten über die rechte Andacht und Gottesverehrung, noch so viele schädliche Vorurtheile im Geschäfte der Buße und Lebensbesserung, noch so viele schiefe Begriffe von der Tugend, noch so viele abergläubische Meinungen bei Glück und Unglück; mit einem Worte, es fehlt noch so vielfach an einer gründlichen Erkenntniß der Wahrheiten unserer heiligen Religion. Was ist aber daran Ursache? Die Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit, die in unsern Tagen zu einer fürchterlichen Höhe gestiegen ist, und die frech genug ist, zu behaupten: „Auf den „Unterschied der Religion komme nichts an; wenn man „nur als ein ehrlicher Mann lebe.“ Was ist Ursache daran? Weil man schon die häusliche Erziehung der Kinder vernachläßigt, und weil so viele Eltern selbst keine Kenntnisse in der Religion haben; weil man nichts lernen mag, weil man in Predigten und Christenlehren nicht aufmerkt, oder sie gar nicht besucht, weil man das Vorgetragene nicht zu Herzen nimmt und öfter es erwägt, weil man ihm keinen Einfluß auf die Handlungsweise gestattet, weil man begieriger solche Bücher zur Hand nimmt, welche Unglauben und Sittenlosigkeit predigen, als welche Glauben und Tugend lehren.

Aber solche Leute lieben sich nicht, da sie ihren Geist vernachläßigen, und ihm sein Licht, und die Richtschnur seines Lebens und seinen Trost rauben.

Es ist nemlich nicht genug, den Geist bloß zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen, man muß ihn auch zu ihrer Ausübung gewöhnen, oder was das nemliche ist, man muß ihn lehren, G o t t z u l i e b e n u n d s o h e i l i g u n d s e l i g z u w e r d e n.

In dem Maße, als wir Gott erkennen, in dem werden wir Ihn auch lieben, und jemehr wir Ihn lieben, destomehr werden wir wieder in seiner Erkenntniß wachsen; denn „jeder, der liebt," schreibt der heilige Johannes, „ist aus Gott geboren „und kennt Gott; wer nicht liebt, kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe." I. Joh. 4, 7, 8. Je mehr wir nun Gott lieben, desto mehr lieben wir uns selbst. Denn durch die Liebe zu Gott werden wir wahrhaft frei; unser Wille wird dem göttlichen gleichförmig; wir erlangen eine Fertigkeit im Guten; wir benützen unsere Seelenkräfte auf die edelste Weise; wir schmücken unsern Geist mit dem herrlichsten Tugenden; wir sammeln uns reichliche Schätze für die Ewigkeit; wir verklären uns in das wahre Ebenbild Gottes und befähigen uns immer mehr, an der göttlichen Natur Theil zu nehmen, und so eine unvergleichliche Seligkeit zu genießen; kurz, wir werden durch die Liebe zu Gott immer gotterleuchteter, vgl. Joh. 14, 21, immer gottähnlicher, immer gottseliger.

Je mehr wir Gott lieben, desto mehr lieben wir uns selbst. Je mehr du dich und das Deinige verläßest, desto mehr kehrt Gott und Göttliches bei dir ein; je mehr du Dir abstirbst, desto mehr gewinnst du an wahrem Leben; je mehr du dich selbst verläugnest und entäußerst, desto mehr findest du dich in Gott; je mehr du dich an Gott hingiebst, desto mehr giebt Er sich dir hin; je mehr du dich vor Ihm erniedrigest, desto mehr wirst du von Ihm erhoben; je mehr du die vergängliche Güter und Lüste verschmähest, desto reichlicher werden dir unvergängliche zu theil.

Wer aber Gott nicht liebt, und seinen Willen nicht befolgt: der liebt auch sich nicht. „Wer die Sünde liebt," sagt der Psalmist, „der haßt „seine Seele." Psl. 10, 6. Der Grund davon ist leicht einzusehen; denn die Sünde ist das größte Uebel, das ein Mensch sich zufügen kann. Sie ist für

den gottentsprungenen Geist die äußerste Schmach und Erniedrigung; sie verwandelt seine Freiheit in die schimpflichste Knechtschaft; sie mißbraucht seine herrlichen Anlagen; sie verkehrt und verderbt seinen Willen; sie stürzt ihn in Irrthum und Unglaube; sie reißt ihn los von Gott, als seinem wahren Leben; sie erniedrigt den vernünftigen Menschen unter das unvernünftige Vieh; sie macht ihn, der ein Engel an Güte sein könnte, zu einem Teufel der Bosheit; sie zündet in seinem Herzen eine Hölle an, deren Feuer oft schon hienieden fürchterlich wüthet, jedenfalls aber in der Ewigkeit mit nie erlöschenden Flammen ihn quälen wird.

Wie sorgfältig sollten wir uns also vor der Sünde hüten, die so schreckliche Verwüstungen in unserm Geiste anrichtet! Wie schnell sollten wir uns wieder erheben, wenn wir schon so unglücklich waren, zu fallen! Wie gerne sollten wir uns von den Gütern und Wohllüsten, die uns diese Welt anbietet, losreißen! Wie sollten wir vor allem trachten, unsere Seele zu retten! Ach, „was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt „gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Was „für ein Lösegeld kann er für sie geben," wenn sie einst mit ewigen Ketten der Finsterniß gefesselt ist? Vgl. Mtth. 18, 26. „Die Welt vergeht mit ihrer „Lust; wer aber den Willen Gottes thut, und dadurch „seine Liebe gegen Ihn beweist, der bleibt in Ewigkeit." Joh. 1, 17 — 5, 3. Wie innig sollten wir also Gott anhangen, wie treu seine Gebote halten, wie eifrig sollten wir die dargebotenen Heilmittel benützen, und immer nach größerer Heiligung streben!

Wenn wir nun dieses thäten, dann hätten wir eine wahre Liebe zu uns selbst, wir würden dadurch nicht nur die ärgsten Uebel von uns abwenden, sondern uns auch die besten Güter — F r i e d e h i e r, und S e l i g k e i t j e n s e i t s erwerben.

Die Seligkeit, die dann jenseits auf uns wartet,

ist unermeßlich; wir können sie nicht begreifen und aussprechen; denn „kein Auge hat es gesehen, kein Ohr „hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es „gekommen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn „lieben." I. Cor. 2, 9. Der Friede Gottes, der dann uns inwohnet, uns aufrichtet, tröstet, erfreuet, übersteigt ebenfalls alle Begriffe; er läßt sich höchstens andeuten: Eine Ruhe in Hinsicht des Vergangenen, ein fester Muth für die Gegenwart, eine getroste Zuversicht für die Zukunft, eine heitere Aussicht in die Ewigkeit, eine lebhafte Hoffnung: Gottes Kind bin ich; Gottes Erbe werde ich, hinterlegt ist mir die Krone der Gerechtigkeit.

Ist es nun um diesen Frieden nicht ein köstliches Gut? Sollten wir ihm nicht aus allen Kräften nach jagen? Sollten wir nicht vom Bösen ablassen und Gutes thun, um seiner theilhaftig zu werden? Freilich sollte man glauben, es würde kein Mensch zögern, alles zu thun, was diesen Frieden und diese Seligkeit ihm verschaffen würde; aber die tägliche Erfahrung überzeugt uns nur zu sehr vom Gegentheil.

Ach, was sonderbare, verkehrte und thörichte Menschen sind wir doch! Wir häufen gleichgiltig Sünde auf Sünde; wir leben jahrelang in bösen Angewöhnungen; wir verschieben die Besserung von einer Zeit zur andern; wir sind so lau und träg zum Guten; wir mögen die uns freistehenden Heilsmittel entweder gar nicht, oder doch nicht recht gebrauchen; wir schreien nach einer eingebildeten Freiheit, die wahre Freiheit stoßen wir zurück; wir streben nach eitler Hohheit, die wahre Größe verachten wir; wir jagen nach dem Schatten menschlichen Ruhmes, an dem göttlichen Wohlgefallen ist uns wenig gelegen; gut scheinen wollen wir alle, aber nur wenige wollen es sein; augenblickliche Wollüste ziehen wir einem bleibenden Frieden, einer endlosen Freude, zeitliche Güter den ewigen vor; kurze Mühen

und Leiden scheuen wir, setzen uns aber willig der Gefahr aus, ohne Aufhören einst gepeinigt zu werden.

Dies alles aber streitet gegen die Liebe, die wir unserm Geiste schuldig sind. Denn unmöglich kann derjenige sich lieben, der seinen Geist in die größten Uebel, in Irrthum, Sünde, Verdammniß stürzt; sondern wer sich liebt, ist bemüht, ihn erleuchtet, heilig, selig zu machen. Und nun wisset ihr, worin die wahre Liebe zum Geiste bestehe; höret nun auch noch, wie die Liebe gegen den Leib beschaffen sein müsse; dieses aber im

IIten Theil.

Unsere Leiber sind Glieder des sittlichen Leibes Christi, I. Cor. 6, 15, sind Tempel des heil. Geistes ibid. 19, sind zugleich mit dem Geiste um einen theuren Preis — mit dem Blute Christi, dieses unbefleckten und tadellosen Lammes erkauft; I. Cor. 6, 20 und I. Petr. 1, 19; mit ihnen sollen wir Gott dienen und verherrlichen I. Cor. 6, 13, 20; sie sollen wir Ihm stets zu einem lebendigen, heiligen, wohlgefälligen Opfer darbringen; Rom. 12, 1; sie sind es, durch welche alle Ausbildung des Geistes vermittelt wird; sie sind die Werkzeuge seiner Wirksamkeit; an ihr zeitliches Leben ist unser verdienstliches Wirken geknüpft; sie stehen mit dem Geiste in der engsten Verbindung und Wechselwirkung; sie sind die Genossen seines Falles und seiner Verbannung; sie werden einst seine ewigen Gefährten sein, sei es in der Herrlichkeit, sei es in der Verwerfung.

Schon daraus geht hervor, welche Aufmerksamkeit wir auch dem Leibe schenken sollen, daß er wirklich das sei und werde, was er sein soll: ein wahres und lebendiges Glied des Leibes Christi, ein reiner Tempel

des heil. Geistes, ein Gottgefälliges Opfer, ein taugliches Werkzeug des Geistes, ein treuer Gefährte in der Tugend, ein seliger Gefährte bei der Auferstehung.

Wer nun dieses aus seinem Leibe macht, der liebt ihn wahrhaft; wer aber dieses nicht aus ihm macht, der liebt ihn nicht, und sollte er sonst auch alle mögliche Pflege und Sorgfalt auf ihn verwenden und ihm das möglichst größte Wohlsein auf Erde verschaffen. Zwar dürfen wir unsern Leib schon pflegen; denn „Niemand haßt sein eigenes Fleisch, sondern nährt und „pflegt es;" Eph. 5, 29; wir dürfen für seine Kräfte, für seine Gesundheit, für sein Leben Sorge tragen: es ist dies sogar Pflicht für uns, so lange nicht höhere Rücksichten uns derselben entheben.

Pflicht ist es für uns, die Kräfte des Leibes zu erhalten und zu erhöhen; Pflicht ist es, seine Gesundheit zu wahren, oder die gestörte wiederherzustellen; Pflicht ist es, sein Leben zu erhalten und zu fristen. Diese Pflichten verbinden uns nun, dem Körper eine gesunde Nahrung zu reichen, ihn gehörig zu beschäftigen, ihm die nöthige Ruhe und Erholung zu gönnen, ihn vor Gefahren zu schützen, ihn bei Krankheiten zu pflegen. Zugleich verbinden sie uns, in der Jugend etwas tüchtiges zu lernen, und uns an Arbeit und Häuslichkeit zu gewöhnen, um sich den nothwendigen Unterhalt erwerben zu können. Denn eine nur zu häufige Erfahrung zeigt, daß Leute, die nichts gelernt haben, oder nichts thun mögen, oder alles verschwenden, an Leib und Seele elend und unglücklich werden.

Entgegen diesen Pflichten ist es aber, wenn wir den Körper durch übertriebene Anstrengungen zu Grunde richten, ihn durch Trägheit und Weichlichkeit verzärteln, ihn durch Ausschweifungen zerrütten, ihn durch unmäßige Sorgen, durch Neid und Zorn abzehren, ihn bei Krankheiten vernachläßigen, ihn durch Wollüste entnerven, ihn durch Trunksucht und Gefräßigkeit schwächen. Be-

sonders die zwei letztern Gattungen von Sünden — die Unmäßigkeit und Wollust richten schreckliche Verheerungen am Leibe an. Wie viele haben sich durch übermäßiges Trinken einen siechen Körper, einen frühen Tod zugezogen? Wie sieht man so manche lebensmatten und lebenssatten Todesgerippe, die Hurerei und Selbstschändung dazu gemacht, herumschleichen — ein Anblick des Abscheues und Mitleids zugleich. Deßhalb wird auch die Unzucht vorzugsweise eine Versündigung am eigenen Leibe genannt. „Jede Sünde, die „der Mensch begeht; ist ausser dem Leibe,“ schreibt der heil. Paulus, „wer aber huret, der sündiget an „seinem eigenen Leibe.“ I. Cor. 6, 18. Er verdirbt also den Tempel Gottes, und „wer diesen verdirbt, den „wird Gott auch verderben.“ I. Cor. 3, 16, 17.

Die schauerlichste Versündigung gegen den Leib so wie auch gegen die Seele ist aber der Selbstmord, dieser unnatürliche Sohn der Verzweiflung. Er wird geboren aus dem sittlichen Tod des Geistes, hat den zeitlichen Tod des Leibes zur Folge, und stürzt in einen doppelten ewigen Tod.

Indessen, wenn es Pflicht ist, Gesundheit und Leben zu erhalten, so ist es, wie gesagt, nur eine bedingte Pflicht, wenn nemlich nicht höhere Rücksichten gebieten, Gesundheit und Leben hinzugeben. Dieses ist dann der Fall, wann der Glaube, oder der Beruf, oder die Tugend, oder die Ehre Gottes dieses Opfer von uns fordert. So müssen Seelsorger und Aerzte ansteckenden Kranken beispringen, wenn sie auch voraus sehen, daß sie sich Krankheit und Tod zuziehen können. So dürfen auch Kriegsleute Verstümmelung und Tod nicht scheuen, wenn es die Rettung des Königs oder des Vaterlandes gilt. So müssen wir eher Gesundheit und Leben opfern, als den Glauben verläugnen, oder in eine schwere Sünde einwilligen. Dies ist so wenig gegen die Liebe des Leibes, daß es gerade der

größte Ausdruck der Liebe für ihn ist. Denn wir geben sein Wohlsein und Leben nur hin, um ihm dadurch ein ewiges Wohlsein und Leben zu verschaffen: würden wir es nicht thun, so würden wir den Leib zwar einige Zeit noch am Leben behalten, ihn aber zugleich mit dem Geiste in den ewigen Tod bringen. Denn da würde eintreffen, was Christus sagt: „Wer sein Leben „retten will, der wird es verlieren; wer aber um mei„netwillen sein Leben verliert, der wird es finden." Mtth. 16, 25.

Dasselbe gilt auch von der Abtödtung des sinnlich thierischen, dem Gesetze Gottes widerstrebenden Menschen in uns; je mehr wir diesen abtödten, desto mehr gewinnt unser Geistesleben, und weit entfernt, gegen die Liebe des Leibes zu sein, ist es gerade wieder ein Beweis derselben. Denn durch diese Abtödtung kommt der Leib wieder in sein natürliches Verhältniß zum Geiste; er wird ihm untergeordnet, als wie der Geist Gott, und diese Ordnung ist das wahre Leben für Leib und Seele. Darum bekennt der heil. Paulus, der gewiß die echte Liebe zu sich selbst hatte: „Immer tragen wir die Abtödtung Jesu an unserm „Körper umher, damit auch das Leben Jesu an unserm „Körper offenbar werde," II. Cor. 4, 10, nemlich zur Zeit der Auferstehung, „wo Er unsern niedrigen Leib „umgestalten und seinem verherrlichten Leibe ähnlich „machen wird." Phil. 3, 31.

Doch muß die Abtödtung nicht zu weit getrieben werden; sie soll die Gesundheit nicht zerrütten, die Kräfte nicht gar zu sehr schwächen, das Leben nicht abkürzen. Deßhalb widerräth auch der heil. Franz von Sales in seiner Anleitung zum frommen Leben eine übertriebene Abtödtung: „Am meisten sagt er, sind wir den Ver„suchungen ausgesetzt, wenn unser Leib zu gut genährt, „und wenn derselbe zu sehr erschöpft ist; denn das erste „macht in seiner Behaglichkeit ihn übermüthig, das an=

„dere macht vor Mißbehagen ihn kleinmüthig; und wie „wir, wenn er zu fett ist, ihn nicht zu tragen vermögen; so vermag er es auch nicht, uns zu tragen „wenn er zu mager ist. Daher ist es, überhaupt gesprochen, besser, den Körper mehr, als geradezu erforderlich ist, bei Kräften zu erhalten, als über die „Gebühr ihn zu schwächen; da man denselben, so bald „man will, schwächen kann, seine Kräfte aber nicht „immer nach Belieben zu ersetzen vermag." Auch der heil. Paulus räth seinem geliebten Timotheus: „Trink „nicht mehr Wasser (allein), sondern genieß etwas „Wein dazu, um deines Magens und deiner häufigen „Kränklichkeit willen." I. Tim. 5, 23. Auch gestattet er, den Leib zu pflegen, aber nicht bis zur Erregung böser Lüste. Vgl. Rom. 13, 14.

Der Hauptsache nach wisset ihr nun, wie euere Liebe zum Leibe beschaffen sein sollte. Aber auch hier muß ich gestehen: Nur wenige Menschen haben eine solche vernünftige Liebe zu ihrem Leibe. Einige gönnen sich aus schändlichem Eigennutz nicht die nöthige Ruhe und Nahrung; andere hingegen kennen keine größere Sorge und kein wichtigeres Geschäft, als ihren Leib zu pflegen und zu mästen. Einige sind so ängstlich besorgt für ihre Gesundheit, daß sie ihr zu lieb auch die dringendsten Pflichten versäumen; andere hinwiederum stürmen auf sie los, als ob es darauf angesehen wäre, sie zu Grunde zu richten. Einige gestatten ihrem Körper augenblickliche Wollüste, nicht achtend, daß sie sich dadurch langwierige Schmerzen zuziehen; andere aber scheuen, besonders in der Jugend, Mühe und Anstrengung, nicht merkend, daß ihnen daraus Wohlsein und reichlicher Segen für das ganze Leben erwachsen würde. Einige, aber nicht viele, treiben die Abtödtung zu weit; andere, bei weitem die meisten, vernachläßigen sie ganz.

Worin aber noch größtentheils gegen die vernünftige Selbstliebe gefehlt wird, besteht darin, daß man, wie ich schon im Eingange berührte, die Pflege des Leibes der Pflege des Geistes vorzieht. Die Meisten suchen den Körper zu reinigen und zu schmücken, die Wenigsten aber die Seele; die Meisten wollen von körperlichen Uebeln und Krankheiten frei sein, die Wenigsten von den geistigen; die Meisten scheuen den Tod des Leibes; die Wenigsten aber den der Seele; die Meisten trachten nach leiblichem Wohlsein, die Wenigsten nach dem Wohlsein des Geistes; die Meisten suchen die Bedürfnisse des Körpers zu stillen, die Wenigsten aber die der Seele.

So verkehrt wollen wir uns aber für die Zukunft nicht mehr lieben. Wir wollen zu erst den Geist und dann erst den Körper lieben; wir wollen hauptsächlich suchen, unsere geistigen Bedürfnisse zu befriedigen, und dann erst für die leiblichen sorgen. Den Geist wollen wir zur Erkenntniß und Liebe Gottes führen, und so ihm wahren Frieden hier und Seligkeit dort bereiten. Den Leib wollen wir nur in so weit pflegen, als nöthig ist, um ein taugliches Werkzeug des Geistes an ihm zu haben. Wir wollen arbeitsam, keusch und mäßig sein. Wir wollen eine bescheidene Abtödtung und andere Müheseligkeiten um Christi willen nicht scheuen; denn wenn auf diese Weise „auch unser äußerer „Mensch aufgerieben wird; so wird doch der innere „von Tag zu Tag erneuert.“ II. Cor. 4, 16. Wir wollen, mit einem Worte, Gott mit Leib und Seele dienen und Ihn über alles lieben, dann lieben auch wir uns selbst wahrhaft. Mit diesem kräftigen Entschluße wollen wir dann das inständige Flehen an unsern Heiland verbinden, daß Er uns in allen Bedürfnissen, Nöthen, Gefahren Leibs und der Seele zu Hilfe komme. Wir wollen mit den Jüngern rufen: „Herr, rette „uns,“ wenn wir in Gefahr stehen, das Licht des

Lebens — deine Wahrheit — zu verlieren; sonst gehen wir zu Grunde. „Herr, rette uns,“ wenn heftige Versuchungen zu einer Todsünde uns zu verleiten, wenn die Mächte der Hölle uns zu verschlingen drohen; sonst gehen wir zu Grunde. „Herr, rette uns“ wenn schreckliche Leiden uns das Leben verleiden, daß wir nicht Hand an uns selbst anlegen; sonst gehen wir zu Grunde. „Herr, rette uns,“ wenn wirklich die Schrecken des Todes nahen, daß nicht, wie der Leib, so auch der Geist das Leben verliere; sonst gehen wir zu Grunde. „Herr, rette uns“ aus allen Stürmen, Abgründen, Klippen dieses Lebens, und führe uns unversehrt hinüber an die Ufer des himmlischen Vaterlandes. Amen!

Zugabe.

Predigt

auf den VIten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Bilder und Gleichnisse aus der Natur.

„Dies alles redete Jesus in Gleichnissen zum „Volke, und anders als in Gleichnissen „redete Er nicht zu ihnen.“ Mtth. 13, 34.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Unser göttlicher Heiland pflegte, wie ihr so eben hörtet, seine Lehre gerne in Bilder und Gleichnisse einzukleiden. Dabei hatte Er eine doppelte Absicht: den redlichen und heilsbegierigen Seelen sollte auf diese Weise die Wahrheit anschaulicher und faßlicher gemacht werden; den böswilligen und lichtscheuen Schriftgelehrten und Pharisäern hingegen sollte

sie verschleiert werden. Von diesen wußte nemlich der Heiland nur zu gut, daß sie wegen ihrer bösen Werke die Finsterniß mehr liebten, als das Licht, daß sie Feinde der Wahrheit wären, und als solche nicht Wahrheit suchten, sondern vielmehr Stoff und Anlaß, dieselbe zu bestreiten und zu verunglimpfen. Daran sollten sie nun gehindert werden, indem sie nur die äußere Hülle der Wahrheit zu sehen bekamen. Jene Seelen hingegen blieben, wie der Heiland ebenfalls wußte, bei der äußern Schale nicht stehen; sie drangen nur um so eifriger in den Kern der darin verborgenen Wahrheit ein, und schöpften Licht und Besserung und Trost und Erbauung aus ihr.

Auch jetzt noch redet der Heiland in Bildern und Gleichnissen zu uns; die ganze Natur ist seine Stimme; sie ist ein Buch, das die trefflichsten Sittenlehren und Trostgründe an die Hand giebt; sie ist voll Bilder und Gleichnisse, welche für den gutgesinnten und nachdenkenden Christen die herrlichsten Wahrheiten entfalten, oder doch an sie erinnern, oder sie versinnlichen. Möchten wir nur immer Ohren haben, diese Stimme zu hören, immer Augen, dieses Buch zu lesen, und immer Sinn und Empfänglichkeit, diese Bilder und Gleichnisse zu deuten und zu verstehen. Die einfachsten Naturerscheinungen, die gewöhnlichsten Geschäfte, die alltäglichsten Bedürfnisse würden uns dann Stoff zu heilsamen Betrachtungen und guten Entschlüssen geben. Damit nun dieses geschehen möge, will ich in meiner heutigen Predigt einige Bilder und Gleichnisse aus der Natur zusammenstellen, und sie mit passenden Anwendungen auf unsere höchsten Angelegenheiten begleiten.

Und zwar stelle ich in ihrem Iten Theile solche zusammen, welche uns an Geheimnisse und Glaubenswahrheiten erinnern; in ihrem IIten Theile aber solche, welche uns Sittenlehren und Trostgründe gewähren können.

Möchte es uns auch in dieser Beziehung gegeben sein, die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen! Herr Jesu, gieb es uns, dann fahre ich getrost weiter.

Iter Theil.

Das erste und wichtigste, was uns das Christenthum zu glauben vorhält, ist das Geheimniß der hochheiligsten Dreifaltigkeit. „Es ist," so lehrt es uns, „nur Ein Gott, aber es sind drei göttliche Personen, nemlich der Vater, der Sohn und der heil. „Geist." Jede dieser drei Personen ist Gott, jede ist ewig, allmächtig, allwissend, unendlich u. s. f.; und doch machen alle drei zusammen nur Einen Gott aus. Unergründlich und unerklärbar ist dieses Geheimniß; wir können nur in tiefster Demuth glauben und anbeten. Indeß finden wir an dem Menschen, dem Ebenbilde Gottes, und in der Natur, dem Bilde Gottes manches vor, was uns dieses Geheimniß in etwas nahe bringt. Der Menschengeist hat drei Grundvermögen: das Vermögen zu erkennen, zu wollen, zu fühlen. Diese Vermögen sind vom Geiste nicht verschieden; sie machen ihn eben aus. Was bei dem Einen Geiste drei Kräfte sind, das sind in der Einen Gottheit drei wirkliche, für sich selbst bestehende Wesen — Personen. Der Eine Mensch besteht aus Seele und Leib, die aufs innigste mit einander verbunden sind: so besteht die Eine Gottheit aus dem unsichtbaren Vater, aus dem sich offenbarenden Sohne, aus dem aus beiden ausgehenden, und beide aufs innigste vereinigenden heil. Geist. Ebenso spiegelt sich in der Natur die göttliche Dreieinigkeit auf mannigfache Weise. Jedes Ding hat seinen Anfang, seine Entwicklung, seine Vollendung; deßgleichen jede Begebenheit. Jeder Baum hat drei Hauptbestandtheile: Wurzel, Stamm und Krone; jede Blume eben-

falls Wurzel Stengel, Blüthe. Die Eine Ewigkeit hat drei Zeiten, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; die Eine Unermeßlichkeit drei Räume, die Höhe, die Tiefe, die Breite. Diese Bilder der göttlichen Dreieinigkeit sollen uns nun an sie erinnern, sie uns vergegenwärtigen, und uns zur Dankbarkeit und Anbetung ermuntern.

Von der Dreieinigkeit wollen wir zu den einzelnen göttlichen Personen übergehen. Auch da finden wir wieder manche Bilder, die uns an ihre Wirksamkeit erinnern. Beginnen wir bei Gott Vater, dem Schöpfer Himmels und der Erde. Du siehst z. B. ein Haus, eine Uhr, ein Gemälde: kannst du den Gedanken ertragen: diese Gegenstände hätten sich selbst gemacht, oder sie seien von Ungefähr so entstanden? Gewiß nicht, sagst du; sondern die Hand eines Meisters oder Künstlers hat sie verfertigt. Wie nun, soll die ganze weite Welt mit den unzähligen Dingen, die in ihr sind, sich selbst gemacht haben, oder durch Zufall geworden sein? Setzt sie nicht einen Baumeister und Schöpfer voraus? Und da seine Werke so kunstvoll, so zweckmäßig, so schön, so dauerhaft, so unnachahmlich, für uns so wohlthätig, so unermeßlich und unbegreiflich sind: muß er nicht eine unendliche Macht, Weisheit, Güte, Schönheit und Dauer besitzen? Bewundere also Gott in seinen Werken; erhebe dich von den Geschöpfen zum Schöpfer; danke ihm, daß er dich und so viele Dinge zu deinem Besten erschaffen hat, und versprich ihm, so zu leben, daß der Zweck deiner Erschaffung an dir erreicht werde.

Verkündet uns die Natur überhaupt einen allmächtigen, höchst weisen und gütigen Schöpfer, so sinnbildet uns die Sonne insbesondere den Erlöser. Was nemlich die Sonne für die Körperwelt ist, das ist Christus für die Geisterwelt. Wie die Sonne die Finsternisse der Nacht vertreibet, wie sie Leben in die im Winter

erstorbene Natur bringt, wie sie alles aufhellt, erwärmt und erquickt, wie sie Fruchtbarkeit und Heiterkeit über die Erde ausgießet: so vertrieb Christus durch seine Lehre die Finsternisse des Un- und Aberglaubens, so erweckte Er durch seinen Tod die Menschen zu einem neuen Leben, so erleuchtet Er uns durch seine Gnade, und entzündet und stärkt uns durch sie zu guten Werken, und verschafft Frieden und ewiges Leben. Denke also daran, wenn am Morgen die Sonne aufgeht. Kurz vorher war es noch Nacht und nun ist es Tag: so war es bei der Menschheit vor Christus auch Nacht; und auch bei dir ist es Nacht ohne Ihn. Jeder Anblick der Sonne erfülle dich mit Dank gegen Christus der Sonne der Gerechtigkeit; versprich Ihm, dich von Ihm erleuchten, erwärmen und beleben zu lassen, und bitte Ihn, wenn auch die irdische Sonne untergeht, so möge doch Er in deinem Herzen niemals untergehen.

Wenn die Sonne ein passendes Bild des Erlösers ist, so ist die Luft ein nicht minder sinnvolles Bild des heil. Geistes. Die Luft ist es nemlich, die alles durchdringt, die alles Licht und Leben, die alles Wachsthum und alle Bewegung vermittelt. So durchforscht der heil. Geist alles, selbst die Tiefen der Gottheit; so ist Er der Spender des Lichtes und Lebens; so kommen von ihm alle guten Bewegungen und alles Wachsthum der Seele. Auch in so ferne ist die Luft ein treffendes Bild des göttlichen Geistes, in so ferne wir nemlich sie einathmen müssen, wie wir unser körperliches Leben erhalten und fristen wollen: ebenso müssen wir den heil. Geist in seinen Gnaden in uns immerfort aufnehmen, wenn unser geistiges Leben Wahrheit und Bestand haben soll. Ohne diese beständige Aufnahme des heil. Geistes haben wir kein wahres Leben. Sie geschieht aber durch den öftern würdigen Empfang der Gnadenmittel und durch wahres Gebet, welches daher

nicht ohne hohe Bedeutung der Athem des Geistes genannt wird.

Von der Nothwendigkeit und Macht dieser Gnaden könnt ihr euch auch sonst noch auf vielerlei Weise überzeugen Mittels einer Brille oder eines Fernrohrs nimmst du Gegenstände gewahr, die du sonst entweder gar nicht, oder doch nicht so deutlich wahrnehmen könntest; mittels einer Winde oder Walze hebst oder bewegst du Lasten, die ohne dieselbe zu heben oder zu bewegen, dir unmöglich wäre; mittels einer Leiter ersteigst du die höchsten Gipfel, mittels der Fußeisen erglimmst du die steilsten Berge, was ohne diese Hilfe nicht geschehen könnte: sieh nun, durch die Gnade und deine Mitwirkung vermagst du die Wahrheit zu schauen, die größten Kämpfe zu bestehen, die drückendsten Beschwerden zu ertragen, die schwierigsten Hindernisse zu überwinden, was dir allein niemals möglich sein würde.

Soll dir aber diese Gnade zu Theil werden, so mußt du dich in der von Christus gegründeten Heilsanstalt befinden; denn nur in dieser verleiht der heil. Geist ordentlicher Weise seine Gnaden. Wie nothwendig es also sei, ein Glied der wahren Kirche zu sein, und wie man nur in dieser Verbindung der Gnadenschätze theilhaftig werden könne, kannst du aus jeder Pflanze, aus jedem Baume, aus jedem Körper abnehmen. Jeder Ast, jedes Zweig lebt und grünt und wächst nur so lange, als sie in lebendiger Verbindung mit ihrem Baume bleiben: losgerissen von ihm, können sie keine Säfte mehr empfangen, sie verdorren und sterben ab. Ebenso kann ein Glied, das vom Leibe getrennt ist, nicht ferner Leben und Empfindung in sich haben: dies hat es nur, so lange es mit dem Leibe vereint ist: wer demnach nicht dem sittlichen Leibe Christi — der sichtbaren Kirche, die sein Leib und von dem Er das Haupt ist, angehört, der ist nicht fähig, die Einwirkungen des Geistes Christi zu empfangen, wie

der Geist des Menschen auf abgerissene Glieder seines Leibes keinen belebenden Einfluß mehr äußern kann.

Der letzte Zweck aller Gnadenspendungen und Heilsanstalten ist aber unsere Heiligung hier und unsere Beseligung jenseits. Durch den Tod treten wir in das jenseitige Leben über, durch das Gericht werden wir inne, ob wir der Beseligung würdig seien oder nicht: im ersten Falle kommen wir in den Himmel, im zweiten aber in die Hölle; die Auferstehung der Leiber ist schon vorangegangen, damit sie an der Wonne oder Qual der Geister Theil nehmen, wie sie an deren Güte oder Bosheit Theil genommen: und dieser Zustand der Qual oder Wonne währt ewig.

Ueber all' diese, für uns so wichtige, Wahrheiten treffen wir in der Natur Bilder an, die uns dieselben versinnlichen oder an sie uns doch erinnern können. Wie ist z. B. der Schlaf ein so treffendes Bild des Todes! Wie ruhig schlummerst du ein, wenn du den Tag in Unschuld und treuer Pflichterfüllung zugebracht! Wie heiter und zuversichtlich ist dann dein Erwachen! Sieh so ruhig sieht der Gerechte dem Todesschlummer entgegen, und so froh und zuversichtlich wird sein Erwachen in der Ewigkeit sein. Hast du aber den Tag über Böses gethan, so lassen Scham und Bangigkeit dich nicht ruhig einschlafen, und jedes nächtliche Erwachen erfüllt dich mit Angst und Grauen. Sieh da den Tod des Sünders! Verzweiflung wiegt ihn in den Todesschlaf und sein Erwachen in der Ewigkeit ist eine Hölle.

Haben wir die Nacht geschlafen, dann stehen wir neugestärkt zu einem neuen Tage auf: so werden wir nach der Grabesnacht aus dem Todesschlummer zu einem neuen Leben auferstehen. Wie viele liebliche Bilder erinnern uns an diese einstige Auferstehung und Umwandlung! Im Winter ist die Erde gleichsam erstorben; öde sind die Fluren und nackt die Bäume: es kommen die belebenden Strahlen der Frühlingssonne: und nun

kehrt Leben und Fruchtbarkeit und Schönheit auf die Erde zurück. Der Schmetterling, wie prangt er nicht in schönstem Schmucke, wie leicht und schnell flattert er nicht von Blume zu Blume, wie nährt er sich mit den edelsten Säften: was war er noch vor kurzem? Eine träge, häßliche und gefräßige Raupe. Er entschlief, legte seine grobe Hülle ab, und erstand dann in dieser schönen Gestalt. Das Samenkorn, das wir auf den Acker streuen, gedeiht nicht zur schönen Pflanze oder Blume, wenn es nicht daselbst verweset: so müssen auch unsere Körper im Gottesacker verwesen, wenn sie verherrlicht und schön auferstehen sollen: so müssen auch wir unsere unansehnliche, gebrechliche, verwesliche Hülle ablegen, um sie einst als eine herrliche, kraftvolle und unverwesliche wieder zu bekommen.

Möchten wir alle so verherrlicht auferstehen! Dann hätten wir uns vor dem Gerichte, das auf die Auferstehung folgt, nicht zu fürchten. Wir würden bei allen Schrecknissen, die demselben vorangehen und es begleiten, ruhig sein, wie der Gerechte schon jetzt bei allen Stürmen, die um ihn herum toben, Ruhe und Frieden im Herzen bewahrt. Aber wenn wir nicht in Herrlichkeit auferstehen, dann wird das Gericht höchst fürchterlich für uns sein. Du Sünder, was hast du gefühlt in schauerlicher Gewitternacht, wenn in grauenvolles Dunkel die Erde sich hüllt, wenn gewaltige Donner über deinem Haupte rollen, wenn die schrecklich sich durchzuckenden Blitze deine Seele jeden Augenblick in die Hölle zu stürzen drohen: sage mir, was hast du da gefühlt? Lastete nicht zentnerschwer die Sündenschuld auf deinem Herzen? Fühltest du nicht die schreckliche Nähe des allmächtigen Gottes, den du so frech beleidigt hattest? Bebtest du nicht vor seiner Rache? Empfandest du nicht deine Armseligkeit in ihrer ganzen Größe? Wünschtest du nicht, anders, besser gelebt zu haben? Sieh da in diesem kleinen Gerichte ein Vorbild jenes großen allgemeinen Gerichtes.

Möchte dieses Vorbild dir einen heilsamen Schrecken einflößen und zur Besserung dich führen, damit nicht einst die Schrecken des wirklichen Gerichtes dich überfallen, ohne daß dann mehr Hilfe und Aenderung wäre. Denn entscheidend ist sein Ausspruch für eine Ewigkeit, entweder zur Qual oder zur Wonne, entweder zur Hölle oder zum Himmel.

Auch an diese zwei Orte mahnt mich so vieles in der Natur. Umgiebt mich das Dunkel der Nacht, so denke ich an jene Nacht, auf die kein Morgen mehr folgt; sehe ich einen brennenden Kalk = oder Ziegelofen: welche Gluthen! Ach noch ärgere werden in der Hölle brennen: gehe ich an einem rauchenden Kohlhaufen vorbei, so kommt mir in den Sinn, was der heil Johannes von den Verdammten schreibt: „Der Rauch ihrer „Qual steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Hingegen läßt mich das Entzücken, das die Andacht gewährt, und die Wonne, die mein Inneres durchströmt, wenn ich Wohlthaten gespendet oder einen guten Kampf gekämpft, die Seligkeit des Himmels ahnen. Auch die liebliche Abendröthe und die Heimkehr der Arbeiter zur Ruhe mahnt mich an den großen Feierabend dort oben, und an die Herrlichkeit und Pracht unserer dortigen Heimath; auch die Sternlein, die so traulich und mild hernieder flimmern, laden mich ein nach jenen Höhen, wo alle Stürme schweigen, wo alle Wechsel enden, wo ein ewiger Frühling grünt, wo eine ewige Ruhe erquicket, wo ein ewiger Tag erglänzet.

Ewig ist die Wonne, ewig ist die Qual! Wo finde ich ein Bild dieser Ewigkeit? Könnte ich zählen die Tropfen, wenn es regnet und die Flocken, wenn es schneit, könnte ich zählen die Halmen auf den Feldern, die Blumen auf den Wiesen und die Blätter auf den Bäumen: welche ungeheure Summe würde da herauskommen! Würde ich dann jeden Tropfen und Halm, jedes Blatt und jede Blume nur für Ein Jahr rechnen:

welche fast endlose Reihe von Jahren müßten sie ausmachen! Und doch hätten wir noch nicht das Ende der Ewigkeit; ja, was sag' ich Ende? Nicht einmal noch den Anfang der Ewigkeit. Tausendmal werden diese unzähligen Jahre vorüberschleichen, und noch werden wir in der Ewigkeit nicht eine Linie vorgerückt sein, noch wird für die Auserwählten die zu genießende Freude, wie für die Verdammten die zu büßende Strafe nicht Einen Augenblick weniger geworden sein. Wie erhebend und entzückend ist dieser Gedanke für den Frommen! Wie schauerlich und vernichtend aber für die Bösen! O Ewigkeit, o Ewigkeit! an dich will ich denken bei Regen und Schneegestöber; an dich will ich denken, wenn ich wandle durch blühende Auen oder reifende Saaten; an dich will ich denken, wenn ich einsam sitze unter dem Schatten grünbelaubter Bäume; an dich will ich immerdar denken und dich recht beherzigen, damit ich diese kurze Zeit so benütze, daß ich eine selige Ewigkeit gewinne. —

Hier habt ihr nun, Geliebteste, mehrere Bilder, die euch an die wichtigsten und ernsthaftesten Wahrheiten unseres Glaubens erinnern können; vernehmet nun auch noch solche Bilder, welche euch Sittenlehren und Trostgründe geben können, diese aber im

IIten Theil.

Die Bilder, welche uns Sittenlehren und Trostgründe gewähren können, wenn wir Sinn und Gefühl dafür haben, sind unzählige; nur auf einige kann ich euch indeß aufmerksam machen, und zwar auf solche, welche bei euern täglichen Verrichtungen zu Hause oder auf dem Felde vorkommen, und welche ganz geeignet sind, gute Gedanken und Entschließungen in euch anzuregen.

Betrachten wir zu erst die häuslichen Geschäfte. Wenn wir am Morgen vom Schlafe erwachen und aufstehen zu einem neuen Tage: so können wir zugleich auch den Vorsatz machen: Vom Sündenschlafe will ich auch erwachen und aufstehen will ich nun zu einem neuen bessern Leben.

Wenn wir ein Licht anzünden, so soll uns jene Ermahnung des Heilandes in den Sinn kommen: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie euere guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“

Beim Waschen der Hände und des Gesichtes sollten wir immer auch zum Herrn flehen, Er möge auch unsere Seele von aller Unreinigkeit und Befleckung abwaschen.

Beim Aus- und Anziehen der Kleider wollen wir den Entschluß fassen, den alten Menschen mit seinen Werken und Gelüsten auszuziehen, und dafür einen neuen anzuziehen, der nach Christus gebildet ist.

Die Kerze sehen wir, während sie uns leuchtet, sich selbst verzehren: betrachtet in ihr das Bild der sich für Andere hinopfernden Liebe, die wir uns Alle eigen machen sollen.

Das Feuer, das wir anzünden, führt immer etwas und oft viel Rauch mit sich: beklagen wir da die unlautern Absichten, die noch immer das Feuer der göttlichen Liebe in uns trüben und begleiten.

Zum Einheitzen nehmen wir dürres erstorbenes Holz, weil es schneller und besser brennt: merken wir dabei, daß auch unsere Leiber abgetödtet werden müssen, wenn wir zur Liebe Gottes entzündet werden wollen.

Die leibliche Nahrung, die wir genießen, soll uns erinnern, daß auch der Geist Speise nothwendig habe, und daß wir ihn mit dem Brode des Lebens, und mit Frieden und Gerechtigkeit sättigen müssen, falls er ein wahres Leben in sich haben soll.

Aber nicht nur zu Hause könnt ihr bei euern Verrichtungen gute Gedanken und Entschlüsse fassen, sondern auch bei euern ländlichen Geschäften, sei es nun, daß ihr euere Aecker pflüget, oder euere Wiesen abmähet, oder Samen ausstreuet, oder die Feldfrüchte heimführet.

Pflüget ihr euere Aecker, dann beherziget wohl jenes Wort eueres Erlösers: „Wer die Hand an den „Pflug legt, und zurücksieht, ist nicht tauglich zum Reiche „Gottes.“ Habt also unverrückt das Göttliche und Ewige im Auge; denn nur so werdet ihr in den Himmel gelangen.

Streuet ihr im Herbste Samen aus auf euere Felder, um den kommenden Sommer reichliche Früchte zu ärndten: so laßt euch dies zur ernsten Mahnung sein, daß ihr in der Zeit nicht versäumet, den Samen guter Werke auszustreuen, um in der Ewigkeit eine erfreuliche Aerndte zu bekommen.

Wenn ihr euere Wiesen abmähet, und ohne Unterschied blühende und verwelkte Blumen, harte Stengel und zarte Pflänzchen niedermacht: so sei dies euch zur Erinnerung, wie der allgewaltige Sensenmann — der Tod Jungen und Alten, Hohen und Niedern, Reichen und Armen ohne Schonung der Lebensfaden abschneidet.

Wenn ihr zur Zeit der Aerndte die Garben in die Scheunen führet, so denket: Auch für uns kommt einst die Zeit der Aerndte; möchten wir dann als guter Waizen erfunden, und von den Engeln in die Wohnungen Gottes gebracht werden.

Wenn ihr an einen Ort zu gehen gedenket, so gehet ihr die Straße, welche zu ihm führt, nicht aber die, welche von ihm entfernt: ebenso müßt ihr, wenn ihr in den Himmel wollet, den Weg gehen, der dahin führt, und dies ist der Weg der Unschuld oder Buße, ist der Weg der Selbstverläugnung und des Kreuzes.

Auch die Erscheinungen der Natur, die bei euern Geschäften um euch herum vorgehen, werden euch gute Gedanken einflößen, wenn ihr darauf achtet.

Du hörst schon am frühesten Morgen die steigende Lerche dem Herrn ihre Lobgesänge darbringen; willst du dich von einem unvernünftigen Vögelein übertreffen lassen? Willst du nicht auch in der Früh dein Herz zu Gott erheben und ihn loben und preisen?

Du siehst wie die Sonne unermüdlich jeden Tag ihren segensvollen Lauf durcheilet, über Alles Licht und Leben und Erquickung und Heiterkeit ausströmend: so segensvoll sei auch deine Laufbahn auf Erde, auch du sei deinen Mitmenschen Leuchte und Freude und Erbauung. Du weißt auch, daß ihr Licht, erhaben über alle Nebel und Wolken, unveränderlich glänzet: so wirst auch du einst im Reiche des himmlischen Vaters glänzen, wenn du hier im Lichte gewandelt hast.

Du bewunderst die zahllosen Sterne am nächtlichen Himmel: fällt dir bei ihrem Anblicke das Wort Jesu nicht bei: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen?" Auch für dich ist eine bereitet, wenn du anderst so lebest, daß du aufgenommen werden kannst.

Selbst der Mond, dieses treue Bild unserer Unbeständigkeit, giebt dir eine wichtige Lehre. Aus sich selbst ist er finster und kalt; er nimmt nur in dem Maße an Licht und Wärme zu, in welchem er sich der Sonne zuwendet: so wirst auch du nur in dem Grade erleuchtet und zum Guten entzündet, in welchem du dich zu Christus, dem Lichte der Welt, kehrest, und dich von Ihm erleuchten und entzünden lässest; ohne Ihn aber bist du finster, kalt und todt.

Wenn wir die Witterung beobachten, so finden wir, daß immerhin Regen mit Sonnenschein, daß immerhin nasse, neblichte und kalte Tage mit warmen, trocknen und heitern abwechseln. Aehnliches findet in

unserm Leben Statt; auf die Tage des Leidens folgen wieder Tage der Freude, und umgekehrt. Sei also nicht übermüthig im Glücke und baue nicht darauf; es ist tückisch und wandelbar; verzage aber auch nicht im Unglücke; denn nach Regen folgt Sonnenschein, und nach den trüben und thränenvollen Tagen der Trübsal scheinen wieder die heitern Stunden der Freude.

An diese Wechselhaftigkeit des Glückes und Unglücks mahnt dich auch das Rad an deinem Wagen: Was den Augenblick oben ist, das ist den andern wieder unten, und im Gegentheil: Was jetzt unten ist, das ist sogleich wieder oben. Alles ist in einem beständigen Wirbel begriffen, ausser Gott, dem Einen Unwandelbaren.

An den Wechsel und an die Hinfälligkeit deiner selbst und aller irdischen Dinge mahnt dich auch sonst noch Vieles. Sieh das Bächlein rinnt unaufhaltsam fort: so fließet auch die Zeit deines Lebens unaufhaltsam dahin; sieh die Rose, gestern blühte sie noch so schön, und heute ist sie schon verwelkt: so verwelkt auch alle menschliche Schönheit; sieh die Lerche und Schwalbe, kurze Zeit erlustigten sie sich an unserm Sonnenlichte; jetzt sind sie heimgezogen in ihr Vaterland: so wirst auch du einst fortziehen, und gebe Gott, in dein wahres Vaterland. Diese Betrachtungen sollen uns zur treuen Benützung der Zeit, zur Geringschätzung aller irdischen Herrlichkeit und zur Sehnsucht nach der himmlischen Heimat stimmen.

Andere Beobachtungen werden uns zur Demuth stimmen, und uns Trost und Geduld in den Leiden gewähren. Wir erheben uns nur zu gerne über andere Menschen, wir sprechen so gerne und so prahlerisch von uns selbst, wir dünken uns etwas zu sein: aber sehen wir denn nicht, wie gerade die leeren Aehren über die vollen emporragen, hören wir nicht die leeren Wagen mehr Geräusch machen, als die beladenen, und

die leeren Gefässe lauter ertönen, als die gefüllten? Verbreitet das Veilchen nicht gerade im Verborgenen so liebliche Gerüche? Neigen sich die Bäume nicht gerade in dem Maße zu Boden, in welchem sie mit Früchten geschmückt sind? Soll dies nun unsern Stolz nicht beschämen, soll es unsere prahlerische Zunge nicht bändigen, soll es uns nicht ermuntern, in dem Maße demüthiger und herablassender zu sein, in dem wir reicher an Vorzügen und Verdiensten zu sein glauben?

Lehren uns dergleichen Beobachtungen Demuth und Bescheidenheit, so lehren uns andere Geduld in den Widerwärtigkeiten. Wird das Eisen nicht durch Hämmern gehärtet? Wird das Gold nicht durchs Feuer geläutert und bewährt? Muß man den Acker nicht pflügen, wenn er Früchte tragen soll? Muß man die Garben nicht dreschen, um ihre Körner zu bekommen? Sieh nun, so bedarf es auch bei dir der Schläge des Unglücks, und des Feuers der Trübsal, und der Pflugschar der züchtigenden Hand Gottes, wenn du geläutert, gut und fruchtbar an guten Werken werden sollst. Wie magst du also die Leiden scheuen oder übermäßig beklagen, oder gar in Zorn und Unmuth verwünschen?

Ihr sehet also, Geliebteste, daß die gewöhnlichsten und unbedeutendsten Dinge und Beschäftigungen uns Stoff zu heilsamen Betrachtungen geben können. Ich könnte euch noch auf eine Menge davon aufmerksam machen; ich könnte euch an den Sümpfen, aus denen Nebel und Irrlichter und unreine Dünste aufsteigen, anschaulich machen, wie der Irrthum und Unglaube des Verstandes gewöhnlich seinen Ursprung und Sitz in einem verdorbenen Herzen habe; ich könnte euch an den Fischen zeigen, die am leichtesten bei trübem Wasser in den Netzen gefangen, daß jene Menschen, denen es an wahrer Aufklärung gebricht, und die unwissend in den Kenntnissen des Heiles sind, am leichtesten in die Schlingen des Satans und der Verführung fallen; ich könnte

euch an den Bienen ein Bild des Fleißes, der Sparsamkeit, der Ordnungsliebe, des Gemeinsinnes und der treuen Anhänglichkeit an die Obrigkeit vor halten, so wie ich euch an der Spinne ein Bild der wildesten Selbstsucht darstellen könnte; ich könnte euch an jungen Bäumchen, die beschnitten, an zarten Pflanzen, die sorgsam vor Reif und Kälte und andern schädlichen Einflüssen geschützt werden müssen, bedeutende Winke geben, wie die Kinderzucht beschaffen sein sollte; aber es würde allzulange dauern, und mithin will ich abbrechen. Das bisher Gesagte sollte euch indeß schon hinreichenden Stoff zu guten Empfindungen und Entschlüssen darbieten. Möchtet ihr ihn aber auch benützen! Möchtet ihr wirklich bei euern Arbeiten und bei den genannten Erscheinungen in der Natur solche Betrachtungen und Vergleichungen anstellen, wie ich euch heute gezeigt habe! Die gleichgiltigsten und gewöhnlichsten Dinge würden für euch dann wichtig und heilsam werden; ihr würdet in euch viele edle Gefühle rege machen, ihr würdet so manche reine Freude empfinden, ihr würdet in trüben Stunden vielfachen Trost erhalten, ihr würdet von manchem Bösen abgeschreckt, und zum Guten hingezogen werden. Möchte dieses nun bei euch Allen geschehen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen!

Predigt

auf das Schutzengel-Fest.

Von den heiligen Schutzengeln.

„Sehet zu, daß ihr keines von diesen Kleinen „verachtet; denn ich sage euch: Ihre En„gel im Himmel schauen immerfort das „Angesicht meines Vaters, der im Himmel „ist.“ Matth. 18, 10.

Eingang.

Geliebteste 2c. 2c.! Auf Erden ist der Mensch unter allen Geschöpfen das vorzüglichste. Er allein ist nach dem Ebenbilde Gottes gemacht; er allein hat Vernunft und freien Willen; er allein kann seinen Schöpfer erkennen und lieben; er allein ist unsterblich und daher bestimmt und fähig, ewig selig zu werden. Ausser der Erde aber wurden noch vortrefflichere Wesen, als die Menschen sind, erschaffen. Es sind dies die reinen, kör-

perlosen Geister, die eine weit höhere Macht und Einsicht, als wir, haben. Doch ist diese Macht und Einsicht auch nicht bei allen gleich, sondern es finden bei ihnen, wie bey uns, gewiße Abstuffungen und Rangordnungen Statt. Man unterscheidet nemlich unter ihnen: Engel und Erzengel, Fürstenthümer und Mächte, Kräfte und Herrschaften und Thronen, und endlich die Cherubim und Seraphim. Mit einem gemeinsamen Namen heißen sie aber schlechtweg Engel. Sie alle wurden von Gott gut und selig erschaffen, wie die Menschen; aber auch sie mußten, wie diese, eine Probe bestehen, ob sie mit freier Wahl Gott sich unterwerfen und somit durch eigene Zustimmung gut und selig seyn wollten, oder nicht. Die Meisten bestanden diese Probe; sie blieben ihrem Schöpfer treu und gehorsam, und dieses zog für sie eine niemehr zu verlierende Seeligkeit nach sich: Viele aber bestanden die Probe nicht; sie ließen sich von Luzifer, einem der ersten Lichtengel, verführen, und empörten sich gegen ihren Schöpfer, und wurden daher auf ewig in den Abgrund der Hölle zur Strafe und Peinigung verstoßen. Diese abtrünnigen Engel nennt man gemeiniglich Teufel. Sie sind durchaus böse in sich, und suchen auch die Menschen zum Bösen zu verleiten. Die guten Engel hingegen sind bemüht, die Menschen auf das Gute zu lenken; sind besonders bemüht, sie gegen die listigen Nachstellungen des Teufels und anderer feindlichen Wesen in Schutz zu nehmen. Daher haben sie auch den Namen Schutzengel. Der heutige Festtag, der eigens ihrem Andenken und ihrer Verehrung gewidmet ist, giebt mir einen willkommenen Anlaß, von ihrer Wirksamkeit für uns, und von der ihnen gebührenden Verehrung etwas weitläufiger zu handeln.

Zuerst handle ich nun von ihrer Wirksamkeit für uns im Iten Theil;

dann von der ihnen gebührenden Verehrung im IIten Theil.

Beides geschehe mit Gottes Gnade zu euerer Belehrung und Erbauung.

Iter Theil.

Die Einrichtungen, die Gott in seinem Reiche getroffen, sind wunderbar. Obwohl Er selbst unmittelbar alles in allem wirken könnte, und Niemanden zur Mithilfe nöthig hätte: so wollte Er doch auch seine Diener und Stellvertreter haben, die unter Ihm und durch Ihn und mit Ihm wirken sollten. In seinem Reiche sollte nemlich die möglich höchste Stufe sittlicher Güte erreicht, und möglichst viel Gutes erzeugt und verbreitet werden. Beides ist aber nur möglich, wenn vernünftige Wesen dem Einen alles wirkenden Gott in Freiheit und Liebe zum Dienste sich hingeben. Dieser so höchst gütigen Einrichtung Gottes haben wir es nun zu verdanken, daß selbst die himmlischen Geister, je nach dem Umfange und Wirkungskreise, den Er ihnen bestimmt, ihre wohlthätigen Wirkungen theils auf ganze Länder und Völker, theils auf die einzelnen Personen äußern.

Daß ganze Reiche und Nationen ihre Schutzgeister haben, die sich thätigst um das Wohl derselben annehmen, erhellet unter andern deutlich aus dem Propheten Daniel, wo im zehnten Kapitel von einem Schutzgeiste der Perser und von einem Schutzgeiste Griechenlands die Rede ist, und wo die Engelfürsten Gabriel und Michael, und zwar letzterer als Schutzgeist des auserwählten Volkes, ausdrücklich genannt, und als besorgt und thätig für das Wohl dieses Volkes dargestellt werden.

Daß aber auch jeder einzelne Mensch seinen Schutzgeist oder Schutzengel habe, sehen wir klar in dem heutigen Evangelium. Christus warnt uns da, die Kleinen nicht zu verachten, weil ihre Engel immerfort das Angesicht des Vaters im Himmel schauen. Ihre

Engel nennt Er sie, merke es wohl, weil ihnen die Kleinen zur Obhut und zum besondern Schutze anvertraut sind. Zwar geht aus dieser Stelle zunächst nur hervor, daß die Kinder ihre Schutzengel haben; aber sollten wir glauben, diese guten Geister, die in unsern Kinderjahren uns ihren Schutz angedeihen ließen, könnten uns verlassen im Jugendalter? Verlassen da, wo wir ihres Beistandes gerade am meisten bedürfen, wo der jugendliche Leichtsinn immer bereit ist, uns zu Thorheiten zu verleiten, wo die heftigsten Leidenschaften erst erwachen, wo die mannigfaltigsten Gefahren uns umgeben, wo unserer Unerfahrenheit so viele Schlingen gelegt werden, wo wir am Scheidewege der Tugend und des Lasters stehen, von dessen Wahl meistens das Wohl oder Weh für Zeit und Ewigkeit abhängt? Oder sollten sie uns in einem spätern Alter verlassen, wo noch immer Gefahren uns drohen, noch immer Versuchungen uns bestürmen, wo, wenn auch der Leichtsinn etwas nachgelassen, nur um so mehr Stumpfsinn an dessen Stelle getreten ist, wo die in der Jugend eingesogenen Vorurtheile schon eingewurzelter, und die bösen Triebe schon herrschender geworden sind, und wo zu allem dem noch vielerlei Leiden und Trübsale uns niederbeugen? Oder sollten sie uns endlich in jener ernsten Stunde verlassen, wo uns sonst alles verläßt, wo das Gewissen die begangenen Frevel uns lauter, als jemals, vorhält, wo der Schmerz des Leibes, wo die Angst des Todes, wo die Furcht des Richters unsern Geist betäubet, wo die Hölle noch ihre letzten und äußersten Kräfte anstrengt, um uns in ihre grauenvollen Tiefen zu ziehen? Nein, sie verlassen uns nicht — die guten Geister; sie harren aus bei uns vom ersten Augenblicke unseres Lebens bis zum letzten Athemzuge. Nur dann müssen sie uns verlassen, nur dann scheiden sie betrübt von uns, wenn wir bis zum Ende ihren Schutz verachtet haben und in Unbußfertigkeit gestorben sind.

Aber so lange wir auf Erden pilgern, weichen sie nicht von uns, sondern sind immerdar beschäftigt, uns Gutes zu erweisen. Wie viel Gutes habt ihr uns schon erwiesen, ihr lieben Schutzengel, und wie viel werdet ihr uns noch erweisen! Aus wie vielen Gefahren und Schlingen habt ihr uns schon errettet! Vor wie vielen Thorheiten habt ihr uns schon bewahrt! Wie viele Unfälle und Beschädigungen habt ihr schon von uns abgewendet, oder wie habt ihr sie bisweilen nur zugelassen, um uns heilsam zu erschüttern und größerm Unglücke vorzubeugen! Wie viele guten Ermahnungen und freundliche Warnungen habt ihr uns schon gegeben! Wie oft uns schon getröstet und aufgerichtet! Wie muthig uns gegen die Angriffe der Hölle vertheidigt! Wie viele Siege uns erstritten! Wie unermüdlich war euere Geduld und Ausharrung bei unserm Eigensinn und bei unserer Wankelmüthigkeit! Wie eifrig war euer Bestreben, nach unsern Sündenfällen uns sogleich wieder emporzurichten! Mit welcher Freude betrachtet ihr unsere Gebete und guten Werke, und bringet sie vor den Thron Gottes, unser Flehen durch das euerige daselbst unterstützend! Welches Mitleid aber und welche Betrübniß empfindet ihr bei unsern Sünden und Aergernissen! Ach, wie werden sie weinen, die guten Engel, an dem Tage, an welchem ihre Pflegkinder ihre Unschuld entweder selbst verlieren oder Andere darum bringen! Wie werden sie weinen, wenn dieselben, alle Rufe zur Besserung ausschlagend, immer tiefer in den Pfuhl des Lasters versinken! Wie aber werden sie sich über uns freuen, wenn wir immer auf den Wegen der Gottseligkeit und Unschuld wandeln, oder wenn wir, nachdem wir eine Zeitlang davon abgewichen, uns doch wieder ernstlich und auf die Dauer bekehren! Ja, Geliebteste, die Schutzengel nehmen den thätigsten Antheil an allen unsern Schicksalen; sie haben ihn bisher genommen, und werden auch fernerhin nicht

aufhören, ihn zu nehmen. Auch fernerhin werden sie aus Gefahren uns retten, vor Thorheiten uns bewahren; auch fernerhin werden sie Schaden und Unheil von uns abwenden, in Leiden uns trösten, zum Guten uns ermuntern, vom Bösen abmahnen; auch fernerhin werden sie Geduld mit unserer Schwachheit haben, unserer Buße und Tugenden sich freuen, über unsere Sünden und Aergernisse sich betrüben; auch fernerhin werden sie uns treulich beistehen im Streite gegen den Satan und die Welt, und besonders in jenem letzten Streit, der für eine Ewigkeit entscheidet. O, welche Wonne für sie, welches Glück für uns, wenn wir dann obsiegen! Frohlockend werden sie dann unsere Seele in die himmlischen Wohnungen geleiten, und vereint mit uns dem Vater der Erbarmungen ein ewiges Dank- und Jubellied singen.

Seht also, wie viel Gutes uns die heil. Schutzengel erweisen! Wir dürfen daran um so weniger zweifeln, als schon ihre vollkommene Liebe gegen Gott und gegen uns es nicht anders vermuthen läßt. Zur vollen Gewißheit steigt aber diese Vermuthung durch die klaren Aussprüche der heiligen Schrift und durch geschichtliche Thatsachen. So heißt es im 90sten Psalme: „Deinetwegen hat Gott seinen Engeln befohlen: „Dich zu behüten auf allen deinen Wegen." Und im Briefe an die Hebräer lesen wir von den Engeln: „Sind sie nicht alle dienende Geister, „ausgesandt zum Dienste um derer willen, „welche die Seligkeit ererben sollen?" Die Warnung Jesu im heutigen Evangelium, die Kleinen wegen ihrer Engel im Himmel nicht zu verachten, setzt nothwendig eine Theilnahme dieser Engel an dem Schicksale dieser Kleinen voraus, setzt voraus, daß die Engel nicht gleichgiltig mitansehen können, wenn die Kleinen verführt und geärgert werden. Diese Theilnahme spricht

der Herr anderswo klar aus, wenn Er sagt: Wie ein Hirt über ein verlornes aber wiedergefundenes Schaf, wie ein dürftiges Weib über einen verlornen aber wiedergefundenen Groschen sich freuet: „so freuen sich „die Engel Gottes über einen Sünder, der „Buße thut." Luc. 15, 10. Für diese Theilnahme sprechen auch viele Thatsachen in der heiligen Geschichte. Höret nur einige davon. So gesteht der Engel Raphael dem ältern Tobias, daß er seine Werke und Gebete vor den Herrn gebracht habe; Vgl. Tob. 12, 12; so begleitet der nemliche Engel den jüngern Tobias, und errettete ihn aus vielen Gefahren; Vgl. Tob. 5 et seq.; so bekennt die heldenmüthige Judith, nachdem sie unversehrt und siegreich aus dem Lager der Assyrier zurückgekehrt war: „So wahr der „Herr lebet, hat mich sein Engel behütet;" Jud. 13, 20; so erschien ein Engel dem Joseph im Traume, ihm sagend, daß er aufstehen, das Kind Jesus und seine Mutter zu sich nehmen und nach Egypten fliehen solle; Mtth. 2, 13; so errettete den heiligen Petrus sein Schutzengel aus dem Gefängnisse und aus der Hand des Herodes und von aller Erwartung des jüdischen Volkes; Act. 12, 11. 15; so sprach ein Engel dem heil. Paulus auf seiner gefährlichen Schifffahrt nach Rom Muth ein, und versicherte ihn, daß er und alle auf dem Schiffe mit dem Leben davon kommen würden. Act. 27, 23, 24. Und so könnte ich euch noch an vielen Beispielen zeigen, wie die heil. Eugel sich thätig für das Wohl der Menschen bewiesen haben, und daß sie besonders auf diejenigen Rücksicht nehmen, die ihrem Schutze eigends anvertraut sind.

Wie gut ist doch unser Gott, muß man auch hier ausrufen. Engel hat Er zu unserm Dienste und Schutze bestimmt; Engel müssen uns helfen, das Heil zu erlangen. Wahrlich, Er ist treu; Er läßt uns nicht über unsere Kräfte versuchen; Er sendet uns im Kampfe

gegen die unsichtbaren Mächte der Finsterniß Engel des Lichtes zu Hilfe, daß wir nicht unterliegen. Drum Dank Dir, bester Vater, innigsten Dank für alle Hilfe und Dienste, die du uns durch deine heil. Engel gewährest. Aber auch euch, ihr liebvollen Schutzgeister, gebührt Dank und Verehrung, wozu wir uns aber noch eigens ermuntern wollen im

IIten Theil.

Den Engeln gebührt schon wegen ihrer erhabenen Würde an und für sich, und ohne Rücksicht auf ihre segensvolle Wirksamkeit für uns, Ehre und Hochachtung. Sie sind ja die Erstlinge der Schöpfung, sie sind die reinsten Ebenbilder Gottes, sie sind seine Lieblinge, sind die treuesten Vollzieher seiner Befehle, sind die vertrautesten Genossen seiner Herrlichkeit. Aber ihr Beruf, dienstbare Geister zu unserm Wohle zu sein, und ihr eifrigstes Streben, unser wahres Heil zu fördern, verschafft ihnen noch mehr Anspruch auf unsere Verehrung.

Wenn wir sterblichen Menschen, die in Würden und Aemtern stehen, Verehrung erweisen, wenn wir frommen Dienern Gottes auf Erden unsere Achtung nicht versagen können, wenn wir wohlthätigen Menschenfreunden mit Liebe zu gethan sind: sollten wir gegen die Schutzengel nicht auch Liebe und Dankbarkeit und Achtung und Verehrung hegen, gegen sie, welche Fürsten des Himmels, welche vollendete Diener Gottes, welche so große Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes sind? Die Verehrung, welche wir den Engeln und besonders unsern Schutzengeln erweisen sollen, giebt sich hauptsächlich dadurch kund, daß wir ihre erhabenen Vorzüge und Eigenschaften bewundern und anrühmen, daß wir ihre Liebe zu uns und ihre Sorgfalt für uns

dankbar anerkennen, daß wir Vertrauen in sie setzen, ihrem Schutze uns empfehlen, und sie um ihre vielvermögende Fürsprache bei Gott anrufen; giebt sich dadurch kund, daß wir ihren Ermahnungen, Zusprüchen, Warnungen ein williges Gehör schenken, daß wir ihre Gegenwart achten, sie durch Sünden und Aergernisse nicht betrüben, sondern im Gegentheile durch Reinheit in Gesinnung und That sie erfreuen, und endlich, so viel thunlich ist, ihnen nachahmen.

Du verehrst also deinen Schutzengel, wenn du dich öfters an ihn erinnerst, wenn du oft betrachtest, welch ein mächtiges, reines und gütiges Wesen er sei, wenn du ihn täglich vertrauensvoll bittest, er möge dich begleiten auf allen deinen Wegen, er möge dich schützen vor allen Gefahren, er möge dich vertheidigen gegen alle deine Feinde, er möge dich bewahren vor allen Uebeln; du verehrest deinen Schutzengel, und zwar auf die ihm angenehmste und für dich ersprieslichste Weise, wenn du dich folgsam seiner Führung überlässest, wenn du aus Achtung vor ihm Sünde und Aergerniß vermeidest, und wenn du endlich nach seinem Vorbilde auch deinen Mitmenschen ein rettender, schützender und helfender Engel zu sein trachtest.

Diese zwei letzten Punkte, daß wir nemlich aus Achtung für die Schutzengel vor Sünde und Aergerniß uns hüten, und hingegen durch ihre Nachahmung sie erfreuen sollen, muß ich noch eigens ausheben, und euch einprägen.

Die Achtung für unsern Schutzengel soll uns, sag' ich, bewegen, vor jeglicher, auch der geheimsten, Sünde uns zu hüten. Der Gedanke, ein himmlischer Geist umschwebt mich immerdar, giebt genau Acht auf all mein Thun und Lassen, hat Wohlgefallen, wenn ich Gutes thue, und zeichnet es freudig ein ins Buch des Lebens, hat aber Betrübniß, wenn ich fehle; der Gedanke, diesen guten Geist hat mir die göttliche Vor-

sehung zum Wächter und Führer bestimmt: er wachte schon so sorgsam über mich, als ich sein Dasein in meiner Kindheit noch nicht ahnte, er errettete mich schon vor so vielen Uebeln, half mir schon in so vielen Versuchungen; der Gedanke, dieser gute Geist wird einst an meinem Sterbebette stehen, wird mich zum Gerichte führen, und dort meinen Beiständer oder Verkläger machen, je nach dem ich mich aufgeführt habe — dieser Gedanke, sollte er uns nicht vom Sündigen abhalten? Sollte er uns nicht zum Guten ermuntern?

Wie tröstlich und ermuthigend ist doch dieser Gedanke in Gefahren und Versuchungen: Ich bin nicht allein; Gott und sein heil. Engel ist bei mir: sie helfen mir überwinden, sie sind zu meinem Schutze, zu meiner Hilfe, zu meiner Rettung bereit. Was sollen wir also fürchten? Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein? Wenn seine Engel für uns streiten, wer kann uns überwinden? Wie sollten wir so gerne auch im Stillen Gutes thun, wie sollten wir auch die geheimsten Sünden meiden, da wir jedenfalls Gott und seine Engel zu Zeugen haben! Wie sollten wir unsere unsterbliche Seele achten, und sie niemals durch ein Laster beflecken und erniedrigen, da sie Engeln zur Pflege und Bewahrung anvertraut wurde!

Aber nicht nur die heimlichen Sünden sollen wir meiden, sondern noch mehr die öffentlichen — die Aergernisse; und auch dieses wieder schon um der Schutzengel willen. Durch solche Verirrungen nemlich beleidigen wir nicht nur unsern eigenen Schutzengel, sondern auch die Engel aller jener, welche wir verführen und ärgern. Wie werden diese uns einst anklagen, wenn wir ihre Pflegbefohlenen wie immer zum Bösen verleitet haben! Aufstehen werden sie gegen uns am Gerichtstage, und wider uns zeugen und klagen: Diese haben mit ruchloser Hand in unsern Pflegkindern das Ebenbild ihres Schöpfers verwüstet, haben das Blut ihres Erlösers,

mit dem Er sie zum Eigenthum wiedererkauft, verachtet und mit Füßen getreten, haben in ihnen den Tempel des heil. Geistes zerstört; diese haben alle unsere Bemühungen vereitelt, alle unsere Hoffnungen vernichtet, haben unsere Schützlinge auf immer uns entrissen. Rache, göttlicher Richter, über diese Verführer!

Aufstehen wird so mancher Engel am Gerichtstage und zeugen und klagen: dieser Elende dort war es, welcher jenes Mädchen, welches meinem Schutze anvertraut war, verführte. Früher blühte es in Unschuld und Sittsamkeit: aber er ruhte nicht, bis er es durch List und Gewalt, durch Verheißungen und Drohungen, durch Geschenke und Schmeicheleien zum Falle gebracht. Rache göttlicher Richter, über diesen Elenden!

Aufstehen wird so mancher Engel am Gerichtstage und zeugen und klagen: Dieser Vater, der seinen Sohn für den Himmel hätte erziehen sollen, hat ihn für die Hölle erzogen. Alle meine Bemühungen, es anders zu lenken, waren vergebens. Ach, wie oft mußte ich Zeuge sein, wie des Vaters verächtliche Reden und Spöttereien über die Religion und ihre Diener und Heiligthümer in dem Sohne schon in zarter Jugend jeden Funken der Frömmigkeit und Gottesfurcht erstickten; wie oft mußte ich Zeuge sein, wie jener durch seine schlechten Beispiele auch diesen zur Wollust, zur Ungerechtigkeit, zum Müssiggang, zur Spielsucht, zur Verschwendung, zur Trunkenheit verleitete, wie er ihn immer tiefer in das Laster einführte, bis er unrettbar verloren ging. Rache, Rache, göttlicher Richter, über diesen unwürdigen, pflichtvergessenen Vater!

Aufstehen wird so mancher Engel am Gerichtstage und zeugen und klagen: Sieh, göttlicher Richter, die keusche Scham, diese treue Begleiterin und Warnerin der unerfahrnen Unschuld, hat diese Tochter kaum gekannt und schon verloren, und durch wen verloren? durch ihre eigene Mutter. Diese war es, welche sich

nicht scheute, in Gegenwart ihres Kindes schändliche Reden und Lieder zu gestatten, diese war es, welche ihr Haus zu einem Schlupfwinkel liederlicher Personen machte, diese war es, welche ohne Rücksicht auf ihre Tochter die unfläthigsten Dinge trieb, welche ihr sogar, nachdem sie mehr herangewachsen, selbst Anleitung zur Sünde gab, und ihr zeigte, wie sie etwaigen Wirkungen und Folgen ihrer Ausschweifungen vorbeugen könnte. Rache, Rache göttlicher Richter, über eine solche Mutter.

Ach welche Verantwortung wird auf solche verführerische und Aergerniß gebende Leute warten! Wie groß wird die Verantwortung schon sein, wenn Ein Engel uns anklagt! Wie noch viel größer aber, wenn mehrere Engel uns als die Verderber ihrer Schützlinge anklagen! Wie schrecklich wird dann jenes Wehe eintreffen, das der Heiland jenen droht, durch die Aergerniß kommt! Ihr Eltern, ihr Vorgesetzte, ihr Angesehene, ihr Erwachsene, beherziget doch dieses Wehe und diese Verantwortung, daß ihr nicht mehr so leichtsinnig oder boshaft die Kinder, die Untergebenen, die Kleinen zum Bösen verleitet. Bedenket, wenn ihr versucht werdet, dieses oder jenes zu verführen: Sein Engel würde mich alsbald bei Gott anklagen, und um Rache und Strafe rufen, und diese würden nicht ausbleiben, wenn auch hienieden, doch jenseits nicht in der furchtbaren Ewigkeit. Schämet und entsetzet euch, dem Teufel nachzuahmen, der ein Lügner und Mörder und Verführer von Anbeginn war. Ahmet vielmehr den guten Geistern, den heil. Schutzengeln nach. Nehmet wie sie regen Antheil an den Schicksalen euerer Mitmenschen; sucht sie vor allem für Gott und die Tugend zu gewinnen; freuet euch ihrer guten Werke; leuchtet ihnen mit erbaulichen Beispielen voran; traget Mitleid mit ihren Fehlern; traget langmüthig ihre Schwachheiten und Gebrechen; verzaget und ermüdet nicht sogleich, wenn euer Bemühen, sie zu bessern, nicht alsbald den erwünschten Er-

folg hat; warnet sie våterlich vor Gefahren, springt ihnen hilfreich bei in ihren Nöthen, schützet sie vor Uebeln, und befleißet euch endlich, in allem den Willen Gottes so pünktlich, so freudig, so ausharrend und mit so reiner Absicht zu vollziehen, wie euere Schutzengel: dann werdet ihr, da ihr ihnen in Liebe und Heiligkeit ähnlich waret, ihnen auch in der Seligkeit ähnlich werden. Amen.

Predigt

auf das neue Jahr.

Betrachtungen beim Jahreswechsel.

„Als nun acht Tage vorüber waren, und der „Knabe beschnitten werden sollte, ward „sein Name Jesus genannt." Luc. 2, 21.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Acht Tage sind nun vorüber gegangen, seit wir das Andenken an die gnadenvolle Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi feierten: sie waren die letzten dieses Jahres. Wie schnell sind sie vorübergegangen! So ging eine Woche um die andere vorüber, bis endlich mit dieser letzten Woche auch dieses Jahr wieder ins Meer der Vergangenheit geeilt. Ein Jahr ist verfloßen — ein ernster, wichtiger Gedanke! Ein Jahr ist verfloßen, und hat unsere irdische Laufbahn um eine bedeutende Strecke abgekürzt, und

uns jener Nacht um vieles wieder näher gerückt, wo Niemand mehr wirken kann. Ein Jahr ist verflossen, und mit ihm auch alle Leiden und Freuden, die es brachte. Ein Jahr ist verflossen, ohne je wieder zu kehren. So verfließt ein Jahr um das andere, bis endlich für jeden aus uns das letzte erscheint, auf welches kein neues mehr folgt. Wenn nun der Zeitraum eines Jahres so wichtig und bedeutend ist, so verdient er wohl eine ernsthafte Erwägung. Blicken wir daher heute, als am Scheidepunkte zweier Jahre auf das vergangene Jahr zurück, wie wir es zugebracht haben; blicken auf das kommende hin, und fassen wir gute Vorsätze, wie wir es zubringen wollen.

Auf das vergangene Jahr zurückblicken wollen wir im Iten Theil gegenwärtiger Rede; auf das kommende hinblicken und gute Vorsätze fassen aber in ihrem IIten Theil.

Ihm aber, dem Könige der Ewigkeit, dem Unsterblichen, dem Unsichtbaren, dem alleinigen Gott sei Ehre und Herrlichkeit auf ewige Zeiten.

Iter Theil.

Wenn wir so auf das abgelaufene Jahr zurückblicken, und bedenken, wie viele Wohlthaten wir in demselben von Gott empfangen haben: so müssen wir uns, falls nur noch ein Funke Gefühls in uns ist, gedrungen fühlen, diese Güte Gottes dankbar anzuerkennen und freudig zu preisen. Wenn wir dann ferner bedenken, wie wir diese Güte und diese Wohlthaten uns zu Nutzen gemacht: so werden verschiedene Empfindungen in uns rege werden, Empfindungen der Freude und des Trostes, oder Empfindungen des Schmerzes und

der Reue, je nachdem wir einen guten oder üblen Gebrauch von diesen Wohlthaten gemacht haben.

Welches sind nun die Wohlthaten, die der Herr im vergangenen Jahre über uns ausgegossen? Die erste ist, daß Er uns am Leben erhalten, und uns so Zeit zur Buße, zur Besserung, zur Heiligung und zu immer höherer Vervollkommnung gegeben hat. Es ist dies eine unschätzbare Wohlthat für uns Alle, die wir noch gar sehr der Buße und Besserung und Heiligung bedürfen. Haben wir nun diese gnädige Fristung unseres Lebens nach der Absicht Gottes benützt? Sind wir besser, weiser, frömmer geworden? Haben wir mit den anvertrauten Talenten gewuchert? Haben wir Schätze für die Ewigkeit gesammelt? Wie glücklich sind jene, die auf diese Fragen mit einem zuversichtlichen Ja antworten können! Aber die Meisten werden das traurige Geständniß ablegen müssen: Nein, ich habe auch diese Frist meines Lebens nicht benützt; ich habe meine Talente vergraben; ich bin, statt besser und frömmer, nur noch leichtsinniger, verkehrter und schlechter geworden; ich habe — ein Jahr verloren. Wie niederschlagend und peinlich muß ein solches Geständniß sein! Wie niederschlagend und peinlich wird es erst dann sein, wann du am Ende des Lebens auszurufen gezwungen bist: Ich habe alle Jahre meines Lebens verloren uud für immer verloren!

Ausser der Wohlthat des Lebens hat uns Gott noch mit vielen andern Wohlthaten und Gnaden in dem verflossenen Jahr überhäuft. Wer hat dich genährt und gekleidet, wer dich bei gesundem Leibe und bei geraden Gliedern erhalten? Wer hat dich aus so manchen Gefahren errettet, wer dir aus so vielen Verlegenheiten und Nöthen geholfen, wer verschiedenes Unglück von dir abgewendet? Wer ließ deine Geschäfte gelingen? Wer segnete deine Arbeit? Wer gab dir Ruhe und Erholung? Wer bereitete dir so viele un-

schuldige Vergnügen? Ist es nicht dein Gott und Vater im Himmel? Wie viele Wohlthaten und Gnaden hat Er erst unserer Seele erwiesen! Wie oft hat Er uns erleuchtet, wie oft gestärkt, wie oft getröstet! Wie oft hat Er uns zur Besserung eingeladen, wie oft zum Guten hingezogen, wie oft fürs Schöne begeistert! Wie viele Lehren, Zusprüche, Ermahnungen, Warnungen ließ Er uns zukommen! Wie viele gute Beispiele ließ Er uns vorleuchten! Wie viele Verordnungen ließ Er durch seine Stellvertreter zu unserm Besten ergehen! Wie langmüthig sah Er unsern Verirrungen zu! Wie bereitwillig war Er, uns zu verzeihen! Wie standen uns alle Heilmittel seiner heil. Kirche zu Gebot! Wie öffnete Er uns im guten Gewissen, im Wohlthun, im Gebete, in der Betrachtung seiner und seiner Werke, in der Hoffnung des ewigen Lebens so viele Quellen der reinsten Geistesfreuden! Haben wir aus diesen Quellen geschöpft? Haben wir diese Heilmittel gebraucht? Wurden wir durch seine Langmuth gerührt? Fügten wir uns in seine Anordnungen? Ahmten wir jene guten Beispiele nach? Folgten wir jenen Zusprüchen und Warnungen? Waren wir auch dankbar für die leiblichen Wohlthaten? Machten wir einen guten Gebrauch von ihnen? Was sagt uns das Bewußtsein? Wohl dir, wenn es dir Zeugniß giebt, daß du die Gnaden und Gutthaten deines Gottes zur Wohlfahrt des Leibes und der Seele gebraucht habest. Froh kannst du nun zurückblicken auf das scheidende Jahr; freuen kannst du dich über dein Wachsthum und deine Erstarkung im Guten; voll Hoffnung kannst du dem kommenden Jahre entgegensehen. Wenn aber dein Gewissen dich anklagt, und dir deinen Undank und den Mißbrauch der göttlichen Gnaden vorhält, wenn es dir sagt: Deine Gesundheit und Kräfte hast du nur zum Dienste der Sünde mißbraucht, die Errettung aus Nöthen und Gefahren hat dich nur frevelhafter und

verwegener gemacht, die dargebotenen Vergnügen hast du ohne Maß und Ziel genossen; wenn es dir sagt: Alle Rufe zur Besserung hast du ausgeschlagen, gegen alle Ermahnungen und gute Beispiele hast du dein Herz verhärtet, alle dir zu Gebot stehenden Heilmittel hast du von dir gestoßen; wenn es dir sagt: Die Langmuth des Herrn machte dich nur erboster, seine Geneigtheit zur Verzeihung nur vermessener im Sündigen, seine Zögerung mit der Strafe nur muthwilliger: wenn dir dieses dein Gewissen sagt: Dann wehe dir! Dann kannst du nur mit Scham und Betrübniß auf das so liederlich vergeudete Jahr zurückblicken, dann kannst du heute nur dein Elend beklagen, dann kannst du nur mit Zittern in das neue Jahr eintreten.

Zu den Gnaden und Wohlthaten, die ferner Gottes Vaterliebe im verwichenen Jahre uns gespendet, rechne ich ohne Bedenken auch die Leiden und Versuchungen, die über uns kommen. Durch die Leiden sollen wir, wie ich schon bei einer andern Gelegenheit gesagt habe, zur Buße und Rückkehr zu Gott bewogen, wir sollen vor Rückfällen bewahrt, wir sollen vom Irdischen losgeschält, wir sollen zum Himmlischen erhoben, wir sollen immer mehr gereinigt und geläutert, immer mehr mit den edelsten Tugenden geschmückt werden. Diese wohlthätige Absicht hat Gott mit den Leiden und Züchtigungen, die Er über uns verhängt. An uns liegt es dann, ob wir diese Absicht verwirklichen oder vereiteln wollen. Sie wird verwirklicht, wenn wir die Leiden Gott zu lieb mit Geduld und Ergebung standhaft ertragen: vereitelt wird sie aber, wenn wir dieselben mit Zorn und Ungeduld, mit Murren oder gar mit Lästerung gegen Gott auf uns nehmen. Wie habt nun ihr sie aufgenommen? Ertruget ihr sie mit Geduld und Gelassenheit? Küßtet ihr die liebende Hand, die euch züchtigte? Unterwarfet ihr euch gänzlich dem göttlichen Willen? Tadeltet ihr niemals seine Anordnungen und

Verhängnisse? O, dann freuet euch und frohlocket; denn groß wird einst euer Lohn im Himmel sein, vgl. Mtth. 5, 10 — 12, indem euch die geduldig ertragenen Trübsale, die augenblicklich und leicht sind, eine unermeßliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit verschaffen. Vgl. II. Cor. 4, 17. Habt ihr aber die Leiden, wie sie immer heißen mögen, nur mit Widerwillen ertragen, seid ihr dabei gleich zornig und ungeduldig geworden, habt ihr im Zorne Verwünschungen und Flüche ausgestoßen, habt ihr gar, was Gott verhüten wolle, auf die göttlichen Anordnungen und Führungen gelästert: dann habt ihr von den erlittenen Leiden nicht nur keinen Segen, sondern sogar noch Fluch zu gewärtigen; dann werdet ihr wegen euerer Widerspenstigkeit, wegen eueres Zornes und euerer Lästerung vom Reiche Gottes ausgeschlossen werden. Vgl. I. Cor. 6, 10. und Gal. 5, 20.

Was ich soeben von dem Leiden sagte, gilt im Grunde auch von den Versuchungen, die im verflossenen Jahre uns bestürmten. Gott hat auch sie nur in der besten Absicht zugelassen: wir sollten durch den Sieg über sie uns als seine treuen Anhänger und als standhafte Vollzieher seines Willens erweisen, wir sollten im sittlichen Leben immer mehr erstarken, unsere Verdienste mehren und uns einer immer größern Belohnung würdig machen. Möchten wir über die Versuchungen nur recht viele schöne Siege davon getragen haben! Wie froh und heiter könnten wir jetzt auf sie zurückblicken! Wie würde unser Bewußtsein so süß und ruhig sein! Wie zuversichtlich könnten wir der Zukunft entgegenharren! „Denn selig ist der Mann, der „Anfechtung erduldet; denn wenn er bewährt worden, wird er die Krone des „Lebens empfangen.“ Jac. 1, 12. Aber wie viele aus uns werden so schöne Siege zählen können? Wie werden wir größtentheils nur Niederlagen zu be-

seufzen, nur unsere Schwäche, unsern Wankelmuth, unsere Feigheit, unsere Wortbrüchigkeit zu beklagen, nur zahllose Rückfälle zu beweinen haben! Ach, was haben wir jetzt von allen genossenen Lüsten, derentwegen wir in die Versuchungen eingewilligt? Nichts ist uns von ihnen geblieben, als ein bitteres Andenken, als die Furcht vor den durch sie verwirkten Strafen, und als die üblen Folgen, die wir uns durch sie zugezogen. Vielen wird daher das vergangene Jahr unvergeßlich sein. In diesem Jahre war es, wird so manches Mädchen klagen, wo ich meine Unschuld, und mit ihr den Frieden der Seele und die Ehre und das Glück des Lebens verloren. In diesem Jahre war es, wird so manche Gattin seufzen, wo ich die unglückselige Bekanntschaft mit diesem Menschen machte, die dann eine noch unheilvollere Verbindung nach sich gezogen. In diesem Jahre war es, wird so mancher Verbrecher jammern, wo ich diesen Diebstahl oder jenen Raub begangen, und wo ich mich für alle übrigen Lebensjahre elend machte. In diesem Jahre war es, wird so mancher Unmäßige sagen, wo ich durch unordentliche Lebensweise, wo ich durch Uebermaß in Speis und Trank den Grund zur Zerstörung meiner Gesundheit legte. In diesem Jahre war es, wird so mancher Verschwender gestehen müssen, wo ich mich durch üble Wirthschaft und durch übertriebenen Aufwand in Mangel und Armuth stürzte.

Aber auch in andern Beziehungen wird das vergangene Jahr Vielen unvergeßlich sein. Manche Leute werden daran denken, und sagen: In diesem Jahre hat eine Feuersbrunst unser Haus in Asche gelegt, oder hat eine böse Seuche unser Vieh dahingerafft, oder hat der Hagel unsere Felder verwüstet. Manche Eltern werden daran denken und sagen: In diesem Jahre ist unser lieber Sohn oder unsere liebe Tochter aus der Heimat gezogen, ohne je wieder zurückzukehren. Man-

ches Kind wird mit Wehmuth daran denken und sagen: Ach, in diesem Jahre ist unser Vater, ist unsere Mutter gestorben. Mancher Gatte wird mit Betrübniß daran denken und sagen: In diesem Jahre habe ich mein theures Weib verloren. Doch werden sich bei Vielen auch erfreuliche Erinnerungen an das abgelaufene Jahr knüpfen. Einige werden sich erinnern, daß sie in diesem Jahre eine schwere Krankheit glücklich überstanden, Andere, daß sie eine Anstellung und Versorgung gefunden, wieder Andere, daß sie eine glückliche Vermählung getroffen, noch Andere, daß ihnen sonst ein großes Glück zu Theil geworden. Die erfreulichste Erinnerung wäre freilich für uns Alle, wenn wir sagen könnten: In diesem Jahre habe ich fromm und rechtschaffen gelebt, oder in diesem Jahre habe ich meine Bekehrung begonnen, habe mich gänzlich Gott und der Tugend gewidmet, habe meine Standespflichten treu erfüllt, habe viele Wohlthaten gespendet. Wenn uns aber das vergangene Jahr keine solche erfreulichen Erinnerungen gewährt: so wollen wir doch machen, daß sie das nächste Jahr uns gewährt, und daher für dasselbe gute Entschlüsse fassen, was wir thun wollem im

IIten Theil.

Obwohl wir nicht wissen, was jedem Einzelnen von uns in diesem Jahre bevorsteht, Leben oder Tod, Gesundheit oder Krankheit, Glück oder Unglück, Freud oder Leid: so wissen wir im Allgemeinen doch so viel, daß keines aus uns vor dem Tode sicher ist, daß wenigstens einige von uns sterben, daß über mehrere wieder Leiden und Krankheiten kommen, und daß für alle die Versuchungen nicht ausbleiben werden: so wissen wir im Allgemeinen doch so viel, daß uns

doch auch wieder einige Freuden blühen, und daß uns allen wieder reichliche Wohlthaten von Gott zufließen werden. Machen wir uns nun schon im Voraus auf alles gefaßt, was da immer über uns kommen mag; fassen wir heute schon solche Vorsätze und Entschlüsse, welche, wenn sie gehalten werden, geeignet sind, bei allen Wechselfällen dieses Lebens unser wahres Wohl für Zeit und Ewigkeit zu begründen.

Was über uns kommen kann, ist einmal der Tod. Du weißt nicht, ob du nochmal ein neues Jahr erleben wirst, oder ob dieses das letzte für dich ist; es kann es wenigstens sein. Dies ist schon genug, uns anzuspornen, mit der Zeit recht haushälterisch umzugehen, und sie eifrigst zu benützen, so lange wir sie noch haben. Denn mit dem Tode hört die Zeit auf. „Es wird keine Zeit mehr sein," Apoc. 10, 6, keine Zeit der Buße, keine Zeit der Aussaat, keine Zeit des Verdienstes. Wie sehr sollten wir also das Geschäft der Lebensbesserung beschleunigen, wie eifrig sollten wir trachten, würdige Früchte der Buße zu bringen, wie unermüdlich sollten wir Gutes thun, wie reichlich in der Zeit ausstreuen den Samen guter Werke, daß er zur erfreulichen Aerndte heranreife für die Ewigkeit! Wenn du gewiß wüßtest, daß du nur noch zehen Monate zu leben hättest, würdest du zögern, dich auf den Tod wohl vorzubereiten? Würdest du dich nicht alsbald mit Gott aussöhnen, würdest du nicht alsbald deinen Feinden verzeihen und ungerechtes Gut zurückstellen? Würdest du nicht suchen, das Versäumte möglichst noch hereinzubringen, würdest du nicht sorgfältig vor neuen Versäumnissen und Sünden hüten, würdest du nicht noch recht reich an Tugenden zu werden trachten? Wenn du nun dieses thätest, weil du wüßtest, daß dir nur zehen Monate Zeit und Leben noch gegönnt sei: um wie viel mehr solltest du es thun, da du mit Bestimmtheit nicht einmal weißt, ob du noch

zehen Wochen, oder gar nur noch zehen Tage zu leben hast. Ach, wie leichtsinnig und verblendet sind wir doch! Die wichtigsten Geschäfte verschieben wir auf die ungewisse Zukunft, die gewisse Gegenwart lassen wir unbenützt; wir versprechen uns immer noch mehrere Lebensjahre, und gedenken, dann unsere Buße und Besserung und Aussaat zu beginnen. So haben wir's schon lange gemacht: die Jahre sind zwar für uns noch gekommen; aber Buße und Aussaat sind immer noch ausgeblieben. Sollen sie auch heuer ausbleiben? Nein, Geliebteste! Wir wollen es dem himmlischen Vater in dieser heiligen Stunde versprechen und geloben, mit seiner Gnade das neue Jahr auch mit einem neuen, bußfertigen und tugendhaften Leben anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden. Mit dieser seiner Gnade wollen wir dann in allen Lagen und Verhältnissen, in welche wir dieses Jahr zu stehen kommen, uns nach seinem Wohlgefallen betragen.

Von seiner Vaterliebe dürfen wir wieder reichliche Wohlthaten erwarten. Wir wollen sie aber besser anwenden und dankbarer für sie sein, als es bisher geschehen ist. Speise und Trank wollen wir zu uns nehmen, um uns zu stärken und unser Leben zu fristen, nicht aber, um bloß unsern Gaumen zu kitzeln, oder gar durch Uebermaß unsere Gesundheit zu schwächen und Gott zu beleidigen. Nie wollen wir uns zu Tische setzen, ohne um Segen von Oben gefleht, nie wollen wir vom Tische weggehen, ohne für das Genossene gedankt zu haben. Wenn der Herr uns Gesundheit schenket: so wollen wir sie zum Guten benützen, wir wollen fleißig arbeiten, wir wollen unsere Pflichten treu und unverdrossen erfüllen, nimmer aber soll es fürderhin geschehen, daß wir sie zum Dienste der Sünde mißbrauchen, daß wir nur um so leichtsinniger auf sie losstürmen, und durch Ausschweifungen sie zerrütten, je fester sie uns scheinen mag.

Wenn der Herr unsere Geschäfte und Unternehmungen segnet: so wollen wir diesen Segen nicht in Fluch verwandeln dadurch, daß wir das Gelingen derselben uns zuschreiben, oder daß wir von dem erhaltenen Segen schlechten Gebrauch machen; sondern wir wollen dabei demüthig, dankbar und wohlthätig sein.

Versprechen wir dem himmlischen Vater ferner, auch die Gnaden für die Seele, die Erleuchtungen, die Ermahnungen, die Einladungen, die Strafen, die Heilmittel, die Er uns unmittelbar oder durch seine heilige Kirche giebt, gut anzuwenden, damit wir seiner Liebe immer würdiger und dafür immer empfänglicher werden.

Was die Freuden anbelangt, die uns im Verlaufe dieses Jahres reichlicher oder sparsamer erblühen werden: so wollen wir sie mit allem Danke gegen ihren Geber genießen, im Genuße aber Maß und Ziel stetshin beobachten; wir wollen sie nur genießen, um durch sie ermuthigt und neugestärkt zur Arbeit zurückkehren zu können; wir wollen uns aber niemals auf eine Weise erfreuen, welche Gott betrüben könnte. Ferne sei also jede unreine, jede ausgelassene Freude. Weg mit den schändlichen Wohllüsten, weg mit den unmäßigen Gelagen, weg mit den theuren, Geld und Nächstenliebe raubenden Spielen, weg mit der unordentlichen Jagd nach immer einander ablösenden Unterhaltungen und Lustbarkeiten. Dafür sollen aber jene keuschen und bescheidenen Freuden einkehren, die aus einem guten Gewissen, die aus der Freundschaft, die aus Handlungen der Wohlthätigkeit, die aus der Betrachtung Gottes und seiner Werke, die aus der Andacht, die aus dem Frieden der Seele, die aus der Hoffnung des ewigen Lebens erblühen.

Nun ist uns noch übrig, gute Entschlüsse zufassen, in Bezug auf die Versuchungen und Leiden, die das kommende Jahr auf uns warten. Die Versuchungen bleiben für keinen von uns aus: wir alle werden zu kämpfen haben gegen innere und äußere Feinde,

gegen die böse Begierlichkeit, gegen die Welt, gegen die Mächte der Finsterniß; besonders werden wir zu kämpfen haben gegen jene Sünden, zu denen wir schon bisher eine vorherrschende Neigung hatten, die wir schon öfter begangen, oder in denen wir gar schon eine unselige Fertigkeit erworben haben. Da müssen wir denn auf der Hut sein; wir müssen unsere Begierden bewachen, wir müssen unsere Neigungen und Leidenschaften zügeln und meistern, wir müssen den Gefahren und bösen Gelegenheiten sorgfältig ausweichen, wir müssen öfters fromme Betrachtungen über die Wahrheiten der Religien anstellen, wir müssen durch wahres Herzens-Gebet und durch den öftern würdigen Empfang der Heilsmittel stetsfort Kraft und Muth und Aufschwung zu erhalten suchen, wir müssen endlich, wenn wir auch hie und da straucheln, nicht verzagen, sondern nur mit neuem Eifer den Kampf beginnen. Was wir nun müssen, das wollen wir auch; wir wollen einen guten Kampf kämpfen, und uns von der Sünde und dem Teufel nie überwinden lassen: das sei heute unser ernstlicher Vorsatz.

Ebenso wollen wir in den Leiden und Trübsalen, die über uns ergehen werden, gelassen und geduldig sein. Wir wollen den Verlurst zeitlicher Güter zum Gewinne an ewigen benützen; wir wollen die Krankheiten des Leibes zur Heilung der Seele verwenden; wir wollen gerne vorübergehende Schmerzen ertragen, damit wir durch sie Freuden erlangen, die nicht mehr enden. Auch dieses sei heute unser Vorsatz und unser Versprechen.

Und nun, Geliebteste, haben wir auf das kommende Jahr unsere Vorsätze und Entschlüsse gemacht. Wenn wir diese halten, dann mag es uns bringen, was es will: alles wird nur zu unserm besten gereichen. Und so wollen wir denn in Gottes Namen wieder ein neues Jahr, und mit ihm ein neues Leben beginnen.

Dazu ist uns aber vor allem noch der Segen und die Gnade von Oben nothwendig. Darum laßt uns jetzt mit vereintem Herzen flehen: Gott der Liebe und Erbarmung, gieß auch dieses Jahr deine Gnaden reichlich über uns aus; steh' uns bei in den Versuchungen, tröste und stärke uns in den Leiden, schenke uns deinen Frieden, mache uns erkennen die Kürze unserer Tage, daß wir sie und alle deine Wohlthaten recht treu benützen — zu deiner Ehre, zu unserm Heil, und gieb uns endlich, wenn du eines oder das Andere von uns abrufst aus dieser Zeitlichkeit, das ewige Leben. Um dieses bitten wir dich durch Denjenigen, dem heute der Name Jesus gegeben wurde. Amen.

O. A. M. D. G.

Sinnstörender Druckfehler.

Seite 52, Linie 5 von unten ist nach den Worten: „die dich lehrte" einzuschalten: „Hände und Augen zum „Himmel zu erheben."

Bei andern kleinern Druckfehlern wird der günstige Leser um Nachsicht gebeten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bihler, Franz Sales

Volkspredigten auf alle Sonntage und Feste des Kirchen-Jahres nebst einigen Gelegenheitspredigten

Bd.: 1,2

Regensburg (1838)

Hom. 146 es-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457932-7